T. Can. f.° 87.

Barruel

<366320418200 18 S

<366320418200 18

Bayer. Staatsbibliothek

J. Can. S.

Von

dem Pabste

und seinen

geistlichen Rechten.

Auf Veranlassung des Concordats

von

Barruel.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Georg Gottlieb Güldenapfel,

Doctor und Privatlehrer der Philosophie zu Jena, und der Herzogl. lateinischen Gesellschaft daselbst Mitglied.

Erster Band.

Landshut, 1806.

In der Attenkofer'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Original, von welchem ich hier die Uebersetzung liefere, erschien im Jahre 1803. zu Paris unter folgendem Titel:

Du Pape, et de ses droits religieux à l'occasion du concordat; par M. l'abbé Barruel, Chanoine honoraire de l'Eglise métropolitaine de Paris. T. I. L'Evangile et l'Egise générale sur le Pape. T. II. L'Eglise gallicane sur le Pape. à Paris, chez Crapart, Caille et Ravier. An XII. (1803.)

Der erste Theil hat das Motto.

Manet Petri Privilegium ubicumque ex ipsius fertur aequitate judicium. Nec nimia est severitas vel remissio, ubi nihil erit ligatum, nihil solutum, nisi quod beatus Pe-

trus aut solverit, aut ligaverit. (Leo de annio. S. Petr.)

Der zweyte Theil führt folgendes Motto:

Secundum mutationes temporum trans feruntur etiam Regna terrarum; unde etiam ecclesiasticarum Parochiarum fines in plerisque provinciis mutari expedit et transferri. (Paschal. Epist. II. ad Hierosol. patriarch.)

Durch diese beyden Motto's charakterisirt sich das Werk selbst schon hinlänglich. Es kündigt sich als eine strenge Vertheidigung der päbstlichen Rechte an, und verdient unter den durch das Französische Concordat veranlaßten, und überhaupt unter den neuern Schriften über die päbstliche Gewalt, schon um deßwillen Aufmerksamkeit, weil es seinem Grundsatze mit einer solchen Consequenz treu bleibt, wie man sie zu unsern Zeiten in dergleichen Schriften selten findet.

Noch mehr Interesse aber bekömmt es durch die Art und Weise, wie der Verfasser seinen Zweck zu erreichen sucht, daß er nemlich die Rechte des Pabstes mit seinen Pflichten in ein genaueres Verhältniß setzt, daß er beyde aus der Constitution der Kirche selbst ableitet, daß er zu den Quellen zu-

rückgeht, daß er die Aussprüche der Concilien, die Zeugnisse der Kirchenväter und Kirchenlehrer aus allen Jahrhunderten der Reihe nach aufstellt und mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit für seinen Zweck benutzt. Da gerade in diesem Punkte der Tradition ein besonderes Gewicht beygelegt wird, so kann eine so ausführliche historische Darstellung sowohl dem Vertheidiger, als dem Bestreiter der päbstlichen Rechte nicht anders als erwünscht seyn. Denn wenn jener sich dadurch auf eine angenehme Weise überrascht sieht, seine Grundsätze durch die lange Tradition aus allen Zeiten bestätigt zu finden; so gewährt sie diesem eine nicht weniger angenehme Uebersicht über das Ganze, welche ihn in den Stand setzt, alles, was zur Vertheidigung der päbstlichen Autorität je gesagt worden ist und gesagt werden kann, gleichsam mit einem Blicke zu übersehen, die schwachen Seiten der Beweise leichter aufzufinden und zu prüfen.

Wenn auch übrigens der Verfasser sein Hauptaugenmerk auf die Rechtfertigung dessen richtet, was durch das Concordat zwischen dem Pabste und der französischen Regierung in Frankreich geschehen ist; wenn auch ferner die Grundsätze des Verfassers, nach welchen er den geistlichen Rechten des Pabstes auch nicht das Geringste vergiebt, mit den Grund-

sätzen der neuern katholischen Theologen nicht ganz übereinstimmen möchten: so kann es doch immer für jeden Katholiken in Hinsicht auf den ersten Glaubensartikel seiner Kirche als ein klassisches Werk angesehen werden. Dem Theologen und Kirchenhistoriker aber bietet es einen schätzbaren Beytrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte dar, und unter den gegenwärtigen Umständen, wo vor Kurzem noch aller Augen auf das Neue zwischen dem Pabste und Deutschland abzuschließende Concordat gerichtet waren, wo die Aufmerksamkeit des Publicums durch die neuesten Kriegsvorfälle zwar auf einige Zeit davon abgezogen, die Abschließung des Concordats selbst aber dadurch vielleicht nur noch mehr befördert und nöthiger gemacht worden ist, unter den gegenwärtigen Umständen, sage ich, wo auf der einen Seite das Motto des zweyten Theils auch in Absicht auf Deutschland an seinem Orte zu stehen scheint, auf der andern Seite die mancherley darüber erschienenen Schriften und Vorschläge manchen Katholiken an das Audiatur et altera pars erinnern werden, muß es für jeden Deutschen, dem die neuern Welthändel näher angehen, noch besonders Interesse haben.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so habe ich mich streng an das Original gehalten, und alle

Auslassungen vermieden, um nicht etwa dem Charakter des Werkes dadurch zu schaden.

Zu Anmerkungen hätte es häufige Gelegenheit gegeben; ich wollte sie aber, um den Verfasser nicht alle Augenblicke zu unterbrechen, lieber am Ende in einem besondern Nachtrage liefern. Allein auch dieser ist wegen des unvermutheten Todes des Herrn Verlegers, (der sich beym Durchmarsche der gefangenen Russen durch Landshut auf eine rühmliche Weise der kranken Gefangenen annahm und ein Opfer seiner Barmherzigkeit wurde), vor der Hand weggeblieben. Ich werde ihn also später in einem eigenen Bändchen unter dem Titel: Kritik des katholischen Lehrbegriffs über den Pabst, auf Veranlassung der Barruel'schen Schrift, nachliefern.

Jena, den 1ten März 1806.

D. Güldenapfel.

Inhalt

des ersten Bandes.

Einleitung. Ueber Veranlassung, Zweck und Plan dieses Werks. S. XIV.

Erste Abtheilung.

Begründung der geistlichen Rechte Petri.

Kap. 1. Constitution der Kirche. S. 1.

Jesus, alleiniger Stifter der Constitution seiner Kirche. — Constitution selbst. — 1. die Apostel und Bischöfe, Hirten vom ersten Range. 2. Hirten vom zweyten Range. 3. die bloßen Glaubigen. 4. Petrus und seine Nachfolger, die Päbste. 5. die Concilien oder der höchste Senat der Kirche.

Kap. 2. Pflichten in der Regierung der Kirche. S. 7.

Wahl der Ausdrücke, bey seiner Einsetzung zum Oberhaupt der Kirche. — Wahrer Sinn derselben. — Wesentliche Folgen daraus Verantwortlichkeit Petri, und die Menge seiner Pflichten gegen alle Glaubige. — Rechte, die für uns aus diesen Pflichten Petri hervorgehen. — Strenge der Pflichten und der Verantwortlichkeit Petri. — Allgemeine Folge daraus für Petri Rechte.

Kap. 3. Erstes Prärogativ Petri: Centrum der christlichen Einheit. S. 16.

Petrus ist der Grund der Kirche, oder das Centrum der christlichen Einheit. — Dieses Prärogativ fließt wesentlich aus seinen Pflichten. — Es ist ihm mehr um unsert- als um seinetwillen gegeben. — Lerer Einwurf gegen dasselbe. — Es erfüllt die Weissagungen über die Sichtbarkeit der Kirche, und läßt denen, die es verkennen, keine Entschuldigung. — Es verkennen, heißt, das Reich Christi auf Erden zerstören. — Es flößt allen, die Petrus folgen, Vertrauen ein.

Kap. 4. Zweites Prärogativ Petri: Lehrprimat. S. 29.

Petri Primat ist kein bloßes Ehrenrecht, — sondern ein wirkliches Recht, jeden Glaubigen — selbst jeden Hirten seiner Lehre zu unterwerfen. — Dem Petrus verheissene Begünstigungen, zur Ausübung dieses Rechts. — Die Lehrautorität ist zwar in den Bischöfen wesentlich, aber immer dem Petrus untergeordnet. — Die Fragen und Meinungen über die Infallibilität stehen dem Daseyn eines wirklichen Lehrprimats in Petrus nicht entgegen. — Die untrügliche Autorität ist wesentlich in der lehrenden Kirche, diese besteht aus den Gliedern des apostolischen Körpers mit Petrus als Haupt der Kirche vereinigt. — Weisheit Jesu, daß er uns den Glauben hier zeigte. — Stillschweigen der Kirche, wenn Petrus gesprochen hat, gilt für ihre sämmtlichen Stimmen. — Wichtigkeit der Stimme oder der Sanction Petri in den Concilien. — Kein Concilium ist ökumenisch ohne Petrus. — Absolute Nothwendigkeit der Stimme Petri zur Bekanntmachung des Glaubenssatzes und zur Erhaltung der Einheit in der Kirche.

Kap. 5. Drittes Prärogativ Petri: Jurisdictionsvollkommenheit. S. 51.

Besonderer Gegenstand der geistlichen Jurisdiction. — Allgemeinheit und Vollkommenheit der Jurisdiction Petri: 1) in Absicht auf Personen; 2) in Absicht auf religiöse Gegenstände. — Kraft derselben hat Petrus in der Kirche eine wirkliche legislative Gewalt. — Das Gesetz jedes andern Bischofs ist ihm unterworfen. — Executive Gewalt Petri. — Richterliche Gewalt.

Gewalt, das Gesetz zu erklären und davon zu dispensiren. — Identität der Jurisdiction Petri und der Kirche. — Warum diese Jurisdictionsvollkommenheit bald dem Petrus allein, bald der Kirche allein, aber nie ohne Petrus, gegeben worden sey. — Sie ist immer existirend und unmittelbar — überall unabschaffbar: — den Bedürfnissen der Glaubigen immer gleich angemessen, und im kirchlichen Recht alles vermögend.

Kap. 6. Viertes Prärogativ Petri: Perpetuirlichkeit des apostolischen Stuhls. S. 44.

Was versteht man unter diesem Prärogativ? — Die Perpetuirlichkeit des Stuhls Petri ist nothwendig an die Constitution der Kirche und an die Dauer derselben gebunden. — Verschiedenheit der andern von den Aposteln errichteten Stühle, uud in welchem Sinne heißen diese Grund? — Unmöglichkeit, die Kirche Christi zu kennen, ohne die Perpetuirlichkeit des Stuhls Petri. — Alle andern Unterscheidungszeichen und Charaktere der Kirche, sind, ohne den Stuhl Petri, nichtig. — Ohne diesen Stuhl nennt sich die Kirche umsonst einig — umsonst heilig — umsonst apostolisch — umsonst katholisch. — Mit der Autorität der Nachfolger Petri fällt die Autorität der übrigen Hirten — Besondere Vorsehung in der Vernichtung aller übrigen apostolischen Stühle. Absolute Nothwendigkeit, den Stuhl und die Autorität Petri zu erhalten, zur Erhaltung der Autorität der Kirche. — Die Erhaltung dieses Stuhls, ein Wunderbeweis für die Wahrheit der Kirche.

Kap. 7. Von der Autorität, welche von St. Petrus über die erste Kirche ausgeübt worden ist. S. 98.

Erster Autoritätsact St. Petri. Wahl eines Apostels. — Petrus übt zuerst die evangelische Mission aus — ist der erste im ganzen Ministerio, — empfängt die Erstlinge der Heiden — stillt den ersten Streit über die Heidenchristen. — Die ganze Kirche bethet, wenn er in Gefahr ist. — Seine Autorität auf den ersten Concilium. — Seine Sendung über alle Kirchen und über das ganze Ministerium. — Seine Superiorität wird von St. Paulus anerkannt, selbst da wo er ihm tadelnswerth scheint.

Kap. 8. Von der Predigt St. Petri und der Gründung seines Stuhls zu Rom. S. 121.

Wichtigkeit dieser geschichtlichen Untersuchung. — Strenger Grundsatz über die Gewißheit der Thatsachen überhaupt. — Anwendung desselben auf das vorliegende Factum, daß Petrus seinen Stuhl zu Rom errichtet. — Alte und unbestreitbare Zeugnisse darüber. — Die leeren Ausflüchte der Verläumdung verwandeln sich in Beweise für den Stuhl zu Rom. — Die Waldenser sind die ersten, die Petri Sendung zu Rom läugnen. Ihre Irrthümer dabey. — Ihre Widersprüche. — Nichtigkeit des Beweises aus dem 1. Briefe Petri. — Geständnisse der gelehrtesten Protestanten über das Babylon St. Petri. — Folgen daraus für Rom.

Zweyte Abtheilung.

Allgemeine Tradition der Kirche über die Autorität St. Petri und seiner Nachfolger, der Päbste.

Kap. 1. Erste Uebersicht der Tradition über die Päbste. Zeugnisse der drey ersten Jahrhunderte der Kirche. S. 135.

Allgemeine Bemerkung über die Tradition. — St. Clemens von Rom. — St. Ignatius von Antiochien. — Marcion, Valentin, Cerdon. — St. Polycarp von Smyrna. — St. Theophilus von Antiochien. — Fleutherius und Lucius, Könige von England. — Nichtigkeit des Vorwandes, daß die Autorität der Päbste einen andern Ursprung habe, als die Rechte St. Petri. — Die Quartodecimaner und St. Victor. — Tertullian. — St. Cajus. — St. Hippolytus. — Origenes. — Die Bischöfe von Spanien und Afrika. — St. Cyprian. — St. Firmilian und alle orientalischen Bischöfe. — St. Dionysius von Alexandrien. — St. Eusebius von Laodicäa. — Der Kaiser Aurelian. Das Concilium zu Antiochien. — Cäcilian und die Donatisten.

Kap. 2. Zweyte Uebersicht der Tradition über die Päbste. Zeugnisse der ökumenischen Concilien. S. 179.

Erstes ökumenisches Concilium zu Nicäa. — Sardicensisches Concilium. — Zweytes ökumenisches Concilium: Das erste Constantinopolitanische. — Drittes: zu Ephesus. — Viertes: das Chalcedonensische. — Fünftes: das zweyte Constantinopolitanische. — Sechstes: das dritte Constantinopolitanische. — Siebentes: das zweite Nicänische. — Achtes: das vierte Constantinopolitanische. — Neuntes: das erste Lateranensische. — Zehntes: das zweyte Lateranensische. — Eilftes: das dritte Lateranensische. — Zwölftes: das vierte Lateranensische. — Dreyzehntes: zu Lyon. — Vierzehntes: zu Vienne. — Funfzehntes: zu Costnitz. — Sechzehntes: zu Basel. — Siebenzehntes: zu Florenz. — Achtzehntes und letztes: das Tridentinische.

Kap. 3. Dritte Uebersicht der Tradition über die Päbste. Die heiligen Väter und Lehrer vom ersten ökumenischen Concilium bis zum sechzehnten Jahrhundert. S. 223.

St. Athanasius. — St. Basilius. — St. Optatus. — St. Epiphanus. — St. Ambrosius. — St. Hieronymus. — St. Augustin. — St. Joh. Chrysostomus. — Der Pabst Innocenz I. — St. Cyrillus. — Theodoret. — St. Petrus Chrysologus. — Der Pabst St. Leo. — St. Eugenius. — Ascanius von Tarragona und sein Concilium. — Die Dardanischen Bischöfe. — Der Pabst Galasius. — Die Palmsynode. — Ennodius und die 218 Bischöfe einer neuen Palmsynode. — St. Fulgentius. — Die orientalischen Bischöfe. — Der Bischof Johann und die Archimandriten zu Constantinopel. — Ferrand von Carthago. — Possessor, B. von Afrika. — Der Graf Justinian. — Cassiodor, Präfect des Prätoriums. — Der Bischof von Patara. — Das Concilium zu Bracara. — Das Concilium zu Toledo. — Der Pabst Pelagius II. — Der Pabst St. Gregor. — St. Isidor von Sevilla. — St. Maximus. — Die Afrikanischen Kirchen. — Sophronius, Patriarch zu Jerusalem, und Stephan, B. von Dorilea. — Odwa. — St. Adhelm und die übrigen Bischöfe Englands. — Beda. — St. Bonifacius. — St. Joh. Damascus. — Alcuin. — Ein Englisches Concilium. — Knulph, König von Murcia. — Athelard, Erzb. v. Cantorbury. — Theodorus Studites. — Raban, Erzb. von Mainz. — Concilium zu

Rom. — Thomas, Erzb. von Tyr, und Theodosius von Jerusalem. — Reginon, Abt zu Prunn. — Concilium zu Tribur. — Die Bischöfe von Noricum. — Bemerkungen über verschiedene Päbste des zehnten Jahrhunderts. — Die Erzbischöfe von Hamburg, Cöln und Bremen. — Heriman von Cöln. — Nicolaus, Patriarch v. Constantinopel. — Concilium zu Engelsheim. — Der Kaiser Otto und sein Concilium. — Luitprand, B. zu Cremona. — St. Dunstan, Erzb. zu Cantorbury. — Edgard, König von England. — Der Pabst Gregor V.

Kap. 4. Fortsetzung. Vom eilften bis zum sechszehnten Jahrhundert. S. 263.

Der Kaiser Heinrich I. — Kanut und Eduard, Könige von England. — Der Pabst Leo IX. und der Mönch Nicetas zu Constantinopel. — Die Africanischen Bischöfe. — Petrus Damianus, B. von Ostia. — Lanfrank, Primas von Cantorbury. — Siegfried, Erzb. v. Mainz. — St. Anselm, Primas v. Cantorbury. — Paschalis II. — Kaiser Heinrich IV. — Kaiser Friedrich. — Rupert, Abt von Tuit. — St. Thomas von Cantorbury. — Luc, B. v. Tude. — Der Continuator Pilchdorfs. — Moneta v. Cremona. — Germanus v. Constantinopel. — Heinrich III. König v. England. — Johannes, Abt v. St. Albani. Veccus, Patriarch v. Constantinopel. — Augustin v. Ancona. — Ludolph v. Sachsen. — Barlaam, B. v. Giraci. — Manuel Calecius. — Lupold, B. von Bamberg. — Concilium zu London. — Thomas Netter. — Johann von Peluse. — St. Laurentius Justinianus, Patriarch v. Venedig. — Georg von Trebisonde. — Driedo von Louvain. — Peter, Patriarch der Maroniten. — Johann Fischer, Kanzler von Cambridge. — Thomas Morus, Kanzler v. England. — Abd — Jesu, Patriarch der Assyrier.

Kap. 5. Zeugnisse der Protestanten über den Pabst und die Kirche zu Rom. S. 282.

Directe Beweise über den Primat der Päbste: Luther. — Calvin. — Heinrich VIII. König von England. — Zwingli. — Melanchthon. — Grotius. — Cowel. — Mussel. — Whitgift. — Thomas Cartwright. — Joh. Fox. — Andreas Jacob. — Indirecte Beweise: Widersprüche derer, die den Ursprung des päbstlichen Primats anderswo, als im Evangelium, suchen. — Ein neuer Beweis: Geständnisse über die Wahrheit der römischen Kirche.

Einleitung.

Ueber Veranlassung, Zweck und Plan dieses Werks.

Es giebt Opfer, die an sich selbst so schön und mit so hohem Ruhme begleitet sind, daß man sich mit Recht wundern, ja selbst niedergeschlagen seyn muß, wenn Männer, die uns von der Reinheit ihres Eifers in Sachen der Religion so viele andere Beweise gegeben haben, sich dagegen weigern.

Wer hätte wohl, als sich die Nachricht verbreitete, daß der Pabst, durch die dringendsten Umstände gezwungen, von unsern Bischöfen die, zur Ausrottung des Schisma's und zur Wiederherstellung der katholischen Religion in Frankreich nöthig gewordene, Resignation auf ihre Stühle verlange; wer hätte da nicht gesagt, daß alle diese Hirten unserer Kirchen, mit Gregor, Augustin und den dreihundert afrikanischen Vätern, voll Freuden ausrufen würden: Bedarf es weiter nichts, als uns für das Wohl unserer Schaafe aufzuopfern, nun, so sollen sie leben! so sollen die Thüren des Tempels sich von neuem für sie öffnen! sie alle sollen Jesu Christo wiedergegeben werden! Ja, diesen großmüthigen Entschluß glaubten wir von unsern Lehrern und Meistern schon zum voraus zu hören; schon jauchzten

wir vor Freude über den schönen Triumph ihres Eifers und ihrer Religiosität. Doch ach! dieser Ruhm war für unsere Kirche Frankreichs zu groß, die Verbannung des Priesterthums sollte sich mit keiner so erhabenen, mit keiner so allgemeinen Aufopferung endigen. Sion ist nicht die Stadt ohne Flecken, mächtig durch die Einheit, wie durch die Tugenden ihrer Bischöfe; Sion hat sich getheilt. Der größte Theil unserer Prälaten drängte sich hin zum Opfer, aber unsere Freude darüber wird vermindert, wenn wir den Glanz der übrigen sich in Wolken hüllen sahen. Schmerzhaft ist diese unglückliche Trennung des Heiligthums; aber fern sey es von uns, diejenigen, welche die Tage, worin wir leben, nicht für das Opfer geeignet hielten, eines Mangels an Eifer oder Einsichten zu beschuldigen. Ihr Herz leidet dabey vielleicht noch mehr als das unsrige; wir wollen ihren Kummer nicht vermehren. Vielmehr laßt uns gerecht seyn. Denn hätten unsere ehemaligen Bischöfe, in dem Augenblicke, wo ihnen das Breve Sr. Heiligkeit eingehändigt wurde, alle nur dem ersten Eindruck jenes Eifers und jener edlen Uneigennützigkeit Gehör geben können, welche bis dahin immer unsere Bewunderung auf sich gezogen hatte, hätte sich ihnen bey diesem letzten Opfer kein anderes Hinderniß gezeigt, als ihr persönliches Interesse, dann hätte der Pabst gewiß nicht nöthig gehabt, seine Bitte mit so dringenden Vorstellungen, mit so nachdrücklichen Beweggründen zu begleiten. Seine Heiligkeit hatten, wenn Sie ihnen (in dem Breve vom 15 August 1801.) zuriefen: Wir würden Eurer Frömmigkeit zu nahe treten, wenn wir euch für fähig hielten, euren eigenen Nutzen den Vortheilen und der Erhaltung der Kirche vorzuziehen, von ihrer Tugend gewiß keine zu hohe Meinung. Nein, unsere Bischöfe hatten nicht vergessen, daß es eine Zeit gab, wo sie sich von selbst zu dem Opfer drängten, wo sie sich zu dieser Resignation, welche gegenwärtig ihrer Wahl nicht

mehr überlassen werden kann, freywillig und großmüthig von selbst anboten. Ihre Wünsche für das Heil der Seelen sind noch dieselben; nur die Umstände sind verändert, und haben den einen nur noch dringendere Beweggründe mit einer festeren Hoffnung dargeboten; während die andern darin neue Hindernisse zu sehen glaubten. Die Discussionen durchkreuzten sich, sie setzten Pflichten gegen Pflichten, Gefahren gegen Gefahren, Schwüre gegen Schwüre. Bey der zweifelvollen Lage der Gewissen standen die Möglichkeiten der Zukunft mit der Wirklichkeit der Gegenwart in Gleichgewicht. Dort herrschten Argwohn und Furcht von neuen Erschütterungen in einem Reiche, das nur noch auf dem Genie eines einzigen Mannes beruhte; hier behielt das Vertrauen auf den Gott, der seine Kirche auf Petrus gründete, die Oberhand. Dort flossen Thränen über die Kinder der Könige; hier entstanden Reflexionen über das erste Bedürfniß des Volks, über das Bedürfniß seiner Altäre, über das erste von allen Rechten, über das Recht des Gottes nemlich, welcher Consuln und Könige einsetzt.

Von der Verschiedenheit und dem Zusammentreffen so vieler Gemüthsbewegungen, keinesweges aber vom persönlichen Interesse kam die Verschiedenheit in den Entschlüssen. Doch glücklicher Weise sahen wir in dieser Verwirrung die Lehre auf dem Stuhle Petri sich nicht verändern und den alten Glaubenslehren unserer Meister keine Grundsätze folgen, welche der Andrang der Revolution, welche die Hitze der Discussionen zwar für eine Zeit entschuldigen, die aber an sich selbst dadurch weder wahrer noch minder gefährlich werden! Daß man den stürmischen Zeitumständen einen großen Theil der Schuld beizumessen habe, gebe ich gern zu, aber man muß auch endlich das Gemüth wieder zum ruhigen Nachdenken zurückrufen. Denn nur in einem solchen Zustande der Seele steigt man zu den ersten Wahrheiten hinauf, und dringt besser in die

Folge=

Folgerungen aus denselben ein; nur dann sind die Entschließungen dem Geiste der Kirche gemäß. Ausserdem aber kömmt eine Zeit, wo der Irrthum sich in Verbrechen verwandelt, wenn man nemlich, aus Mangel an freymüthiger Untersuchung der Wahrheit, bey dem Irrthume beharret. Es kömmt eine Zeit, wo das, was anfangs nur Verschiedenheit der Meinung war, zu einem wirklichen Schisma ausartet, nnd die Spuren davon zeigen sich in Frankreich nur zu deutlich. Es liegt also gegenwärtig mehr als je davon, daß alle fromme Herzen sich vereinigen, daß alle Priester des Herrn das Gute thun, welches sie in der Lage, worein sie Gott versetzt hat, thun können. Bey der Einrichtung dieser Kirche, so wie sie uns Gott wieder giebt, und so sehr sie auch ihres ehemaligen Glanzes beraubt ist, kömmt es darauf an, daß wir uns nicht sowohl damit zu beschäftigen wissen, was sie war und wie wir sie zu sehen wünschten, als vielmehr mit dem, was sie ist; hauptsächlich aber nicht die Schätze des Tempels und das vergoldete Getäfel Salamos, sondern vielmehr die Noth der Gewissen bey der Rückkehr aus der Gefangenschaft berücksichtigen; kurz, daß wir nicht sowohl dasjenige bedauern, was wir verloren haben, sondern uns vielmehr dankbar bezeigen für das, was uns Gott wieder giebt, und für das Gute, was er uns unsern Mitbürgern auf den Wegen des Heils zu erweisen von neuem Gelegenheit giebt.

Damit nun dieses Gute selbst mehr befördert und ausgebreitet werde, muß das Gewissen des Volks heraustreten aus dem Nebel, der es umschließt. Die öffentliche Gewalt giebt uns diejenigen Tempel wieder, welche die Stürme der Revolution stehen ließen; es muß nun den Hirten, welche der Hirtenfürst uns gegeben hat, auch das öffentliche Zutrauen folgen. Diese Kirche ist eben so

auf Petrus gegründet, wie die Kirche Jesu Christi; wir dürfen also denen, die sie herabzuwürdigen sich erlauben, durch unser Stillschweigen nicht den Anschein des Triumphs gewähren. Wir haben das Murren gehört, wir haben die Apologisten der Gegenparthey studiert; und wir sagen es mit Smerzen: unter dem Vorwande, sich an unsere Väter und an die alte Kirche zu halten, verlassen sie die Schule unserer Väter, und sehen sich zu einer Lehre genöthigt, welche nie die Lehre der Kirche war. Unsere Hirten folgen auf einander, ihre Stühle haben zu jeder Zeit Veränderungen erlitten; aber unsere Glaubenssätze müssen uns bleiben. Ihr, die ihr uns neue gebt, seht euch vor, ihr sucht eine neue Kirche zu stiften. Ihr, die ihr soviel von Formalität sprecht, die zu unveränderlichen Gesetzen erhoben sind, sehet euch vor, ihr vergeßt den unveränderlichen Zweck jeder Formalität und jedes religiösen Gesetzes, nemlich das ewige Heil des Volks.

Jedoch wir wollen den Beschuldigungen nicht vorgreifen. Wir haben hier die Rechtmäßigkeit der durch das Concordat zwischen dem Pabst Pius VII. und der Französischen Regierung in Frankreich wieder hergestellten Kirche zu zeigen. Wir haben diese Kirche, ihre Hirten und den Hirtenfürsten, der sie uns gegeben hat, zugleich zu rechtfertigen. Wir haben das französische Volk über die Gewalt jenes Bischofs, der ihm seine Priester, seine Bischöfe und seine bischöflichen Stühle giebt, und über die Heiligkeit des Gebrauchs, welchen er von seiner Gewalt macht, zu beruhigen. Mit diesen dringenden Beweggründen vereinigt sich aber auch der Wunsch, uns von unsern eigenen Pflichten gegen den Erben Petri, der die Anstellung neuer Hirten nur in so fern bewirkt, als der uns derer beraubt, welche unser Herz lange zu verehren gewohnt war, selbst genauer zu unterrichten. Anfangs sahen wir nichts als den Ruhm, der mit dem verlangten Opfer verbunden war. Aber war denn dieser

Eifer für den Ruhm der Geistlichkeit auch auf die Religion gegründet? wäre denn das, was uns Ehre schien, auch Pflicht? So müßten wir uns fragen, und dieß ist auch der Hauptzweck meiner gegenwärtigen Untersuchungen.

Anfangs hatte ich die Absicht, meinen Lesern nur die letzten Resultate davon vorzulegen, und mit ihnen unmittelbar in die Frage einzugehen: Hat denn der höchste Bischof, durch die unter dem Namen eines Concordats zu Stande gekommene Uebereinkunft zwischen dem apostolischen Stuhle und der französischen Regierung, wenn er die Jurisdiction unserer vormaligen Bischöfe für Null und nichtig erklärt und alle Titel unserer alten Bischofsstühle aufhebt, die Gränzen seiner Autorität überschritten? Aber bald bemerkte ich, daß diese Frage, die wichtigste, welche je über den Erben Petri aufgeworfen worden ist, beinahe alle Untersuchungen, die über den Pabst und über die Regierung der Kirche angestellt werden können, voraussetze; daß es hier eben so sey, wie in allen Wissenschaften, wo die einzelnen Gegenstände in einander greifen, wie Glieder einer Kette auf einander folgen, und sich nur dann ohne Mühe, ohne Anstrengung des Geistes begreifen lassen, wenn sie in der gehörigen Ordnung studirt werden; da hingegen ihre große Probleme immer Geheimnisse bleiben, wenn man nicht erst die vorausgehenden Fragen gelöst, wenn man sich nicht wenigstens von den zur Lösung derselben erforderlichen Grundsätzen eine vollkommene Kenntniß verschafft hat.

So sucht man im Thale solche Gegenstände, welche eine weite Entfernung und verschiedene Anhöhen dem Blicke entziehen, vergebens zu entscheiden. Es muß sich die

Aussicht nach und nach erweitern, man muß jene Berge erklimmen, muß den ganzen Zwischenraum, der die Ebenen von den Gipfeln trennt, durchlaufen. — So geh man auch hier von den Grundprincipien aus und setze erst diese fest, wenn die Folgesätze gesichert seyn sollen.

In der Constitution der Kirche, beruht die Autorität der Päbste ganz auf den Prärogativen des Apostels St. Petri, und auf den Rechten seines Erbes. Worin besteht also diese Constitution der Kirche? Was sichert sie dem Petri in der geistlichen Regierung der Glaubigen für Rechte zu? Ist es wahr, daß sich diese Rechte fortpflanzen, und mittelst der Succession, in den rechtmäßigen Bischöfen auf seinem Stuhle, fortdauern? Dieß sind Fragen, welche vor jeder andern Untersuchung über die Autorität der Päbste gelöst werden müssen.

Bis hieher kann uns das Evangelium zum Wegweiser dienen; aber dieses Buch schließt sich, und seine Stelle muß durch eine andere nicht weniger sichere Autorität ersetzt werden können, nemlich durch die Lehre der Kirche, welche im Evangelio selbst die Säule und die Grundfeste der Wahrheit genannt wird (1 Tim. 3, 15.). Es muß sich diese Kirche besonders dann in ihrem ganzen Umfange zeigen, wenn die Fragen zu beantworten sind: Ist es wahr, daß Petrus je seinen Sitz zu Rom genommen hat? Ist es wahr, daß die rechtmäßig auf diesem Stuhle sitzenden Päbste von der Kirche immer als Erben und Nachfolger der ganzen Gewalt angesehen worden sind, welche Petrus als Haupt und Fürst der Apostel empfangen hatte?

Dieß ist die Ordnung, in welcher sich alle diese Fragen mir vorstellten; und dieß ist auch die Ordnung, in welcher ich sie abhandeln zu müssen glaubte, bevor ich zum Concordat selbst übergienge, worin wir den Pabst Pius VII. die Jurisdiction aller unserer vormaligen Bi-

schöfe, sie mögen sich weigern oder einwilligen, mit einem Mahle aufheben, alle ihre Stühle vernichten, einen Theil der alten wieder hervorrufen und neue errichten, aber überall die Grenzen einschränken oder erweitern sehen, so daß von dem, was da war, nichts mehr in seiner ehemaligen Gestalt erscheint. Dieser Autorirätsact, ohne Zweifel der bewundernswürdigste, der je in der kirchlichen Regierung ausgeübt worden ist, kann nur in so fern als die Folge einer rechtmäßigen Autorität angesehen werden, als die Gewalt, ihn auszuüben, aus den schon festgesetzten Prärogativen des Pabstes herfließt, gleichwie Folgesätze aus den zum vorans bewiesenen Grundsätzen. Aber sowohl in den Grundsätzen, als in den Folgerungen, darf nichts der freyen Willkühr überlassen seyn. Wenn das Evangelium für Petrus gesprochen hat, dann wird die Kirche aller Zeiten, und aller Gegenden sich für die Päbste zeigen müssen. Es wird daher eine Reihe von Gemählden uns die allgemeine und erwiesenste Tradition, die Lehre der Heiligen, der Lehrer und der Concilien, darstellen, welche immer und überall darin zusammentrifft, daß sie uns in den Päbsten alle Rechte Petri zeigt.

Das erste dieser Gemählde umfaßt die drey ersten Jahrhunderte der frühesten Kirche und führt uns bis zum ersten ökumenischen Concilium.

Das zweyte bietet uns die Zeugnisse und die Entscheidungen aller ökumenischen Concilien, vom ersten, dem Nicänischen, bis zum letzten, dem Tridentinischen, dar.

Das dritte liefert uns in chronologischer Ordnung die Zeugnisse der Lehrer und Väter der Kirche, vom ersten ökumenischen Concilium an bis zum funfzehnten Jahrhundert. Nach dieser Epoche würde bey der großen Menge der Scholastiker und bey der allgemeinen Bekanntschaft mit ihren Meinungen die Darstellung ihrer Lehre

über den Pabst eben so überflüßig als voluminös seyn. Ich habe also an deren Stelle ein nicht weniger beweisendes Gemählde aufzustellen versucht, nemlich die Lehre der Protestanten über den Pabst.

Endlich komme ich an die Gallicanische Kirche. Man hat sie für eine ganz eigene Gesellschaft für sich auszugeben gewagt, und ich will dieß gern zugestehen, aber bloß um sie zu rechtfertigen, und durch die Darlegung ihrer Lehre zu beweisen, daß sie wenigstens, für sich allein, es mit jeder andern Kirche aufnehmen, daß sie sich schmeicheln kann, durch die Menge und durch die stete Uebereinstimmung ihrer Zeugnisse, durch die Reinheit ihrer Glaubenssätze über den apostolischen Stuhl, durch die aufrichtige Anhängigkeit und Unterwürfigkeit, welche sie gegen die Erben Petri immer bewiesen hat, vor jeder andern den Sieg davon zu tragen. *)

---

*) Anfangs war meine Absicht, am Ende die Beweisstücke, die Stellen aus den zahlreichen Schriftstellern, welche ich anführe, ganz zu liefern; allein es wäre dazu ein neuer Band nöthig gewesen. Ich habe also überall bloß die wesentlich nothwendigen Worte, die Hauptbeweisstelle jedes Autors hinzugefügt. Und auch so noch befürchte ich, die Einmischung des Lateinischen möchte nicht nach dem Geschmack aller Leser seyn. Indeß kann jeder nach Belieben diese Citate auslassen, ich habe mich bemüht, sie wenigstens so zu stellen, daß der Faden der Rede dadurch nicht unterbrochen wird.

Solche Leser übrigens, die mehr an den Worten, als an den Sachen hängen, glaube ich hier benachrichtigen zu müssen, daß ich unter den beiden Ausdrücken: Erbe Petri, und: Nachfolger Petri, deren sich mich auf gleiche Weise bediene, immer den nothwendigen Er-

Was wir unsere Gallicanische Freyheiten nennen, konnte hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es wird also auch gesagt werden, worin diese Gallicanischen Freyheiten bestehen, und es wird sich daraus ergeben, ob sie, in ihrem wahren Sinne, irgend etwas in sich schließen, wodurch das Verdienst und der Werth der Tradition und des steten Glaubens unserer Gallicanischen Kirche, in Betreff der wahren Rechte des höchsten Bischofs, nur im mindesten geschwächt werden könne.

Wenn nun die wahren Rechte oder Prärogative des Pabstes auf diese Weise gesichert sind und sowohl nach der evangelischen Lehre, als nach der ganzen Tradition der Kirche für allgemeine Grundsätze gegolten haben, dann werden wir diese Grundsätze auf die besondere Autorität des Pabstes über die Bischöfe und über die bischöflichen Stühle anwenden, und endlich auf den Gebrauch, welchen Sr. Heiligkeit mittelst des Concordats davon machen. Zum Beweis werden wir hier ebenfalls Fakta aus der Geschichte, die Autorität der Heiligen oder der Lehrer anführen, und auch hier wird man sehen, daß die Kirche Frankreichs an Zeugnissen über die Rechte des heiligen Stuhls immer die reichste und ergiebigste Quelle ist. Ja wir werden sogar bemerken, daß die eifrigsten Vertheidiger unserer Freyheiten gerade auch diejenigen sind, deren Lehre den Gebrauch, welchen der Pabst so eben von seiner Machtvollkommenheit gemacht hat, indem er unserer Kirche neue Hirten und neue Stühle gab, am besten rechtfertigt.

---

ben aller Rechte Petri verstehe, weshalb denn alle Distinctionen, daß der Erbe nur einen Theil der Rechte des Testators haben, oder sie vielleicht auch aus eigener Willkühr behaupten könne, hier nicht weiter statt finden.

Die Rechtmäßigkeit dieser Hirten wird also die endliche Folge unserer Untersuchungen seyn, so wie sie der Hauptzweck derselben war.

Uebrigens weiß ich wohl, daß es dem bloßen Leviten nicht zukömmt, über die Autoritätsacte, die vom Hirtenfürsten ausgehen, Zweifel zu erheben. Untersuchungen aber, die mehr von dem Wunsche geleitet werden, in Rücksicht der himmlischen Gewalten seine Pflichten zu erfüllen, als von der Hoffnung, sich ihnen zu entziehen, dürfen auf Nachsicht und Verzeihung rechnen; und dafür bürgt mir mein Gewissen, daß mich nie eine Prüfung, sie sey welche sie wolle, von der tiefen Ehrfurcht und von der Unterwürfigkeit abziehen werde, welche ich dem Statthalter Jesu Christi schuldig bin.

Erste Abtheilung.

Begründung der Rechte Petri.

Erstes Kapitel.

Constitution der Kirche.

Wenn von einer geistlichen Gewalt in der Kirche die Rede ist, so können nicht die Gedanken des Menschen die Richtschnur unsers Gehorsames und unsers Glaubens seyn. In dem Reiche Jesu Christi kömmt alles darauf an, was er selbst für die Regierung dieses Staates verordnet hat. Er, der höchste Gewalthaber, der allweise Gesetzgeber, wußte gewiß besser als wir, daß eine so unermeßliche Gesellschaft von Glaubigen, die sich zu ihnen bekennen sollten, eben so wenig ohne Gesetze und kirchliche Einrichtungen bestehen könnte, als weltliche Reiche ohne politische Gesetze und Regierung; und mithin wird er die Verfassung seiner Kirche nicht der Zeit, dem Ungefähr und den menschlichen Leidenschaften überlassen haben. Nein, dieß hat er nicht. Noch ehe er zu seinem Vater aufstieg, hatte er diese hierarchische

Ordnung, diese Stufenfolge von Würden und Aemtern, dieses gegenseitige Verhältniß von Pflichten und Rechten, von Diensten und Mitteln, die in allen Gemüthern und überall einen gleichen Eindruck hervorbringen, und die ungeheure Menge auf der Erde zerstreuter Verehrer als Diener eines Gottes, mit denselben Lehrsätzen, mit demselben Cultus und denselben allgemeinen Gesetzen, unter dem Scepter eines gemeinschaftlichen Vaters zu Kindern einer und derselben Familie vereinigen, schon verordnet; und noch bey seinem letzten Abschiede von den Aposteln giebt er ihnen das besondere Gebot: den Völkern sein Evangelium zu verkündigen und sie alles halten zu lehren, was er ihnen befohlen habe (docentes eos servare omnia quaecunque mandavi vobis. Matth.).

In diesem Gebote sind unstreitig alle Gesetze begriffen, welche er während seines irrdischen Lebens gegeben hat, besonders aber diejenigen, welche für die Erhaltung seiner Kirche wesentlich nöthig sind, welche nemlich die Gewalt vertheilen, das Ministerium anordnen, den wesentlichen Gang ihrer Regierung sichern und im Ganzen genommen das bilden, was wir in jedem Reiche die Constitution nennen. Unter diesen Gesetzen, welche der Mensch, ja die Diener Jesu Christi selbst, nicht abändern können, ohne ihrem Ansehen über uns, und ihren Pflichten und Rechten in der Kirche, zu nahe zu treten, müssen auch die Pflichten und Rechte dessen genauer bestimmt seyn, den Jesus zum Oberhaupt seiner Glaubigen, zum ersten Gewalthaber seiner Kirche verordnet hat. Wir wollen also diese göttliche Einrichtung in der Quelle selbst studieren, und von der bewunderungswürdigen Ordnung, die sie uns darbietet, auf die Pflichten und Rechte schließen, welche daraus für jene obersten Bischöfe entspringen, die ja die Gewalt des Apostels Petri nur in so fern über uns ausüben, als sie durch die Berufung auf seinen Stuhl eben so wohl seine Vorrechte als seine Amtsverrichtungen erben sollen.

Das Hauptaugenmerk, und die allgemeine Pflicht eines jeden, der in der Kirche eine Würde bekleidet, eines jeden christlichen Hirten, ist: den Völkern das Evangelium zu verkündigen und uns die Gebote Jesu Christi halten zu lehren. Hierauf ist in der von ihm selbst getroffenen Einrichtung alles berechnet. Um diesen Zweck in seinem ganzen Umfange zu erfüllen, verbreiten sich die ersten Gesandten unsers Gottes, unter dem Namen Apostel, in alle Provinzen der Welt; ihre Tugenden und ihre Wunder verwandeln sie in Provinzen der Kirche selbst, sie sind die ersten Diener derselben (primum Apostolos. 1 Cor. 12.). Unter dem Namen Bischöfe empfangen und regieren Hirten, als Erben der Apostel, mit gleicher Autorität, die verschiedenen Theile der erworbenen Besitzungen, und alle diese Aufseher (denn dieses bedeutet eigentlich der Name Bischof, episcopus) zusammengenommen sind dazu verordnet, die Kirche zu regieren (posuit episcopos regere ecclesiam. Ap. Gesch. 20.).

In die Städte und Flecken der von den Bischöfen regierten Provinzen werden nach dem Bedürfniß der Christen Priester vertheilt, welche von Jesus angeordnet, aber den Aposteln und ihren Nachfolgern unterworfen sind, ihre Sendung von den Bischöfen empfangen und als Hirten vom zweiten Range dazu bestimmt sind, den ihnen anvertrauten Theil der Provinz zu unterrichten, zu regieren und für die tägliche Bedürfnisse der Glaubigen zu sorgen (constitue per civitates presbyteros. Tit. 1.).

Für alle in diesen Provinzen oder Provinztheilen, in Städten und Flecken, verbreiteten Christen gilt das allgemeine Gebot: gehorchet euern Vorgesetzten, denn sie sollen einst von euren Seelen Rechenschaft geben (obedite praepositis vestris et subjacete eis; ipsi enim pervigilant quasi rationem pro animabus vestris

redditurі. Hebr. 13, 17.); und dieses Gebot zeigt ihnen hinlänglich, was sie in der Kirche Jesu Christi allen Dienern oder Hirten derselben, seyn sie vom ersten oder zweiten Range, schuldig sind.

Ueber alle Glaubige, über alle Priester und Bischöfe erhaben, und unter seiner geistlichen Herrschaft Flecken, Städte und alle Provinzen vereinigend, ist der, zu welchem gesagt wurde: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe (pasce agnos meos, pasce oves meas), das heißt in der Sprache des Evangeliums: sey ohne Ausnahme für alle diese Kinder, welche zu meiner Kirche gehören, das, was der wahre, der gute Hirte für seine Heerde ist; und alle seyn für dich das, was das Schäflein für seinen Hirten ist. In Hinsicht auf das Wohl ihrer Seele gebe ich dir dieselbe Herrschaft über sie. — Es ist Petrus, an welchen diese Worte gerichtet werden; auch steht geschrieben: der erste der Apostel selbst, das ist Simon, welcher Petrus genannt wird (Primus (Apostolorum) Simon, qui dicitur Petrus. Matth. 10.). Nach der evangelischen Constitution wird folglich der Erste, oder das Oberhaupt und der Fürst von allen in der kirchlichen Regierung dieser Petrus seyn, und jeder Hirt, der in der Folge der Zeiten sich als den rechtmäßigen Erben seiner Gewalt legitimiren kann.

Die weltlichen Fürsten haben ihre höchsten Rathscollegia; in stürmischen Zeiten berufen sie die Weisen ihres Landes zusammen, schützen sich mit ihren Einsichten, waffnen sich mit ihren Rathschlägen und stützen sich auf ihre Stimmen. Auch die Kirche werden Stürme treffen, und selbst die Autorität des Ersten ihrer Hirten wird zur Vertreibung derselben nicht immer hinreichen. Dann versammle auch er seine Brüder, die Apostel, um sich, er bewaffne sich mit ihren Einsichten und stütze sich auf ihre ganze Autorität, oder es sey vielmehr seine und seiner Brüder Gewalt alsdann nur eine und dieselbe; die von diesem erhabenen Senate gegebe-

nen Gesetze werden als Gesetze dessen gelten, dessen erster Repräsentant er ist, dessen Apostel jene sind. Dieses majestätische Ganze von Gliedern und Haupt des Apostolats sey der Sitz der höchsten Gewalt der Kirche mit allen ihren Einsichten und Wirkungsmitteln.

Diese ökumenischen Concilien sind es, deren Beschlüsse und Gesetze das Siegel des heiligen Geistes tragen. Mit Petrus an der Spitze erklären die Apostel laut: Wir und der heilige Geist haben beschlossen (visum est spiritui sancto et nobis. Ap. Gesch. 15.); dieß ist das große Ganze der Hirten, bey welchem der Geist der Wahrheit wohnen soll bis ans Ende (et docebit vos omnem veritatem. Johann. 14.). Dieß ist die Kirche, deren Lehre oder Vorschrift dem Widerspenstigen keine andere Aussicht läßt, als den gegen den Heiden und Zöllner ausgesprochnen Fluch (qui ecclesiam non audit, sit vobis sicut ethnicus et publicanus.).

In der Autorität dieser Concilien spiegelt sich der letzte Strahl der Weisheit, welche Jesus Christus in der Einrichtung seiner Kirche offenbarte. Dem Pertus hat er zum Hirten aller eingesetzt und ihm alle persönliche und individuelle Gewalt verliehen, die Pflichten eines wirklichen Oberhaupts in der Kirche erfüllen zu können. Der Kirche selbst aber hat er in den gesammten, mit jenem Oberhaupte vereinigten, Aposteln oder Bischöfen eine collektive Gewalt verliehen, über welcher sich weder auf Erden noch im Himmel, eine höhere findet, denn er hat sie so gegeben, wie er selbst sie von seinem Vater empfangen hat (sicut misit me pater, et ego mitto vos. Joh. 20.)

Glaubige also, welche unterrichtet und regiert werden sollen, auf der ganzen Oberfläche der Erde verbreitet; Hirten vom zweiten Range in allen Theilen der kirchlichen Provinzen vertheilt; jede dieser Provinzen der Sorgfalt und der

Oberaufsicht eines Hirten vom ersten Range anvertrauet; diese sämmtlichen Hirten, selbst die von ersten Range, unter der Aufsicht des Fürsten der Hirten; und endlich die Versammlung, die Vereinigung dieser Hirten vom ersten Range, welche gemeinschaftlich mit ihrem Oberhaupte in unsern ökumenischen Concilien den allgemeinen Rath der Kirche bilden: dieß sind die wesentlichen und charakteristischen Züge der Constitution, welche Jesus Christus für die Regierung seiner Kirche verordnet hat.

In jeder Constitution, in jeder Regierung aber muß derjenige, der mich durch seine Vorschriften binden, und irgend einen Akt der Obergewalt über mich ausüben will, erst selbst eine gegenseitige Obliegenheit gegen mich zu erfüllen haben. In der Kirche wie in dem Staate, müssen die Rechte aus der Pflicht hervorgehen. Wollten wir uns von dieser Regel entfernen, so würde auch die Autorität Petri nur auf Willkühr beruhen, und alle seine Privilegien mehr gehässig als ehrwürdig erscheinen.

Ehe wir also seinen Vorrechten huldigen, wollen wir erst die Pflichten kennen lernen, welche ihm bey der Constitution der Kirche auferlegt wurden.

Zweites Kapitel.

Pflichten Petri in der Regierung der Kirche.

Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe!

Ehe Jesus diese Worte an Petrus richtet, fragt er ihn erst, ob er auf seine Liebe rechnen könne? Er dringt in ihn; dreymal wiederholt er die Frage: Simon, Johannes Sohn, liebst du mich? Was soll denn bey einem Gotte, der das Innere der Herzen durchdringt, diese Aufmerksamkeit, was diese Art von Unruhe bedeuten? wozu überhaupt die Sorgfalt, sich zuvor des Herzens seines Schülers zu versichern, ehe er ihm die erste Würde seiner Kirche überträgt? Es geschieht dieß lediglich deshalb, weil Jesus sahe, oder vielmehr weil er wollte, daß Petrus selbst bey der Würde eines Hirten der Hirten, eines Bischofs der Bischöfe, eines Fürsten der Apostel, eines Stellvertreters Jesu in seiner Kirche seinen Geist auf ganz etwas anders richten solle, als auf Rang, Ehre und Vorzüge. Es geschieht, weil in diesem Reiche, noch in strengerem Sinne als in weltlichen Staaten, sich keine Würde findet, die nicht Arbeiten, Lasten, Sorgen, ein wirkliches Amt und strenge Verantwortlichkeit mit sich brächte. Es geschieht endlich, weil die Erhebung des Priesters oder Bischofs immer mit neuen Pflichten gegen seine

künftigen Untergebenen verbunden ist. Und daher auch die Wahl jener Worte: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe! Rührend und Jesu eigenthümlich ist das Gleichniß vom Hirten und seiner Heerde; es läßt uns seine ganze Zärtlichkeit, seine ganze Sorgfalt, seine ganze Liebe gegen uns erblicken; aber bey aller seiner Einfachheit ist es streng in seinen Forderungen. Der wirkliche Hirt soll für das Wohl seiner Schaafe selbst sein Leben lassen, um ihretwillen der ganzen Wuth reissender Wölfe trotz bieten. Flieht er, wenn er sie in Gefahr sieht zerrissen zu werden, so ist er nur ein nichtswürdiger Miethling; er hat von seinem Herrn nichts als Verachtung und Unwillen zu erwarten.

Jesus Christus kannte die Strenge aller dieser Pflichten eines guten Hirten, er hatte sie seinen Schülern auf eine so rührende Weise enthüllt, er war gekommen, sie mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, mit einer so liebreichen Güte gegen uns zu erfüllen (Joh. 10.). Indessen sagt er zum Petrus, nachdem er sich seiner völligen Liebe versichert hat, nicht etwa; zur Vergeltung dieser Liebe gegen mich mache ich dich zum obersten Bischof meiner Kirche, zum Fürsten meiner Fürsten, zum Innhaber meiner ganzen Gewalt auf Erden. Zwar wird Petrus diese ganze Gewalt bald auszuüben haben, aber zuvörderst muß er den Gegenstand derselben kennen. „Da du vorgiebst, spricht er, mich zu lieben, da „du in diesem Gefühle deiner Liebe über die dreymalige Ver„sicherung, die ich von dir verlangt habe, betrübt zu seyn „scheinst; so sey der Hirte meiner Lämmer, sey der Hirte „meiner Schaafe! Dieß ist der wahre Beweis, den ich von „deiner Ergebenheit fordere. Wenn ich in den Himmel auf„gestiegen bin, dann sey der Vater, der Führer, der Be„schützer meiner Kinder, aller meiner Schüler; sieh, alle „vertraue ich deiner Pflege, deiner Sorgfalt an; du sollst „gegen sie alle Pflichten erfüllen, die du von mir unter dem „Gleichnisse des guten Hirten hast darstellen hören. „Wie

„ein Hirte für seine Heerde bürget, so sollst auch du für „alle Glaubigen meiner Kirche bürgen. So wie ein Hirte „weiter keinen Ehrgeiz, keinen Kummer, keinen Gedan„ken, kein Leben hat, als für seine Schaafe, so sollst „auch du nur für die meinigen leben. Dieß ist das Ge„bot, welches ich dir gebe; dieß das Unterpfand, welches „ich von deiner Liebe erwarte; dieß das Gesetz, nach wel„chem ich urtheilen werde, ob sie gegründet, ob sie der „meinigen würdig sey.“

Ja, dieß ist der Preis, um welchen Jesus Chri„stus die Aufrichtigkeit der Liebe, von welcher Petrus be„seelt zu seyn vorgiebt, anerkennen will; dieß ist die Prü„fung, der er sie unterwirft. Scheint etwa diese Erklä„rung jemanden übertrieben, so zeige er nur, was darin gesagt sey, was nicht auch in den Worten liege: sey der Hirte meiner Lämmer, sey der Hirte meiner Schaafe! Verstattet aber dieses Gebot in Hinsicht auf die Sorge keine Ausnahme, so erwäge und überlege man die Menge von Pflichten, die daraus hervorgehen. Zwar wird euch einst vor der Macht, welche es voraussetzt, schwindeln; voll Bewunderung werden unsere christlichen Redner einst ausrufen müssen; Ja, meine Brüder! Glaubige und Hirten, Fürsten, Könige und Monarchen, alles ist dem Petrus unterworfen! Aber so ausgebreitet auch diese Gewalt seyn mag, seine Ansprüche gründen sich auf die Rechte eines allgemeinen Hirten, oder mit andern Worten, auf die Nothwendigkeit, über alle Völker, welche sich in den Schooß der Kirche begeben, über alle Diener, welche diese Völker zu leiten, zu regieren und auf dem Wege des Heils zu leiten haben, überall, wo das Evangelium gepredigt wird, das heißt, in allen Theilen der Welt, zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise zu wachen. Bey dieser Wachsamkeit schließt Jesus Christus nicht einen einzigen Glaubigen von der Sorgfalt aus. Zum Hirten aller verordnet, muß Petrus für alle Rechenschaft geben; er

wird verantwortlich seyn, und wäre es auch nur ein Einziger, der durch seine Schuld verlohren gienge. Von Morgen bis nach Abend, von Mittag bis nach Mitternacht wird die Kirche sich ausdehnen; der Glaube und die Schüler werden sich überall ausbreiten; dieß Reich wird das Reich Petri seyn: aber worin soll denn nun, nach den Aussprüchen der heiligen Väter, und selbst der größten Lobredner derselben, diese Gewalt Petri über diese ganze so weit ausgedehnte Kirche eigentlich bestehen? Unsere heiligsten Interpreten werden hierin nicht zweifelhaft seyn; alle werden mit dem heiligen Chrysostomus sagen: Jesus Christus hat dem Petrus die Präfektur oder die Regierung der Kirche übertragen; aber alle werden auch mit denselben Heiligen hinzusetzen: Jesus Christus, welcher dem Petrus diese Präfektur gab, ist eben der Jesus, der es ihm zur heiligsten Pflicht machte, für die Erhaltung und Regierung der Kirche in ihrem ganzen Umfange zu sorgen. Ecclesiae praefecturam Petro tradidit, sagt er und bezeichnet dadurch die ihm übertragene Gewalt; orbis terrarum curam Petro demandavit, fügt er hinzu, um das Recht und den ersten Grund zu dieser Gewalt zu bezeichnen. Sie beruht ganz auf der Sorge und auf der Pflicht, für und über die Kirche in der ganzen Welt zu wachen. (CHRYSOSTOM. Homil. 4. de Poenit.)

Wenn wir auf die Rechte Petri zu sprechen kommen, wird man vielleicht in Versuchung gerathen, in Hinsicht auf seine Autorität Ausnahmen zu suchen; indeß gestehe man nur einstweilen zu, daß es hier, bey seinen Pflichten, keine giebt, daß in der Kirche kein einziger gefunden wird, der nicht alle Ansprüche an ihn zu machen habe, welche das Schaaf an seinen Hirten machen kann. Die Kirche wird ihre bloßen Glaubigen, ihre Priester, ihre Prälaten, ihre Lehrer und Apostel haben: und sie alle sind in der Vorschrift begriffen: weide meine Läm-

mer, weide meine Schaafe. Petrus also wird der Hirte aller seyn, wird für das Wohl aller arbeiten, für alle verantwortlich seyn müssen; denn dieß ist die wesentliche und charakteristische Pflicht des Hirten.

Aber wie? auf einem Einzigen so viele Sorge? Ueberall Apostel oder Bischöfe, und nicht ein einziger von ihnen soll der Aufsicht und Sorge Petri entgehen? Ja, noch mehr, diese Priester und Apostel sollen jeder seinen Theil der Heerde, und seine Verantwortlichkeit haben; Petrus hingegen nicht allein für die Hirten selbst, sondern auch für die verschiedenen ihnen anvertrauten Theile verantwortlich seyn. Denn auf ihm, auf ihm allein ruht das große Ganze der Kirche; ihm allein, und keinen andern, ist die Sorge für diese Kirche, in ihrer vollen Allgemeinheit, in ihrem unermeßlichen Umfange und auf dem ganzen Erdkreise auferlegt. Totius orbis praefecturam Petro committit, non autem alio, sed huic, sagt Theophylact, im Orient (THEOPH. in caput ult. Joan.). Und noch bestimmter erklärt sich hierüber der heilige Bernhard in unserer gallikanischen Kirche, wenn er, nicht so wohl um die Würde Petri zu erheben, als vielmehr seinen Nachfolgern den großen Umfang ihrer Pflichten bemerkbar zu machen, sie selbst so anredet: „An wen, unter den Bischöfen so wohl als unter den „Aposteln, sind denn die Worte: wenn du mich liebst, „so weide meine Schaafe! so ausschließlich, und „in einem so allgemeinen Sinne, gerichtet worden als „an Petrus? Und welches sind denn die Schaafe, über „welche Petrus hier die Aufsicht übernehmen soll, wenn „er Jesu seine Liebe als wahr und aufrichtig bewähren „will? Sind es etwa bloß die Einwohner dieser oder „jener Stadt, oder etwa die Völker dieser oder jener Ge„gend, dieses oder jenen Reichs? Meine Schaafe, „heißt es im Allgemeinen, ohne sie genauer zu bezeich„nen, ohne eins besonders aufzuzählen. Sagt dieß nicht

„deutlich, daß sie ihm alle anvertrauet, alle übergeben „seyn sollen? Wo man Distinctionen vermieden hat, da „findet keine Ausnahme statt.“ (De consid. Lib. III. Cap. VIII.)

Nein, unter den Kindern der Kirche findet keine Ausnahme statt; wie die Schaafe dem Hirten so sind sie alle dem Petrus zur Aufsicht und zur Verantwortung gegeben. Selbst in Hinsicht auf ihre verschiedenen Bedürfnisse gilt keine Ausnahme; der Hirte muß, so viel an ihm ist, auch für diese sorgen, ja er muß ihnen sogar zuvorzukommen suchen. Die angesteckten Schaafe, d. h. die Irrlehrer oder Schismatiker zu entfernen, Streitigkeiten beyzulegen, gute Sitten, Ordnung und geistliche Disciplin aufrecht zu erhalten, die Wankenden im Glauben zu stärken, andere durch Lehren zu erleuchten, die Religion weiter auszubreiten, verlohrne Rechte und Herrschaft der Kirche wieder herzustellen: alles dieß ist keine geflissentliche Uebertreibung, sondern wahre und strenge Pflicht für Petrus; denn auch dieß liegt alles deutlich in dem Gebot: Entweder weide meine Schaafe, oder sprich mir nicht mehr von deiner Liebe.

Auf dieses Gebot nun werden auch Hirten und Gläubige ihre Rechte stützen, die ihnen, vermöge dieses seines allgemeinen Hirtenamts, bey Petro zukommen. Sie werden einsehen, daß jeder Priester, jeder Bischof nicht für sich, sondern für das Volk zum Diener verordnet ist (omnis pontifex pro hominibus constituitur. Hebr. 5, 1.).

In Petrus, dem Hirten aller, werden sie einen Diener erblicken, der ihnen allen zum Beistand verordnet ist. In zweifelhaften Fällen, in Verlegenheiten, bey Unruhen nnd Spaltungen in der Kirche, bey Verfolgungen und Stürmen sey der Stuhl Petri ihr Zufluchtsort; zu

ihm eilen sie, wie die Schaafe zu ihrem Hirten. Er muß ihnen Rathgeber seyn in allen Gefahren, so wie er in allen Fällen Bürge seyn wird für den glücklichen Ausgang. Er muß für jede Kirche, für jedes Kind Jesu alles das seyn, was die Häupter der Armeen für jede Legion, für jeden Sohn des Vaterlandes sind; oder, um mich richtiger auszudrücken, er muß, als verordneter Stellvertreter Jesu Christi, und zwar im ganzen Umfange des Worts, auch seine Stelle bey uns, und in allen Bedürfnissen, vollkommen ersetzen.

Es ist unstreitig ein schmeichelhafter, ein ruhmvoller Titel: Statthalter Jesu Christi; aber man erwäge auch die vielen und anhaltenden Pflichten, welche er mit sich führt, und man wird sich dann nicht mehr zu sehr wundern, wenn die Nachfolger Petri die mit ihrem Stuhle verbundenen Privilegien nicht so wohl für eine Ehre, als vielmehr für eine Last, für ein beschwerliches Amt erklären, das ihnen von ihrem Gott aufgelegt sey: ein Amt, zufolge dessen sie durch die strengste Pflicht gehalten seyen, über alle Kirchen unaufhörlich zu wachen. (Privilegia huic sanctae ecclesiae donata, per quae non tam honor quam onus nobis incumbit, nos cogunt, nosque impellunt omnium habere sollicitudinem Ecclesiarum. Nicol. Epist. ad Michael.)

In Verfolg unserer Untersuchungen, wenn wir die Nachfolger Petri darstellen, wie sie die ausgezeichnetesten Handlungen seiner Gewalt ausüben, übersehe man diesen Grundsatz ja nicht, oder man gebe vielmehr Acht, wie sie uns in der Folge immer selbst darauf zurückführen: das Vornehmste, was man in ihrem Hirtenamte erblicke, sey immer die Last, die es ihnen auflege; die Menge Pflichten, die strenge Verantwortlichkeit sey dafür die erste Anweisung. Und wen sollten auch in der

That jene Drohungen Gottes die er seinem Propheten in den Mund legt, bestimmter treffen als Petrus und die Erben seines Stuhls? „Ist es nicht Pflicht der Hirten, „spricht er, ihre Heerde zu weiden? Und doch habt ihr „den Schwachen nicht gestärkt, den Kranken nicht geheilt, „den Verlohrnen nicht gesucht, den Verirrten nicht zu„rückgeführt. Darum höret des Herrn Wort; Sieh, ich „mache mich auf gegen meine Hirten; ich werde von „ihnen Rechenschaft fordern für meine Heerde, und sie „sollen mir bürgen für das, was verlohren ist.“ (Ecce ego super pastores requiram gregem meum de manibus eorum. — Quod perierat, requiram. Ezech. Kap. 34.

Welcher Hirt in der Kirche Jesu Christi kann diese Drohungen hören oder lesen, ohne von der Strenge der Rechenschaft, welche er für die ihm anvertrauten Seelen ablegen soll, bis ins Innerste erschüttert zu werden? Und, wenn man alle übrigen Hirten zusammen nimmt, wie unbedeutend ist der Theil der Heerde, auf welchen sich diese Rechenschaft erstrecken soll? wie unbedeutend ist er im Vergleich mit den gesammten Glaubigen, die, wie die Kirche selbst, auf der ganzen Oberfläche der Erde verbreitet und zerstreut sind? Wie wenig steht die Rechenschaft derer, zu denen gesagt ist; weide den Theil der Heerde, der um dich ist! mit der Rechenschaft dessen in Vergleich, zu welchem ohne Ausnahme und ohne Unterschied gesagt ist: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe, sey der Hirte meiner ganzen Kirche; und wenn von Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis nach Mitternacht, unter denen, welche an mich glauben, sich nur ein einziger findet, der durch deine Schuld verlohren ist, indem du den Verirrten zurückzuführen, den Schwachen zu heilen, den Unwissenden zu unterrichten, den Verdorbenen oder Verderber anderer zu bessern vernachlässigtest; wenn sich unter ihnen ein einziger fin-

det, den du hättest retten können, ohne ihn wirklich zu retten, so erinnere dich, daß ich mich aufmachen, und von dir fodern werde alles, was verlohren ist (quod perierat, requiram). O hier, hier für Petrus besonders zeigt sich das Erschütternde und Schreckliche jener Verantwortung. Jedoch er ist gerecht, der allein sie auffasen, allein sie zur Pflicht machen konnte; wenn er also dem Petrus eine so große Menge strenger Pflichten auflegt, so wird er ihm gewiß auch alle dazu erforderlichen Rechte, Autorität und Prärogative gegeben haben. Ich gehe daher wieder auf die evangelische Constitution zurück. Diese Urkunde stellte uns in Petrus den Hirten aller dar und zeigt uns dadurch, was wir alle von seiner Sorgfalt fordern können; wollen wir gerecht handeln, so suchen wir darinn auch, was er von uns zu fordern habe, oder mit andern Worten, seine Rechte und Vorzüge über uns selbst.

Drittes Kapitel.

Erstes Vorrecht Petri:

Centrum der christlichen Einheit.

Gleich das erste Mal, da sich Simon, Johannes Sohn, Jesu darstellt, sieht ihn der göttliche Lehrer an und sagt zu ihm: du bist Simon, Johannis Sohn; künftig wird man dich Kephas heißen, welches Petrus (oder Fels) bedeutet. (Intuitus autem eum Jesus dixit: tu es Simon, filius Joannis; tu vocaberis Cephas, quod interpretatur Petra. Joh. 1.). In diesen Worten lag ein tiefes Geheimniß verborgen, dessen Sinn derjenige allein zu enthüllen vermochte, der einst hinzusetzen sollte: du bist Petrus, auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam; et portae inferi non praevalebunt adversus eam. Matth. 16.). Da ward es sichtbar, daß Jesus Christus diesen Schüler gleich bey der ersten Zusammenkunft mit ihm dazu bestimmt hatte, der Grundstein seiner Kirche, das Fähnlein seines Glaubens, das Centrum zu werden, worum sich alle diejenigen vereinigen sollten, welche sich dereinst zu ihm und seiner Kirche bekennen würden. Da ward es sichtbar, daß wir jener religiösen Gesellschaft, die Jesus für seine Kirche anerkennt und welcher allein die Verheißungen der Wahr-

heit

heit und der Seeligkeit gegeben sind, umsonst anzugehören streben, wenn wir nicht zur Kirche Petri gehören. Wir wollen daher die Worte: auf dich will ich meine Kirche bauen, genauer erwägen. Das Privilegium, welches daraus entspringt, ist groß; denn vorerst sagen sie ausdrücklich: wo Petrus ist, da ist auch die Kirche (ubi Petrus, ibi Ecclesia. AMBROS. in Psalm. 40.). Mit nicht minderer Gewißheit aber sagen sie auch: da wo Petrus nicht ist, da kann auch unmöglich die Kirche Jesu Christi seyn; so wie es eine Unmöglichkeit ist, daß sich das Gebäude auf der einen, der Grundstein auf der andern Seite befinde. Man kann anderswo eine andere Kirche, das heißt, eine Gesellschaft von Menschen haben, die unter sich dieselben Lehren bekennen, und durch dasselbe Symbolum vereinigt sind; allein bey diesen von Petrus getrennten Menschen, seyen nun ihre Lehrsätze, welche sie wollen, ja sey ihr Glaube auch völlig derselbe, wird man nie die Kirche Jesu Christi antreffen, denn die seinige ist wesentlich auf Petrus erbauet, folglich kann sie sich da nie finden, wo Petrus nicht ist.

Aber so groß, so ausschließend auch dieses Privilegium ist, so sagt uns doch schon die Vernunft, daß es mit den Pflichten Petri in der engsten Verbindung stehe. Denn wenn ihm gesagt werden sollte: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe! wenn ihn sein Gott zum Hirten aller seiner Schaafe einsetzte, und ihm zugleich eine pünktliche und strenge Rechenschaft für seine ganze Kirche auflegte: so mußte er sich auch verbindlich machen, bloß diejenigen als wahre Kinder seiner Kirche anzuerkennen, die er mit Petrus vereinigt, die er ihm folgen, und zu seiner Heerde sich halten sähe. Denn ein Hirte kann doch nicht für Schaafe bürgen, die man nicht unter seinen Hirtenstab bringt,

denen man vielmehr Vollmacht giebt, ihn zu fliehen und der Stimme eines ganz fremden Hirten zu folgen. Folglich mußte Petrus auch eben so wie Jesus Christus bevollmächtigt seyn, zu jedem andern Hirten zu sagen: wer nicht mit mir säet, der streuet den Saamen in den Wind (qui non colligit mecum, dispergit. Luc. 11.).

Man wähle also; denn ein Mittelweg findet hier nicht statt: Entweder Jesus Christus täuscht uns, wenn er den Petrus zum Hirten aller seiner Schaafe verordnet; oder man täuscht sich selbst, wenn man zur Heerde Jesu Christi zu gehören meint, ohne in dem Stalle Petri zu seyn, ohne ihn als seinen Hirten anzuerkennen.

Man wähle ferner: Entweder Jesus Christus hintergeht uns, wenn er uns sagt, daß er seine Kirche auf Petrus erbauen wolle; oder man begeht an sich selbst die auffallendste Täuschung, wenn man eine solche, die man auf einen andern Grund, als auf Petrus, erbauet sieht, eine solche, wo Petrus nicht ist, und nicht seyn will, die er verdammt hat, und in welcher wir nach seinem Willen nicht seyn sollen, für die Kirche Jesu Christi hält; oder endlich Petrus ist von Jesu hintergangen worden, indem er ihn zum Hirten aller seiner Schaafe mache, und doch diejenigen als die seinigen anerkenne, die den Petrus nicht zum Hirten haben. Man wage es nun, und spreche das Anathema aus über Jesus selbst, als einen Gott der Täuschung und der Lügen!

Nein, der Gott des Evangeliums ist nicht ein Gott des Betrugs und der Lügen. Das Versprechen, welches er dem Petrus gegeben hat, wird er halten. Er ist nicht ein Gott der Ungerechtigkeit; die Schaafe, welche

er der Leitung Petri anbefohlen hat, die Glaubigen, für die er ihm einst verantwortlich seyn soll, werden auch durch dasselbe Gebot angewiesen seyn, sich um diesen Hirten zu versammeln, und in ihm den Grund der Kirche anzuerkennen. Wehe denen, die auf einen andern Grund bauen wollen! Dieß ist das erste und sicherste Kennzeichen von Verdammung, welches sie sich und ihren Anhängern geben können. Hätten sie sich auch bis zum Priester = oder Apostelrange emporgeschwungen, vergeblich treten sie mit ihren Schaafen vor ihn; wenn Petrus sie nicht anerkannt hat, so wird auch Jesus sagen: ich weiß nicht, wer, oder woher ihr seyd (nescio, unde sitis. Luc. 13.). Ich hatte alle meine Schaafe in Petri Stall gethan, ihm hatte ich sie anvertrauet, ihn hatte ich zugleich zum Grundstein, zum Centrum, zum Fähulein meiner Kirche verordnet; die Weigerung, diesem zu folgen, war von eurer Seite Uebertretung meiner eigenen Gesetze; ihr seyd aus meiner Kirche herausgetreten, ich kenne euch nicht.

Wahrlich, meine Leser, eine schreckliche Folge für jeden, welcher das Centrum der christlichen Einheit verläßt! Jedoch kömmt es bloß auf jeden selbst an, dieses Privilegium Petri eben so tröstend für sich zu machen, als es für Petrus ehrenvoll, für alle Verächter desselben aber erschütternd ist. Dem Fähulein dieses Hirten treu, steht es jedem frey, seine nächsten Ansprüche bey Jesus Christus darauf zu gründen. Er befahl uns seiner Kirche zu folgen, wenn wir nicht in seinen Augen als Heiden oder Zöllner erscheinen wollten (qui Ecclesiam non audit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Matth. 18.). Unstreitig mußte er uns von Stund an ein Kennzeichen geben, an welchem wir seine Kirche erkennen könnten; und dieses Kennzeichen hat er offenbar in Petrus aufgestellt, indem er ihn allen zum Hirten

gab, und seine Kirche auf ihn bauete. Dreist kann also jeder sagen: so lange ich in der Kirche Petri bin, bin ich auch in der Kirche Jesu und gehöre zu seinen Schaafen; ich habe für mich alle Rechte dieser Kirche.

Als Sünder stehen mir alle ihre Mittel zur Versöhnung offen; als Reuigem sind mir die Seegenswort, die seine Diener über mich aussprechen, Verheißungen, welche der Himmel zu erfüllen sich verpflichtet; als Gerechter nehme ich an allen ihren Geheimnissen, an allen ihren Gnadenmitteln Antheil; ich lebe mit Menschen, bey welchen mir der Gott Petri bis ans Ende der Zeiten zu seyn verspricht.

Je beruhigender aber diese Verheissungen für mich sind, um desto beklagenswerther ist das Loos eines jeden, der, anstatt sich dieselben zuzueignen, sich vielmehr von dem, welcher sie nicht so wohl um seiner selbst, als um unsertwillen empfieng, lossagt und ihm zu folgen sich weigert. Und was ist es nicht für ein ausserordentlicher Widerspruch, ein solches Privilegium weder für sich noch für ihn zu wollen? Man weiß, wenn der Gott des Evangeliums befahl, seiner Kirche zu folgen, so war er uns auch ein Kennzeichen für dieselbe schuldig; hätte er dieß nicht gegeben, so würde man entweder seine Gerechtigkeit oder seine Weisheit in Anspruch nehmen; und da er es nun in Petrus aufgestellt hat, sucht man es wo möglich zu vertilgen; Kirche sowohl als Zeichen und der, der es an sich trägt, alles wird mit Haße verfolgt. Lieber will man verlassen umher irren, als diesem folgen.

Um seine Täuschung durch Scheingründe zu beschönigen, glaubt man vielleicht dem Petrus dieses Fähnlein, dieß Kennzeichen der christlichen Einheit dadurch, daß man dem Meister entgegen den Schüler stellt, zu

entreissen, und diesen sichtbaren Grundstein der Kirche ganz aus dem Wege zu räumen, weil nemlich im St. Paulus gesagt sey: niemand könne einen andern Grund legen, als den, der gelegt sey, nemlich Jesus Christus (nemo potest aliud fundamentum ponere nisi quod positum est, quod est Christus Jesus. 1 Cor. 3.)

Aber wie kann jemand, wenn nur ein Schatten von Christenthum in ihm ist, auf den Gedanken kommen, daß St. Paulus sich hier mit seinem göttlichen Meister in einem so handgreiflichen Widerspruche befinde? Jesus sagte zum Petrus: auf dich will ich meine Kirche bauen! Wie kann man nun glauben, daß Paulus hier sage: Jesus Christus hat seine Kirche nicht auf Petrus gebauet! Bey einer nur geringen Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der oben angeführten Worte hätte man dem Paulus diesen Vorwurf ersparen können; denn die Schwierigkeit liegt bloß darinn, daß man die Worte isolirt betrachtet; durch die bloße Ansicht der Stelle im Zusammenhang verschwindet sie. St. Paulus sagt: vergeblich legt ihr einen andern Grund als Jesus Christus, das heißt, auf jede andere Quelle des Seegens, ja sogar auf die Arbeiten des Apollo oder Petrus, rechnet ihr umsonst, wenn von der Wirksamkeit und dem Erfolg der Predigt des Evangeliums die Rede ist. Paulus selbst hat gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott allein giebt das Wachsthum, oder läßt ihre Arbeiten zu Früchten gedeihen. Und so ist es auch mit allen unsern Handlungen, alle ihre Wirkungen und Folgen haben keine andere Quelle oder Grund, als Jesum Christum. Diese Lehre Pauli und der ganzen Christenheit zugleich, ist weit entfernt der Lehre dessen, der uns in Petrus den sichtbaren Grund seiner Kirche, das Fähnlein, das Centrum gab, um welches sich alle seyn wollenden Glieder dieser Kirche vereinigen sollten,

zu widersprechen. Man setzt aber freilich den Sinn der Dinge aus den Augen, und der Buchstabe tödtet. Und was folgt am Ende aus solchen vergeblichen Einwendungen? Alles, was der Gott des Evangeliums zu unserer Beruhigung gethan, daß er uns die Kirche des Heils, die einzige, welcher man folgen soll, unterscheiden gelehrt hat, macht man dadurch fruchtlos und unnütz; ja käme es auf einen solchen an, selbst die Weissagungen der Propheten würden aus dem Wege geräumt.

Schon lange war sie angekündigt, diese allen Augen sichtbare, über den Hügeln, auf dem heiligen Berge errichtete Kirche, zu welcher die Völker herbeyeilen sollten. (Erit in novissimis diebus praeparatus mons Domini in vertice montium; et elevabitur super colles, et fluent ad eum omnes gentes. Jes. 2, 2.); Schon lange stand geschrieben, daß mit dem neuen Bunde die Zeit kommen würde, wo das wahre Priesterthum leicht zu erkennen wäre. „Die Priester des „Herrn, hieß es, werden seine Diener heißen; ich „werde ein ewiges Bündniß mit ihnen machen; mitten „unter den Völkern wird man sie erkennen, und alle, „die sie sehen, werden wahrnehmen, daß sie das gesegnete Geschlecht des Herrn sind.“ (Vos autem sacerdotes Domini vocabimini ministri Domini, et foedus perpetuum faciam cum eis, et scient in gentibus semen eorum et germen eorum, in medio populorum; omnes, qui viderint eos, cognoscent eos, quia isti sunt semen, cui benedixit Dominus. Jes. 16.). Hierdurch wurde uns deutlich angekündigt, daß mit dem neuen Bunde, mit der Religion Jesu Christi, den Völkern ein öffentliches Kennzeichen des wahren Priesterthums gegeben werden sollte. Und dieses Kennzeichen ist uns von Jesu Christo in Petrus geworden. Dieß ist der Grundstein, den er allen Augen sichtbar macht, um seine Priester und Bischöfe

um ihn her zu versammeln. Daß sie mit Petrus vereinigt seyn, sich als Glieder der Kirche Petri ankündigen, und daß Petrus selbst sie in seine Gemeinschaft aufnehme: bloß daran werden die Menschen von den Völkern als Diener der Kirche Jesu Christi, als Priester und Bischöfe des Herrn erkannt werden. Dieses war augenscheinlich die Absicht unsers Gottes, als er den Petrus zum Grundstein seiner Kirche, zum Centrum der Einheit, zum Fähnlein seines Glaubens einsetzte. Er wußte wohl, daß einst eine Zeit kommen würde, wo ihr euch von einer Menge Sekten umringt sähet, die ungeachtet einer gänzlichen Verschiedenheit ihrer Lehre, sich dennoch für seine Kirche ausgeben würden. Er sahe die Zweifel und die Unruhen eurer Seele, die mitten unter so vielen Behauptungen die Wahrheit zu unterscheiden sucht. Nun wohlan, das einzige Wort: auf Petrus will ich meine Kirche bauen, zerstreue eure Unruhen. Warum wolltet ihr sie wo anders suchen? Hier ist die Kirche der Verheissungen. Seht nur, welches die Priester und Hirten sind, die mit Petrus vereinigt sind. Hier ist das Priesterthum, dessen bloßer Anblick schon hinreicht, um die Diener des Herrn, die Priester des neuen Bundes zu erkennen. Lasset andere sich verirren in ihren Gedanken. Schon dadurch, daß sie den Petrus verkennen, haben sie die Kirche Jesu Christi verlassen, sie sind nicht mehr auf dem wahren Grunde. Umsonst suchen sie sich die evangelischen Verheissungen zuzueignen, denn nicht von ihrer Kirche, sondern von der Kirche Petri steht geschrieben: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Laßt sie sich verirren! Aber was wollen sie einst Jesus antworten? — Wenn ihr wirklich meine Kirche mit aufrichtigen Herzen gesucht habt, wird er sie anreden, hatte ich sie denn unter einem undurchdringlichen Schleyer verborgen? Ja hätte man etwa vorher ein tiefes Ge-

heimniß zu erforschen, in die Falten des menschlichen Herzens einzudringen und die Tugenden und Laster der Menschen in jeder Kirche zu untersuchen nöthig gehabt? Allein so hoch habe ich die Kenntniß meiner Kirche nicht angesetzt. Der Einfältigste und der Verständigste unter den Sterblichen hatte gleiches Interesse, sie zu unterscheiden; daher gab ich ihnen ein Kennzeichen, das allen gleich verständlich war: Folgt dem Petrus; er sey euer Hirt, und ihr werdet zu meinen Schaafen gehören. Seyd in seiner Kirche, und ihr werdet in der meinigen seyn; denn er ist der Grund derselben. Auf ihn habe ich sie gebauet, um ihn alle meine Kinder vereinigen wollen. Konnte ich denn meine Absichten deutlicher an den Tag legen?

Möchten es doch alle fühlen, die das Heil außer der Kirche Petri suchen, wie viel Beunruhigendes, aber auch zugleich wie viel Gerechtes dieser Vorwurf für sie hat! Möchten sie besonders einsehen, daß eine solche Hartnäckigkeit, mit welcher sie bey der Trennung von dieser Kirche beharren, für Jesum höchst beleidigend seyn muß! Denn wir sahen zwar: es gebührte dem Petrus jenes Vorrecht, welches seinen Stuhl und seine Person zum wahren Centrum der katholischen Einheit macht; es gebührte ihm, denn der Hirt kann nicht für Schaafe verantwortlich seyn, die seinem Stalle fremd sind. Wir sahen ferner, daß er mehr um unsert=, als um seiner selbst willen zum Centrum der katholischen Einheit verordnet wurde; denn sollten wir dem Befehle unterworfen seyn, in der Kirche Jesu Christi zu leben, ihr zu gehorchen und zu folgen, so foderte auch die Gerechtigkeit, daß wir ein zuverläßiges und in die Sinne fallendes Kennzeichen derselben bekämen. Allein die höheren Absichten unseres Gottes sind hauptsächlich auf seine Ehre gerichtet, welche durch unsere treue Anhänglichkeit an dem Fähnlein Petri verherrlicht werden soll.

Den Fürsten dieser Welt hatte er es überlassen, die verschiedenen Reiche der Erde unter sich zu theilen, oder er hatte vielmehr, seit dem Ursprunge der menschlichen Gesellschaft, den verschiedenen Nationen ihre Oberhäupter selbst gegeben (in unam quamque gentem praeposuit rectores eorum. Eccles. 17.); aber nicht so verhält es sich mit der Herrschaft, die er sich selbst vorbehalten hat, nemlich der Herrschaft über die Menschen durch den Glauben. Hier ist die Erde nicht mehr in einzelne souveräne Herrschaften zerstückelt. Das Reich Jesu Christi muß das Ganze umfassen. Alle Nationen müssen ihm auf gleiche Weise dienen, alle Könige ihn anbeten (adorent eum omnes reges terrae, omnes gentes servient ei. Psalm. 71.) Dieses Reich, welches nur eine und dieselbe Hofnung hat, die Hofnung auf Jesus Christus, und das aus so unzähligen Nationen besteht, muß nur einen einzigen, überall von demselben Geiste beseelten, Körper ausmachen. So wie es nur einen Herrn giebt, so muß auch der Glaube seiner Verehrer nur einer, so auch die Taufe nur eine seyn. (Solliciti servare unitatem in vinculo pacis, Unum corpus et unus spiritus, sicut vocati estis in una spe vocationis vestrae. Unus Dominus, una fides, unum baptisma. Epheſ. 4,) Dieß Wunder nun sollte durch jene Worte: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe! und: Auf dich will ich meine Kirche bauen! bewirkt werden. Zufolge dieser Ausspräche sollten nemlich die Gläubigen aller Nationen für Jesum, unter dem heiligen Scepter seines Stellvertreters, nur ein und dasselbe Reich ausmachen, und auf Erden den Anblick des himmlischen Jerusalems gewähren, wo nur eine Heerde und ein Hirt seyn wird (unum ovile et unus pastor. Joh. 10). Auf Jesum Christum selbst also fällt jene Beleidigung zurück; sein Reich ist es, das ihr zertheilt, wenn ihr den Hirten und die Fahne, die er euch und allen seinen Bekennern gegeben hat,

verlasset. Seinen ungenäheten Rock verkauften seine Henker, ihr aber zertheilt ihn. Seine Kirche war nur eine, und sollte es seyn, weil die Wahrheit nur eine ist: und ihr laßt sie ungehindert in so viele Reiche zerstückeln, als irgend die Erde Irrlehrer hervorbringen mag, die sich die Kirche Christi nennen. Ist einmal das in Petrus gegebene Centrum der Einheit verlassen, so kann jeder Sektierer sich ungehindert gleiche Rechte mit euch beylegen. Wenn es auf euch ankömmt, so wird das Reich Jesu Christi verächtlich, oder besser er regiert gar nicht mehr auf Erden; seine Kinder sind ohne Band, ohne Centrum, ohne Vereinigung. Es ist ein zerstreutes Volk ohne Oberhaupt, so wie ohne gemeinschaftliche Gesetze, ohne Bürgerrechte in einem und demselben Vaterlande. Seine Kirche ist nicht mehr. Umsonst gebt ihr vor, sie sämmtlich gehören ihm: denn die Wahrheit ist nur eine, folglich muß auch seine Kirche nur eine seyn. Ihr machtet wohl alle Sekten, alle Lügen zur Kirche. Wie kann da die Wahrheit die eurige zum Aufenthalte wählen?

Also selbst um der Ehre unsers Gottes willen wird Petrus für uns immer das Centrum der Einheit seyn. Zwar läugnen wir gar nicht, daß er, wie sein Meister, ein Zeichen des Widerspruchs werden kann; aber demungeachter bleibt er das Zeichen und die Fahne, um welche sich jeder, der sich für Jesu Anhänger ausgiebt, vereinigen soll, und jeder, der sich bey der Heerde dieses Oberhirten b findet, darf vertrauensvoll sagen: Ich bin in der Kirche Petri, folglich auch in der einzigen, die von Jesu Christo erbaut, in der einzigen, die von ihm anerkannt worden ist, die allein der Gegenstand der Verheissungen und Weissagungen, kurz welche versichert ist, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Wie weit entfernt von dem Genuße dieses Vertrauens sind alle, die, zu welcher Sekte sie auch gehören, diesen

Vereinigungspunkt verlassen haben? Welchen Beweis habt ihr denn, daß eure Kirche die Kirche Jesu Christi sey? Schon diese einzige Frage ist für ihre Meister eine qualvolle Strafe. Von Untersuchungen zu Untersuchungen über jeden Artikel der, von einigen zugelassenen, von andern verworfenen Symbole, über die Geheimnisse und Sakramente, und über unsere heiligen Bücher irren sie umher, um sie zu beantworten; und bey allen diesen Untersuchungen bleibt es doch immer der Mensch, der erklärt, entschieden, und den Ausspruch gethan hat. Wie der Glaube, so wird das Gewissen stets schwankend bleiben. Halten wir uns daher zu Petrus! Ein einziges Wort hebt alle Schwirigkeiten, löset alle Zweifel und zerstreut jede Unruhe der Seele. Wir glauben, was die Kirche Petri glaubt. Wir wissen, daß der Irrthum nie etwas gegen diese Kirche vermochte, und unser Glaube steht fest, wie das gegebene Wort Jesu Christi.

Ach! daß diese feste Versicherung gegenwärtig selbst ein Theil von denen verläßt, die wir so gern mit dem süßen Namen Brüder benennen! Eine neue Ordnung der Dinge erhebt unsere Altäre wieder, ernennt in unsern Tempeln neue Bischöfe, und giebt uns neue Priester. Weinet immerhin über die, welche die Revolution uns entreißt; aber wozu die Unruhe, die Besorgniß über unsern Eifer, mit welchem wir die gegenwärtigen von Petrus annehmen? Wie sollte man wohl, so lange er bey uns ist, fürchten, unsere, aus ihrer Asche wieder neu hervorgehende Kirche sey nicht mehr die Kirche Jesu Christi! Sollte man sich überreden lassen, daß uns unter den Flügeln Petri das Anathema treffen werde, das nur dem Schisma und dem Irrthume vorbehalten wurde! Diesen leeren Schreckbildern setzen wir getrost die Lehren jener von euch beweinten Hirten selbst entgegen. So wie wir, sagten auch sie ohnlängst zu euch: Wehe den Hirten, welche Petrus nicht erkennet! und wie wir damals, vermeidet auch ihr diejenigen, denen

er euch zu folgen verbot. Sollten denn die Grundsätze jetzt umgekehrt, und das Anathema gegen die gerichtet seyn, welche er uns giebt, oder gegen uns, die wir ihnen folgen, weil er sie uns giebt? Ihr und eure Meister fandet ohnlängst das Centrum der Kirche in Petrus, er war euch der von Jesu Christo gelegte Grund dieser Kirche; und jetzt, wo wir dieses Centrum nicht verlassen, wo wir auf diesem unerschütterlichen Grunde sitzen bleiben, mit einem Worte, wo wir uns an Petrus und an diejenigen, die in seinem Namen zu uns kommen, anschließen, jetzt sollten wir aufhören, zur Kirche Jesu Christi zu gehören? Auf diese Weise würdet ihr ja jenen alten, mit unserm Glauben selbst entstandenen Grundsatz: wo Petrus ist, da ist auch die Kirche; und da kann also unmöglich sich das Schisma finden, da unmöglich der Irrthum verwalten, (ubi Petrus, ibi Ecclesia.), vertilgen. Aber wo seyd ihr denn nun, wenn ihr nicht bey Petrus seyd? und wie kommt es denn, daß ihr bey Petrus zu seyn glaubt, da ihr doch sein Reich verachtet, und daß wir aufhören mit ihm zu seyn, indem wir ihm folgten?

Ehe wir diesen ferneren Schlüssen den möglichen Nachdruck geben, müssen wir erst noch einige andere Vorrechte Petri festsetzen. Der Ordnung unserer Untersuchungen zufolge bietet sich uns die uneingeschränkte Lehrgewalt oder der von den Theologen sogenannte **Primat der Lehre** zur Prüfung dar.

Viertes Kapitel.

Zweytes Vorrecht Petri:

Primat der Lehre.

Daß dem Petrus mit dem Rechte, alle Anhänger Jesu Christi in seiner Kirche zu vereinigen, auch das Recht verliehen worden sey, sich als Oberhaupt zu zeigen, und in jeder Versammlung der Gläubigen, ja sogar unter den Hirten vom ersten Range den Vortritt zu haben, ist in unsern heiligen Schriften nur zu deutlich ausgedrückt, indem sie uns in ihm den ersten der Apostel selbst darstellen (primus Apostolorum Simon, qui dicitur Petrus. Matth. 10.) Dieß wird keiner bestreiten, der mit der ganzen Kirche zu singen gewohnt ist: Du, Petrus, bist der Hirt der Schaafe, der erste der Apostel (Tu est pastor ovium, princeps Apostolorum). Diese Ausspruche sind zu bestimmt gesagt, selbst der größte Theil der alten Häretiker konnte darinn diesen Primat in Rang, Auszeichnung und Ehre, der dem Petrus von niemanden den ersten Platz streitig machen läßt, nicht verkennen. Aber sollte denn Jesus bey der Constitution seiner Kirche die Rechte seines Repräsentanten auf der Erde bloß auf die eitle Ehre beschränkt haben, unter Gleichen den Vortritt zu haben? Unsere heutigen Sektirer behaupten es; ja wir haben sogar gesehen, daß sie in Petrus das Oberhaupt der Kirche scheinbar anerkannten, sich wider seinen Willen an seine Gemeinde anschlossen, sich seine

Schaafe nannten, selbst wenn er sie mit Unwillen zurückstieß. Sie wollten in seiner Kirche seyn; und waren darinn als ungelehrige Schaafe, die sich gegen seine Stimme auflehnten, ihre Meinungen und Lehren für sich hatten, gegen die seinige protestirten und alle seine Bannsprüche verhöhnten. Sie gaben vor, ihm zu folgen; aber nur aus Heucheley und Verstellung. Sie gestanden in Petrus das Centrum der Einheit zu; aber selbst in dieses Centrum streuten sie den Saamen der Zwietracht und der Empörung gegen ihn. Sie räumten ihm den ersten Stuhl unter unsern Hirten ein, und sie erhoben sich über ihn als Lehrer.

Sollte sich der Primat Petri nur darauf beschränken, so hätte die ganze Theologie, sich der Mühe überheben können, in ihm den Fürsten der Hirten, den Grund der Kirche, das Centrum der christlichen Einheit zu preisen. Denn wozu dient denn eigentlich die fruchtlose Ehre, den übrigen Glaubigen und Bischöfen voranzugehen, wenn die Aussprüche Petri im Glauben nicht mehr gelten, als die zählbaren Stimmen, die nur die Zahl vollmachen, aber eben durch diese Zahl auch verlöscht werden? Diese Vorstellung giebt uns Jesus nicht von den Pflichten und Rechten des Fürsten seiner Bischöfe. Nicht bloß zum Ersten unter den Hirten, sondern für alle, und für jeden, wer er auch sey, welchen Rang er auch in der Kirche behaupte, hat er ihn, zum Hirten verordnet. Nun aber hat jeder Hirte die Pflicht zu unterrichten, und das Recht gehört zu werden und alle Schaafe für seine Lehre empfänglich zu finden. Diese Unterwürfigkeit ist das besondere Kennzeichen evangelischer Schaafe; sie folgen ihrem Hirten, sagt Jesus, weil sie seine Stimme kennen; sie fliehen den fremden, weil sie seine Stimme nicht kennen (oves illum sequuntur, quia sciunt vocem ejus; alienum non sequuntur, quia non noverunt vocem alienorum. Joh. 10.). Folglich

ist es nicht genug, den Petrus zu folgen, oder sich ein Glied seiner Kirche zu nennen; man darf dabey auch nicht vergessen, daß Schaafe nicht mit ihren Hirten in Widerstreit, sondern ihm unterworfen seyn müssen. Ja durch Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Stimme des Hirten muß sich die Standhaftigkeit der Nachfolge am ersten zeigen. Denn gesetzt auch, Petrus stände für einen solchen bloß in den Range der Hirten, so hätte er doch schon dadurch die Pflicht auf sich, über dessen Lehre zu wachen, ihn im Glauben zu unterrichten, und könnte daher mit Recht fordern, ihn für seine Lehre empfänglich zu finden. Gesetzt er wäre für ihn nichts weiter als was alle übrigen Hirten für ihre Schaafe sind, so bliebe es ja dennoch wahr, daß, wer ihn hört, Jesum Christum hört, daß wer ihn verachtet, Jesum Christum verachtet. Denn alle Hirten sind es, zu denen er spricht: wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich (qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit. Luc. 10.). Was sich nun jeder Einzelne selbst sagen kann und soll, wenn Petrus gesprochen hat, das sollen und müssen sich auch alle Glaubigen überhaupt sagen. Denn Petrus ist, so wie der Hirte des einzelnen, so der Hirte aller; dieß war ausdrücklich die Verordnung Jesu. Das erste Recht Petri, als Hirt und Meister im Glauben, wird folglich von gleicher Beschaffenheit, die Autorität seiner Lehre ganz allgemein seyn. Er wird nicht nur von diesem oder jenem Theile der Glaubigen, sondern von allen Glaubigen Lehrer und Meister seyn. Keiner darf sich seiner Schule entziehen, das, was er verdammt, lehren, oder was er lehrt, verdammen. Alle müssen gegen seine Entscheidungen die Ehrfurcht und den Gehorsam beweisen, welche die Schaafe der Stimme ihres Hirten schuldig sind.

Ich sage alle, selbst die nicht ausgenommen, zu denen gesagt wurde: Gehet hin und lehret! Alle, sage ich, auch unsere Obern, unsere Bischöfe und Lehrer im Glauben. Ich kenne zwar die Ansprüche, die sie auf unsere Unterwürfigkeit haben; aber ich weiß auch, daß auch sie ihren Meister und Richter im Glauben haben, nemlich den wahren Hirten Petrus. Ich weiß ferner, daß sie seine Brüder sind, aber über seine Brüder erhielt er auch ganz besondern Auftrag zu wachen und sie in ihren Glauben zu stärken (Tu autem aliquando conversus, confirma fratres tuos. Luc. 22.). Jesus nun, welcher ihm diese Vorschrift gab, ihm diese Pflicht auflegte, hat ihm gewiß auch die nöthige Autorität verliehen, sie zu erfüllen. Und folglich werden seine Lehren nicht etwa bloß bey jedem gemeinen Christen, sondern selbst bey unsern Meistern und Bischöfen Gehör finden müssen. Sie zur Einheit, zur Gemeinschaft Petri zu bekennen, ist also für sie eben so unzureichend als für uns; dieß Bekenntniß bringt von ihrer Seite eben so wie von der unsrigen die Verbindlichkeit mit sich, ihre Lehre seiner Prüfung und seinem Richterstuhle zu unterwerfen. Denn nicht zum Hohn hat uns Jesus Christus das Centrum der Einheit gegeben. Die Einheit der Kirche besteht in Einheit des Glaubens, so wie in Einheit des Gottes (unus Dominus, una fides). Jesus selbst will die Einheit seiner Heerde nur daran erkannt wissen, daß die Schaafe seine Stimme hören und ihr folgen (et vocem meam audient et fiet unum ovile); und er selbst will daran erkennen, welche ihm angehören (oves meae vocem meam audiunt, et ego agnosco eas, et sequuntur me. Joh. 10.). Derjenige nun, den er zum Hirten dieser Heerde und zu seinem wirklichen Repräsentanten auf der Erde eingesetzt hat, wird gewiß keine andern Zeichen haben, um seine Schaafe zu erkennen. Welche seiner Stimme, seiner Lehre treu folgen, diese werden seiner

Heerde angehören; die sich aber gegen seine Stimme auflehnen, werden seine Kirche umsonst die ihrige nennen. Seine Lehre, und seine Lehrsätze verwerfen, und doch eins mit ihm seyn wollen, heißt keineswegs, dem Oberhirten nachfolgen; es ist die höchste Beleidigung für ihn, nicht aber Verehrung des Stellvertreters Christi in seiner Person. Man drängt sich zur Kirche, wie seine Feinde, um die ehrwürdigste seiner Autoritäten über den Haufen zu werfen; man höhnt einstweilen die eine, um alsdann der anderen desto sicherer Trotz bieten zu können.

Freylich bedarf es, um diese Unterwürfigkeit gegen die Stimme Petri zu bekräftigen, einer besondern Bürgschaft für uns, daß der Himmel selbst über seinen Glauben wachen, daß dieser unter ganz besonderer Vorsicht eines wachsamen Gottes stehen werde, der ihn vor jedem Irrthum bewahre; allein hat man denn nicht diese Bürgschaft in Jesu eigenen Worten? „Der Satan verlangte euch, spricht er, um euch zu sichten wie den Weizen, aber ich habe für dich gebeten, Petrus, daß dein Glaube nicht aufhöre (ego autem rogavi pro te, ut non deficiat Fides tua)“ Luc. 22. Die Gefahr war ja allen Aposteln gemeinschaftlich, warum also diese besondere Bitte für Petrus? Dies lehrt uns sogleich Jesus selbst: weil dem Petrus die Sorge obliegen wird, den Glauben in den Aposteln, das heißt, in den ersten Lehrern und Meistern des Glaubens selbst zu stärken und zu erhalten. Verlassen wir uns also auf diese Vorsicht Jesu. Er weiß nicht nur wie viel Einsicht, wie viel Stärke und Standhaftigkeit es in Petrus voraussetzt, wenn wir ihn als Meister anerkennen und seiner Stimme folgen sollen; sondern er wird auch dafür zu sorgen im Stande seyn. So oft wir den Petrus an der Spitze seiner Kirche erblicken, so wollen wir auch überzeugt seyn, daß der über seinen Glauben wache, der ihm die Vorsicht, über unsern und unserer

Lehrer Glauben zu wachen, gegeben hat. Er weiß wohl, daß Petrus ein schwacher Mensch und eben so wie wir dem Irrthum unterworfen ist; er weiß wohl, daß, wenn er uns unterstützen oder erleuchten soll, seine eigene Schwäche und seine Einsichten selbst einer Unterstützung bedürfen. Jedoch das Gebot ist ausdrücklich und bestimmt; folglich schließt es zugleich das Versprechen in sich, er wolle ihm in seinem Glauben beystehen, um uns im Glauben erleuchten und stärken zu können; für uns aber die Vorschrift, unsern Glauben dem seinigen zu unterwerfen.

Der Constitution Jesu Christi gemäß, wird folglich die Lehrordnung wesentlich so beschaffen seyn: Wir, die gemeinen Glaubigen, oder Priester und Hirten vom zweyten Range, haben die Apostel oder vielmehr die Bischöfe zu Obern, die in jeder Diöces, in jeder Provinz unsere unmittelbaren Vorgesetzten sind. Wir sind ihre Schaafe und sie sind unsere Hirten; und diesem Verhältniß zufolge muß unsere Lehre der ihrigen unterworfen seyn. Für den Bischof aber oder den uns unmittelbar vorgesetzten Hirten, sey er wer er wolle, ist Petrus der Oberhirt, bey welchem er in der Reihe der Schaafe erscheint. Er muß dem Petrus eben so Unterwürfigkeit huldigen, wie er die Huldigung von uns empfängt. Wir folgen seiner Lehre im Glauben, aber nur unter der Bedingung, daß er der Lehre Petri folgt; sobald er hingegen verdammt wird, sobald seine Lehrsätze und seine Religion nicht mehr die Lehrsätze und die Religion Petri sind, sobald er dem Oberhirten den Gehorsam verweigert, dann mache er auf den unsrigen keinen weitern Anspruch. Er wird alsdann für uns der fremde Hirt, und der Stimme des fremden folgen wir nicht. Er verläßt das Centrum der Einheit, und wir verharren dabey; denn nur dann sind wir überzeugt, in der Kirche zu bleiben, wenn wir bey Petrus bleiben und seiner Lehre folgen.

Petrus also sey in allen Theilen der Kirche so wie der erste Hirt, und der Hirt aller, so auch der erste Lehrer und der Lehrer aller; das heißt, dem Petrus komme das Recht zu, nicht nur die Lehre und den Glauben der gemeinen Christen, sondern auch den Glauben jedes Lehrers und jedes Bischofs auf seine Lehre und seinen Glauben zurückzuführen. Petrus ferner habe das Recht, nicht blos unsere Zweifel zu lösen, jede Streitfrage über den Glauben vor seinen Richterstuhl zu rufen, sondern auch uns, durch Entscheidungen oder Bannsprüche, unter das Joch seines Glaubens gefangen zu nehmen, und in seinem Stalle weder Lämmer noch Schaafe, weder Leviten noch Priester, noch Bischöfe zu dulden, die andere Grundsätze lehren als die seinigen.

Jedoch bemerke man wohl, daß ich gesagt habe: Petrus, der Lehrer aller, der erste unter allen Lehrern, der, dem jeder Lehrer, jeder Meister, jeder Bischof seinen eigenen Unterricht in der Kirche Christi zu unterwerfen verpflichtet ist; nicht aber: Petrus, der alleinige Meister, der alleinige Lehrer, er allein, der das Ganze der Kirche, ihrer sämtlichen Apostel und Bischöfe unter das Joch seines Glaubens gefangen nimmt. Ein unbesonnener Grübler, der nicht fürchtet, von der Majestät zu Boden gedrückt zu werden, könnte von diesen Geständnissen leicht zu mancherley witzigen Spielereyen Veranlassung nehmen. Er könnte von der einen Seite den Petrus, allein und auf sein eigenes Votum beschränkt, darstellen; von der andern Seite aber die Kirche oder das ganze Collegium der Apostel, aller unserer Bischöfe, wie es den von Petrus verdammten Lehrsatz genehmige: und denn könnte er fragen, wem man denn nun gehorchen müsse? und wo sich denn die anderweitige Autorität für die Richtschnur des Glaubens oder das untrügliche Orakel der katholischen Lehre befinde? Ich könnte antworten: wozu führen denn solche grundlose Fragen?

Jesus Christus hat keineswegs gesagt: die treuen Schaafe untersuchen die Rechte ihres trüglichen oder untrüglichen Hirten, sondern: die Schaafe hören die Stimme ihres Hirten und folgen ihm. Er hat zu seinen Aposteln oder zu unsern Bischöfen nicht gesagt: der, welcher eure untrügliche Stimme hört, sondern: wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Auf solche Hypothesen, die nicht so wohl unsern Gehorsam ins Licht setzen, als vielmehr Fallstricke werden, hat er sich nicht eingelassen. Und in der That, wozu nützen uns auch solche Fragen? Soll denn Jeder, bevor er hört oder sich unterwirft, erst fragen, ob sein Hirt untrüglich sey? Unter diesem Vorwande könnte ja jeder sich so lange für vollkommen berechtigt halten, seine eigenen Meinungen und Irrthümer zu verbreiten, bis es ihm beliebte, die Autorität, durch welche sie verdammt würden, als untrüglich anzusehen.

Doch dem sey wie ihm wolle; man dringt und besteht auf seinen Vermuthungen und Fragen. Wir sollen erklären, wo, nach der Constitution der Kirche, jene höhere Richtschnur des Glaubens, wodurch die Lehre bestimmt und die höchste Untrüglichkeit festgesetzt werde, zu suchen sey? Nun wohlan, unsere Antwort gründet sich nicht auf leere Meinung, sie gründet sich auf den Glauben: die Untrüglichkeit der Lehre ist da zu suchen, wo Jesus Christus sie uns zeigt. Sie befindet sich in jenem Collegium der Apostel, in jenem Corps der lehrenden Kirche, zu welchem er sagt; Gehet hin und lehret; denn sehet ich bin bey euch bis an der Welt Ende (Matth. 28.); oder: ich will meinen Vater bitten, und er wird euch einen andern Geist geben, damit er ewig bey euch bleibe. Dieß ist der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann. Ihr aber werdet ihn erken-

nen, denn er wird bey euch bleiben, und in euch seyn; oder ferner: der h. Geist, welchen euch der Vater in meinen Namen senden wird, wird euch alle Wahrheit lehren (Joh. 14.). Nun war aber, als Jesus seinen Aposteln diese Verheißungen gab, Petrus bey ihnen, er war schon zu ihrem Oberhaupte und zum Ersten des apostolischen Corps eingesetzt. Ruht nun in diesem Lehrercorps der Kirche der von Jesus Christus versprochene Geist der Wahrheit: warum soll ich ihn denn, in die, vom Oberhaupte getrennten, Glieder setzen? Sehe ich denn etwa den ganzen Körper, wenn die Glieder auf die eine, das Haupt aber auf die andere Seite gesetzt werden? Die Untrüglichkeit finde ich in der Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Nun sehe ich aber unmittelbar vor dieser Verheißung den Petrus als Grundpfeiler dieser Kirche aufgestellt. Folglich glaube ich an die Kirche, und an die Untrüglichkeit der Kirche, welche Jesus erst auf Petrus gründet. Warum entreißt man ihr nun erst den Grund? warum fragt man hernach, wenn der Grund auf der einen, die Kirche auf der andern Seite sich befindet: ob die Untrüglichkeit zur Rechten oder zur Linken sey? Was fragt man nach Dingen, die Jesus uns zu sagen nicht für gut befunden hat? Aller dieser Fragen bedarf ich nicht zur festen Richtschnur des Glaubens. Wenn Petrus gesprochen hat, dann ist mein erstes, mich zu unterwerfen. Er ist mein und dein Hirt; das ganze übrige apostolische Lehrercorps der Kirche genehmigt entweder, oder giebt seine Bestimmung durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen zu erkennen. Diese Kirche wird nie Irrthümer in ihrem eigenen Schooße dulden, am wenigsten in ihrem Oberhaupte; ich halte mich also an die Richtschnur, welche von Jesu Christo vorgezeichnet ist. Ich glaube dem Worte Petri, der mir als Haupt der Kirche eine Lehre giebt, zu deren Inhaber und ersten Richter er ausdrücklich eingesetzt worden ist.

Haben denn die Apostel sich etwas über die Stimme dieses Oberhauptes angemaßt? Er mag genehmigen oder bestättigen, so sehe ich immer die ganze Kirche, Glieder und Haupt, sich über ein und dasselbe Dogma vereinigen. An dieselbe Regel will auch ich mich halten. Ich glaube einzig und allein den Lehrsatz als untrügliche Wahrheit, der von dem Haupte und den Gliedern des apostolischen Körpers bestimmt oder genehmigt worden ist. Alles übrige verweise ich in das Gebiet der Meinung. Mag sie jenseits der Alpen gegen Petrus allein, oder diesseits der Alpen gegen seine Brüder streiten; solche Muthmaßungen und Streitigkeiten sind überall nichts als Beleidigung für Petrus und seine Nachfolger die Päbste, wenn man sich einbildet, diese ruhmwürdigen Häupter der lehrenden Kirche hätten sich je für berechtigt gehalten, Aussprüche, die dem Glauben und der Lehre der Kirche oder des ganzen übrigen apostolischen Körpers zuwiderlaufen, als Lehrsätze und untrügliche Wahrheiten aufzustellen. Im Gegentheile betrachten sie den Kirchenglauben als den wichtigen Gegenstand, der ihren Entscheidungen zum Grunde liegt. Nur in so fern sie als die ersten Inhaber und Verwalter dieses Glaubens sprechen, geben sie uns ihre Entscheidungen als untrügliche Wahrheiten; bloß in so fern sie aussagen, was die Kirche glaubt, kündigen sie an, was man glauben soll.

Kann Petrus wohl je sich in einem so hohen Grade selbst täuschen, daß er etwas für Glauben der Kirche ausgäbe, was die Kirche nicht glaubte? Höchstens diese Frage kann man untersuchen und im Reiche der Möglichkeiten aufzulösen suchen. Gesetzt aber, Petrus erklärte etwas für ein gültiges Dogma, welches die Kirche als Irrthum verwürfe, und gesetzt beyde beharrten bey ihrer Erklärung, wo wäre denn alsdann die Kirche Petri? Wessen Hirte ist er dann, wenn die ganze Kirche ihn verläßt? Wie wird er auf die ihm gegebenen Verheißungen bauen können, wenn er euch die Vermuthung zuläßt, daß der Irrthum

oder die Pforten der Hölle seine Kirche überwältigt haben, und wenn er findet, daß er allein die Wahrheit lehrt und ihr folgt?

Es sey nun an euren Muthmaßungen was da wolle, das Dogma beruht auf den Beschlüssen der Kirche, die den Stab oder das Scepter Petri zum charakteristischen Kennzeichen hat. Es beruht auf den Lehren der Kirche, welche weder aus Petrus allein, noch aus den Aposteln allein, sondern aus Petrus und den Aposteln zusammen besteht. Ich glaube der Kirche, welche mit Petrus einstimmig spricht. Diese Regel ist eben so feststehend, wie sie allgemein ist. Nicht ein einziger Katholik, weder diesseits noch jenseits der Alpen wird denn aus jener gemeinschaftlichen Uebereinstimmung geflossenen Decisionen seinen Glauben versagen: was kümmern mich also alle jene Untersuchungen und Vermuthungen herüber und hinüber? Wenn Jesus Christus meinen Glauben auf noch streitige Gegenstände richten will, dann wird er auch jene Uebereinstimmung zwischen Gliedern und Oberhaupte herbeyführen und festsetzen können. Auf alle Fälle wenigstens habe ich sein Wort für mich. Die Kirche, in welcher nie Irrthum sich einschleichen kann, bleibt immer die, welche den Petrus zum Grundstein, zum Centrum der Einheit, zum Oberhaupt, zum Fürsten der Lehrer und Apostel hat. Da wo ich ihn mit denselben und wie dieselben lehren sehe, da werde ich ohne bedenken sagen: Es ist der heilige Geist, es ist die untrügliche Wahrheit, die sich durch die Kirche offenbart hat. Freylich werde ich nicht die Stimme Petri allein für untrüglich erklären, denn mein Glaube gründet sich nicht auf Vermuthung; wohl aber behaupten, daß es ohne Petrus, als Oberhaupt der Apostel, kein Zeichen mehr giebt von einer untrüglichen Kirche. Und dieß ohne Bedenken, denn dieser auf Petrus gebauten Kirche wurde allein der Sieg über alle Irrthümer versprochen.

Man dringe nicht in mich, diese Regel durch einen Zusatz noch zu erweitern; ich müßte besorgen etwas beyzufügen, was uns vielleicht nach den höchsten Rathschlüßen nie entdeckt werden sollte. Wie weise ist nicht in der That die Vorsicht Jesu Christi, daß er den Aposteln, den Petrus an ihrer Spitze, nichts weiter sagte als: Sehet ich bin bey euch bis an der Welt Ende; oder: der heilige Geist, welchen mein Vater euch senden wird, wird immer bey euch bleiben, und euch alle Wahrheit lehren! Wie bewundernswerth zeigt sich diese Vorsicht, wenn er zuförderst den Petrus zum Grunde seiner Kirche einsetzt, und dann erst hinzufügt: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wünschte man wohl statt dessen, daß er zum Petrus ausschließlich gesagt hätte: ich werde bey dir seyn, die Pforten der Hölle werden nichts gegen dich ausrichten; deine Aussprüche werden immer Aussprüche der Wahrheit selbst seyn; Nun dann sorge man auch dafür, daß Petrus nie vergesse, daß er ein Mensch sey, daß er nicht sowohl zum Herrscher, als zum Hirten eingesetzt sey, daß seine Brüder auch einen Theil der Kirche ausmachen, und ebenfalls ausgesandt seyen, unter den Völkern mit Autorität zu predigen. Wenn ihnen im Glauben keine Stimme zukommt, so hat sich der Apostel Jakobus zu viel angemaßt, wenn er, wie Petrus sagte! auch ich urtheile (Ap. Gesch.) Dann sorge man ferner dafür, in dem Apostel oder Bischof jene so nöthige Autorität zu behaupten, vermöge deren jeder in seiner Provinz den falschen Lehrern steuern könne. Oder wünschte man vielleicht, daß Jesus bloß zu den Aposteln, getrennt von ihrem Oberhaupte, gesagt hätte: es liege nichts daran, ob Petrus von ihnen entfernt, oder gar gegen sie sey; er werde demungeachtet bey ihnen seyn, und der Geist aller Wahrheit demungeachtet durch sie sprechen? In diesem Falle sorge man nur für die Erhaltung jener bewundernswürdigen Hierarchie, wo Glaubige ihren Hirten, die Hir-

ten ihren Oberhäuptern, und Oberhaupt und Glieder zusammen den Ausspruchen des heiligen Geistes unterworfen, und alle eben so wie wir an den Glauben gebunden sind, dessen Grundsätze er durch ihre vereinigten Stimmen ausgesprochen hat. Man sorge ferner dafür, daß es nicht zerreiße, jenes Band der Einheit, welches Glieder und Haupt nur zu einem apostolischen Körper, nur zu einer Gesellschaft von Hirten vereinigt, die, in der ganzen Welt verbreitet, überall nur eine Lehre verkündigen, die Lehre nemlich, in welcher ein und derselbe Geist ihre Aussprüche alle zusammentreffen ließ. Wenn endlich die Bischöfe je versichert sind, im Namen jenes Geistes zu predigen, ohne Petrus bey oder für sich zu sehen: so sorge man auch dafür, daß aus der Verachtung des Oberhaupts und selbst aus der bloßen Möglichkeit, sich seiner Stimme zu entziehen, nicht Irrthümer, Empörungen und Spaltungen entstehen. Man ersetze wo möglich unsern Bischöfen den Schutz, welchen sie in ihrem und unserm Oberhaupte finden sollen, wenn man ihnen seine Aussprüche verächtlich und dem Interesse oder dem Schwindelgeiste der Zeit gemäß, wie Aussprüche der Lügen oder der Wahrheit, als gleichgültig dargestellt hat.

Wie weit höher schätze ich Jesus, wie weit weiser handelte er, der zum Petrus sprach: die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen; dieß aber nicht eher, als da er ihn mit dieser Kirche, wie Grund und Gebäude, vereiniget hatte! der zugleich auch zu allen seinen Aposteln sagte: bleibet in mir und ich werde in euch bleiben (manete in me, et ego in vobis Joh. 15.). Seht, dieß ist es, was Jesus beabsichtigte; nemlich die heilige Vereinigung des Hauptes und der Glieder in seiner Gottheit, die durchaus nothwendig ist, wenn sie versichert seyn wollen, daß Jesus Christus bey ihnen sey, daß sein Geist durch sie spreche, und durch ihren Mund untrügliche Lehren der Wahrheit verkünde. Ueberall also, wo man in der Erklärung

religiöser Gegenstände diese heilige Vereinigung, dieses Zusammenwirken oder diese gegenseitige Uebereinstimmung Petri und der Apostel bemerkt, da schweige die Meinung. Denn aus ihnen vereinigt, spricht der Geist der Wahrheit.

Freilich wird man mehrere Beyspiele anführen können, wo Petrus allein gesprochen, die Kirche aber geschwiegen habe. Dieses Stillschweigen aber deute man ja nicht gegen Petrus. Denn, könnten oder müßten wir vielmehr antworten, wenn die Kirche schweigt; so geschieht es, weil sie sich unterworfen hat; schweig daher auch und unterwirf dich wie sie! Ihr Schweigen zeigt, daß sie in der Lehre ihres Oberhauptes die Lehre Jesu Christi anerkannt hat. Sie könnte und würde reden, ja sie müßte gegen den Irrthum protestieren; und wäre er selbst aus dem Munde des Fürsten der Hirten hervorgegangen. Gerade gegen Petrus würde sie lauter sprechen, als gegen jeden andern, da sie das Gewicht seiner Stimme kennt. Ihr Stillschweigen ist daher in gewißer Hinsicht noch sprechender, als Beyfallrufen und Beschlüße; es spricht noch deutlicher für die Lehreinheit, die in ihrem und dem Glauben ihres Oberhauptes herrscht. Es zeigt, daß nach der Entscheidung Petri auch nicht zu dem geringsten Widerspruche Veranlassung mehr da sey. Auf die Kirche also fällt die Beleidigung, wenn man sich gegen Aussprüche Petri auflehnt, die sie in ehrfurchtsvollem Stillschweigen genehmigt und zur Stürzung des Irrthums für hinreichend hält.

Indeß giebt es gewiße Stürme, die selbst Petri Stimme nicht immer zu beschwören vermag. Um alsdann der Wahrheit den Sieg zu verschaffen, ist es nöthig, aus allen Theilen der Welt die zerstreuten Apostel zusammen zu berufen, und zu jenen ehrwürdigen Versammlungen, den ökumenischen Concilien, seine Zuflucht zu nehmen. Aber wie sehr irrt man sich, wenn man an diese Concilien nur in der Hofnung appelirt, das Ansehen Petri hier verdunkelt zu sehen! Hier zeigt es sich gerade in seiner ganzen

Majestät. Denn was sind denn jene Versammlungen, wenn Petrus ihnen fehlt? Wären in ihrem Kreise auch alle Glieder des apostolischen Körpers, unsere Bischöfe, Erzbischöfe, Primate und Patriarchen versammelt: ist Petrus nicht dabey, oder dessen Repräsentant, so sieht man dort wohl die Säulen der Kirche, aber die Grundlage fehlt, auf der sie ruhen sollen. Man zeigt mir in den Aposteln die Abgeordneten Jesu Christi; allein den erhabensten, seinen ersten Stellvertreter, sehe ich nicht dabey. Da ist keineswegs die Kirche in ihrer Integrität, in ihrer Allgemeinheit; das kann die Kirche in ihrer vollen Autorität nicht seyn. Wenn hier Irrthümer oder menschliche Leidenschaften vorwalten, wenn ich hier, statt der Aussprüche des heiligen Geistes, nur die Niederträchtigkeit von Rimini oder die Räuberbande von Ephesus wieder finde, so werde ich mich wohl erinnern müssen, daß Petrus an der Spitze der Aposteln stand, als ihnen der heilige Geist versprochen wurde; und es wird mich nicht befremden, daß Jesus ihn dahin zu senden verschmähte, wo sein Stellvertreter verschmäht wird, wo Petrus nicht ist, ja wo er, wenn er auch dort wäre, nicht an seinem Platze, das heißt, nicht als Haupt und Fürst der Apostel, an der Spitze stehen würde. Petrus muß also von diesen ökumenischen Concilien, die über die fernere Richtschnur des Glaubens den Anspruch zu thun haben, nicht bloß einen wesentlichen Theil ausmachen, sondern dabey auch das seyn, was er im Evangelium ist, nemlich der Erste unter den Aposteln; er muß unter ihnen den Vorsitz haben, und den vollen Primat, die volle Superiorität des Oberhaupts über jedes seiner Glieder behaupten. Wir setzen zwar nicht dazu, daß vor ihm jede andere Stimme verdunkelt werde. Allein jene Hypothesen, auf die ich auch hier zurückkommen muß — denn selbst in diesem erhabenen Senate will man Glieder und Haupt auf verschiedenen Seiten erblicken — jene Hypothesen, sage ich, und wie weit sie je realisirt sind, oder realisirt werden sollen, will ich

nicht weiter untersuchen; genug ich weiß, daß es weder mir noch irgend jemanden vergönnt ist, zwischen Petrus und seinen Brüdern einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Eben so wenig ist es mir vergönnt, die Integrität, die Allgemeinheit, die apostolische Infallibilität in einer verstümmelten Kirche zu sehen, die entweder gar kein Oberhaupt hat, oder mit demselben in Widerstreit liegt. Es ist mir nicht vergönnt, die Kirche Jesu Christi an einem andern Zeichen zu erkennen, als das er mir selbst gegeben hat. Mein Gott ist nicht ein Gott der Widersprüche. Wenn er will, daß ich die Stimme seiner Kirche erkenne, so wird er gewiß nicht die Kirche auf der einen, und das Kennzeichen auf der andern Seite lassen. Die Richtschnur meines Glaubens bleibt demnach immer dieselbe. Sowohl in als ausser unsern Concilien ist die Unterwerfung der Apostel unter die Aussprüche Petri oder die Sanktionnirung der Beschlüsse der Apostel durch Petrus die Gewährschaft für die Lehre, die unverletzliche, und im Grunde die einzige Regel, die in der That auch nicht nur von allen Katholiken als Glaubensnorm allgemein angenommen wird, sondern die sie auch überall zu einerley Lehrsätzen vereiniget. Ich berufe mich auf diese Thatsache, und bemerke nur noch, daß Jesus Christus uns gewiß andere Lehrsätze gegeben, und sie nicht der Meinung der Menschen freygestellt haben würde, wenn er sie für nöthig oder für nützlicher gehalten hätte. Aber wie sehr und erhaben zeigt sich, selbst durch jene Thatsache, der Primat Petri beym Unterrichte der Gläubigen! Um seiner Stimme im Glauben das Gleichgewicht zu halten, bedarf es nichts geringeres, als des ganzen übrigen apostolischen Körpers; er allein hingegen suspendirt alle übrigen Stimmen. Dieß war augenscheinlich die Absicht Jesu Christi, denn seit achtzehn Jahrhunderten blieb es die höhere und einzige Glaubensnorm für seine Kirche, die alle Partheien zum Schweigen bringt, gegen welche nie ein Katholik sich Einwendungen und Widersprüche erlaubte. Man erwarte nicht, daß un-

ser Gott jenes Prärogativ seines Stellvertreters auf Erden durch neue Regeln vertilgen solle. Das Glaubenssiegel gehörte in die Hände des Glaubensfürsten; und sollten auch unsere Bischöfe, als Erben der Apostel, Richter im Glauben seyn dürfen, so dürfte doch in den Glaubens-Tribunälen die Stimme des Fürsten der Bischöfe und Apostel nie als ungültig erscheinen. Nein, das wird sie nicht. Für uns und für unsere Enkel wird sie noch seyn, was sie zu allen Zeiten gewesen ist, nemlich die Stimme des Fürsten, der den Lehrsatz sanktionnirt; die Stimme, die nöthig und wesentlich erforderlich ist, um der Stimme seiner Brüder das entscheidende Ansehn eines Glaubensartikels zu geben.

Sollte diese Lehre vielleicht auffallen, so könnte ich mich auf die Aussprüche unserer Lehrer und selbst solcher berufen, die man vielleicht weit davon entfernt glaubt. Ich könnte mit Bossuet sagen: „Es giebt keinen Theologen, der nicht dem Petrus, oder seinen Nachfolgern, den Päbsten, die Pflicht zuerkannte, die Gläubigen nicht, unter dem Namen ökumenischer Concilien in Irrthum führen zu lassen. (Iam vero nemo negat ad papae officium pertinere, ut his provideat, detque operam, ne fideles concilii oecumenici nomine in errorem inducantur. Bossuet. Defens. declar. P. II. Lib. I. C. 14.) Und dieß würde dann jeden von selbst auf die Frage bringen: wie denn der Gott des Evangeliums dem Petrus jene Pflichten habe auflegen können, wenn er nicht auch zwischen Concilien und Concilien einen Unterschied zu machen, uns sowohl die von ihm anerkannten, als verworfenen Dekrete anzuzeigen; und folglich auch die Decrete selbst zu sanctionniren, oder zu verwerfen berechtigt sey, wenn er uns nicht an dieselben binden, oder sie für uns, um nicht etwa dadurch getäuscht zu werden, als ungültig erklären könne?

Mit demselben Orakel unserer gallikanischen Kirche könnte ich den Petrus und jeden nachfolgenden Pabst, nicht als unthätiges und ohnmächtiges Oberhaupt eines so majestätischen Körpers wie die Kirche ist, sondern als Fürsten, als Urheber und die sicherste Stütze unserer Concilien darstellen (sed firmissimum, valentissimum conciliorum autorem, principem); und wie könnte man dann die volle Autorität der Lehre, und die höchste Infallibilität der Kirche in einem Concilio sehen, welches der Sanction seines Fürsten, welches gerade seiner mächtigsten und sichersten Stütze beraubt ist?

Mit eben diesem Bossuet könnte ich zeigen, wie die berühmtesten Versammlungen der französischen Bischöfe dem Nachfolger Petri laut erklären, daß ihre Absicht nie dahin gegangen seye, zum Nachtheil des apostolischen Stuhls eine Entscheidung des Glaubens, ein bischöfliches, die Gewissen bindendes Decret bekannt zu machen: eine Sache, die nie statt gefunden hat, und nie erlaubt gewesen ist (quod nunquam factum est, nunquam licuit. Ebend. in. s. Gall. orth. nr. 10).

Diesen Beweisen könnte ich ferner die Aussprüche unserer geschätztesten Theologen beyfügen; sie würden sagen, wie die Katholiken fest überzeugt sind, daß jedes Concilium, es möge so zahlreich seyn als es wolle, dem Irrthum unterworfen sey, wofern seine Beschlüsse nicht von dem höchsten Oberhaupt der Kirche, dem Erben jenes Petrus, zu dem gesagt ist: auf dich will ich meine Kirche bauen; und für dich habe ich gebeten, genehmigt worden seyen. „Dieselben Lehrer würden hinzufügen, daß die Kirche nicht hinlänglich dargestellt sey, wenn das Oberhaupt sich nicht bey den Gliedern befinde, und sie durch seine Stimme unterstütze". (Constans est catholicorum persuasio, posse errori succumbere concilia quantumvis numerosa, nisi approbatione

supremi totius Ecclesiae capitis, ac Petri successoris muniantur, cui Christus ipse promisit: super hanc Petram aedificabo Ecclesiam (Matth. 14.), et pro certo asseruit: ego rogavi pro te (Luc. 22.); nec sufficienter adest totum Ecclesiae corpus, si reliquis membris caput ipsum non concurrat vel suffragetur. CABASSUT. notit. Eccles. sec. XVI. in trid,)
Ich könnte hier unsere berühmteste Schule anführen, deren Lehrer sämmtlich darin übereinstimmen: nach den ältesten Grundsätzen der Kirche sey jedes allgemeine Concilium durchaus ungültig und ohne Kraft, wenn es nicht den römischen Bischof, den Nachfolger Petri, für sich habe. (Quod attinet ad synodos habitas secluso pontifice, Parisienses ultro consentiunt ex antiquissimis regulis, synodos generales, absque Romano Pontifice, nullas esse et irritas. Gallia orthod. nr. 84.)

Und bey einer solchen Menge von Zeugnissen würde man einsehen, wie sehr man sich irre, wenn man unsere Lehrer weniger geneigt zu finden glaubt, als uns in Petrus den Fürsten der Lehre zu erblicken, der in der Versammlung der Glaubensrichter allein alle Stimmen suspendiere, und die Entscheidung des Glaubensartikels noch in seiner Hand halte, wenn auch alle schon gesprochen haben.

Welcher Theolog sollte auch nicht mit uns fühlen, wieviel sogar den Nachfolgern der Apostel und den zu Glaubensrichtern verordneten Hirten abgehe, wenn der einzige Petrus ihnen fehlt? Welche Hülfe wir auch von ihnen erwarten, mit welcher Autorität sie auch zu uns reden, ja hätten sie die Vorzüge und die Einsichten eines Augustins, eines Chrysostomus, hätten sie diese wie Paulus im dritten Himmel geschöpft; nicht sie, sondern Petrus ist es, zu dem gesagt wurde: auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle

werden sie nicht überwältigen. Als ewige Grundfeste der Kirche wird er, so wie unzertrennlich von ihr, so auch stets für uns das sichere Unterpfand ihres Siegs über den Irrthum seyn. Stellt man hingegen das Symbol oder die Glaubensartikel der Kirche dem Symbole oder den Glaubensartikeln Petri entgegen; so weiß ich nicht mehr, welches die Kirche der Wahrheit sey. Mit dem Fähnlein, das mir Jesus Christus zum Kennzeichen derselben gegeben hat, habe ich auch die Bürgschaft für die Verheißungen verlohren. Eure Kirche ist vielleicht die untrügliche: allein davon weiß ich nichts, denn sie ist nicht auf Petrus gegründet, ihre Lehre ist nicht die Lehre Petri, und so weiß ich nicht mehr, ob durch sie der heilige Geist zu mir gesprochen hat; denn nur für die auf Petrus gegründete Kirche habe ich Verheißungen.

Da wo Petrus nicht das Recht hat, so wie alle Glaubige zu seiner Heerde, so auch alle Lehrer zu seiner Schule und zu einerley Glaubensbekenntnißen zu vereinigen, um für Jesum nur eine und dieselbe Kirche zu bilden, da stelle man noch so viele Vermuthungen auf: meine Ungewißheit wird dadurch nur noch größer. Es fehlt mir das Merkmahl der Untrüglichkeit, wenn nicht Petrus und die Kirche in ihrer Lehre übereinstimmen, und einerley Lehrsätze vorschreiben. Petrus ist demnach nicht bloß der Erste unter den Lehrern, sondern sein Primat zeigt sich besonders darin, daß seine Stimme, selbst in den angesehensten Versammlungen der Glaubensrichter von großem Einfluß, und zur Bestimmung der Lehre durchaus nothwendig ist.

So fließt alles aus einem und demselben Grundsatze her, alles ist das Werk einer und derselben Weisheit in der Constitution der Kirche. Damit wir alle in seinem Reiche vereinigt seyn, giebt Jesus allen das Geboth, dieser Kirche zu folgen. Damit wir aber alle diese Kirche

unterscheiden können, giebt es uns zum Mittelpunkt, zur sichtbaren Grundfeste derselben die Person Petri. Um ferner unter den Kindern und Lehrern dieser Kirche die Lehreinheit zu erhalten, giebt er ihnen allen in demselben Petrus auch einen und denselben Meister. Um endlich Irrlehrern und Anders denkenden gar keinen Vorwand weiter zu lassen, setzt er die höhere Glaubensnorm in die Uebereinstimmung seiner Lehrapostel mit Petrus. Dadurch ist seine Kirche unter Petrus, als Meister und Lehrer von allen, als Fürsten ihrer Lehrer, in ihrem Glauben eben so nur eine, wie sie unter Petrus, als Hirten aller, und als Fürsten der Hirten, in Rücksicht der Heerde nur eine ist.

Mögen andere, die ohne Aufhören von Meinungen und Systemen sprechen, immer erst eine Spaltung zwischen Petrus und der Kirche Jesu Christi voraussetzen, sie sehen nicht, daß Petrus gerade deshalb, um Spaltungen und Zwistigkeiten vorzubeugen, zum Aufseher, zum Vollstrecker und Rächer der heiligen Aussprüche eingesetzt und zum Ausleger der allgemeinen Tradition, oder der fest stehenden Kirchenlehre verordnet wurde. Sie haben nicht mit dem großen Bossuet überdacht, daß darin das Bewundernswürdige der päbstlichen Gewalt liege, daß sie diese Einheit, den Urquell ewiger Liebe, durch welche wir eins sind in Gott, in der Kirche herstellen soll. (Def. Declar. Coroll. nr. 10.)

Gedemüthigter Stolz kann jene Macht beneiden; die daraus hervorgehenden Rechte aber wird er nicht auslöschen. Er wird dem zum Ausleger, zum Beschützer und Erhalter des Kirchenglaubens verordneten Petrus das Recht, jeden verirrten Glaubigen oder Hirten zu prüfen, vor seinen Richterstuhl zu fordern, zu richten und zur Kirchenlehre zurückzuführen, nicht rauben. Er wird es nicht verhindern, daß durch das Geboth, vermöge dessen Petrus seine

Brüder, die Apostel selbst, im Glauben stärken sollte, nicht auch zugleich uns die Pflicht aufgelegt würde, unseren Glauben nach den seinigen zu bestimmen. Möchte doch jeder, der sich unseren Meister nennt, erst den seinigen in Petrus erkennen; denn er ist in der Kirche gewiß nicht größer, und hat gewiß nicht mehr Vorrechte als die Apostel. Er sage überhaupt nicht, daß er im Glauben der Kirche sey, wenn er sich über Petrus hinaus setzt; denn wo Petrus nicht Lehr- und Glaubensfürst ist, da kennen wir keine wahre Kirche..

Fünftes Kapitel.

Drittes Prärogativ Petri:

Unumschränkte Jurisdiction.

Nie haben sich die Funktionen des evangelischen Hirten bloß darauf beschränkt, ihre Heerde in einem und demselben Stalle, und bey einerley Lehre zu erhalten. Neben der Gleichheit der Symbole muß auch Ordnung herrschen im Reiche Jesu, und um deswillen muß jeder Christ nicht nur wissen, was er glauben, sondern auch, was er als Glied der Religionsgesellschaft thun soll. Diese Gesellschaft hat ihre unwandelbaren constitutionellen, von Jesu selbst verordneten Gesetze; zur Beobachtung derselben aber ist in der Kirche eine immer fortdauernde Autorität nöthig, die über ihre Aufrechthaltung wacht. Mag dieses Gesetzbuch so vollkommen seyn, und diese Vollkommenheit erhalten haben wie es wolle, sein göttlicher Urheber mußte Männer auf der Erde lassen, die mit seiner Gewalt versehen waren, um über die einzelnen Theile seines Reichs, über die Regierung seiner Gläubigen, über die Besorgung seiner Altäre, und die Vertheilung und Funktionen seiner Diener, und über alles was einer Veränderung fähig, und mehr oder weniger nützlich, ja selbst schädlich und verderblich werden kann, nach den Umständen der Zeit, des Orts und der Personen, die gehörigen Verfügungen treffen zu können.

— Dieß ist die reine kirchliche Regierungsgewalt, welche in der Theologie die geistliche Jurisdiction genannt, und von der blossen Lehrgewalt von jeher unterschieden worden ist.

Beyde Gewalten kommen unstreitig dem Petrus zu, als Hirten aller. Denn wenn er sich der Hirtenpflicht, seine Schaafe zu unterrichten, und sie mit dem Brode der evangelischen Lehre zu speißen, wirklich unterziehen will, so hat er auch die Verbindlichkeit, sie in der vollesten Ausdehnung des Worts auf den Wegen der Religion zu leiten, die Verirrten zurückzuführen, die Widerspenstigen zu bestrafen, und die, welche Aergerniß geben, zu entfernen. Daraus wird man, auch bey der geringsten Einsicht, den Schluß ziehen können. Ist Petrus, als Hirte aller, für Aller Wohl wirklich verantwortlich; so muß er auch über alle und jeden insbesondere, volle Gewalt haben, um sie auf den Wegen des Heils leiten zu können. Alles was er für nützlich, nöthig oder schädlich hält, muß er empfehlen, erlauben oder verbieten können. Ja er muß sogar überall als unumschränkter Oberherr festsetzen können; denn wenn in der Kirche nur ein einziger wäre, vor welchem sein Ansehn sich beugen müßte, so hörte er ja schon um deswillen auf, der Hirte aller zu seyn; es würden jetzt Einschränkungen nöthig, wo Jesus Christus selbst keine gemacht hätte.

Indeß halten wir uns auch hier, wie in allem Uebrigen, nicht an unsere eigenen Gedanken. Die Gewalt des kirchlichen Oberhaupts zu bestimmen, kömmt lediglich Jesu allein zu. Auch giebt er uns den Umfang derselben deutlich zu erkennen. Nachdem er zum Petrus gesagt hat: Auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; so fügte er hinzu: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn,

und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn (Matth. 16.) Sollten diese Worte wohl eines Commentars bedürfen? oder sollte ich hier meine Leser erst fragen müssen, ob sie dem Heiland, der diese Worte an Petrus richtet, Glauben beymessen; ob sie wohl meinen, daß er dergleichen Verheisungen gethan haben würde, wenn er sie nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen könnte oder wollte? Schon diese Fragen würden den Glauben wahrer Christen verdächtig machen; ihre Beantwortung ist bekannt genug. Diese Gewalt, welche Jesus Christus dem Petrus so feyerlich versprach, hat er ihm auch gegeben. Die Schlüssel des Himmelreichs hat Petrus empfangen; was er auf Erden bindet oder löset, ist auch in Himmel gebunden oder gelöst. Man bemerke aber wohl, daß Jesus nicht bloß sagte: was du auf Erden binden oder lösen wirst, sondern: alles was du auf Erden binden oder lösen wirst quodcunque ligaveris, quodcunque solveris), alles das wird auch im Himmel gebunden oder gelöst seyn (erit ligatum, erit solutum et in coelis). So wie er unter den Schaafen, welche er ihm anvertraute, keine Ausnahme machte: so macht er auch keine in Hinsicht auf die Gewalt, welche er ihm über dieselben giebt; ja er schließt vielmehr alle Ausnahmen ausdrücklich aus. Dasselbe gilt auch von den religiösen Gegenständen, worin er sie ausüben kann. Die Gewalt Petri ist mithin vollkommen; und zwar im ausgedehntesten Sinne des Worts; sie ist die höchste und unbeschränkteste; sie umfaßt ohne Ausnahme alles, was die geistliche Gewalt Jesu Christi selbst umfaßt. Alles was Petrus in seinem Reiche verordnet, verordnet auch Jesus Christus in dem seinigen; oder es ist vielmehr nur ein und dasselbe Reich, nur ein und dieselbe Autorität. Decrete, Absolutionen, Bannsprüche, Gesetze Petri, sind im dem Himmel geschrieben wie auf der Erde; alles sind Decrete, Absolutionen und Gesetze Jesu Christ.

Denn alles muß von Jesu Christo genehmigt erscheinen, wenn jener Ausspruch wahr seyn soll.

Man gehe nun ins Einzelne; man zähle alles auf, was man unter umumschränkter Gewalt im Kirchenregiment verstehen könne; und sehe dann zu, ob sich wohl ein einziger Theil der geistlichen Gewalt vorfinde, der nicht in den Worten begriffen wäre: Alles, was du auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst seyn. Diese Worte umfassen in der That in Absicht auf kirchliche Regierung alles, was man bey weltlichen Regierungen unter gesetzgebender, ausübender oder richterlicher Gewalt verstehen kann.

Erstlich also gesetzgebende Gewalt, das heißt, das Recht, durch seine Beschlüsse, Gesetze zu machen, und zwar für alle Mitglieder und über alle religiösen Gegenstände, im ganzen Umfange der Kirche. Wenn Petrus etwas in seinem Reiche verordnet, oder mit andern Worten, wenn Petrus uns durch seinen Befehl gebunden hat, welcher Christ wagt wohl zu sagen: er sey nicht gebunden; er werde nicht gehorchen. Er würde ja dadurch den Ausspruch auslöschen: Alles was du auf Erden binden wirst; oder aber Jesu Christo die Gewalt streitig machen, das im Himmel binden zu können, was Petrus auf Erden gebunden habe? Diese aber würde er umsonst bestreiten, und jenen Ausspruch vergeblich zu unterdrücken suchen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, sagt Jesus selbst, (Matth. 24.). Ich werde den binden, welchen Petrus bindet; ich werde das Gesetz geben, welches er gegeben hat. Den, welcher es übertritt, werde ich eben so strafen, wie wenn er die meinigen überträte. Liegt denn dieß nicht alles deutlich in den Worten: Alles was du binden wirst? Und was sagt denn alles dieß weiter, als daß

keine gesetzgebende Gewalt auf der Erde irgend jemals auf einem festeren und unumstößlicheren Rechtsgrunde beruhe als diese Gewalt Petri?

Ja dieses Recht Petri war zu augenscheinlich; man wundere sich daher nicht über die Aufmerksamkeit der Kirche, mit welcher sie die von seinem Stuhle ausgehenden Gesetze aufnimmt und wie Gesetze ökumenischer Concilien in den canonischen Codex auseinander einzutragen eilt. Man wundere sich nicht wenn die Evidenz dieses Rechts, und die Ehrfurcht der Kirche gegen die Gesetze Petri, auf Bossuet einen solchen Eindruck machen, daß er kein Bedenken trägt, sowohl ihn als jeden Erben seines Stuhls, nicht bloß den Ausleger und Fürsten, sondern auch selbst den Schöpfer unserer Gesetze, und kirchlichen Canons (canonum conditorem) zu nennen (Defens. Declar. in der Vorr.).

Man wundere sich ferner nicht, wenn diese gesetzgebende Gewalt, welche dem Petrus von Jesu Christo unmittelbar und auf eine so besondere Weise conferirt wurde, von den Theologen in die Classe jener heiligen Wahrheiten gesetzt wird, die man nicht in Zweifel ziehen darf, ohne gegen den Glauben zu sündigen. (Dicendum est hanc potestatem (canonicas ferendi leges) immediate datam esse Petro a Christo Domino, singulari ac speciali modo. Haec assertio est de fide. Suarez de legibus L. 4. C. 3.).

Es giebt freylich auch andere Bischöfe, zu welchen gesagt, und zwar, nach erhaltenen Auftrage, von Petrus selbst gesagt wurde: Weidet den Theil der Heerde, der um euch ist (pascite qui in vobis est gregem Dec. 1Petr. 5.). Dieser Pflicht zufolge kömmt auch ihnen, als Erben der Apostel, das Recht zu, den Theil der Glaubigen, welcher ihrer Regierung unterworfen ist, zu

binden und zu lösen, und durch eigne Beschlüsse in ihren Diöceseu Gesetze zu machen; aber jene Hirten = Bischöfe, sind sämmtlich, sie mögen Namen haben wie sie wollen, selbst die Primaten oder Patriarchen, in Beziehung auf Petrus wieder als Schaafe zu betrachten. Denn die Kirche konnte zwar sie erheben, den Petrus aber nicht erniedrigen. Mithin werden ihre Decrete eben so, wie ihre Person, den Beschlüssen Petri unterworfen bleiben; die er genehmigt, werden wir annehmen, und die er verwirft, verwerfen.

Ja selbst darauf, daß sie nach göttlichem Rechte unsere Oberen oder Hirten sind, kommt hier gar nichts an; denn auch ihr Oberer, ihr und unser Hirte ist Petrus nach göttlichem Rechte a). Haben sie ja ein Vor-

---

a) In der Theologie ist, wie in allen andern Wissenschaften, das einfachste Argument gewöhnlich das beste. Um dem Schisma der Quartodecimaner, welches im Jahre 641. in England und besonders in Schottland noch herrschte, ein Ende zu machen, beschloß der König Oswa, die Theologen beider Partheien zu hören. Die Schotten, mit dem Bischof Colman an der Spitze, bauten viel auf die Autorität des heiligen Colomban; so heilig und mächtig nun auch dieser Heilige in seinen Werken gewesen seyn mochte, so gab Wilfried ihnen dennoch zur Antwort: Könnet ihr ihn wohl jenem Fürsten der Apostel vorziehen, zu dem gesagt wurde: ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben ꝛc.? Als der gute König Oswa diese Worte hörte, wandte er sich zu Colman und fragte ihn, ob er denn zugebe, daß Jesus diese Worte an Petrus gerichtet habe? — Ja, erwiederte der Bischof, darüber sind wir einverstanden. —

recht, wenn Petrus etwas beschlossen hat; so betrifft es das Beyspiel, mit welchem sie andern vorangehen, und ihr eignes grösseres Interesse, wenn sie dieses geben; denn sie müßten befürchten, unter ihrer Heerde dieselbe Widerspenstigkeit zu finden.

Wozu denn nun hier Widerspenstigkeit und Protestationen? Petrus, der das Gesetz gegeben hat, wird doch wohl auch die nöthige Autorität haben, es in Ausübung bringen zu lassen, oder den Widerspenstigen zu bestrafen? Derjenige, sagt Bossuet, welcher als

---

Hat denn aber, versetzte Oswa, euer Colomban ja eine ähnliche Vollmacht bekommen? Die Antwort war natürlich: Nein! — Nun wohlan, schloß der König, so erkläre ich euch, daß ich mich mit dem Pförtner des Himmelreichs keinesweges in Widerspruch befinden will, sondern ihm vielmehr nach meinen Kräften gehorchen werde; denn ich möchte sonst niemanden finden, der mir die Himmelsthür öffnete, wenn ich den zum Feinde hätte, der die Schlüssel dazu in seiner Gewalt hat"' (At ille conclusit, et ego dico vobis, quia hic est ostiarius ille, cui ego contradicere nolo, sed in quantum novi vel valeo, huius cupio in omnibus obedire statutis, ne forte me adveniente ad fores regni coelorum, non sit qui reserat, averso illo, qui claves tenere probatur. Ven. Bedae Hist. eccl. L. 3. C. 25 26.). Dieses einfache Räsonnement endigte das Schisma. Wie viel andere Spaltungen würden nicht einmal angefangen haben, wenn alle Gemüther in einer so aufrichtigen und unbefangenen Stimmung gewesen wären.

kirchliches Oberhaupt das Gesetz gegeben hat, wird auch volle Kraft haben, die Vollstreckung seiner Decrete zu bewirken (habet etiam totius Ecclesiae caput sui decreti exequendi plenissimum robur. Gall. orthod. nr. 78.). Und diese Macht bindet den Widerspenstigen nicht etwa Hände und Füße; sie ist furchtbarer, sie bindet die Gewissen und bindet sie im Himmel wie auf Erden. Es ist die Macht des Gottes selbst, der uns früher oder später beweisen kann, daß man die Gesetze seines kirchlichen Oberhauptes nicht ungestraft überschreitet. Mithin wundere man sich nicht, wenn dem Petrus, nebst der nöthigen Gewalt zur Aufrechthaltung seiner eigenen Gesetze, auch noch die Vollstreckung der Gesetze der Kirche anvertrauet ist. Er, der mit den Glaubigen aller Weltregionen allein in den bestimmtesten und unbezweifeltsten Verhältnissen eines wirklichen Hirten zu seinen Schaafen steht, ist auch der einzige, der sie alle bey der Beobachtung von einerley Gesetzen vereinigt halten kann. Als Oberhaupt der Kirche muß er also zur Vollziehung der, aus dem gesammten Hirtencorps und aus ihren Concilien hervorgegangenen Gesetze eben die uneingeschränkte Gewalt haben, die er für seine eigenen hat (Communium canonum executor, sede apostolica autore, vel probante confectos, custodit et vindicat. Ebend. nr. 12.).

So heilig auch alle diese Gesetze sind, so werden sich doch immer Uebertreter derselben finden; es müssen folglich Richter da seyn, die Schuldigen zu bestrafen, oder die Streitigkeiten beyzulegen, wozu Eigennutz oder Unwissenheit des Gesetzes Veranlassung geben. Nach der Constitution hat nun zwar jeder Einzelne seinen ersten Richter in seinem Hirten; aber auch die Hirten selbst können fehlen oder sich in der Anwendung der Gesetze irren, es können unter den Hirten Streitigkeiten entstehen, es kann Händel geben von größerem und allgemei-

neren Interesse, welche die bloßen Hirten nicht beylegen können. Folglich muß in der Kirche, wie im Staate, ein oberstes Gerichtstribunal vorhanden seyn, wo die niedern Gerichte selbst gerichtet, und durch dessen Entscheidungen alle Untersuchungen beendigt werden. Für alles hat der Gott des Evangeliums zum voraus gesorgt. Indem er den Petrus zum Hirten aller einsetzte, verordnete er ihn auch zugleich in seiner Kirche zum Richter aller. Indem er ihm die Schlüssel des Himmels gab, ließ er auch keinen Rechtshandel zu, den seine Autorität nicht beendigen, keinen Schuldigen, den er nicht strafen, keinen Unschuldigen, den er nicht rächen, keinen Richter, dessen Ausspruch er nicht, wie der Oberherr die Urtheile des Richters, bestätigen oder verwerfen könnte. Denn alles dieß liegt in den Worten: Alles was du auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst seyn. Hat Petrus über eine Sache den Ausspruch gethan, dann denke man nicht mehr an Ausflüchte oder leere Reclamationen. Wen Petrus gerichtet, und verurtheilt oder gerechtfertigt hat, der bleibt, was Petrus über ihn ausgesprochen hat. Die Appellation von jedem andern Tribunale an das seinige stehe zwar jedem Christen, besonders unsern Bischöfen, frey; sie sey jederzeit das offen stehende Asyl für die unterdrückte Unschuld: aber jeder von ihm bestätigte Ausspruch gehe auch unwiederruflich in Erfüllung; keiner komme dagegen ein. Denn so, sagen uns die berühmtesten Concilien, so müssen wir das Andenken Petri ehren (Sancti Petri memoriam honoremus. Si probaverit talem causam esse, ut non refricentur ea quae acta sunt, quae decreverit, confirmata erunt. Concil. Sard. C. 3.).

Aber wem kommt nun das Recht zu, den Petrus selbst zu richten? — Schon längst haben die Väter diese Fragen beantwortet, und ihr Grundsatz ist zu alt und

zu ehrwürdig in der Kirche, als daß wir nicht mit ihnen antworten sollten: der erste Stuhl wird von niemand gerichtet, ausser von dem, der ihn über alle andere zum Richter gesetzt hat (prima sedes a nemine judicatur). „Nein, den apostolischen Stuhl richten wir nicht!“ So rufen alle unsere Gallicanischen, so alle Italiänischen Bischöfe, als sie von Carlmann zusammen berufen waren, um über den Pabst Leo III. einen Ausspruch zu thun. „Nein, das Oberhaupt aller Kirchen „richten wir nicht; denn von diesem Stuhle und seinem „Hirten, dem Stellvertreter Jesu Christi, werden wir „alle selbst gerichtet. Ihn zu richten hat nie einer gewagt, dieß wissen wir aus uralter Sitte. Was der „höchste Bischof verordnet hat, dem werden wir uns „wie einem kanonischen Gesetze unterwerfen.“ (Nos sedem apostolicam, quae est caput omnium ecclesiarum, judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes, et vicario suo judicamur. Ipsa autem a nemine judicatur, quemadmodum et antiquitus mos fuit; sed sicut ipse summus Pontifex censuerit, canonice obediemus. Concil. episc. Ital. et Gall. an. 800.)

Freylich werden wir noch andere Einwendungen zu erwarten haben. Es werden Zeiten kommen, wo die Kirche selbst schwanken wird, wenn mehrere als rechtmäßige Erben Petri auftreten. Unter diesen Concurrenten wird man den wahrhaften Richter wissen wollen. Auch auf diese Fragen hat die Kirche schon hinlänglich geantwortet. Wird sie durch dergleichen Spaltungen beunruhigt, ist sie schwankend zwischen dem Usurpator und dem rechtmäßigen Erben des apostolischen Stuhls, so kennt sie (wie jedes Reich) ihre Rechte, sich dann, wenn aus zweideutigen Aussprüchen der Concurrenten für die Völker nur Unordnung und Unglück entstehen möchte, selbst ein unbezweifeltes Oberhaupt zu geben.

Daraus aber, daß sie in Absicht auf den Fürsten oder das Oberhaupt des Reichs alle Zweifel der Völker entfernen kann, folgt bey weitem nicht, daß sie dann, wenn über die Rechtmäßigkeit seiner Gewalt kein Zweifel mehr obwaltet, über den Fürsten selbst regieren, ihn demüthigen und beherrschen könne. Mithin fallen alle Schlüsse von einer zweifelhaften und ungewissen Autorität auf eine unstreitig anerkannte von selbst weg.

Abgesehen von der Rechtmäßigkeit des Erbes, können aber noch unglücklichere Zeiten kommen: Zeiten, wo der rechtmäßigste Nachfolger Petri, gleich den Engeln, von seinem Throne fallen wird; denn Irrthum ist aus seinem Munde hervorgegangen. So konnte — ohne Blasphenie dürfen wir dieß behaupten — Marcellin abtrünnig werden, so Liberius durch Abfall dem Exil zu entgehen suchen. Ja ohne Bedenken dürfen wir hinzusetzen, und es ist keine Blasphenie, daß der Pabst Dogmen lehren könne, welche die Kirche verdammt hat, ohne daß dadurch der Ausspruch Jesu an Gewißheit verlöhre, ohne daß durch solche bloß mögliche Fälle, oder durch Fakta, die bloß für die Schule gehören, die Kirche selbst von der Hölle überwältigt würde. Alle jene Fakta und möglichen Fälle kümmern mich nicht; genug ich weiß, daß es unmöglich ist, in der Kirche und auf dem Kampfplatze ihrer Feinde zugleich zu seyn; ich weiß auch, daß, wer zum Feinde übergeht, sich nicht nur von dem Rechte, als Oberhaupt zu befehlen, sondern auch von dem geringsten Rechte eines Bürgers in seinem Vaterlande lossagt; daß er für letzteres als todt zu betrachten ist, und, wenn er ja wieder aufleben und in seine Rechte zurückkehren will, dieß nur durch Versöhnung und Genugthuung für seine Untreue geschehen kann. Was geht denn aber alles dieß den Fürsten an, wenn er an der Spitze seines Volks steht, oder den höchsten Bischof, wenn er für den Glauben seiner Kirche streitet? Ist er nicht mehr bey

ihr, ist er übergegangen und beharrt im Lager der Feinde, dann kann ihn die Kirche mit Zuversicht des Throns verlustig erklären. Wenn der Gott, dessen Blick Petri Herz umkehrt, dessen Hand ihn aufrichtet und von dem Falle bewahrt, den Nachfolger desselben in den Abgrund versinken läßt, so weiß er gewiß auch noch für die Bedürfnisse seiner Kirche zu sorgen; allein daraus, daß ein Bischof, wenn er dem Glauben entsagt, die Rechte Petri verliehrt; daraus, daß die Kirche der Wahrheit nie unter dem Joche eines abtrünnigen Bischofs gefangen gehalten bleibt, weil ihn Jesus entweder zum Glauben Petri zurückführen oder ihm die Schlüssel nehmen kann, daraus folgt noch lange nicht, daß diese Schlüssel in den Händen eines von der Kirche anerkannten und wie sie oder mit ihr lehrenden Bischofs auf dem Throne Petri die Schlüssel des Himmelreichs und das Scepter der vollen geistlichen Gewalt zu seyn aufhören.

Nein, solche grundlose Möglichkeiten haben auf das wirkliche Daseyn und auf die Hoheit der Gewalt in Petrus, in dem Oberhaupte der Kirche, eben so wenig Einfluß, als auf das Daseyn der Gewalt und der Rechte in weltlichen Obrigkeiten, oder in den höchsten Oberhäuptern und Gesetzgebern weltlicher Reiche [1]). Mithin bleiben,

---

1) Die Scholastiker würden hier einen Unterschied machen zwischen dem Pabst, wenn er schlechthin als Lehrer auftritt, und wenn er als Oberhaupt der Kirche lehrt und als solches seine Entscheidungen über die Lehre für alle Glaubigen, die sogenannten Decisiones ex cathedra, ausspricht. Einstimmig würden sie zugeben, daß er als bloßer Privatlehrer irren könne; alle würden bemerken, daß die Schwachheit Marcellus, der den Götzen geopfert haben soll, (wäre sie auch

aller dieser Möglichkeiten ungeachtet, die Rechte Petri über das Gesetz und die Uebertreter desselben, wie in der unverletzlichen Person eines Souveräns, ganz ungetastet. So wie er das Gesetz gegeben oder sanctionirt hat, so muß er auch der Ausleger und der Handhaber desselben seyn.

Welchem Bischofe sollte auch in der That das Recht, den Sinn jedes kirchlichen Statuts, Decrets oder Kanons zu bestimmen und festzusetzen, zukommen, als demjenigen, durch dessen bloßes Ansehen diese Statuten, Decrete oder Kanons zu Gesetzen erhoben werden; als dem, ohne dessen Einwilligung oder Sanction kein Statut, De-

---

noch so gewiß), keineswegs eine Entscheidung oder ein Gebot von so großem Belange sey; daß es sich mit Liberius, der das Verdammungsurtheil des Athanasius unterschrieb, um aus dem Exil zu kommen, in welchem ihn die Arrianer hielten, dieselbe Bewandniß habe; daß dergleichen Fehler bloß anzeigen, daß der Papst in seinen Handlungen nicht sündenlos sey. In seinen Decisionen ex cathedra hingegen würden ihn einige für infallibel, andere für fallibel erklären. Allen diesen Fragen aber entgehen wir, wie wir gesehen haben, wenn wir uns an die Glaubensnorm halten, worüber alle Katholiken einstimmig sind, das heißt, wenn wir jeder Entscheidung Petri beytreten, in welche die Kirche einstimmt, und uns vor der Hand unterwerfen, bis die Kirche sich dagegen erklärt. Und es giebt in der That bis jetzt kein einziges Beyspiel von einer solchen Reclamation gegen die Entscheidungen eines Pabstes, wenn er als Oberhaupt der Kirche oder ex cathedra das Dogma bestimmte (S. Tourneli de Eccles. quaest. 5. art. 3.).

cret oder Kanon in dem Kirchenrechte als Gesetz gelten kann? Wem sollte denn ferner das Recht, nach den Bedürfnissen der Einzelnen oder auch wohl nach dem Interesse der Kirche selbst, von dem Gesetze zu dispensiren oder ihnen das Joch desselben zu erleichtern, zukommen, als dem Fürsten der Hirten? Und wie könnte jemand noch durch die Kirchengesetze gebunden zu seyn glauben, wenn ihn derjenige nach seiner Weisheit davon frey sprechen zu können glaubte, zu dem gesagt wurde: Alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst seyn? Bossuet trug kein Bedenken, diese ganze Gewalt anzuerkennen, und den Petrus, so wie jeden seiner rechtmäßigen Nachfolger, überall wo es die Umstände erfordern, den gesetzlichen Ausleger und den weisen Verwalter der Concilienschlüsse zu nennen (Canonum, ubi res postulat, aequum interpretem, dispensatorem providum. Def. Declar. Praes.). Noch bestimmter erklärten sich für diese dispensatorische Gewalt Petri die Väter zu Basel, indem sie den Ausspruch thaten, daß alles, was in den ökumenischen Concilien (denn gerade von diesen ist die Rede) von der Kirche festgesetzt werden mag, den Erben Petri keinesweges hindere, ihre Decrete, wenn er es für nöthig oder zuträglich halte, nach Ort, Zeit und Umständen zu moderiren, davon zu dispensiren oder jenes Milderungsrecht der Epikie anzuwenden, welches dem höchsten Bischofe niemand rauben kann. (Per concilium statuta in nullo derogant suae potestati, quin pro tempore, loco, causisque et personis, utilitate vel necessitate suadente, moderari dispensareque possit, atque uti summi Pontificis epikeia, quae ab eo auferri nequit. Concil. Basil. Epis. Synod. 5.)

Uebrigens ersinne man doch irgend eine andere Autorität, welche in die geistliche Jurisdiction mit eingreifen

könne, um ihr die höchste Vollkommenheit zu geben; oder man sage vielmehr, was man unter der Autorität verstehen könne, welche der Kirche selbst, in dem Körper ihrer sämmtlichen Apostel und Bischöfe, gegeben worden ist. Soviel wird man wenigstens einräumen, daß die geistliche Jurisdictionsgewalt in diesem apostolischen Körper vollkommen vorhanden sey. Nun aber ist in diesem großen Ganzen der Kirche in Absicht auf richterliche Gewalt nichts, was nicht auch mit gleichem Rechte und in gleichem Grade unter der Gewalt und der Jurisdiction Petri begriffen wäre. Mit gleichem Rechte und in gleichem Grade, sage ich; denn wenn Jesus seiner Kirche, oder dem Ganzen ihrer Bischöfe die volle Autorität, welche er selbst über seine Schaafe hat, übergeben will, welcher Worte bedient er sich denn? Gerade derselben, mit welcher er die dem Petrus verliehene Gewalt bezeichnet hatte. So wie er (Matth. 16.) zu diesem sagte: Alles was du auf Erden binden wirst u. s. w.; so sagte er auch (Matth. 18.) zu den Aposteln, mit dem Petrus an der Spitze: Alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Hier sind dieselben Worte, derselbe Gott, und also dieselbe Gewalt, in demselben Grade, und mit derselben Unbeschränktheit. Und so wäre erwiesen, daß die Jurisdictionsgewalt in Petrus allein eben so vollkommen vorhanden seyn müsse, wie in dem ganzen apostolischen Körper.

In Petrus allein, habe ich gesagt, das heißt, selbst dann, wenn er allein ist, während er verordnet, losspricht oder bindet. Denn ihm ist sie zuerst gegeben ohne Theilung und in ihrer vollen Integrität. Ich füge noch hinzu: ohne Petrus findet man sie nirgends in

gleicher Unbeschränktheit; und folge auch hierin der Bemerkung Bossuets, daß die Gewalt, welche mehreren gegeben sey, schon in der Theilung ihre Beschränktheit, die Macht hingegen, welche einem Einzigen, über alle und ohne Ausnahme, verliehen sey, ihre Uneingeschränktheit schon von selbst mit sich führe" (Discours sur l' Unite.). Denn wenn die Gewalt des apostolischen Körpers sich natürlicher Weise unter die Apostel theilt, Jesus aber sie ihnen nicht eher giebt, bis Petrus zu ihrem Oberhaupte eingesetzt und bis er an ihrer Spitze ist: so will er offenbarlich, daß Petrus an der verliehenen Gewalt nicht nur seinen besondern, sondern auch den ganzen Antheil bekommen solle, der einem Oberhaupte gebühret. Sie ist folglich ohne ihn, in allen übrigen Aposteln zusammengenommen, nie ganz vorhanden, so wie auch die Apostel und die Kirche keinen ganzen Körper ausmachen, wenn das Haupt nicht mit den Gliedern vereinigt ist.

Eine andere Bewandniß hat es mit Petrus. Als er zum Oberhaupte erwählt wurde, empfieng er die Gewalt früher als die übrigen, und empfieng sie allein. Dir, heißt es, dir will ich des Himmelreichs Schlüssel geben (tibi dabo claves coelorum); und alles was du binden wirst u. s. w. Diese an Petrus allein gerichteten Worte müssen sich nun eben so wahr zeigen, als diejenigen, welche an ihn und seine Brüder zugleich gerichtet wurden. Mithin muß Petrus, auch wenn er allein ist, wenn er allein Verordnungen macht oder davon lossprícht, alles ohne Ausnahme durchsetzen können, was er mit seinen Brüdern, oder was seine Brüder mit ihm vermögen.

Von solcher Beschaffenheit ist also diese von Jesus Christus verordnete Jurisdictionsgewalt nach der Kirchenconstitution. Die höchste in dem apostolischen Körper, in

den gesammten mit Petrus vereinigten Bischöfen, ist sie auch die höchste in Petrus allein; sie ist eben so völlig uneingeschränkt, wenn er als Oberhaupt der Kirche allein verordnet.

Man befürchte indeß nicht, daß durch zwey Autoritäten, die beide in einer und derselben Religionsgesellschaft die höchsten sind, die Weisheit unsers Gottes gefährdet sey; vielmehr lerne man hierin seine Weisheit bewundern. Er sahe bey der Verwaltung seiner Kirche momentane Hindernisse und Schwierigkeiten, gewöhnliche und tägliche Bedürfnisse voraus, um derentwillen es selbst vernunftwidrig seyn würde, zu den zerstreuten Gliedern des Apostolats, oder zu ihrer Vereinigung in unsern ökumenischen Concilien seine Zuflucht zu nehmen. Er sahe ferner trübe Tage voraus, in welchen die Kirche ihre Zusammenberufung zwar wünschen, aber sie umsonst zum erhabenen Senat um Petrus zu versammeln suchen möchte. An der Spitze dieser Regierung mußte daher vor allen Dingen eine immer fortdauernde, den Bedürfnissen der Gläubigen immer gleich angemessene Autorität stehen, die zu jeder Zeit in voller Thätigkeit und allen Christen immer gleich zugänglich wäre. In stürmischen Zeiten war ferner eine Gewalt nöthig, die selbst den Stürmen immer gleich angemessen war. Das Schifflein Petri bedurfte eines Steuermanns, der es allein retten konnte und es nicht in den Wellen untergehen lassen durfte, während er auf Gehülfen oder Brüder wartete, denen die Wellen des stürmischen Meers nicht einmal immer zur Annäherung Zeit vergönnten. Welcher Apostel sollte wohl, in solchen unglückschwangeren Zeiten, den obersten Steuermann um sein Ansehn beneiden, und auf das Recht dringen, daß er an seinem Rathe Theil nehmen müsse? Wer sollte nicht erröthen, das Schiff der Kirche lieber in den Abgrund verschlungen, als es durch Petrus allein ge-

rettet sehen zu wollen! Mögen sie murren! der Gott, der sie hört, hat sein Geschenk nicht nach dem Eigensinn und der Eifersucht der Schüler verliehen. Er wollte für alle Bedürfnisse seiner Kirche sorgen, und hat auch ohne Ausnahme dafür gesorgt. In den größten Stürmen, wie zu allen Zeiten, wird sie in Petrus allein, wie in ihren Aposteln zusammengenommen, eine gleiche Gewalt finden, alles zu binden und zu lösen.

Eine gleiche Gewalt, sagen wir; aber dieß führe niemanden irre. Es ist hier keineswegs von zwey höchsten, in ihrem Wesen verschiedenen, oder aus zwey verschiedenen Quellen entspringenden Gewalten die Rede. Es ist immer derselbe Jesus, mag er nun durch Petrus allein, oder durch ihn und seine Brüder gemeinschaftlich, binden oder lösen und verordnen. Es findet hier durchaus weder Gegensatz, noch Widerspruch statt. Es ist dieselbe uneingeschränkte Gewalt, hier individuell, ganz in Petrus vereinigt; dort collectiv, zwar sich theilend, aber in dem apostolischen Senate ebenfalls in der höchsten Uneingeschränktheit vorhanden. In allen walltet nur ein Gott, immer bewundernswerth in seiner Weisheit, er mag nun durch die Stimme eines einzigen Oberhauptes, für die Bedürfnisse der zerstreuten Glaubigen sorgen, oder seine sämmtlichen Bischöfe aus allen Theilen der Welt um dieß Oberhaupt zusammenberufen. Hier ist Jesus, wie er die Macht, Vollkommenheit, die er von seinem Vater empfangen hat, durch seine sämmtlichen Apostel ausübt; dort ist Jesus, wie er dieselbe Gewalt durch den Fürsten ausübt, welchen er seiner Kirche gegeben hat.

Wenn also von der richterlichen Autorität die Rede ist, welche uneingeschränkt bindet und löset und verordnet; so setze man nicht weiter den Petrus auf der einen, und seine Brüder auf der andern Seite als verordnend voraus. Wo Petrus nicht ist, da zeigt man uns jene Gewalt

nicht in ihrem ganzen Umfange, und wenn auch alle seine Brüder gegen ihn vereinigt wären; denn nach dem Evangelium wurde sie den letztern nicht ohne ihn gegeben. Ueberall hingegen, wo sich Petrus befindet, und wäre er auch ganz allein, können wir sie in ihrem ganzen Umfange aufzeigen. Und diesen Grundsätzen ist unsere Gallikanische Kirche von jeher treu geblieben. Nie hat sie gelehrt, daß jener Ausspruch Jesu: Alles was du auf Erden binden oder lösen wirst ꝛc. an Wahrheit verlöre, wenn Petrus nicht mehr mit seinen Brüdern, oder seine Brüder nicht mehr wie er verordneten. Nie hat sie gelehrt, daß es über die Glaubigen zwey, einander entgengesetzte, höchste Gewalten gebe oder je geben könne, oder daß die Autorität Petri jemals aufhöre, die höchste zu seyn. Petrus ist und bleibt für uns immer ein wahrer geistlicher Monarch. Unsere Schulen sprechen zwar von der Kirche als von einer aristokratischen Monarchie, und wir stimmen hierin vollkommen bey. Wir erkennen nemlich in der Kirche Diener vom ersten Range, die zur Regierung der einzelnen Provinzen erforderlich sind. In denselben Dienern erkennen wir das Recht an, im Rathe der Kirche zu sitzen und bey den Gesetzen Petri durch ihre Stimme zu concurriren. Allein dadurch sind sie noch gar nicht berechtigt, das Recht Petri zu schmälern oder ganz aufzuheben. Der Monarch hört keineswegs auf Monarch zu seyn, wenn er im Rathe von den Fürsten des Reichs umringt ist. Eben so hört auch Petrus, wenn er von seinen apostolischen Brüdern umringt ist und mit ihnen Gesetze macht, nicht auf, der Fürst der Apostel, und der höchste Repräsentant Jesu Christi zu seyn. Kurz, die Gewalt, welche Jesus dem Petrus ohne alle Einschränkung verlieh, muß sich in ihm, was man auch dagegen einwendet, in ihrer vollen Ausdehnung finden; und sie muß allgemein seyn, so wie sie die höchste ist. Denn sie ist ihm über alle gegeben, weil er zum Hirten aller eingesetzt ist. Ja sie

muß von jedem als eine ganz gewöhnliche, ordentliche und immer bestehende Gewalt betrachtet werden, die stets bereit ist, sich für oder gegen ihn sichtbar zu zeigen; denn Jesus macht in Hinsicht auf Zeit eben so wenig Ausnahmen, als in Hinsicht auf Gegenstände und Personen. Jeder hat sie ferner als unmittelbar über sich und jeden Glaubigen anzusehen, das heißt, der Vorsteher des Theils der Heerde, von welcher er ein Glied ist, sey wer er wolle, er hört nicht auf dem Petrus anzugehören. Jene Hirten von verschiedenem Range sind für seine Gewalt nur das Mittel, wodurch sie zu ihm gelangt; sie hindern dieselbe nicht, ihn zu erreichen. Vor dem geheimsten Richterstuhle der Gewissen, so wie in ganz öffentlichen Streitigkeiten und canonischen Prozessen wird die von ihm ausgesprochene Sentenz von gleicher Wirsamkeit seyn. Spricht er dich frey, so wirst du frey seyn; verschließt er dir aber den Himmel oder das Heiligthum, so erwarte von keinem andern Hirten, daß er sie dir öffne. Du bist sein Schäflein, du gehörst ihm an; deine Hirten selbst sind seine Angehörigen. Die Schlüssel, welche sie über dich haben, hat er über dich und über sie. Es ist das Scepter, das er von Jesu Christo erhält, wer will es ihm rauben? In welcher kirchlichen Provinz er sich befinde, wer wird es ihm entreissen oder ihm die Gewalt und den Gebrauch derselben streitig machen? [1])

---

1) Ein Ungenannter wollte dem Bossuet beweisen, daß, dem heiligen Bernhard zufolge, der Pabst über alle Christen, selbst über die Laien, eine unmittelbare Jurisdiction habe. Dieß läugnet niemand, antwortet Bossuet. (Subdit anonymus: adeo certum habebat sanctus ille abbas pontificem in christianos omnes, etiam laicos, jurisdictionem im-

Diese uneingeschränkte und allgemeine, ordentliche und unmittelbare Jurisdiction Petri ist mithin im vollen Sinne sein wahres Eigenthum. Sie ist inamovibel, sie kann ihm nicht entzogen werden, sie ist in seinen Händen alles das, was die Gewalt der Kirche in ihrer geistlichen Regierung selbst ist. Fragt man also, welches die Rechte Petri seyn, und wie weit sich seine geistliche Gewalt erstrecke: so sage man erst, was die Kirche selbst, was alle Apostel vereinigt können. Wo

---

mediatam, quod quidem nemo negat. Defens. decl. part. 2. lib. II. c. 20.) Seit gewissen Streitigkeiten aber, welche bey Gelegenheit des Concordats von diesen und jenen Priestern erhoben worden sind, dürfte diese Antwort wohl nicht mehr an ihrem Orte seyn. Man würde eingewandt haben, der Pabst verlöre, wenn er in ihre pfarrherrlichen Rechte eingriff, seine Schlüssel und die Gewalt, ohne die Erlaubniß des Predigers oder des Bischofs zu absolviren. Sie wußten nicht, ob man Jesu, wenn er zu Petrus sagte: Alles was du auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst seyn, nicht antworten müßte: ja wenn nemlich Petrus mittelbar, durch Johannes oder Jacobus, nicht aber unmittelbar, durch sich selbst, bindet Jene Herrn gaben zu, daß der Pabst die Lösegewalt in ihnen einschränken, ja sogar ganz binden könne, und doch waren sie im Zweifel, ob der Pabst sie oder ihre Pfarrkinder ausser seiner Diöces lossprechen könne. Ausser seiner Döces? Als ob es für den Pabst, als Pabst oder als Oberhaupt der Kirche, eine andere Diöces gäbe als die ganze Erde! In der Geschichte der Gallicenischen Kirche kann man übrigens sehen, wie weit man sich bey dergleichen Zweifeln vergessen kann. Jedoch die Revolution erklärt gar vieles; sie muß auch erklären, wa-

Jesus keinen Unterschied gemacht hat, da können wir wenigstens keinen sehen.

Uebrigens war es ja auch höchst gerecht, daß bey gleichem Pflichten und Sorgen auch gleiche Rechte statt fänden. Jeder Bischof, welcher nur für den Theil der Heerde verantwortlich seyn sollte, dessen besonderer Hirt er war, erhielt auch die Obliegenheit, für dessen sämmtliche Bedürfnisse zu sorgen. Und dieß wurde der Maaßstab seiner Rechte. Petrus nun war, als Hirte aller, für alle Theile der Heerde verantwortlich; ihm hatte sein Gott alles anvertrauet, was den sämmtlichen Hirten zusammen anvertrauet wurde: folglich war es auch höchst gerecht, daß dem Petrus und dem gesammten Corps unsrer Hirtenbischöfe oder der Kirche überhaupt in der Regierung der Glaubigen gleiche Rechte gegeben wurden. Auch wird man finden, daß unsere gallikanischen Väter diese volle stellvertretende Gewalt Jesu Christi in Petrus laut anerkennen; daß sie ihm alle Rechte beylegen, welche die gesammten Bedürfnisse der Glaubigen, wofür die Kirche zu sorgen beauftragt ist, voraussetzen (eam scilicet (plenitudinem potestatis), quae ad omnia spiritualia Ecclesiae Christi commissa pateat. S. unten d. Absch. Tradition der Gallikanischen Kirche); daß sie endlich in der Regierung der Kirche nichts anerkennen, was über die Gewalt Petri und der Päbste, seiner Nachfolger, erhaben sey, wenn es die Noth erfodere, sie in ihrem ganzen Umfange zu zeigen (Con-

---

rum gewisse Menschen sogar den Catechismus vergessen, den sie ehedem lehrten, und die Autorität des Pabstes lieber von Grund aus untergraben, als sich in die gegenwärtige Lage der Kirche fügen wollen.

cedimus in jure quidem ecclesiastico, Papam nihil non posse, cum necessitas id postularit. Bossuet. Def. Declar. Part. II. L. XI. C. 20.)

Doch es ist nicht genug, daß jene uneingeschränkte Jurisdictionsgewalt in Petrus eben so wie in der Kirche vorhanden sey; sie muß es so lange seyn als die Kirche selbst. Ja alle Prärogative Petri müssen, wie die Kirche, immerwährend fortdauern. Und dieß ist das letzte Prärogativ, das uns noch zu bestimmen übrig ist, und welches wir die Perpetuirlichkeit des apostolischen Stuhls nennen wollen.

Sechstes Kapitel.

Viertes Prärogativ Petri:

Perpetuirlichkeit des apostolischen Stuhls.

Unter apostolischen Stuhle verstehen wir hier nicht sowohl jene Stadt, den vormaligen Sitz der Kaiser, welche durch Petri Arbeiten und Märtyrerthum der Sitz der ganzen Christenheit geworden ist, als vielmehr jene lange Reihe von Hirten, welchen es von Petrus an bis auf uns herab zukam, und bis ans Ende der Welt zukommen wird, sich seine wirklichen Nachfolger zu nennen und von der katholischen Kirche dafür anerkannt zu werden. Nun behaupten wir: 1) Einem jeden von diesen rechtmäßigen Nachfolgern Petri kommen alle Rechte und Prärogative, welche dem Petrus bey seiner Einsetzung zum kirchlichen Oberhaupt und zum Apostelfürsten von Jesus Christus ertheilt wurden, eben so zu wie dem Petrus selbst. 2) Alle jene erhabenen Prärogative des Centrums der Einheit, des Lehrprimats, der uneingeschränkten Jurisdiction sind dem Petrus nicht deshalb gegeben, um mit ihm zu verlöschen, sondern um von ihm auf alle jene Hirten, die ihm in seinen Funktionen nachfolgen sollten, bis ans Ende der Welt fortgepflanzt zu werden. 3) Es gehört zum Glauben, daß die Kirche Jesu Christi fortwährend von einem Bischofe regiert werde, welcher Erbe ist von der ganzen Autorität, die Petrus als Oberhaupt dieser Kirche auszuüben berechtigt

war. Wir behaupten endlich 4) daß Petrus sich selbst überlebe und sich bis ans Ende der Welt überleben werde, insofern er nehmlich immer einen Repräsentanten seiner vollen Gewalt auf der Erde haben wird, so wie er während seines Erdenlebens der Stellvertreter und wahre Repräsentant Jesu Christi war. Und wenn wir nun dieses für unsern Glauben ausgeben, so sehe man zu, ob ihn wohl jemand verwerfen und doch zugleich an das Evangelium glauben könne.

Jesus, welcher bey der Gründung seiner Kirche zu Petrus sagte: auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nie überwältigen, war nicht gekommen, um für einen Tag oder für eine gewisse Zeitperiode eine Kirche auf Erden zu gründen. Und wenn er in dem Augenblicke, wo er zu seinem Vater empor stieg, den Aposteln noch die Worte ans Herz legte: Sieh, ich bin bey euch bis an der Welt Ende; gehet also hin, und unterrichtet die Völker, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, so zeigte er auch keineswegs die Absicht, daß die Gesetze, welche er ihnen in Betreff des Kirchenregiments gegeben habe, je einer Aenderung unterworfen seyn sollten. Unter diesen Gesetzen endlich wurden diejenigen, welche die Grundlage der kirchlichen Verfassung ausmachen, vermöge deren nemlich das Kirchenregiment ganz auf einem Bischofe beruht, welcher zum Fürsten der ganzen geistlichen Hierarchie, zum Oberhaupt der ganzen Kirche, zum Bischofe der Bischöfe, zum Hirten der Hirten, zum Stellvertreter Jesu Christi bey allen, kurz zum Repräsentanten verordnet ist, der, wie Jesus selbst, mit dessen voller Autorität versehen, alles auf Erden bindet und löset, was im Himmel gebunden oder gelöst werden kann: diese sage ich, wurden noch vielweniger dem Eigenwillen der Menschen

überlassen, diese sollten gewiß noch in strengerem Sinne so lange dauern als die Kirche selbst.

Es leuchtet also die Absicht Jesu deutlich in die Augen. In sofern er nemlich wollte, daß seine Kirche bis ans Ende der Welt über die Hölle triumphiren, daß die eingeführte Hierarchie von Priestern, Bischöfen und einem Oberhaupte der Bischöfe von ewiger Dauer seyn sollte; in so fern wollte er auch, daß wir nach dem Beyspiel der Apostel seine Gesetze oder die von ihm gegebene Constitution beobachten, nnd an der Spitze der kirchlichen Regierung ein immerwährendes Oberhaupt zu verehren haben sollten. Petrus freylich sollte seinen mühevollen Thaten die Krone aufsetzen, seine persönliche Regierung sollte sich, wie ihm Jesus (Joh. 21.) selbst angekündigt hatte, durch einen schmerzvollen Märtyrertod endigen; damit nun aber seine Kirche bis ans Ende der Welt ihre Verfassung behielte, mußten dem Petrus Hirten nachfolgen, die, wie er, mit der vollen Autorität Jesu bekleidet und wie er, versichert waren, daß das, was sie auf Erden binden oder lösen würden, auf gleiche Weise und Kraft derselben Würde, auch im Himmel gebunden und gelöst wäre.

Diese, seit so vielen Jahrhunderten mit der vollen Autorität Petri bekleideten, Hirten nun waren für den Irrthum viel zu furchtbar, als daß der Wunsch, ihre Rechte zu vernichten, nie Ausflüchte dargeboten, nie Täuschung veranlaßt haben sollte. Wir wollen sie also hören, jene Widersacher, die überall nur am tödtenden Buchstaben hängen, den lebendig machenden Geist aber verlassen. Zunächst beriefen sie sich auf St. Paulus, um die an Petrus gerichteten Worte Jesu: auf dich will ich meine Kirche bauen, auszulöschen; damit Petrus aufhörte, der sichtbare Grund der Kirche zu seyn, wollten sie nicht einen sichtbaren, sondern viel-

mehr einen unsichtbaren Grund, einen andern als Jesus Christus. Und so geben sie, nicht etwa aus Achtung für die Apostel, sondern bloß aus Haß gegen Petrus und dessen rechtmäßige Nachfolger, der Kirche eben so viel Gründe, als es Apostel und Propheten giebt. Dann behaupten sie: daß jedem Apostel alle Jahrhunderte hindurch Hirten nachfolgen sollten, die mit derselben Würde bekleidet wären, oder auf denselben Stühlen säßen, und in der Kirche mit gleicher Sendung gleiche Autorität fortpflanzten, läge weder in dem Wunsche Jesu, noch überhaupt in der Kirchenconstitution. Und daraus ziehen sie endlich den Schluß, daß es auch für die Nachfolger Petri keine gegründeteren Ansprüche oder Rechte gebe; und hiermit sieht man denn wohl ein, wohin alle ihre Commentare über jene Stelle, worin St. Paulus den Christen zu Ephesus anzeigt, daß sie auf den Grund der Apostel gebauet worden seyn, wovon Jesus Christus immer der Eckstein bleibe (superaedificati super fundamentum Apostolorum ipso summo angulari lapide Christo Jesu. Ephes. 2.), endlich abzwecken. Man sieht ein, warum sie uns bis zum himmlischen Jerusalem erheben und auf dessen reichen Grundpfeilern die Namen der zwölf Aposteln geschrieben zeigen (et murus civitatis habens fundamenta duodecim, et in ipsis duodecim nomina duodecim apostolorum agni. Apoc. 21.). Jedoch wir kehren zu der Stelle St. Pauli zurück, und wir werden finden, daß er dadurch nichts anders andeuten will, als daß die Apostel und Propheten die vorzüglichsten Werkzeuge seyen, deren sich Gott bedient habe, um seine Kirche zu erbauen und seinen Glauben auszubreiten, und uns zum lebendigen Tempel der Gottheit, zur Wohnung des heiligen Geistes zu machen; daß aber ein so heiliges Gebäude sich immer auf Jesu Christo, und durch seine Tugend, durch seine Verdienste erhebe (ipso summo angulari lapide Jesu Christo, in quo omnis aedificatio constructa crescit in templum sanctum in

Domino, in quo et vos coaedificamini in habitaculum Dei et Spiritu. Epheſ. 2.).

Erhebt euch mit St. Johannes zum himmliſchen Jeruſalem, deſſen Grundſäulen die Namen der zwölf Apoſtel zur Inſchrift haben: es iſt hier einzig und allein davon die Rede, daß Jeſus Chriſtus die Verdienſte jener Helden im Himmel eben ſo auszeichnet, wie ſie ſich durch ihren Eifer und durch ihre Bemühungen für die Gründung ſeiner Kirche auf Erden ausgezeichnet haben. In welchem andern Sinne kann man alſo hieraus die Apoſtel den Grund der Kirche nennen, als in dem Sinne, daß ſie die erſten und glorreichſten Erbauer derſelben waren? Jedoch man überlaſſe ſich noch jenen Scheingründen, die aus dem Buchſtaben geſchöpft, vom Geiſte und dem wahren Glauben aber himmelweit entfernt ſind; man zeige uns immerhin den Paulus und Johannes als die genannten Grundſäulen des Theiles der Kirche, welchen ſie Jeſu Chriſto erworben haben: ſie ſind doch immer noch nicht jener allgemeine Grund, auf welchem Jeſus Chriſtus ſeine ganze Kirche ruhen läßt. Wenigſtens wird man nicht darthun können, daß zu ihnen wie zu Petrus geſagt worden ſey: auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Jene verſchiedenen Theile, welche Paulus oder Johannes erbauet haben, können folglich verſchwinden; es kann an manchen Völkern die Drohung in Erfüllung gehen, den von ihnen daſelbſt gepflanzten Glauben auf andere Nationen überzutragen; aber nichts deſto weniger ſteht die Wahrheit feſt, daß die auf Petrus gegründete Kirche bleiben, daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen, und daß alles, was mitten unter Revolutionen Jeſu Chriſto erworben oder erhalten werden ſoll, auch dem Petrus erworben oder erhalten ſeyn wird.

Abgesehen von allen diesen Streitigkeiten, urtheilt der rechtglaubige Christ folgendergestalt: Was ich gewiß weiß, was weder Streitigkeiten noch Zweifeln unterworfen ist, ist, daß jene Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, gegenwärtig noch eben so fortdauern muß, wie zu den Zeiten der Apostel; daß es gegenwärtig noch eben so, wie zur Zeit der Apostel, im Evangelio geschrieben steht: der, welcher die Kirche nicht hört, sey für euch wie ein Heide und Zöllner; daß es endlich noch gegenwärtig eben so geschrieben steht: wer glaubt und getauft ist, der wird seelig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Marc. 16.). Hier sind Verheißungen und Gebote, mit dem schrecklichsten Fluche begleitet. Der Gott, welcher mir befiehlt, seiner Kirche zu gehorchen, bey seinem Glauben zu bleiben, und der mich so hart straft, wenn ich dieser Vorsicht nicht nachkomme, wird mich ohne Zweifel auch in den Stand setzen, es erfüllen zu können. Er hat mich gewiß nicht verpflichten wollen, seiner Kirche zu folgen, ohne daß sie das Zeichen behauptete, an welchem ich sie erkennen kann. Dieß Kennzeichen wird also eben so fortdauern müssen, wie das Gebot, und die Drohung eben so lange, wie die Kirche selbst. Dieses Kennzeichen aber fanden die ersten Christen in der Vereinigung der Verheißungen, welche dem Petrus, und welche der Kirche gemacht worden waren. Sie wußten, wie wir, daß die Kirche, welcher man folgen müsse, und welche die Hölle nicht überwältigen werde, die auf Petrus erbauete sey. Petrus war also das Zeichen, welches ihnen zur Unterscheidung der wahren Kirche gegeben war. Verschiedenheit der Meinungen kam damals wenig in Anschlag. Jerusalem, Corinth, Antiochien mochten sich trennen; um der Vorschrift zu folgen, brauchte man nur die auf Petrus erbauete Kirche zu kennen, man durfte nur wissen bey welcher er lehre, welche er regiere, von welcher er das Oberhaupt sey. Dieß

war das Zeichen, das von Jesus Christus gegebene Fähnlein. Vernichtet dieses Zeichen, laßt diese Fahne verschwinden; wenn sie niemand aus den Händen Petri empfangen hat, so kann zwar die Armee Jesu Christi noch fortdauern, allein wo seine Legionen anzutreffen sind, weiß ich nicht; weder für mich noch für irgend jemanden ist noch ein Vereinigungspunkt vorhanden; ich suche die Kirche, der mir zu gehorchen und zu folgen befohlen wurde, und finde sie nicht.

Umsonst spricht man von andern Charakteren, umsonst sagt man, sie sey einzig, sie sey heilig, sie sey apostolisch und katholisch: wie soll man diese sämmtlichen Charaktere unterscheiden? und was lehren sie mich denn, wenn sie mir wo anders als unter Petrus, wenn sie mir unter Oberhäuptern gezeigt werden, die die Kirche mit andern Rechten regieren als er?

Man spricht von Einheit; ich weiß sie ist Jesu Christo theuer. Er will sie herrschen sehen, nicht nur unter seinen Aposteln, sondern durch die Predigt derselben auch unter allen, die an ihn glauben. Er giebt uns die Vollkommenheit, die Vollendung der Einheit zum Beweis seiner eigenen Sendung, zum Beweis der Liebe seines Vaters zu ihm und zu uns (non pro eis rogo tantum, sed et pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum in me, ut omnes unum sint, ut sint consummati in unum, et cognoscat mundus, quia tu me misisti, et dilexisti eos, sicut et me dilexisti. Joh. 17). Aber wo soll sie sich denn finden, diese Einheit, wenn es kein Oberhaupt mehr giebt, um welches ich mich, wie die Apostel um Jesum Christum, und wie die ersten Christen um Petrus, vereinigen kann? Ich gebe zwar zu, daß eine solche Einheit existiren könne, auch wenn jedem frey steht, seine

seine eigenen Grundsätze zu lehren; ich gebe zu, daß alle in ihren Lehren und ihrer gesellschaftlichen Verbindung nur ein freywilliges Ganzes ausmachen: aber wer bürgt mir denn dafür, daß diese Einheit sich nicht auf Irrthum, Systemsucht, Interesse und Gottlosigkeit gründe? Denn auch die Gottlosen haben ihre Einheit in Mittel und Zwecken. Wer bürgt mir dafür, daß diese Einheit ohne Oberhaupt, ohne gemeinschaftliches Band, sich morgen nicht auflösen werde, und überhaupt, daß es wirklich die in der Kirche anbefohlne Einheit sey, welche nur durch die Vereinigung aller ihrer Kinder unter einem gemeinschaftlichen Vater bewirkt wird? Seyd also eins, so lange ihr wollt, seyd es, wenn ihr es seyn könnt: eure Einheit ist nicht die Einheit Petri, eure Kirche nicht die Kirche Jesu Christi, denn Einheit sowohl als Kirche gründete er auf Petrus.

Und worin soll denn eigentlich diese Einheit bestehen, wenn ihr nicht den Petrus oder den Erben seiner Gewalt und seines Fähnleins zum Oberhaupt habt? Im Glauben und in der Lehre? Wer soll denn bey euch diese Lehre festsetzen? Wahrscheinlich die Bibel, die Bücher der Propheten, das Evangelium. Allein von wem habt ihr denn diese Bücher? von wem wißt ihr denn, das sie die Bücher der Propheten, das Evangelium auch wirklich sind, wenn sie nicht die von der Kirche Petri erhaltenen und fortgepflanzten Bücher sind? Ihr schneidet weg, andere setzen hinzu; ihr übersetzt, andere übersetzen; ihr erklärt, andere erklären. Ihr findet eure Sacramente, andere finden die ihrigen darin. Ich für meinen Theil sehe nur die Kirche Petri, welche der Irrthum nicht überwältigen kann, weder in Hinsicht der Bücher selbst, noch ihres wahren Sinnes. Sonst überall sehe ich Streitigkeiten und menschliches Wissen. Das Wissen des Menschen aber ist mehr geeignet, Systeme

und Zweifel zu vermehren, als den Irrthümern Gränze zu setzen.

Man spricht von wesentlichen Artikeln, die zum Vereinigungspunkte dienen sollen; und man wird in Evangelio auch nicht einen einzigen Artikel aufweisen können, über welchen die von der Kirche Petri getrennten sich alle vereinigt hätten; ja die wesentlichsten Artikel, selbst die Gottheit Jesu Christi, die charakteristischen Kennzeichen seiner Kirche, und die Mittel des Heils in derselben, die Sakramente, die Glaubensregel sind gerade die Punkte, über welche es ihnen am allerwenigsten gelungen ist, sich zu vereinigen. Was uns anbetrifft, uns gilt lediglich nur das als wesentlicher Glaubenspunkt, was ein Gott offenbart, der in keiner Rücksicht Unwahrheiten offenbaren kann; daß es, um den Grübeleien des Menschen Grenzen zu setzen, eine Kirche gebe, als Aufbewahrerin des Glaubens, als Erklärerin aller Offenbarung; und daß endlich diese Kirche, um für die Kirche Jesu Christi zu gelten, zu allen Zeiten diejenige sey, welche er auf Petrus erbauet hat, und folglich die, deren Oberhaupt sich uns mit denselben Rechten und Würden wie Petrus darstellt:

Wir wissen wohl, Irrthum vergesellschaftet sich gern mit Irrthum, aber nur um die Zahl voll zu machen, nicht zur Vereinigung über einerley Lehrsätze. Unter gemeinschaftlichen Namen ist es einerley Haß, nicht einerley Glaube, der die Secten vereinigt, und gerade aller gegen die einzige Kirche Petri und seiner Nachfolger. Wenn das die Einheit ist, welcher man sich rühmt, nun dann wäre die Antwort leicht gefunden. Auch die Gottlosen vereinigen sich alle in diesem Hasse; auch sie verwünschen sämmtlich die Kirche, wo Petrus in den bischöflichen Erben seines Stuhls noch fortlebt. Wenn dieß

die Einheit ist, so ist es die Einheit der Hölle gegen den Himmel.

Soll ferner diese Einheit vielleicht sich in der Moral zeigen? Nun so ist es die Einheit, welche unsere Sophisten ersannen, nicht sowohl um ihren Sitten eine feste Regel zu bestimmen, als vielmehr um sich vom Glauben loszumachen, und die Moral alsdann der Irreligiosität ihre Systeme anzupassen.

In einer vielleicht noch gefährlicheren Täuschung tröstet man sich über den Verlust der Einheit im Glauben durch die Heiligkeit seiner Kirche? Ich will gern nicht den Schleyer durchdringen, der uns in so vielen Lehrern Herzen voll Unreinigkeit, Heucheley, Stolz, Lasterhaftigkeit oder Verderbtheit verbirgt; ich übergehe jene Intriquen und heimlichen Anschläge, wodurch schlechtgesinnte Lehrer, unter dem Vorwand den Cultus zu reformiren, das Evangelium bald dem Ehrgeitze, bald der Geilheit des Fürsten, bald ihren eigenen Leidenschaften, oder auch den Complotten der Sophisten verkauft haben, die euch von Petrus losreissen, weil sie wohl wußten, daß, wenn dieses erste Band zerrissen wäre, man an allen übrigen gegen ihre Systeme nur eine schwache Stütze finden würde. Ich will nicht fragen, warum so viele Lehrer, bey erheuchelter Frömmigkeit, immer erst die Sacramente und heiligen Uebungen zu unterdrücken suchen, welche den Stolz des Menschen am meisten demüthigen, die Sinne am meisten tödten, und den Leidenschaften den stärksten Zaum anlegen, aber eben deswegen auch in der Kirche Petri für ein desto größeres Anzeichen der Reue gelten; nur das sey mir erlaubt, hinzuzufügen; hättest du auch in deinen Lehrsätzen und Sitten die Heiligkeit der Engel, wir sind Menschen und du bist es auch. Du kannst dich täuschen und hast dich vielleicht

schon getäuscht, gerade weil dir dein Herz die Schlingen nicht einmal zu argwöhnen erlaubt. Du hast vielleicht Tugenden, die wir haben sollten; aber am Ende ist ja die Kirche, der wir nach dem Befehle Jesu folgen sollen, doch nur die, welche uns mit der Heerde Petri vereinigt, die uns in ihm unsern Hirten nnd das Oberhaupt unserer Hirten zeigt. Ich bin folglich immer zu sagen berechtigt: Entweder lösche das Gebot aus, oder zeige mir dieses Oberhaupt; und ist er selbst nicht mehr auf der Erde, so zeige uns den, der seinen Platz behauptet. Ungeachtet viele Jahrhunderte zwischen ihm und uns verflossen sind, so weiß ich doch, daß meine Kirche noch immer die seinige, noch immer die auf ihn erbaute ist, so lange sie nemlich in seinem Namen und mit den von ihm fortgepflanzten Rechten verwaltet wird. Aber wie kannst du die Deinige für die Kirche Petri ausgeben, wie kann er der Grund derselben, wie kann sie folglich noch die Kirche Jesu Christi seyn, wenn alle Rechte Petri nichts mehr für sie gelten? Wie kann ein Reich noch das Reich der Cäsarn seyn, wenn niemand mehr im Namen und in der Würde der Cäsarn darin herrscht?

Ja umsonst sucht ihr auch zu beweisen, daß eure Kirche in ihrem Ursprnnge apostolisch, von St. Paulus, St. Johannes oder St. Petrus selbst, gegründet wurde. Denn daß sie es war, oder eine lange Reihe von Jahren hindurch seyn konnte, ist mir keineswegs hinreichend. Gegenwärtig habe ich zu wählen, gegenwärtig müßt ihr zeigen, daß eure Kirche noch die Kirche Jesu Christi sey. In ihrem Ursprunge konnte sie es nicht seyn, ohne jenem ersten Hirten anzugehören, dem Jesus alle seine Schaafe anvertraut hatte. Dieser Uebergabe zufolge haben Paulus und Johannes alles, was sie erworben haben, nur für Petrus erworben, ihre eigenen Schaafe zu Schaafen Petri, und erst dadurch zu Schaafen Jesu Christi gemacht. Mithin müßt ihr auch nach Jahrhun-

derten noch den Nachfolgern Petri angehören, wenn ihr versichert seyn wollt, daß ihr Jesu Christo angehöret. Ihr müßt seyn, was eure Väter waren, und demselben Scepter unterworfen, wenn ihr zu demselben Reiche gehören wollt. Ihr müßt auf demselben Grunde ruhen, wenn ihr in derselben Kirche seyn wollt; so wie auch die Kirche dieselbe Constitution, nemlich die ihr von Jesus Christus gegebene, behalten muß, wenn sie dieselbe Kirche seyn soll. Es ist folglich nicht hinreichend, daß eure Kirche in ihrem Entstehen apostolisch war; sie muß es noch seyn; und wie kann sie dieß, wenn für euch kein Oberhirte da ist, wie er für die Apostel da war, oder wenn dieser Oberhirte nicht mehr die volle Autorität über euch hat, welche Petrus über die ersten Gläubigen hatte?

Nennt euch ferner ja nicht katholisch, wenn der Erbe Petri nicht mehr euer und eurer Hirten Oberhaupt ist. Die katholische Kirche ist diejenige, deren Glaube auf der ganzen Erde erschollen ist, und die noch überall dieselben Lehrsätze aufbewahrt. Mögen Revolutionen und Apostasie ihr zahlreiche Schüler geraubt haben; in dem Herzen der Gläubigen, wenn sie auch in den von Spaltungen und Ketzerey verheerten Gegenden zerstreut sind, bleibt sie dieselbe. Aber diese Identität beruht nicht etwa auf dem bloßen Zueignen des Namens eines Katholiken. Diesen Namen eignet ihr euch umsonst zu, ja euer Streben nach ihm zeugt eben dann von der auffallendsten Täuschung, wenn eure Kirche, — gleich dem Reiche eures Fürsten oder Senats, in einem Winkel der Erde verborgen, oder wie eine Insel von den übrigen Menschen getrennt, und noch dazu in ihrem Schooße wieder in hundert andere Kirchen getheilt —, auf der unermeßlichen Oberfläche der Erde kaum einen Winkel antrift, der eure Lehrsätze unterschreibt. Dieses Streben, euch katholisch zu nennen, dient uns gerade zum Beweis, daß ihr euch von der Nothwendigkeit, es zu seyn, überzeugt haltet,

und ist euer Verdammungsurtheil aus euren eigenen Munde. — Ja, noch mehr, hättet ihr auch ein Recht, euch katholisch zu nennen, und wäret ihr es wirklich in dem Sinne, daß ihr Brüder hättet, die an alle eure Lehren glaubten und keine andern für wahr hielten; Brüder, die wie die unsrigen auf der ganzen Erde verbreitet wären: wie wolltet ihr denn vorerst den Beweis für diese Katholicität führen? wo sollte den die Kette seyn, die euren Glauben vereinigte; die ihn zu einem und demselben machte, ihn begründete, und von Norden bis nach Süden vom Orient bis zum Occident als einen und denselben erhielte, und ihn in demselben Centrum, und unter demselben Oberhaupte zusammentreffen ließ, wenn für euch weder Oberhaupt noch Centrum vorhanden ist, oder wenn für eure Kirche eben so viele Oberhäupter existiren, als für die politische Welt? Ja, ich setze hinzu, hättet ihr sogar einen Vereinigungspunkt und ein gemeinschaftliches Oberhaupt; so würdet ihr, schon bey der Voraussetzung von Katholicität, die Rechte dieses Centrums und Oberhaupts im Evangelio nachweisen müssen. Conventionen und Decrete von Menschen, von Königen, Parlamentern oder Rathsversammlungen machen eine menschliche Kirche; das Evangelium aber zeigt mir nur die Rechte Petri. Da nun jede Katholicität ohne Oberhaupt und ohne gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt wenigstens schwankend und unbegründet ist, da ferner dieß die einzige Katholicität ist, deren Centrum und Oberhaupt seine Rechte im Evangelium verzeichnet hat, und da das Evangelium endlich nur für Petrus Rechte aufweist: so folgt nothwendig daraus, daß entweder gar keine evangelisch = katholiche Kirche mehr existire, oder sie muß einen Bischof zum Centrum und Oberhaupt haben, der in gleichem Range wie Petrus regiert und ihm in allen seinen Rechten nachfolgt. Sonach ist es wahr, daß selbst die unterscheidensten Kennzeichen der christlichen Kirche keine Bedeutung mehr haben, und sich einander selbst aufheben, wenn sie das Kennzei-

chen verliert, welches sie von Petrus, entweder als Centrum der Einheit, oder als Oberhaupt der Lehre, oder endlich als Fürsten der Schaafe und Hirten erhält. Sonach ist es wahr, daß Gott die Fortdauer seiner Kirche wesentlich an die Fortdauer des Reichs und Stuhls Petri zu knüpfen gewußt hat. Sonach ist es endlich wahr, daß man entweder die Vorschrift Jesu, sich zu dieser Kirche zu halten, aus dem Evangelio auslöschen, oder uns die Erben Petri, immer als den Grund und zwar als den einzigen sichtbaren, von Jesus Christus gelegten Grund, immer als die Besitzer der Schlüssel, und als den einzigen Scepter zeigen muß, der alles bindet und löset im Himmel wie auf Erden, und eben dadurch alle Glaubigen und Hirten unter derselben Herrschaft vereinigt hält.

Gesetzt dieser Scepter in der Hand der Erben Petri würde zerbrochen, was wird denn alsdann, ich will nicht sagen aus der Gewalt, welche Jesus bey der Constitution der Kirche dem Oberhaupte gab, sondern aus der Constitution selbst, und aus ihrem ganzen Ministerium? und überhaupt aus der Autorität der übrigen zur kirchlichen Regierung verordneten Bischöfe? Was werden sie denn selbst in ihre eigene Autorität für Vertrauen setzen? Sie sollen gegenwärtig bey uns seyn, was die Apostel bey den ersten Christen waren, nemlich unsere Lehrer im Glauben und unsere Führer auf dem Wege zur Seligkeit. Unser Gott hat ihnen verheißen, was er den Aposteln verheißen hat, nemlich alle Tage bey ihnen zu seyn bis an der Welt Ende. Indem er ihnen die Sorge auftrug, die Irrlehrer von uns zu entfernen, verhieß er ihnen den Geist der Wahrheit, den Geist, der sie in alle Wahrheit leiten und ewig bey ihnen bleiben soll. (Joh. 17.) Was werden denn alle diese Verheißungen für sie? Mit welchem Rechte gründen sie denn darauf als Nachfolger der Apostel ihre ganze Autorität, wenn die Nachfolger Petri sich nicht

mit gleichem Grunde die dem Petrus gegebenen Verheißungen zueignen können? Mit welchem Rechte wollen sie sich denn unsere Lehrer im Glauben nennen, wenn derjenige aufhört, der ihrige zu seyn, dem in der Person Petri vorgeschrieben wurde, sie selbst im Glauben zu stärken? Mit welchem Rechte wollen sie denn das Gebet Jesu Christi, daß der heilige Geist bey seinen Aposteln bleiben möchte, für sich für erhört halten, wenn das Gebet Jesu für Petrus, das noch bestimmter war als für die übrigen Apostel, für die Nachfolger Petri ohne Wirkung ist. Unter den Brüdern Petri sind alle Hirten von einerley Range begriffen, die der Satan zu sichten verlangte wie den Weizen, und doch wird Petrus von Jesus in seiner Bitte besonders ausgezeichnet. Damit den Petrus sein Glaube nicht verlasse, verdoppelt er seine Wünsche, und in der festen Ueberzeugung, daß sie erhört werden, befiehlt er ihm, seine Brüder zu stärken (ait autem Dominus: Simon, Simon, ecce, Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum; ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua; et tu, aliquando conversus, confirma fratres tuos. Luc. 22.) Und was noch bemerkenswerther ist, in demselben Augenblicke, wo Jesus dem Petrus verspricht, seine Kirche auf ihn zu bauen, in demselben verspricht er uns, daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen sollen; und dieses nie sollte weiter nichts sagen, als daß die auf Petrus erbaute Kirche, wenn Petrus seine irrdische Laufbahn vollendet hätte, ihre Basis verlieren, daß nach ihm Niemand wie er der Grund der Kirche seyn, daß es den Pforten der Hölle frey stehen würde, sie zu überwältigen, und daß endlich nach ihm Niemand die Schlüssel des Himmels auf Erden haben sollte! Alle diese Folgerungen müßte man zulassen, wenn die dem Petrus gegebenen Verheissungen und die daraus herfließende Autorität für ihn bloß persönlich seyn, und für seine Nachfolger keine Bedeutung mehr haben

sollten. Aber wodurch wollten sich alsdann unsere Hirten jetzt noch als Erben von der Autorität der Apostel rechtfertigen, die ja nur einzeln und theilweise als Grundsäulen einer und derselben Kirche zu betrachten sind, und sie nur auf die allgemeine, dem ganzen Gebäude gemeinschaftliche Basis, auf den Grund Petri, bauen konnten? Ja, entweder auch die Autorität der Apostel der primitiven Kirche, ist mit ihnen erloschen, und die Kirche ist nach ihrem Ableben ohne Hirten geblieben; oder die Autorität des Fürsten der Hirten ist in seinen rechtmäßigen Nachfolgern noch vollkommen vorhanden.

Jedoch dieses ganze Ministerium ist für uns eben so wie für die ersten Christen verordnet. Nicht für eine oder zwey Zeitperioden, sondern, nach dem Ausdruck St. Pauli, für die Vollendung der Heiligen, das heißt, bis wir uns alle einander begegnen in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, soll dieses Ministerium der Kirche fortdauern (ad consummationem sanctorum in opus ministerii, donec occurramus omnes in unitatem fidei et cognitionis filii Dei). Diese Hirten sind uns gegeben, damit wir nicht von jedem Winde der Lehre herumgetrieben und der Gefahr ausgesetzt werden, von der Schalkheit der Menschen und den Schleichwegen des Irrthums verführt zu werden (ut jam non simus sicut parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae in nequitia hominum, ad circumventionem erroris. Ephes. 4.) Sie sind uns gegeben, um jene, von Jesu und dem Apostel der Heiden so oft anempfohlene, Einheit unter uns zu erhalten (solliciti servare unitatem. Ebend.). Aber wie sollen denn diese Hirten, wie sollen denn selbst diese Bischöfe diese Einheit erhalten? wie sollen sie denn aus ihren Schaafen nur eine und dieselbe Heerde, nur eine und dieselbe Kirche bilden, eine Kirche, die nur einen Gott, einen Glauben und eine Taufe hat

(ebend.), wenn sie für uns eben so viel zerstreute Häupter sind, ohne gemeinschaftliches Oberhaupt, ohne Vereinigungspunkt; wenn ihre Kirchen eben so viele von einander unabhängige Kirchen ausmachen, als es Hirten giebt, die alle einander völlig gleich sind, und in ihren Diöcesen alle mit gleicher Uuabhängigkeit Gesetze und Dogmen vorschreiben? Wenn die Kirche ihren Vereinigungspunkt und die Fahne der Einheit für sie verlohren hat, wie wollen sie denn beweisen, daß sie uns in die auf Petrus gegründete Kirche führen, in die einzige nemlich, welche Verheissungen empfangen hat, die einzige, in welcher die Lehren der Hirten Aussprüche des heiligen Geistes für uns seyn sollen. Wie wollen sie denn sich selbst als Schaafe Jesu Christi bewähren, wenn sie sich der Unterwürfigkeit dessen entziehen, dem Jesus die seinigen unterworfen und übergeben hat? Wie wollen sie denn beweisen, daß ihre Regierung die apostolische sey, wenn für sie und für uns nicht, wie für die ersten Apostel und Glaubigen, ein Fürst der Apostel, ein Stellvertreter Jesu Christi, ein Innhaber seiner vollen Gewalt, ein Herr der Schlüssel des Himmelreichs, das wahre Scepter aller Autorität und aller kirchlichen Würden da ist?

Indeß ist man uns hier zuvorgekommen, man hat selbst bemerkt: nicht dem Paulus, nicht dem Johannes, nicht den übrigen Aposteln wurde es vergönnt zu sagen: die verschiedenen Kirchen, welche wir gegründet haben, werden fortleben bis an der Welt Ende. Bischöfe werden als Erben unserer Würde auch zugleich für immer unsere Rechte und Autorität erben. Auch hätten sie dieß umsonst gesagt; denn alle ihre Würden sind verlöscht. In Ephesus, in Corinth, in Pergamus, selbst in Jerusalem und in allen von ihnen gestifteten Kirchen finden wir keinen einzigen Bischof, der uns, seine erblichen Rechte, durch eine nie unterbrochene Succession darthun könnte. In der ganzen Kirchengeschichte giebt es nur eine einzige Aus-

nahme, nemlich die Kirche Petri, welche allein fortdauert. Petrus allein lebt in einer langen Kette von Bischöfen, die nach einander Erben seines Stuhls waren, noch gegenwärtig fort. Er allein hält jenen Ring, der die Sendung der Kirche und aller ihrer Hirten, Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten oder Patriarchen an die Sendung Jesu Christi anknüpft und auch in Zukunft allein anknüpfen kann. Alle übrigen Erbauer des Tempels sind untergegangen, uud ihre Nachkommenschaft ist nicht mehr vorhanden; der Tempel aber ist noch übrig, weil der Grundstein noch da ist, nemlich der Grundstein Petrus. Mit den Schlüsseln des Himmelreichs pflanzt er allein die Bind = und Lösegewalt fort, eine Gewalt, die den grossen Einfluß der Hirten auf die Regierung der Glaubigen bestimmt, die aber auch keiner geben, keiner forterben kann, wenn er sie nicht selbst erst entweder von Jesu Christo unmittelbar, oder von solchen, die sie von Jesu haben, von seinen Apostelu, durch Erbfolge oder Sendung uud Mittheilung, die aber immer ihren ersten Grund in Jesu Christo selbst haben muß, empfangen hat. Wo sind denn heut zu Tage wohl Hirten, die sich vermöge einer durch Spaltungen oder Abtrünnigkeit, oder auch durch Revolution, welche Schaafe, Hirten und seinen Stuhl mit einem Male verschwinden lassen, nie unterbrochene Succession Abgeordnete Jesu Christi bey uns nennen könnten? Finden sich noch welche, nnd finden sie sich anderwärts, als auf dem Stuhle Petri, so mögen sie uns den Ursprung ihrer Kirche, und die Liste ihrer Bischöfe bis zu den Aposteln oder denen hinauf, die entweder von den Aposteln ausgesandt und verordnet, oder auch nur ihre unmittelbaren Nachfolger waren, der Reihe nach aufweisen. (Edant ergo origines ecclesiarum suarum: evolvant ordinem episcoporum suorum, ita per successiones ab initio decurrentem, ut primus ille episcopus aliquem ex apostolis aut apostolicis viris, qui tamen cum apo-

stolis perseveravit, habuerit autorem et antecessorem. TERTULLIAN. libr. de praescript. c. 32.)

Ehedem konnten die Nachfolger des Thimotheus und Titus zu Ephesus und auf Creta dieser Ausfoderung begegnen, sie konnten den Ursprung ihres Bisthums in der Sendung von Paulus nachweisen, Smyrna hatte den Polycarp, den es von St. Johannes empfangen hatte; Jerusalem hatte den Simeon und Justus, welche St. Jakobus folgten. Allein ihre Bischofslisten haben in der Geschichte aufgehört, ihre Plätze sind leer geblieben; und wenn Paulus in der Reihe unserer ersten Bischöfe noch genannt wird, so geschieht es nur, weil er dem Petrus die Hand bot, weil er seine Arbeiten und Märtyrertod mit den Arbeiten und dem Märtyrertode Petri zusammenzuschmelzen und gleichsam mit ihm nur eine Person, nur einen Apostel auszumachen wußte, kurz es geschieht dieß nach einem Rechte, welches er nicht etwa giebt, sondern erst dadurch empfängt.

Durch eine wunderbare Fügung unsers Gottes beruht demnach die ganze evangelische Mission gegenwärtig einzig und allein auf der Sendung Petri, auf der besondern Fortdauer derselben, und auf dem eigenthümlichen Besitze der Schlüssel, welche seinen Nachfolgern der Reihe nach überliefert worden sind. Und so ist es, im strengsten Sinne des Satzes gegründet, daß ohne diese bis an Jesus hinanreichende Sendung weder Hirte noch Kirche mehr existiren. Man denke sich unsere Bischöfe aus allen Welttheilen vereinigt, man denke sie sich, wie sie in unsern ökumenischen Concilien den erhabenen Senat bilden; sollen wir an ihre Gewalt glauben und uns derselben unterwerfen, so sind wir immer noch berechtigt zu fragen: wer hat euch gesandt? Wodurch könnt ihr eure Würde bey uns rechtfertigen? Ihr sprecht zu uns im Namen Jesu

Christi; ihr seyd dazu berechtigt, wenn eure Sendung bis an ihn hinaufreicht; Niemand aber hat euch senden können, wenn er nicht selbst seine Sendung beweißt. (Quomodo praedicabunt, nisi mittantur. Röm. 10.) Welches Schauspiel bietet sich bey dieser Frage für Petrus dar! Aller Augen wenden sich nach seinem Stuhle, nach dem Erben seiner Gewalt. Alle ohne Ausnahme sind gezwungen zu antworten: wir halten uns an Petri Nachfolger, und Petrus hält sich für uns an Jesum. Die Schlüssel des Himmelreichs, deren Gewalt wir ausüben, hat Petrus empfangen; er pflanzt sie auf den Bischof fort, der unsere Sendung bey euch giebt und anerkennt, und den ihr, wie wir, für den Erben und Inhaber der vollen Gewalt Petri eben so anerkennt, wie Petrus selbst der Erbe und Verwalter der vollen Gewalt Jesu Christi war.

Ja, dieß ist die Antwort, und zwar die einzige, die uns über die Sendung unserer Hirten, über die Wirklichkeit ihrer Rechte und die Rechtmäßigkeit ihres ganzen Ministeriums sicher stellen kann. Ohne diese Rechte unserer Hirten aber und ohne dieses Ministerium hat die Hölle die Kirche überwältigt. Mit der Autorität der Hirten und Apostel hat sie ihre eigene Autorität verlohren; auslöschen muß man das Gebot und den Fluch, daß der, welcher die Kirche nicht hört, für uns seyn soll wie ein Heide und Zöllner. Und bewahre uns der Himmel, nur einen einzigen von seinen Aussprüchen aus dem Evangelium auszulöschen. Dieß wäre gegen die weisen Lehren Jesu. Seine Kirche soll dauern bis ans Ende der Welt; aber vielleicht ist man zweifelhaft, in wie weit sie auf Petrus gegründet sey, in wie weit die Fortdauer ihres Reichs von der Dauer des Reichs Petri abhänge. Zur Aufrechthaltung der Rechte der Kirche sahe sich die Vorsicht unsers Gottes in die ausdrücklichste und strengste Nothwendigkeit versetzt, die

Rechte Petri aufrecht zu erhalten. Er ist Joas, der Geliebte des Heiligthums, das Erbe Davids ruhet auf seinem Haupte; wenn es verlohren geht, so ist die Weisheit Gottes gefährdet, seine Verheißungen sind Lügen, alle Prophezeihungen sind leeres Geschwätz, der Messias ist nicht der Sohn Davids. Wenn es keinen Erben Petri mehr giebt, so ist die Kirche oder das Reich Jesu auf Erden, anstatt ewig über die Pforten der Hölle zu triumphiren, nur das Reich eines Tages gewesen. Es ist erschienen und verschwunden, wie das Reich des Macedoniers. Seine Trümmer sind zerstreut; Ketzerey und Spaltung streiten sich um seine Provinzen, als Ganzes existirt es nicht mehr. Der göttliche Gesetzgeber dieses Reichs ist nicht weiser gewesen als der Sohn des Philippus. Er hat nicht voraussehen können, daß es nicht zureichend sey, seine Diener und Hirten nur eine Zeitlang einem Oberhaupte zu unterwerfen; er hat nicht bedacht, daß jedes Reich mit dem Stifter untergehe, so bald ihm die Gesetze keinen Erben seiner Gewalt geben.

Und gesetzt auch, seine Erben hätten mehrere Perioden lang fortgelebt, was liegt denn daran? Ist es nicht ein herabwürdigender Begriff von Jesu, wenn es bloß unseren Vätern vergönnt war, die Erben seiner Gewalt, die Oberhäupter und die Fahne seiner Kirche zu sehen, wenn die Fahne nicht für alle Zeiten aufgestellt ist, oder wenn man sie gar nur auf die Tage Petri beschränkt? Trotz aller eurer Systeme hat die Kirche von Jesu ein wahres Oberhaupt, ein Centrum der Einheit und Gewalt empfangen, und dieß zu einer Zeit, wo die Kirche bey so wenigen Hindernissen und Gefahren es leicht hätte entbehren können. Die ersten Christen hatten die Apostel, die unmittelbar von Jesu selbst unterrichteten Schüler, in ihrer Mitte. In jedem Augenblicke bekamen sie neue Wunder für die Begründung des wahren Glaubens. Unter solchen Umständen konnten Spal-

tungen, Irrthümer und Sophistereyen nicht leicht geltend gemacht werden Große Meister, mächtig in Worten und Thaten, waren im Stande, die Simone, Cerinthe, die Schulen eines Ebion, Hymenäus und Meander zu stürzen. Es kamen aber Zeiten, wo die Propheten und die mächtig wirkenden Männer nach und nach verschwanden, die Irrlehrer hingegen sich vervielfältigten. Jedes Jahrhundert hatte die seinigen. Noch jetzt treten welche auf und werden noch ferner auftreten, jeder mit eigenen Schlingen, mit eigenen Sophismen, mit Schaafsfell und erheuchelter Humanität; ja selbst den wissenschaftlichen Anstrich werden sie für ihre Schule oder Kirche benutzen: und Jesus, der mir das Gebot zurückließ, nur seiner Kirche zu folgen, sollte gerade das charakteristische Kennzeichen, wodurch allein alle Streitigkeiten gehoben, alle Nebel zerstreut werden könnten, unterdrückt haben? er sollte jene sie alle durchdringende Fackel haben verlöschen lassen? er sollte das Oberhaupt, das einzige, dessen Fahne für die Glaubigen die unverletzliche Fahne der Kirche seyn sollte, entthront haben? Nein, das hat er nicht gethan, und das wird er nie thun. Dafür bürgt mir seine Gerechtigkeit, Weisheit und Güte. Er giebt uns seine Kirche zur Richtschnur, und baut sie, um sie unterscheiden zu können, auf Petrus. Mit diesem erhabenen Mittel, die wahre Kirche zu erkennen, begreife ich auch zugleich das Gebot, ihr zu gehorchen und zu folgen. Dieses Mittel ist ganz, was es seyn sollte, es ist dem Volke und den Königen, den Armen und Reichen, dem Weisen und Unwissenden gleich angemessen, denn die Vorschrift war ja allen gemeinschaftlich. Als Petrus sein Martyrerthum vollendete, konnten die Christen leicht wissen, daß die Kirche des Cletus und Clemens die Kirche Jesu Christi sey, denn sie war mit der Kirche Petri ein und dieselbe. Und mit jenem Gebote dauert auch diese leichte Erkennbarkeit des Mittels von Generation zu Generation fort. Die Glaubigen

sahen dieselbe Kirche auf Evaristus, auf Anicetus, auf Victor, auf die Innocenze und Gregoriusse, und endlich in unsern Tagen auf Pius VI. und Pius VII. übergehen, ohne daß man nur einen Augenblick nachweisen könnte, wo sie aufgehört hätte, die auf Petrus gegründete Kirche Jesu Christi zu seyn. Die Kette verlängert sich und Petrus hält immer den ersten Ring, der an den Thron Jesu befestigt ist. Das Kennzeichen dauert fort, das Einheitscentrum bleibt immer sichtbar, weil das Gebot, in ihr zu bleiben, aus dem Evangelio nie auslöscht.

Die große Prophezeihung geht in ihrer Erfüllung durch Hindernisse und Jahrhunderte fort; die Pforten der Hölle erzittern und richten nichts aus. Die Fahne Petri, immer seiner Kirche aufgepflanzt, ist noch die Fahne der Glaubigen. Sie weht im Vatican, und jeder Tag macht sie in ihrer Dauer noch mehr bewundernswerth. Sie ist nicht bloß das Kennzeichen unsers Glaubens, sie ist das Wunder und der Beweis dafür. Sie ersetzt jedes andere Wunder, allen hält sie das Gleichgewicht. Verlangt nicht mehr Blinde geheilt, Lahme gehend, und Todte erweckt. Petrus, der noch immer die Kette der Bischöfe hält und seine Schlüssel und Stab von Zeitalter zu Zeitalter auf sie forterbt, ruft uns noch, vom Himmel herab, wie in seinem Erdenleben, durch sie zu: sieh, das ist die auf mich gegründete Kirche! Ich habe die Regierung derselben von Jesu Christo empfangen, und eure Bischöfe empfangen sie von mir. Noch immer ist sie die Kirche des Heils, die Kirche, der euch euer Gott zu folgen befiehlt. Diese ununterbrochene Fortdauer der Kirche Petri ist ein eben so großes Wunder, als diejenige, durch welche sie gestiftet wurde. Die Hölle kann ferner zittern; der wahre Christ läßt sich dadurch nicht irren. Der Gott, welcher seit achtzehn Jahrhunderten

derten den Stuhl und das Erbe seines Bischofs mitten unter Revolutionen in Reichen und ihrer Herrschaften aufrecht erhielt, hat sich gewiß seinem Versprechen nicht deswegen so treu gezeigt, um es in den folgenden Zeiten unerfüllt zu lassen. Petrus lebt also noch, und wird leben bis ans Ende der Zeiten, in der Person der bischöflichen Erben seines Stuhls; und immer werden wir in ihnen dasselbe Centrum der Einheit, denselben Primat der Lehre, dieselbe uneingeschränkte Gewalt zu verehren haben.

Dieß sind die Folgen, welche sich aus den Verheißungen Petri herleiten lassen. Wir haben nun noch zu zeigen, daß auch der Glaube seiner Kirche zu allen Zeiten derselbe gewesen sey. Zu allen Zeiten, sage ich, und damit ich nichts auf bloß willkührliche Behauptungen stütze, will ich vorerst zeigen, wie Petrus von diesen erhabenen Prärogativen, welche er von seinem göttlichen Meister empfangen hatte, selbst Gebrauch machte; wie die Unumschränktheit seiner daraus hergeleiteten Gewalt von der ersten Kirche verehrt wurde. Und die allgemeine und ganz sichere Tradition wird uns dann lehren, was diese Prärogative Petri im Glauben der Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert gewesen sind.

Siebentes Kapitel.

Von der Autorität, welche St. Petrus persönlich über die erste Kirche ausgeübt hat.

Die Pflichten, welche dem Petrus durch das Gebot: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe! aufgelegt wurden, waren ihm tief ins Herz eingegraben. In dem Augenblicke, wo jene Schaafe und Lämmer sich der Gegenwart ihres göttlichen Hirten beraubt sehen, fühlt er, daß die Obliegenheit, die Stelle seines göttlichen Meisters zu ersetzen, für ihn angefangen habe. Welches ist nun die erste Handlung, wodurch er sich als den Erben seiner ganzen Sorgfalt, als den Erben seiner ganzen Autorität mit einem Male ankündigt? Hat der Leser wohl je darauf gemerkt? — Jene erste Handlung Petri, als zukünftiger Hirte von allen und als wahrer Repräsentant Jesu Christi, ist gerade eine solche, welche die ganze Gewalt erfordert, nemlich die Wahl eines Apostels.

Es geschieht nicht ohne Absicht, daß Jesus nach seiner Auferweckung sich seinen Schülern zeigt, vierzig Tage lang bey ihnen verweilt, sich mit ihnen von seinem Reiche unterredet, und ganz damit beschäftigt scheint, noch die letzte Hand an seine Kirche zu legen, — und dennoch zu seinem Vater aufsteigt, ohne einen andern an die Stelle des Verräthers ernannt zu haben. Das

wichtigste Bedürfniß der Kirche, muß auch das erste seyn, wodurch Petrus seine Sorgfalt für die ihm anvertraute an den Tag legt. In der That ist auch Petrus der erste, der dieß Bedürfniß fühlt; er ist der erste, der unter seinen Brüdern auftritt, und seine erste Rede enthält das Gesetz, welches bey der bevorstehenden höchstwichtigen Wahl von allen befolgt wird. Er fragt nicht erst, ob es recht sey, die Stelle des verlohrnen Apostels zu ersetzeu; er entscheidet sogleich, man müsse die Schrift erfüllen (oportet impleri scripturam). Er berathschlagt nicht über die nöthigen Eigenschaften zur vorgeschlagenen Wahl; er thut den Ausspruch und dictirt die Bedingungen. Die Wahl muß auf einen von denen fallen, welche, wie er, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von dessen Sendung Zeuge gewesen sind. Der zu wählende Apostel muß sogar einer von denen seyn, die eben bey ihm im Saale zugegen sind. (Oportet ex his viris, qui nobiscum sunt congregati in omni tempore, quo intravit et exivit inter nos Dominus Jesus, incipiens a baptismate Joannis usque in diem, qua assumptus est, testem resurrectionis ejus, nobiscum fieri unum ex istis. Act. Apost. 1.). Niemand fällt auf die Einwendung, daß Jesus, wenn es sein Wille gewesen wäre, nur ein einziges Wort hätte sagen dürfen, daß er es aber nicht gesagt habe. Alle fühlen, daß dieses Wort in dem Munde Petri, wie in dem Munde ihres Herrn, Gesetz für sie sey; alle gehorchen. Niemand läßt sich einfallen zu bemerken, daß die abwesenden Brüder nicht zusammen berufen und von einer so wichtigen Wahl unterrichtet wären, daß vielleicht unter denen, welche Jesus seiuer Erscheinung gewürdigt habe, mehrere dazu würdig seyn, ja daß unter der viermal gröβern Zahl als die Versammlung (1 Cor. 15.) mehrere sogar den Vorzug verdienen könnten. Pe-

trus thut aber hier bloß den Vorschlag zu einer vorzunehmenden Wahl; man könnte also fragen, ob er wohl den auch selbst habe ernennen können, dessen Wahl er hier freystelle? Diese Frage hat schon der heilige Chrisostomus bejahend beantwortet. (licebat et quidem maxime. Hom. 3. in Act. Apost.) Unstreitig hätte er es gekonnt: wer hätte ihm das Recht dazu streitig machen sollen, da ihn Jesus so kurz vorher mit der vollen Gewalt seines Repräsentanten bekleidet hatte! Wer hätte die Sendung in der Kirche mit gegründeterem Rechte geben können, als der, dem sie so eben Jesus Christus selbst über seine ganze Kirche gegeben hatte?

Schon nahet die Zeit, wo er sie ausüben soll, jene evangelische Sendung. Der Geist ist herabgestiegen auf alle Apostel, alle sind von gleichem Eifer erfüllt; allein Petrus ist bey ihnen, und nicht ein einziger wagt es, ihm vorzugreifen. Er muß zuerst die Erfüllung der Weissagungen ankündigen; er zuerst predigen, zuerst taufen; die Früchte seiner Sendung müssen die Erstlinge von der Ausbreitung des Evangeliums seyn, so wie sie dieselbe im Bilde darstellen. Tausende von Israeliten, die durch seine erste Rede bekehrt worden sind, müssen sich aus den Gegenden der Perser und Medier, aus Mesopotamien, dem Pontus, aus Kleinasien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten, Lybien, Cyrene, aus Creta, Rom und Arabien zum Pfingstfest einfinden (Ap. Gesch. 2.). Jeder von ihnen bringt mit den ersten Nachrichten von dem auferstandenen Jesus nothwendig auch überall den Namen seines ersten Apostels ins Vaterland zurück. Seine Stimme allein muß folglich eben soviel wirken, als die Stimme aller übrigen zusammen, so daß man von ihm sagen kann: seine Stimme habe sich, wie die Stimme aller, über die ganze Erde verbreitet; er, der zum alleinigen Hirten aller Nationen verordnet wurde, hat auch allein und früher als alle andere, Jesu Christo

aus allen Völkern Glaubige zugeführt (qui omnium pastor fuit a Domino institutus, ex omnibus nationibus cogere coepit oves. CHRYSOSTOM. Homil. in Act. Apost. 2. ad Antioch.).

Petrus, der erste welcher Jesum Christum predigt, wird auch der erste seyn, der die Wahrheit seiner Sendung durch die Macht seiner Werke zeigt. Er ist der erste, der im Namen Jesu Christi, den Lahmen zu gehen, den Krauken zu genesen, und den Todten wieder aufzustehen befiehlt (Ap. Gesch. 3.); und wenn auch dieser Name in dem Munde der übrigen gleiche Kraft hat, so behält sie doch im Petrus die Oberhand; und sein Schatten ist so mächtig, wie bey den übrigen Aposteln die Stimme (Ebend. 5.). Er ist der erste, der den Namen Jesu Christi vor Tribunälen und Aeltesten führt, und der, wenn es darauf ankömmt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, ihnen durch eine nie wankende Standhaftigkeit Bewunderung abnöthigt (Ebend. K. 4.). Er ist der erste, der jene geistliche Gewalt ausübt, welche die innersten Falten des menschlichen Herzens durchdringt und vor welcher selbst das geheimste Gewissen sich dem heiligen Geiste nie ungestraft widersetzt. (Ebend. K. 5.). Er ist der erste, der diesen Geist auf den Samaritaner herabsteigen läßt; und, damit die Geschichte der ersten Kirche mit der seinigen gewissermaßen zusammenschmelze, er ist auch der erste, der das Anathema schwingt, über welches die Lasterhaften vergeblich spotten. Denn ihre Seele wird davon durchdrungen werden, wie die Seele Simons. (Ebend. K. 8.)

Man sieht hieraus, wir thun nichts weiter als daß wir dem heiligen Geschichtschreiber in jenen ersten Tagen der Kirche Schritt vor Schritt folgen, und durchgängig erscheint Petrus als ihr erster Held, ja ich möchte sagen, als ihr einziges Orakel. Ueberall umringen ihn

die Apostel, und überall, im Speisesaale wie an der Tempelthür, im Synedrio und vor der Obrigkeit, wie vor dem Volke und in der Versammlung der Brüder, überall ist er der Sprecher, er predigt, er antwortet, er segnet und straft durch die Kraft des Himmels. Nur was er spricht, was er thut, erzählt uns der heilige Schriftsteller. Ausser dem Martyrertode des Stephanus wird man in jenen Zeiten der entstehenden Kirche nicht leicht eine andere Handlung und andere Reden finden als von Petrus.

Indeß die Apostel müssen sich trennen, jeder von ihnen muß, wohin ihn auch der heilige Geist führen mag, seine besondere Sendung erfüllen. Saul selbst ist schon das auserwählte Rüstzeug, der vor Königen und Völkern den Namen Jesu Christi führen wird. Demungeachtet aber sind die Erstlinge unter den Heiden dem Petrus eben so vorbehalten, wie unter den Juden. Der Himmel öfnet sich, und sichert sie ihm zu durch die Bekehrung des Cornelius und der Proselyten von Cäsarea. (Ebend. Kap. 10.) Ein Streit (der erste unter ihnen) erhebt sich über die heidnischen Brüder.; Petrus nimmt von neuem das Wort, und bey seiner Stimme verschwinden die Zweifel; alle schweigen und preisen den Herrn (his auditis tacuerunt, et glorificaverunt Deum. Eben. das. Kap. 11.) Herodes hat den ersten Apostel dem Hasse der Juden aufgeopfert, und die Glaubigen haben diesen Verlust gefühlt; aber jetzt ist das Leben Petri selbst bedroht, und die ganze Kirche ist in Angst und Trauer, wie eine Familie die ihren Vater, wie ein Reich, das seinen Fürsten zu verlieren fürchtet. Alle sind im Gebet begriffen, alle rufen Tag und Nacht zu dem Herrn für den Hirten aller (Et Petrus servabatur in carcere, oratio autem fiebat sine intermissione ab ecclesia ad Deum pro eo. Ebend. Kap. 12.) Die Kirche hat den Himmel bestürmt; der Herr hat

seinen Engel gesandt; die Ketten Petri sind gefallen. Auch die Freude soll nun gemeinschaftlich seyn, so wie die Betrübniß allgemein war. Alle Brüder müssen unterrichtet werden von dem Wunder, wodurch er ihnen wiedergegeben wird (nunciate Jacobo et fratribus.)

Man gehe weiter in den Annalen der entstehenden Kirche. Der Irrthum in Antiochien erregt die ersten Unruhen. Ungeschickt wird das Mosaische Gesetz mit dem evangelischen vermischt, die heidnischen Brüder sollen sich der Beschneidung unterwerfen. Antiochien hat nun zwar seine Propheten und seine Lehrer; es hat jenen Barnabas, einen Mann, wie ihn der heilige Geschichtschreiber nennt, des Glaubens und des heiligen Geistes voll. Es hat sogar den Paulus, dessen Bekehrung so wunderbar, dessen Eifer so brennend, dessen Ansehn so groß ist, aber dennoch hat es keinen Petrus, der bloß durch seine Stimme dem Eifer der beschnittenen Brüder Einhalt zu thun vermochte. Nach Jerusalem also muß man appelliren: dahin werden Paulus und Barnabas abgesandt um die Aopstel und die Aeltesten des Priesterthums um Rath zu fragen. Aber welches ist denn in Jerusalem die kraftvolle Stimme, welche den Aposteln und den Aeltesten dieser Kirche über die Lehrer zu Antiochien ein so ausgezeichnetes Uebergewicht verschafft? Wenn alle an der Versammlung der Heiligen Theil nehmen, wird dann wohl die Stimme der Propheten Silas und Judas über die Stimme der Propheten Manahes und Lucius den Sieg davontragen? Wird wohl unter den Aposteln die Stimme des Jacobus und Johannes mächtiger seyn als die Stimme des Paulus und Barnabas? Nein, nur eine Stimme ist entscheidender, die Stimme Petri. Vor ihm müssen die wichtigen Fragen über den Glauben untersucht werden. Unterrichtet von dem Prärogative des Fürsten der Hirten, schickt die Kirche zu Antiochien ihre Auserwählten vorzugsweise an ihn, um ihre Streitigkeiten

zu schlichten, und ihre Hoffnung wird nicht getäuscht. Petrus vernimmt die sämmtlichen Discussionen; er erhebt sich, und die ganze Untersuchung hat ein Ende, die ganze Versammlung versinkt in Sillschweigen (tacuit multitudo). Er erklärt, wie er seit den ersten Tagen der Kirche, von Gott erwählt worden sey, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen; wie der heilige Geist seine Sendung bestätigt habe, als er auf die Heiden wie auf die beschnittenen Brüder herabstieg. Wenn darauf Paulus und Barnabas das Wort nehmen und die Wunder erzählen, welche Gott durch sie verrichtet hat, so geschieht es nur, um zu bestätigen, was Petrus schon entschieden hat. Wenn endlich Jacobus noch die Brüder um Gehör bittet, so will er nur zeigen, wie die Worte der Propheten mit den Worten Petri übereinstimmen (et huic concordant verba Prophetarum). Und so ist das Decret des ersten Conciliums nichts anders, als die Vereinigung aller Stimmen in dem Ausspruch des Petrus. Im Namen des heiligen Geistes werden die Heiden von dem Joche der Beschneidung freygesprochen. Durch die Gnade Jesu Christi, nicht durch die Ceremonien des Gesetzes wird die Seeligkeit bewirkt: dieß ist der Glaube Petri. Dieß ist in der Folge der Glaube der Apostel und der Aeltesten, der Glaube zu Antiochien wie zu Jerusalem und der ganzen Kirche. Und man könnte sagen, der Himmel habe diese Stürme und Zwistigkeiten nur zugelassen, um sie durch die Stimme Petri wieder zu stillen. (Ebend. Kap. 15.). Denn hier ist nicht von einer Regierung Gleicher, es ist von der Regierung des Fürsten der Kirche die Rede.

Bedarf es noch eines ferneren Beweises, wie Petrus diese Regierung ausübe? wie er überall auf seinen apostolischen Reisen Aller Fürst und Hirte sey. Die Reisen des Paulus sind bewundernswürdig; seine auszeichnende Würde ist in den Worten Jesu Christi enthalten: Er ist

für mich jenes auserwählte Rüstzeug, der vor Königen und Völkern meinen Namen führen wird (Ebend. Kap. 9.) Aber so hervorstechend auch diese Sendung ist, so trifft sie doch mit der gemeinschaftlichen Sendung aller Apostel genau zusammen (Matth. 10.); es ist nicht das würdevolle Amt Petri: Sey der Hirte meiner Lämmer und meiner Schaafe, meiner ganzen Kirche. Auch sind dem Paulus die Grenzen seiner Berufung nicht unbekannt. Er bezeichnet sie selbst, indem er uns sagt, daß er nicht gesandt sey zu taufen sondern zu predigen (non enim misit me Christus baptizare, sed evangelizare. 1. Cor. 1.). Solche Einschränkungen giebt es für Petrus nicht. Als der erste verwaltet er alle Amtsverrichtungen; er ruft den Mathias zum Priesterthum und zum Apostolat, er predigt das Evangelium der Reue, er tauft und bestätigt durch die Anrufung des heiligen Geistes und durch das Auflegen der Hände. Alle priesterlichen Verrichtungen müssen gewissermaßen erst von dem geheiligt seyn, der zum Oberhaupt des ganzen Priesterthums verordnet ist.

Noch mehr zeigt Paulus die Grenzen seiner Sendung, wenn er fürchtet, in die Sendung der übrigen Apostel Eingriffe zu thun; wenn er erwähnt, wie er darauf bedacht sey, das Evangelium nur da zu predigen, wo der Name Jesu Christi noch nicht genannt worden sey, damit er nicht etwa, auf fremden Grund baue. (Sic autem praedicavi, non ubi nominatus est Christus, ne super alienum fundamentum aedificarem. Röm. 15.). Dagegen findet sich für die Kirche kein Grund, der dem Petrus fremd wäre. Er selbst ist der Grund der ganzen Kirche. Alles was Paulus, und was die übrigen Apostel bauen, müssen sie auf Petrus bauen. Alles was sie erworben haben, müssen sie dem Petrus unterwerfen, ihm weihen; und sie selbst müssen, wenn sie Angehörige Jesu Christi seyn wollen, dem Pe=

trus angehören; er muß befehlen und sich in ihren Kirchen zeigen können, wie in seiner eigenen. Hauptsächlich aber darf er selbst nicht vergessen, für alle zu sorgen, denn sein Meister hat sie ihm alle anvertraut. Auch glaubt er keineswegs, eine ihm fremde Mission auszuüben, aus seinem eigenem Stalle herauszugehen und die Sichel zur Ernte eines Fremden zu tragen, wenn er, von Kummer für alle Kirchen beseelt, sie sämmtlich durchzieht (dum pertransiret universos. Ap. Gesch. 9.). Das Evangelium ist schon verbreitet; die Zahl der Christen vervielfältigt sich; und Petrus will, ihre Bekehrung sey geschehen von welchem Apostel sie wolle, sie alle besuchen, die von Joppe, von Lydda und Galiläa wie die von Jerusalem, von Samarien und Antiochien; und wie dereinst auch die von Pontus, von Galatien, von Cappadocien, von Asien, Bithynien und von Rom. Er wird sie alle besuchen, aber nicht als bloßer Mitbruder, welcher kömmt um sich mit ihnen über die Fortschritte des Glaubens zu freuen; sondern als Bischof, der über ihren Glauben wacht, als Fürst der Hirten, welcher kömmt, um Hirten nnd Schaafe auf gleiche Weise zu prüfen; denn sie alle sind sein, wie sie ihnen sind; sie selbst sind sein, wenn sie Jesu Christo sind. Er bereist die Kirchen des Paulus, wie die Kirchen des Johannes, Andreas oder Philippus; und er bereist sie, um mit dem heiligen Chrysostomus zu reden, als General, der die Armee Jesu Christi mustern will, er visitirt alle Posten, verstärkt diese, jene rückt er näher herbey und zeigt sich überall mit dem Eifer und dem Ansehen, welche für die Ordnung, Schönheit und alle Bedrüfnisse seiner Legion sorgten. (quemadmodum dux obambulans, considerabat, quae pars esset coadunata, quae ornata, quae suo adventu indigeret. Homil. in Act. Apost.) Wo er sich auch zeigt, seine Regierung wird in der ersten Kirche von keinem verachtet. Das Andenken an die Worte: weide meine

Lämmer, weide meine Schaafe! war zu neu, und die ersten Glaubigen drängten sich zu eifrig zur Heerde Jesu Christi, als daß sie sich geweigert haben sollten, in Petrus ihren Hirten zu sehen. Sie erkannten in jenen Worten: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben! die damit verbundene Gewalt zu gut, sie wußten zu gut, an wen sie gewiesen waren, als daß sie dem Petrus das mit seinem Scepter verbundene Ansehen hätten streitig machen sollen. Sie erfahren, daß er sich nähert, und sie lassen ihn bitten, seine Ankunft zu beschleunigen (rogantes, ne prigiteris venire usque nos. Ap. Gesch. Kap. 9.)

Aber wie? Petrus wird tadelnswerth; der Apostel der Völker rühmt sich, ihm in's Gesicht widersprochen zu haben (ego in faciem ei restiti, quia repetensibilis erat. Gal. 2.) Die Scheingründe, zu welchen diese Worte St. Pauli den Feinden Petri und seiner geistlichen Obergewalt Veranlassung gegeben haben, sind mir sämtlich bekannt, auch verhehle ich nicht, daß die Täuschung hier einigen Schein hat: allein ich will mich in diesen zwischen beyden Aposteln vorgefallenen Streitigkeiten weder selbst als Richter aufwerfen, noch euch zu Richtern in derselben auffordern. Ich frage nicht ob es ein wirklicher Fehler sey, dessen Petrus hier beschuldigt wird; ich gebe zu Petrus habe tadelnswürdig werden können, und St. Paulus habe Recht gehabt, ihm seinen Fehler vorzuhalten und ihm ins Gesicht zu wiedersprechen. Aber was glaubt man denn aus diesem Rechte Pauli für eine Folge ziehen zu können? Daß das Ansehen St. Petri dadurch geschmälert werde? daß es nicht mehr das höchste bleibe? Wäre dieses, so müßte ja das wahre Maaß aller Autorität in der größern oder geringern Unsündhaftigkeit bestehen, und man müßte, um das Ansehn Petri zu zernichten, bald auch einräumen, daß es, so lange alle sogenannten Oberhäupter, Obrigkeiten, oder

Souveraine menschlichen Schwachheiten und Irrthümern unterworfen wären, sowohl im Staate als in der Kirche gar keine wirkliche Autorität gäbe.

Der Fehler Petri sey also welcher er wolle; ehe man gegen seine Autorität reden will, muß man wenigstens erst die Autorität selbst von dem Gebrauche unterscheiden, welchen derjenige, der sie empfangen hat, davon macht. Besonders unterscheide man sie von Unsündhaftigkeit, welche freylich den Menschen nicht mit zu Theil geworden ist. Waren denn die Schreiber und Pharisäer sündenfrey? dennoch war es für Jesum genug, daß sie auf dem Stuhle Mosis saßen, um von ihnen zu sagen: Folgt ihren Worten, aber nicht ihren Werken. (Matth. 23). Folglich bleibt das Ansehen der Geistlichen selbst alsdann noch unangetastet, wenn auch ihre Handlungen nicht nachahmenswerth seyn sollten. Wenn also St. Paulus dem Petrus einen Verweis giebt, so will er ihm dadurch keineswegs die Schlüssel des Himmelreichs und das mit denselben erhaltene Ansehn streitig machen, noch weniger giebt er euch ein Recht dazu; denn niemand macht dem Reichen sein Eigenthum streitig, wenn er ihm über den übeln Gebrauch desselben Vorwürfe machen zu können glaubt; niemand streitet dem Fürsten seine Macht ab, wenn er auch durch eine höhere Pflicht gezwungen wäre, sich seinen Befehlen oder seinem Beispiele zu widersetzen.

Die Wahrheit selbst kann uns hier keine andere Antwort geben; und mithin sieht man leicht, worauf jene leeren Einwendungen, die man aus den Worten Pauli ziehen will, sämmtlich hinauslaufen. Hat Paulus dem Petrus ins Gesicht widersprochen; so könnte daraus folgen, daß Petrus irren oder in Absicht auf den Gebrauch seiner Gewalt tadelhaft werden könne; es könnte folgen, daß St. Paulus dem Mißbrauche, welchen Petrus von seiner

Autorität machte, habe widerstehen können; keineswegs aber, daß St. Paulus die Autorität selbst in Petrus nicht anerkannt habe.

Nein, nicht von Verkennung der Autorität, nicht von Beeinträchtigung der Gewalt Jesu Christi in seinem Repräsentanten, ist hier die Rede. Paulus selbst wird beeinträchtigt, wenn er gegen die Autorität des Petrus als Zeuge angeführt wird. Man lese nur, um sich davon zu überzeugen, St. Pauli Schriften. Aber bey der Erklärung derselben lege man es nur nicht, wie die Secten, absichtlich darauf an, Sachen und Umstände wegzuschmiden, um den Worten nur einen irrigen Sinn unterzulegen. Die Thörigten Galater stehen in dem Wahne, die Kühnheit ihrer Verirrungen werde jedermann zurückschrecken, ihnen über den Geist der Verblendung, der sie von der Wahrheit abwendig gemacht hatte, Vorwürfe zu machen. Um ihnen nun zu zeigen, wie sehr er über solche Schrecknisse erhaben sey, sagt ihnen Paulus: hört, daß ich selbst dem Petrus ins Gesicht widersprechen konnte. Wenn das heißt, die Autorität Petri verkennen, und nicht vielmehr, die Superiorität derselben anerkennen, so hat auch der die Macht des Cäsar verachtet, der ihm sagen zu dürfen glaubte: Umsonst schmeichelst du dir, mich zu einem entehrenden Stillschweigen zu bringen. Höret, daß ich dem Cäsar selbst wegen seiner Fehler Vorwürfe machen konnte. Denn gerade dieß sagt Paulus, und gerade dieß entspringt und kann nur aus dem Gefühl selbst von jener Autorität entspringen, deren Verachtung ihm so leichthin zur Last gelegt wird.

Ungeachtet er diese Autorität fühlte, scheint Petrus dem Apostel der Völker dennoch tadelswerth; ja dieses Gefühl selbst ist es, wodurch er in den Augen Pauli höchst tadelnswerth erscheint. Denn warum macht er ihm

denn eigentlich jene Vorwürfe? Offenbar aus keinen andern Grunde, als weil St. Paulus das ganze Ansehn Petri nie deutlicher erkannte, als in diesem Augenblicke; weil er nie inniger gefühlt hatte, was der bloße Name des Fürsten der Bischöfe über das Gemüth der Christen vermochte. Petrus selbst kannte die Stärke und Wichtigkeit seines Beispiels oder einer bloßen Nachgiebigkeit von seiner Seite nicht ganz; und gerade dieß giebt seinem Fehler in dem Gemüthe Pauli ein solches Gewicht. Petrus hat sich von seinen heidnischen Brüdern getrennt; er hat aufgehört mit ihnen zu essen, um mit den beschnittenen Brüdern zu leben, die damals noch die gesetzlichen Ceremonien befolgten. (Priusquam venirent quidam a Jacobo, cum gentibus edebat; cum autem venissent, subtrahebat et segregabat se. Gal. 2.). War dieß ein Verbrechen, so floß es aus dem Eifer und der Nachgiebigkeit, wodurch er den Juden, denen er damals seine Aufmerksamkeit besonders gewidmet hatte, mehr Vertrauen einzuflößen wünschte. War dieß ein Verbrechen, so fällt es auf den Apostel St. Jacobus zurück, der aus gleichem Eifer und aus denselben Gründen den Petrus zu dieser Behutsamkeit hatte aufmuntern lassen. War dieß ein Verbrechen, so wird es auch bald auf Paulns selbst fallen, denn nicht lange nachher läßt er aus Rücksicht für die Juden seinen Schüler Timotheus beschneiden. (Act. Ap. 16.) Ja bald thut er noch mehr; auf die Vorstellung seiner Brüder von Jerusalem unterwirft er sich, aus denselben Beweggründen, nemlich um der Bekehrung der Juden kein Hinderniß in den Weg zu legen, ihren gesetzlichen Ceremonien selbst; und er thut dieß bloß, um dem Vorwurf auszuweichen, als wolle er die Juden davon freysprechen. Aber was Paulus oder Jacobus thaten, war nicht Gesetz für alle; was sie durch ihr Beyspiel bekräftigten oder zu bekräftigen schienen, hatte nicht das volle Gewicht jener Bekräftigung, welche die Superiorität Petri giebt.

St. Paulus hat es bewiesen. Er hat gesehen, welche Folgen diese bloße Nachgiebigkeit des ersten Hirten für die Glaubigen hatte. Sein bloßer Schatten hatte Wunder gethan; der Schatten von Judaismus in seiner Nachgiebigkeit riß Heiden und Juden hin; ja selbst den Barnabas, der bis dahin ein treuer Gefährte Pauli und seiner Sendung gewesen war. Simulationi ejus consenserunt caeteri Judaei, ita ut Barnabas duceretur in illam simulationem. Gal. 2.). Dieser Petrus befahl keinem zu judaisiren; er judaisirte selbst nicht; er ließ St. Paulus frey seiner Sendung unter die Heiden folgen: und doch verließen diese den Paulus. Kaum sahen sie den Petrus unter den beschnittenen Brüdern, so hielten sie sich verpflichtet, die Gesetze derselben zu beobachten. (Si tu, cum Judaeus sis, gentiliter vivis, et non judaice; quomodo gentes cogis judaizare? Ebend.). Dieß bewirkte eine bloße Nachgiebigkeit Petri; und daß ist auch alles, was ihm Paulus zum Vorwurf macht. Offenbar ist hier nicht von einem Verkennen der Superiorität des Petrus die Rede; es wird uns vielmehr in der Wichtigkeit und Gefährlichkeit seiner Nachsicht ein Beweis dafür geliefert. Es wird uns gesagt, daß eine bloße Nachgiebigkeit von Seiten Petri über die andern Christen gleichsam die Kraft eines Gebots gehabt und alle übrigen Brüder hingerissen habe. Auch wendet sich Paulus nicht an die ganze Menge, nicht an Jacobus oder Barnabas, sondern an Petrus allein; denn er weiß wohl, daß mit der Zurückführung des Petrus auch alle zurückgeführt werden, welche sich durch seine ausgezeichnete Würde haben hinreissen lassen.

Sollte man etwa zu der Bemerkung geneigt seyn, daß es doch wenigstens von Standhaftigkeit zeige, daß Paulus sich dem Petrus widersetzen zu dürfen glaubte; so habe ich nicht nöthig zu antworten. Denn wollte je-

mand daraus den Schluß ziehen, daß auch er zu einer solchen Widersetzung berechtigt sey; so müßte er nur warten, bis er wie St. Paulus, bis in den dritten Himmel entzückt worden wäre. Oder er warte wenigstens, bis Petrus sich wirklich tadelswerth gezeigt hat, und auch dann noch sey der Widerspruch wie der des Paulus, voll Ehrfurcht und Eifer, der, wenn er sich den Schwachheiten des Menschen entgegensetzt, dem Bischof die nöthige Huldigung zu beweisen versteht; nicht aber der Widerspruch der Insubordination, der die Rechte des Oberen mit Füßen tritt.

Vielleicht hat man darauf gar nicht reflectirt; aber man lese nur den Brief Pauli, wo er seinen Widerspruch gegen Petrus erwähnt noch einmal durch. Aus ihm kann man leicht sehen, wie sorgfältig St. Paulus den Vorrang des Apostelfürsten über sich anerkennt. Gleich anfangs erinnert er an die Huldigung, welche er dem Petrus geleistet habe; und man merke, wie? Sobald es dem Sohne Gottes gefallen hat, ihn auszusenden, um den Völkern das Evangelium zu predigen, so blieb er nicht bey Fleisch und Blut stehen; er reiste nach Arabien. So wie ihm aber der heilige Geist die Freyheit ließ, nach Jerusalem zurückzukehren, so eilte er zum Petrus. Er sahe zwar auch den Jacobus, welchen er in dieser Stadt antraf; aber Petrus war doch eigentlich das Ziel seiner Reise (veni videre Petrum. Ebend. Kap. 1.). „Er ist gekommen, sagt Bossuet (Diss. de l' Unité.), den Petrus zu sehen, und ihn zu sehen gleich einem Originale, so wie man kömmt, um einen bewunderns- und aufsuchungswerthen Gegenstand zu sehen. Er ist gekommen ihn zu durchschauen und zu studieren als größer und älter als er;“ so wie der Niedere kömmt, um dem höhern, der von Jesu Christo, wie er weiß, die Oberaufsicht über alle Kirchen erhalten hat,

seine

seine Huldigung zu leisten: eine Bemerkung, die schon das Alterthum von dieser Reise zum Petrus macht, (quae quidem ejus verba (veni videre Petrum) antiqui patres interpretati sunt de honore, quem principi Apostolorum, minor majori deferret, cui sciret delegatam esse a Salvatore curam omnium Ecclesiarum. SPONDAN. ad ann. 38.).

Zeigt nicht Paulus in eben dem Briefe, worin er seinen Widerspruch erwähnt, sich von der ganzen Würde Petri besiegt, wenn er, um seine Sendung bey den Galatern zu bekräftigen, keinen größeren Beweis dafür finden kann, als den, daß er sagt: derselbe Gott, der das Apostelamt Petrus bey den beschnittenen Brüdern gesegnet habe, habe auch das seinige bey den heidnischen gesegnet (qui cooperatus est Petro in apostolatum circumcisionis, cooperatus est et mihi inter gentes. Gal. 2.)? Will er wohl ferner seine Lehre über die Lehre Petri erheben, wenn er in demselben Kapitel, wo er die Gerechtigkeit durch den Glauben, nicht aber durch die Werke des Gesetzes, predigt, sich gewissermaßen beeifert, gerade die Entscheidung zu predigen, welche Petrus in der Versammlung der Apostel zuerst ausgesprochen hatte, und sie fast in denselben Ausdrücken zu wiederholen?

Endlich, lehrt denn uns Paulus die Autorität Petri verwerfen, der doch so ausdrücklich erklärt, zu denen von seinen Brüdern, die zu Jerusalem das meiste Ansehn zu haben schienen, zu Petrus besonders, der allen andern vorangienge, durch eine wirkliche Offenbarung geführt zu seyn, um sein Evangelium mit dem ihrigen zu vergleichen; und zwar dieß, damit nicht etwa seine apostolische Laufbahn ganz fruchtlos seyn oder auch frucht-

los werden möchte (ne forte in vacum currerem aut cucurrissem. Ebend.)?

Ist nun wohl unter solchen Beweisen von Achtung gegen Petrus noch ein Widerspruch denkbar, der ihm die Schlüssel des Himmelreichs und die Gewalt des Vornehmsten der Hirten streitig machen sollte? Nein, gewiß nicht. Denn hätte auch Petrus sich getäuscht, (und sein Irrthum wäre allerdings gefährlicher gewesen); so heißt ja, dem Irrthume widersprochen, noch nicht, dem, der sich täuscht, seine wirklichen Rechte streitig machen. Und es ist ja überhaupt auch gar nicht an dem, daß Paulus hier die Absicht hat, uns an Petrus einen Irrthum im Glauben zu zeigen. Denn die Nachsichtigkeit, welche der eifrige Paulus hier mißbilligt, gesteht er den Bitten St. Jacobi und der Aeltesten zu Jerusalem bald selbst zu. „Bruder, reden sie ihn an, du siehst, tausende von Ju„den bekehren sich zum Glauben, und bleiben demungeach„tet eifrige Beobachter der Mosaischen Gesetze. Nun „hat man ihnen berichtet, daß du die unter den Heiden „zerstreuten Juden lehrtest, sie sollten dem Moses, der „Beschneidung ihrer Kinder und den Gewohnheiten entsa„gen. Was hast du denn davon? Glaube uns, und „thue was wir dir sagen. Es sind hier vier Männer, die „das Gelübde der Nazaräer gethan haben; schließe dich „an sie an, und reinige dich mit ihnen, damit alle „wissen, daß es falsch sey, was sie von dir gehört ha„ben, nnd daß du fort fahrest, das Gesetz zu beobach„ten". Wenn Paulus diesen Rath befolgt, wenn er selbst verlangt, daß das gewöhnliche Opfer im Tempel für ihn dargebracht werde (Ap. Gesch. 21.); wenn er, sage ich, die Nachgiebigkeit gegen die Juden so weit treibt: kann man wohl da noch glauben, daß er die Nachgiebigkeit Petri als einen Irrthum im Glauben darstelle, oder den Fürsten der Hirten verachten lehre? Wäre dieß der Fall, so ist Petrus vollkommen gerächt; denn

St. Paulus selbst ist genöthigt, seinen Widerspruch durch eine wirkliche Widerrufung, durch eine weit größere Nachgiebigkeit als die, welche er in Petrus gemißbilligt hatte, zu büßen. Aber nein, alle jene Folgerungen, die für den einen Apostel so entehrend sind, wie für den andern, werden durch nichts beglaubigt. In ihrem wechselseitigen Betragen zeigt sich vielmehr lauter Weisheit und Eifer und Liebe. St. Paulus weiß sich den Bitten Jakobi und der Aeltesten zu unterwerfen, um den Juden zu Jerusalem kein Aergerniß zu geben, so wie St. Petrus sich den seinigen hinzugeben wußte, um den Heiden zu Antiochien kein Aergerniß zu geben. Nichts überschreitet die Grenzen jener Freymüthigkeit, die dem Ansehen Glanz giebt, ohne es zu bekämpfen. Der Eifer Pauli hat sich in seinem ganzen Eifer gezeigt, wenn er zu Antiochien in der Nachgiebigkeit Petri Gefahr zu sehen glaubte. Der Eifer St. Jakobi zeigte sich in seiner ganzen Stärke, als er in Jerusalem den Paulus auf den Nutzen oder die Nothwendigkeit dieser Nachsicht aufmerksam machte. Die Umstände nur sind vrrändert, der Glaube bleibt derselbe. 1)

1) Bossuet macht die Bemerkung, daß St. Petrus zwar nicht in der Lehre, wohl aber im Betragen gefehlt habe; sagte man die Heiden seyn verbunden, nach jüdischer Weise zu leben, so wäre dieß offenbar ein Verstoß gegen das auf dem Concilium zu Jerusalem festgesetzte Dogma. Von der andern Seite aber setzt Bossuet hinzu, Petrus habe diesen Fehler mit Jacobus gemein. Und dieß ist in so fern wahr, daß St. Jacobus einen Rath gegeben hatte, der vielleicht zu Antiochien für Petrus nicht passend war; zu Jerusalem aber bewies das Betragen St. Pauli selbst, daß damals jener Rath unerläßlich war. Warum ruft man übrigens immer nur Vor-

Denn alles was Paulus will und alles was die Lehre fodert, gründet sich darauf, daß bey allen gesetzlichen Ceremonien, oder ohne dieselben, die Rechtfertigung des Menschen einzig auf den Verdiensten Jesu Christi beruhe.

Gegen diesen Lehrsatz nun, behauptet man, habe Petrus gefehlt, indem er den jüdischen Gesetzen eine mit dem Glauben unvereinbarliche Nothwendigkeit zuschreibe; und man schließt dieß aus den Worten, welche Paulus an ihn richtet: Wenn du, als gebohrner Jude, nach heidnischer, und nicht nach jüdischer Weise lebst, was zwingst du denn die Heiden, nach jüdischer Sitte zu leben? (Si tu, cum Judaeus sis, gentiliter vivis, et non judaice; quomodo gentes cogis judaizare? Gal. 2.) Allein um darin den Petrus vom Glauben abweichend zu finden, läßt man den Paulus etwas sagen, woran er gar nicht gedacht hat, was er aber in der Hitze seines Eifers, als noch weit nöthiger und triumphirender, gewiß nicht verschwiegen haben würde, wenn er es mit Grunde der Wahrheit hätte sagen können. „ Du, (so erklärt man seine Worte), du, der du im „ Angesicht der versammelten Kirche laut versichert hast, „ daß die Heiden, um den Weg des Heils zu betreten, „ nicht verbunden wären, sich den Gesetzen der Juden zu

---

würfe hervor, welche Paulus dem Petrus macht? und nie solche, welche dem Paulus von Jacobus gemacht werden? Ich besorge, der Grund dieser Partheilichkeit liegt einzig und allein in der Superiorität Petri. Gegen die Oberen benutzt man alles, selbst die elendesten Einwürfe gegen ihre Würde. Allein dieser ganze Haß gegen die Autorität läßt die Rechte und Würden derselben nichts destoweniger in ihrer vollen Kraft.

„ unterwerfen, wie kannst du jetzt erklären, daß sie da-
„ zu verpflichtet seyn?“ Dieß sagt aber Paulus keines-
wegs; dieß that auch Petrus gar nicht. Vielmehr wür-
de dieß der Erzählung St. Pauli, daß alle ihn ver-
ließen, um dem Petrus zu folgen, im Wege stehen und
sie unbegreiflich machen.

Das Decret nemlich, welches Petrus und das Con-
cilium zu Jerusalem so feierlich ausgesprochen hatten,
war allen Brüdern bekannt. An alle Kirchen war es
geschickt und in allen, besonders in Antiochien, mit dem
größten Ausbruche der Freude empfangen worden. (Ap.
Gesch. 15.) Ist es nun wohl denkbar, daß, wenn Pe-
trus dieses Decret widerrief, und in einen so offenbaren
Widerspruch verfiel, Barnabas und alle Brüder, die
Heiden wie die Juden, sich an seine Person angeschlossen,
den Paulus verlassen, und dadurch diesem Decret, durch
welches sie alle von dem süssesten Troste durchdrungen
waren, entsagt haben würden? Glaubt man wohl, daß
Paulus erst die ganze Freymüthigkeit und Entschlossenheit
seines Eifers hätte aufbieten müssen, um seine Brüder
zurückzurufen und dem Petrus einen Irrthum vorzuwer-
fen, den er von ihm selbst und von dem Concilium der
Apostel als einen Hauptirrthum hatte verdammen sehen?
Nein dieß ist es gar nicht, was St. Paulus dem Pe-
trus vorwirft. Man mache sich nur die Thatsachen im
Ganzen mehr zu eigen und man wird sehen, daß nicht
der Irrthum Petri, sondern seine Größe, seine Würde,
und die Wichtigkeit seiner Person die Gefährlichkeit seines
Betragens veranlaßt.

Zu jener Zeit, wo die Sendung unter die Heiden
auf Paulus beruht, die unter den Juden aber dem
Petrus vorbehalten ist, weil, wie sich Bossuet aus-
drückt, „falls die Sendung getheilt werden sollte, der
„ erste nothwendiger Weise die alten bekommen, das

„ Oberhaupt, mit dem sich alles vereinigen sollte, das „ Volk erhalten mußte, auf welches die übrigen ge„ pflanzt werden sollten, und weil der Sellvertreter Jesu „ den Antheil Jesu Christi selbst bekommen mußte“ (Bossuet de l' Unitè); in jenen Zeiten, sage ich, wo Petrus sich wegen der Bekehrung der Heiden auf Paulus verläßt, und, um die Bekehrung der Juden zu befördern, nur bey diesen ist, nur mit diesen lebt, selbst da vergaßen die Heidenchristen nicht, daß die Kirche auf Petrus erbaut sey, daß, wenn er auch in diesem Augenblicke der besondere Apostel der Juden wäre, er demungeachtet das Oberhaupt, der Fürst und der Hirt aller bleibe. Seine Sorgfalt für die einen hat in den andern den Wunsch, seine Lehren zu hören, ihm soviel als möglich nahe zu kommen, und von seinem Beispiele Zeuge zu seyn, nicht verlöscht. Allein dazu ist erforderlich, daß sie sich an die Juden, die in diesem Augenblicke allein das Glück seiner Gegenwart geniessen, einigermaßen anschließen; und dieß ist die Kraft, wodurch die Heiden zu ihm hingezogen, wodurch sie in einiger Hinsicht genöthigt werden, nach jüdischer Weise zu leben. Dieß erst erklärt die Worte Pauli: Du, als gebohrner Jude, lebst nicht nach jüdischer Weise, wie zwingst du denn die Heiden, nach jüdischer Weise zu leben? Diese Kraft nemlich gründet sich keinesweges auf Decrete oder auf Rathschläge, denn diese hatte Petrus gar nicht gegeben; sie gründet sich vielmehr auf Liebe, auf Hochachtung, nnd auf jene tiefe Verehrung, welche alle Schaafe zu dem ersten Hirten hinzieht, und welche bewirkt, daß selbst die von Paulus bekehrten Heiden sich lieber der Beobachtung jüdischer Gesetze unterwerfen, als daß sie daß Glück entbehren, den Petrus, wie die Juden, in ihrer Mitte zu haben.

Folglich macht auch hier die Superiorität Petri sein ganzes Verbrechen. Bloß weil er wichtig ist, findet ihn

Paulus schuldig, und zwar in einem Punkte, wo St. Jacobus es nicht war, wo Paulus selbst es nicht zu seyn glaubte. Kurz er findet ihn schuldig, weil Nachsicht und bloße Zurückhaltung, die in den übrigen ganz gefahrlos ist, in dem Fürsten zur Autorität wird.

So ist denn die Freymüthigkeit Pauli und der Vorwurf, wozu ihn die Hitze seines Eifers verleitet, für die Autorität Petri eine vielleicht noch glorreichere Huldigung, als jene Reise nach Jerusalem, die er um seinetwillen machte. So ist Petrus auch in Antiochien noch, was er in Jerusalem war, der Erste und der Fürst von allen. Jedoch es ist Zeit, ihm auf einen noch glänzenden Schauplatz zu folgen; Rom nemlich erwartet seiner. Von da aus schickt er, nach der Gründung des Stuhls zu Antiochien, seinen Schüler Markus ab, um den zu Alexandrien zu gründen. Und so werden die beiden ersten Patriarchate in Asien und Afrika ihren ganzen Glanz dem Ruhme zu verdanken haben, daß sie den Petrus zum Stifter gehabt haben.

Aber Rom ist es, welches er zum festen Sitze seiner Gewalt und zum Erbe der Bischöfe, die bis ans Ende der Welt, wie er, in dem ganzen ausgebreiteten Reiche mit der höchsten Autorität Jesu Christi bekleidet sind, ausersehen hat. Dort will er den Grund legen, welchen die Hölle nicht überwältigen wird. Bey diesen Worten zittere jeder, der diesen Grund zu untergraben, der das erhabene Denkmal, welches sich Petrus in Rom errichten will, in Dunkelheit und Nebel zu verhüllen sucht. Die Beweggründe dazu sind bekannt genug; es ist bekannt, wieviel diese Bischöfe, die das geistliche Scepter Petri von Jahrhundert zu Jahrhundert auf einander fortpflanzen sollen, gegen allen Irrthum vermögen. Jedoch man hält sich an die Rechte der Erbfolge selbst. Unter gewagten oder vielmehr erdichteten Behauptungen

sucht man nicht nur das Apostolat Petri, sondern auch die Gründung seines Stuhls, ja sogar seine Erscheinung in Rom gerade zu von sich zu weisen. Wir würden, wie billig, dazu schweigen; allein damit man unser Schweigen nicht etwa für einen Mangel an Gegenbeweisen erkläre, so wollen wir nicht säumen, sie darzulegen.

Achtes Kapitel.

Von der Predigt Petri und der Gründung seines Stuhls zu Rom.

Unter allen Ereignissen, welche uns die Geschichte der christlichen Religion seit der Gründung derselben durch Jesus, den Sohn Gottes, und die Sendung seiner Apostel darbietet, giebt es gewiß kein wichtigeres zu erweisen, als daß Petrus das Evangelium zu Rom gepredigt, seinen Stuhl in dieser Stadt gegründet und sein Märtyrerthum daselbst vollendet habe. Denn ist einmal nur die bloße Ungewißheit dieses Faktums dargethan, so verschwindet schon dadurch der erste Charakter der Kirche. Sie ist nicht mehr sichtbar, sie hat ihre Fahne verlohren, sie hat keinen Vereinigungspunkt mehr, kein Oberhaupt, dessen Rechte unbezweifelt auf Jesum zurückgeführt werden könnten. Der sich Oberhaupt nennt, ist es vielleicht nicht; und die seit dem Tode Petri sich dafür ausgegeben haben, sind es eben so wenig gewesen. Ist ihre Autorität ungewiß und ohne erweislichen Rechtsgrund, so wird sie schon dadurch ungültig und nichtig. Der von Jesu Christo gelegte Grund ist verschwunden. Die Kirche hat mit dem Oberhaupte ihre Verfassung verlohren, und Jesus Christus sein ganzes Reich. Denn nicht er ist es, der die Kirche regiert, wenn sie ein Oberhaupt hat, das ihr nicht von ihm gegeben worden ist.

Von solcher Wichtigkeit ist der Glaube vermöge dessen wir in den Römischen Bischöfen die Erben des Stuhls Petri erblicken. Ist derselbe entweder falsch oder zweifelhaft, ja ist es nicht einmal wahr, daß Petrus, ich will nicht sagen, seinen Sitz in Rom aufgeschlagen, sondern überhaupt je das Evangelium daselbst gepredigt habe, so wankt der Grund der Kirche und die Glaubigen haben ihre Stütze nicht mehr. Aber es hat auch der Gott Petri jene großen Ansprüche zu seinem ganzen Erbe in das hellste Licht gestellt. Er komme herbey, der sie bestreitet, er komme mit den Grundsätzen der schärfsten Kritik gewaffnet. Je strenger sie sind, desto mehr rufen wir sie herzu; nur um die einzige Gefälligkeit bitten wir, daß er sich mit eben der Genauigkeit daran halte, wie wir selbst.

Zufolge dieser Grundsätze der Kritik ist es uns nicht auffallend, daß oft die interessantesten Begebenheiten in der Völkergeschichte heut zu Tage nur noch als Probleme oder wunderbare Mährchen erscheinen, wenn sie nemlich solche Epochen betreffen, wo die Nationen selbst verschwanden und entweder zur Fortpflanzung ihrer Jahrbücher auf die Nachwelt keine Gelegenheit gehabt, oder sie in einer unverständlichen Sprache und räthselhaften Charaktern, deren Kenntniß mit ihnen zugleich verlohren gieng, fortzupflanzen gesucht, oder auch ganz fruchtlos einem Namen zur Aufbewahrung anvertrauet hatten, der wie sie verschwand und keinen weitern Ruhm aufzuweisen hat, als daß er dieselben vor dem Publikum geheim hielt. Allein wenn ein noch fortdauerndes, mit andern Nationen noch immer in Verhältniß stehendes Volk sich über Thatsachen, wobey es selbst und alle übrigen Nationen gleiches Interesse haben, über Thatsachen, deren Publicität von Männern aus allen Nationen, von den verschiedensten Interesse und von allen Religionen, leicht bestätigt oder abgeläugnet werden konnte, bestimmt und deut-

lich erklärt hat; wenn diese Thatsachen auf Denkmälern oder in Jahrbüchern, in einer allgemein verständlichen Sprache, verzeichnet worden sind; wenn unter allen Nationen auch nicht ein einziger, er sey Freund oder Feind, Römer, Grieche oder Barbar, Christ, Jude oder Heide, diese Thatsachen geläugnet, wenn unter allen Schriftstellern, die sich darüber herausgelassen haben, kein einziger anders davon gesprochen hat, als dieses Volk selbst; wenn endlich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten nicht ein einziger auch nur die geringsten Zweifel darüber erhoben hat, und diese Thatsachen dennoch nur Täuschung und Lügen seyn sollen: so ist dieß eine Behauptung, auf die man entweder Verzicht leisten, oder zugeben muß, die ganze Geschichte vom ersten bis zum letzten Blatte in Stücken zu zerreissen. Denn was sollte wohl Glaubwürdigkeit der Geschichte seyn, wenn Thatsachen, die alle diese Bedingungen erfüllen, keinen Glauben verdienen? Wenn wir nun von Petrus sprechen, wie er in Rom seine evangelische Sendung ausübte, den Märtyrertod daselbst erduldete und so die Römischen Bischöfe als Erben seines Stuhls und seiner ganzen geistlichen Gewalt zurückließ; so sehe man zu, ob wir von allen jenen Forderungen, die von der strengsten Kritik gemacht werden könnten, nur eine einzige zu wünschen übrig lassen.

Nicht wir zunächst, Rom selbst verkündigt auch, in Petrus seinen Apostel gehabt zu haben und von seinem Märtyrertod Zeuge gewesen zu seyn. Rom zeigt euch die Denkmäler, welche Dankbarkeit dem Andenken und der Asche Petri widmete. Und was es gegenwärtig euch verkündigt, hat es, durch das Organ seiner ehrwürdigen Priester, die selbst nur sagten und schrieben, was sie gesehen hatten, schon allen vom Anfang an verkündigt.

Insonderheit hat Rom diese seine Stimme den alten Sektireren ertönen lassen; und in den heutigen Trophäen auf dem Grabmale Petri ruft es uns nur wieder ins Gedächtniß zurück, was einst der verehrungswürdige Cajus den Sectirern zur Antwort gab. „Ich will dir," sagt er, indem er ihrem Stolze die Autorität des apostolischen Stuhls entgegen stellt, „ich will dir die Tro„phäen der Apostel (St. Petri und Pauli) zeigen. Steig „auf den Vatican und wende dich von da nach Ostia „hin. Dort ruhet die Asche derer, die diese Römische „Kirche gegründet haben" (Ego Apostolorum trophaea possum ostendere. Nam sive in Vaticanum, sive ad viam Ostiensem pergere libet, occurrent tibi trophaea eorum, qui Ecclesiam illam (Romanam scilicet) fundaverunt. Euseb. Hist. Eccl. Libr. 2. Cap. 25.).

Rom führt gegenwärtig von seinen ersten Bischöfen folgende Liste auf: Petrus, Linus, Cletus, Clemens. In dieser Ordnung hat es ihre Erbfolge auf uns fortgepflanzt. Die Liste verlängert sich, aber Petrus steht immer an der Spitze. Und diese Ordnung haben von den ersten Jahrhunderten an Irenäus, Tertullian, Optatus und Eusebius befolgt. Auch in den folgenden Zeiten sagen alle Geschichtsforscher, Chroniken- und Annalenschreiber entweder mit St. Optatus: „der „erste, der auf dem Stuhle der Römischen Bischöfe saß, „ist Petrus, welchem Linius nachfolgte" (Sedit prior Petrus, cui successit Linus. Optat. cont. Parm.); oder mit Eusebius: „der erste nach Pe„trus ist Linus in der Reihe der Fürsten der Römischen „Kirche" (Linus primus post Petrum Ecclesiae Romanae principatum adeptus est. Euseb. Libr. 3.).

Alle sagen dieß, keiner in der Kirche streitet dagegen. Freylich aber wissen auch alle, daß, wenn Petrus

nicht auf dem Stuhle zu Rom gesessen hätte, diese Bischöfe sich umsonst Erber seiner Gewalt nennen würden. Anderswo müßte man den Fels suchen, an welchen alle Verheißungen geheftet sind; anderwärts den Hirten, mit dem sich jeder nothwendig vereinigen muß, wenn er Jesu Christo angehören will. Alle wissen es, und beugen sich; alle, selbst die, welche die nächsten Ansprüche auf das Erbe haben, wenn das Recht der Päbste nicht unbezweifelt erwiesen ist. Erodius, Ignatius, Hero, Cornelius, Theophilus, Maximus und Serapion, die der Reihe nach auf dem Stuhle zu Antiochien saßen, wissen, und mit ihnen weiß es die ganze Kirche, daß dieß ursprünglich der Stuhl Petri gewesen ist; und selbst auch auf diesem Stuhle lehren sie, daß Petrus das Recht empfangen habe, die ganze Kirche zu regieren. Ecclesia, quam Petrus regendam accepit, predigt Theophilus von Antiochien (Alleg. Libr. II. in Marc.) seinem Volke. Eben so wissen sie auch, daß, wenn Petrus dieses Recht, die Kirche zu regieren, nebst seinem Primate nicht anders wohin übergetragen hätte, es vermittelst der Erbfolge ihnen zukäme; und dennoch eignet sich weder Theophilus noch irgend einer von seinen Vorgängern oder Nachfolgern diesen Primat oder irgend eines von den ausschließlich auf der Nachfolge Petri beruhenden Rechten als Eigenthum zu.

Ein solches Stillschweigen würde zur Niederträchtigkeit; und selbst ihre Heiligkeit forderte sie auf, es zu brechen. Denn wenn Petrus die Stadt Rom nie zu seinem Sitze gewählt hat, so ist die Binde = und Lösegewalt auf ihrem Stuhle geblieben; und mithin ist es in ihnen ein Verbrechen, daß sie die Kirche über ihr wahres Oberhaupt in Irrthume lassen; oder es ist vielmehr ein Verbrechen von Seiten der ganzen Kirche. Sie läßt den Usurpator herrschen, und bestärkt dadurch in den Glaubigen den Irrthum über eine Gewalt, die nur in so

fern die Gewalt Jesu Christi seyn kann, in so fern sie sich auf das Erbe Petri gründet.

Zu diesem Interesse der Heiligkeit gesellten sich in der Folge alle möglichen Leidenschaften. Es kamen Zeiten, wo Irrthümer, Eifersucht und Haß die ganze Macht des Orients gegen die Päbste aufboten. Die Dioscure, die Timotheusse von Alexandrien, die Photiusse von Constantinopel erhoben sich gegen den Römischen Stuhl; Antipathie der Nationen, Anhänger und Partheien, selbst die Kaiser hatten sie für sich. Nichts fehlte ihnen, ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie waren eifersüchtig auf die Autorität Petri, sie verletzten alle Rechte seines Stuhls; aber die Ansprüche zu seinem Erbe wagten sie den Päbsten nie abzustreiten. Lieber wollen sie sich die Gewalt rechtswidrig anmaßen, als durch die Bestreitung dieses Rechts die ganze Kirche Lügen strafen.

Nach zehen Jahrhunderten endlich treten andere Feinde mit einem eingewurzelten Hasse gegen Rom auf. Allein der ganze Haß läuft lediglich auf die Behauptung hinaus: Rom sey zwar der Stuhl Petri, aber Petri Glaube habe ihn verlassen; Rom sey hinführo für nichts weiter als für die Babylonische Hure zu achten. Diese in der Folge von so vielen Sekten ergriffene Ausflucht war eigentlich der Rückenhalt der Manichäer; und die Verläumdung, die auf ihre eigenen Urheber zurück fällt, ist wenigstens durch das Geständniß schätzbar, daß Rom während der ersten zehn Jahrhunderte der Stuhl Petri und seiner Nachfolger gewesen sey. Was weiter hinzugesetzt wird, kann das Geständniß selbst nicht schwächen, indem wir darin mehr Feinde Jesu, als der Römischen Bischöfe erblicken. Denn Jesum allein machen sie zum Lügner, wenn sie uns die auf Petrus erbauete Kirche von den Pforten der Hölle überwältigt, wenn sie da, wo Jesus einst den Thron Petri errichtete,

das Babylon des Fürsten der Finsterniß zu zeigen suchen. Mit welchen Buchstaben muß also das Faktum, wie Petrus seinen Sitz zu Rom nahm, von der Geschichte geschrieben seyn! Bis zu welchem Grade von Gewißheit muß nicht der Beweis davon gebracht seyn, da in einer so langen Reihe von Jahrhunderten, keiner, von noch so verschiedenen Interesse, weder Heiliger noch Gottloser, weder Eifersucht und Ehrgeiz, noch Ketzerey und Irreligiosität es abzuläugnen wagt!

Endlich nach zwölf Jahrhunderten treten die Waldenser zuerst mit der Behauptung hervor — und wohlgemerkt, nach zwölf Jahrhunderten sind die von Rom schon verdammten Waldenser, selbst unter den Ketzern, die ersten, die es behaupten, — daß Petrus nie zu Rom gewesen sey. Und welche Lügen häufen sie aufeinander, um zu dieser historischen Unwahrheit zu gelangen? Sie haben weder die Liste der Römischen Bischöfe, noch die von denselben zu Rom gehaltenen Concilien, bis auf Constantin herab, vernichtet, und dennoch behaupten sie, die Römische Kirche habe erst zu Constantins Zeiten angefangen, die Päbste und ihre Anhänger hätten keine anderen Vorgänger als diesen Kaiser und den Pabst Sylvester. Man muß diese historische Lügen, ernstlich widerlegt, in den Schriften derer, die gegen die Irrthümer der Waldenser zu kämpfen hatten, selbst nachlesen, um sich von der Wirklichkeit derselben zu überzeugen. (Haeretici (Valdenses) nituntur probare, quod Romani Pontifices, et qui eis adhaerent, non sunt successores Petri, sed Constantini, nec a Petro incepisse Ecclesiam, sed a Constantino vel Sylvestro. MONETAE Cremensis summa advers. Catar. et Valdens. L. 5. C. 1.). Nicht weniger auffallend, als die Behauptung selbst, ist ihr Beweis dafür. Die Römische Kirche, sagen sie nemlich, sey während der ersten drey Jahrhunderte unter dem

Drucke der Verfolgung gewesen; daß es aber ein Ruhm ist für diese Kirche, in diesen drey Jahrhunderten unter den Päbsten dreisig Märtyrer zu zählen, die wie Petrus, und in derselben Stadt, das Opfer dieser Verfolgungen wurden, das sehen sie nicht einmal. Endlich behaupten sie, Petrus sey nie in Rom gewesen (Praeterea dicunt Petrum nunquam fuisse Romae); und setzen hinzu, aus Mangel an Denkmälern habe sich Rom dreyhundert Jahre nach Petri Tod noch damit beschäftigt, den Ort aufzusuchen, wo seine Asche ruhe.

Auf diese, vielleicht mehr aus Unwissenheit als aus Haß entstandenen grundlosen Behauptungen haben unsere Väter schon eine hinreichende Antwort gegeben. Was soll denn also die Einladung, welche Rom an die Montanisten ergehen ließ daß sie hinkommen möchten, um die Trophäen der Apostel St. Petri und Pauli zu schauen? Wo bleibt denn die Zuverläßigkeit der Geschichte, die uns, gleichsam um dem Betruge zuvorzukommen, schon durch den Mund des Eusebius sagt: „Es würde überflüßig „ seyn, von dem Tode St. Pauli und St. Petri in der „ Stadt Rom, welchen Nero jenen durchs Schwerd und „ diesen am Kreuze erleiden ließ, anderwärts Beweise „ zu suchen, da die Wahrheit dieses Faktums durch so schöne „ und merkwürdige Denkmäler bezeugt wird, die noch heut „ zu Tage vorhanden sind.“ 1) Diese Triumphirende Antwort mußte dem Irrthume für immer ein beschämendes Stillschweigen auflegen. Auch vergehen mehr als dreyhundert Jahre, ehe er von neuem auf dem Kampfplatze erscheint. Endlich aber tritt ein Mann auf und sucht Ruhm

1) Ueber diesen Irrthum der Waldenser sehe man die 75. Note des Richinius zu Moneta. L. S. C. 1.

Ruhm darin, gegen den apostolischen Stuhl Dinge zu behaupten, die selbst Luther nicht auszusprechen wagte. „ Es ist ein alter Irrthum, schreibt er, daß man glaubt, „ Petrus habe jemals der Kirche in Rom vorgestanden, „ oder sey überhaupt je in Rom gewesen." (CALVIN. in Petr.)

Das wollen wir gern zugeben, wenn hier ein Irrthum obwaltet, so ist es ein alter Irrthum; diese Nachricht kömmt für uns viel zu spät. Denn ist es ein Irrthum so hegt ihn schon das früheste Alterthum und alle Schriftsteller der ersten Jahrhunderte. Es hegen ihn Irenäus, Clemens von Alexandrien, Hegesippus, Tertullian, Origenes, Cyprian, Dionysius von Corinth und alle, die ihnen folgen. Und wenn es ein Irrthum ist, mußte denn der, der ihn bestreiten wollte, durch so handgreifliche Widersprüche, in die er sich bey der Widerlegung desselben verwickelt, ihm noch mehr Eingang und Glauben verschaffen? Erst behauptet er, Petrus sey nie zu Rom gewesen, und wenn er ihn nicht Land und Meer in einem Augenblicke durchziehen oder vielmehr durchfliehen lassen wolle, so müsse er durchaus weit von Rom, ja weit von Italien gestorben seyn. (Certe nisi momento terram et maria trajecit, vel potius volavit, haud dubie, longe ab Italia mortem oppetiit. CALVIN. in 2 Petr. 1, 14.); und hinterher gesteht er endlich ein, die Uebereinstimmung der Geschichtschreiber erlaube ihm nicht zu läugnen, daß Petrus zu Rom gestorben sey (propter hunc scriptorum consensum, non pugno, quin illic mortuus fuerit. Institut. Libr. 4. Cap. 6. §. 15.)

Wozu nun eigentlich solche Drehungen und Wendungen? Dieselben Schriftsteller, welche zum Geständniß nöthigen, daß Petrus zu Rom gestorben sey, stimmen ja

ebenso auch darin überein, daß er seinen Eifer daselbst thätig gezeigt und seinen Sitz dahin verlegt habe. St. Irenäus hat uns keineswegs bloß erzählt, Petrus sey zu Rom gestorben; er zeigt ihn auch, wie er mit Paulus daselbst das Evangelium predigt (Cum Petrus et Paulus Romae evangelizarent). Die Stärke der Gründe, die er der Ketzerey entgegenstellt, beruht nicht auf dem Märtyrertode, welchen Petrus erlitten, sondern auf der Lehre, die er zu Rom hinterlassen habe und die sich in dieser Stadt noch erhalte (eam quam habet (Roma) ab Apostolis traditionem, et annunciatam hominibus fidem, per successiones episcoporum pervenientem usque ad nos, judicantes confundimus omnes eos, qui quoqus modo — praeter quam oportet, colligunt) Clemens von Alexandrien versichert nicht allein, daß Petrus in Rom öffentlich gepredigt habe, sondern er erzählt auch, daß die dortigen Christen das von ihm gepredigte Evangelium zu behalten gewünscht und seinen treuen Schüler Marcus ersucht hätten, es ihnen schriftlich zu überliefern. (Cum Petrus Romae publice verbum praedicaret, Spiritus Sancti instinctu evangelium Christi exponeret, multos, qui praesto aderant, Marcum. utpote qui eum diutius comitatus fuisset, et ejus verba memoriae teneret, magnopere obsecrasse ferunt, ut ea, quae fuissent ab illo praedicata, scriptis mandaret. Ex Clement. Alexandr. Euseb. Hist. E. Lib. VI. C. 11.)

Tertullian ferner preißt die Kirche zu Rom glücklich, daß sie nicht nur mit dem Blute der Apostel St. Petri und Pauli benetzt, sondern auch mit ihrer ganzen Lehre getränkt worden sey (ista quam felix Ecclesia, cui totam doctrinam apostoli cum suo sanguine providerunt! De praescript. C. 36.) Und wenn er die Ketzer zum Schweigen bringen will, so be-

ruft er sich ebenfalls nicht bloß auf den Märtyrertod dieser Apostel, sondern auf die Lehre, die sie zu Rom mit ihrem Blute besiegelt haben. (Videamus, quid etiam Romani de proximo sonent, quibus evangelium Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt. Advers. Marcion Lib. IV.)

Bedarf es noch eines genaueren Beweises, so erzählt St. Irenäus nicht bloß, daß St. Petrus und Paulus das Evangelium zu Rom gepredigt haben, sondern er nennt sie die wirklichen Urheber und Stifter jener so angesehenen, so alten und jedermann so bekannten Kirche (maxima et antiquissima, et omnibus cognita a gloriosissimis apostolis Petro et Paulo Romae fundata, et constituta Ecclesia. Advers. Haeres. Lib. III. l. 3.)

St. Cyprian zeigt uns zu Rom nicht bloß das Grabmahl dieser Apostel, er zeigt uns auch den Platz und den Stuhl der Päbste als denselben Platz und denselben Stuhl, welchen St. Petrus behauptet hat. (Fabiani (Papae) locus, id est, Petri locus et gradus cathedrae episcopalis. Epist. L. II. ad Anton.)

Endlich lehrt uns die Geschichte nicht bloß, daß Petrus seinen Sitz in Rom aufschlug; sie sagt auch mit Eusebius, daß er daselbst das Evangelium predigte und fünf und zwanzig Jahre lang Bischof daselbst war (Petrus Romam proficiscitur, ubi evangelium praedicans viginti quinque annis, ejusdem urbis episcopus perseverat. Euseb. Chronic. ann. 44). Sie bestimmt mit St. Hieronimus so wohl das Todesjahr Petri, als auch die Dauer seines Episcopats (Petrus secundo Claudii anno Romam pergit, ibique

viginti quinque annis cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum Neronis annum. HIERON. de Petr.)

Alle Feinde dieses Stuhls fragt endlich die Geschichte mit St. Augustin: Was hat dir denn dieser Stuhl der römischen Kirche zu Leide gethan, auf welchem Petrus gesessen hat? (Cathedra tibi quid fecit Ecclesiae Romanae, in qua Petrus sedit? AUGUSTIN. contra. Petilian.

Sollte man gegen eine solche Menge von Zeugnissen wohl noch Einwendungen erwarten? Und zwar was für Einwendungen? Ihre einzige Stütze ist der Brief Petri an die in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien zerstreuten Christen, den der heilige Apostel, wie sie bemerken, mit einem Gruß an die Glaubigen schließt, im Namen der Kirche, die erwählt sey wie sie, zu Babylon (1 Petr. 5) Man sollte meinen, es fände sich in diesem Briefe wenigstens eine Stelle oder auch nur ein Wort, das mit der Sendung seines Verfassers nach Rom nicht vereinbar wäre; aber darnach sucht man vergeblich. St. Petrus war nicht in Rom, als er diesen Brief schrieb: das ist aus den weitläufigen Untersuchungen, auf die sich die Feinde des apostolischen Stuhls einlassen, um die Worte: es grüßt euch die Kirche zu Babylon, zu erklären, das ganze Resultat. Daß unsere Väter, und an ihrer Spitze der verehrungswürdige und den Aposteln so nahe Papias sich irren, wenn sie unter diesem Babylon, nach einer ganz natürlichen Erklärung, unser Rom, damals noch den Hauptsitz des Heidenthums, verstehen: den schwachen Trost wollen wir ihnen gern lassen. Mögen sie dieses Babylon in Chaldäa suchen, das ihnen in jenen Zeiten schon nichts weiter darbietet als die Ruinen seiner alten Hauptstadt; oder in Aegypten in einem Flecken, der der Dunkelheit,

worin ihn die Geschichte gelassen hat, stets würdig ist. Wir wollen nicht einmal antworten, wie ungereimt es sey, damals, wo Rom noch unter dem Joche der greuelvollsten Abgötterey seufzte, die Bezeichnung desselben mit dem Namen Babylon auffallend zu finden, und gerade auf die Tage zu warten, wo es keinen andern Gott hatte, als den des Evangeliums, um in seinen Mauern und auf seinen Altären nur babylonische Götter zu sehen. Ja wir wollen hier selbst die Vortheile nicht achten, die wir schon aus dem Geständnisse der gelehrtesten Protestanten, eines Usserius, Blondel, Casaubonus, Peter du Moulin, Pearson, Grotius u. m. a. ziehen könnten; kurz wir wollen zugeben, daß dieses Babylon Petri wirklich entweder das Babylon am Euphrat oder das Aegyptische sey: welchen Beweis oder welche Folgerung will man gegen den apostolischen Stuhl daraus ziehen? Wenn der Apostelfürst das Evangelium an den Ufern des Euphrats oder des Nils verbreitet hat, muß man denn daraus nothwendig schließen, daß sein Eifer gegen die Abgötterey ihn nie nach Italien geführt habe? Folgt denn daraus, daß man so viele Denkmäler und so viele deutliche, bestimmte und übereinstimmende Zeugnisse für seine Sendung, für seinen Stuhl und seinen Märtyrertod zu Rom vertilgen dürfe?

Behaupte man immerhin mit einiger unserer katholischen Lehrer: es sey nicht ganz ausgemacht, daß Petrus seinen Brief nicht im Chaldäischen Babylon geschrieben habe; man muß eben so wohl mit ihnen hinzusetzen: „In der ganzen Kirchengeschichte ist nichts gewisser, nichts „klärer am Tage liegend, nichts ausgemachter als die „Ankunft Petri zu Rom.“ (Nihil in tota historia ecclesiastica illustrius, nihil certius atque testatius quam adventus Petri apostoli in urbem Romam. De Valois. not. in Euseb.).

Sage man ferner immerhin mit dem berühmten Grotius: die alten und neuen Erklärer stimmen über dieses Babylon nicht mit einander überein; man wird eben auch mit ihm hinzusetzen müssen: „Nach der Erklärung der Alten ist es Rom, und nie wird ein wahrer Christ daran zweifeln, daß Petrus zu Rom gewesen „sey". (De Babylone dissident veteres et novi interpretes. Veteres Romam interpretantur, ubi Petrum fuisse nemo verus Christianus dubitabit. In 1 Petr.). Und bey dem Zusammentreffen so auffallender und bestimmter Beweise aus der Geschichte werden auch wir noch immer berechtigt seyn, jedem zuzurufen, was vor vielen Jahrhunderten St. Optatus dem Donatisten Parmenio zurief: „Unwissenheit kannst „du nicht zum Vorwande brauchen, denn du weißt recht „gut, daß Petrus, der Fürst der Apostel, auch auf „dem bischöflichen Stuhle zu Rom der Erste war". (Ignorantia tibi adscribi non potest, scienti in urbe Roma Petro primam cathedram episcopalem esse collocatam, in qua sederit omnium apostolorum caput Petrus. Advers. Parmen. L. V.),

Zu diesem Stuhl Petri also muß man hinaufsteigen, um die Rechte seiner Gewalt wiederzufinden. Hier legte er sie nieder, als er seine irrdische Laufbahn endigte; hier also nehmen die Ansprüche auf das Erbe ihren Anfang, und eine rechtmäßige und nie unterbrochene Erbfolge kann allein sie fortpflanzen.

Da wir nun mit unsern Untersuchungen bis auf diesen Punkt gekommen sind, so bleibt uns nur noch übrig, diese Bischöfe als die einzigen wahren und rechtmäßigen Nachfolger, und folglich auch als die alleinigen Besitzer jener Rechte darzustellen. Aber auf welches glaubwürdigere Zeugniß könnten wir uns hier berufen, als

auf die Kirche selbst, über welche sie seit achtzehn Jahrhunderten diese Gewalt ausüben? Und sie ist es in ihrem ganzen Umfange, die zu Gunsten der Römischen Bischöfe spricht; es ist die Kette einer ununterbrochenen Tradition, die uns jene Bischöfe auf dem Stuhle zu Rom immer in demselben Rechte wie Petrus, immer, wie ihn, als das Centrum der ganzen christlichen Einheit, als die Fürsten der ganzen Lehre, und mit der vollen uneingeschränkten Gewalt bekleidet darstellt, welche Kraft der von Petrus erhaltenen Schlüssel im Himmel wie auf Erden alles bindet und löset.

Von Seiten einer Kirche, die versichert ist, nie vom Irrthum überwältigt zu werden, verdient eine immer gleichbleibende, immer einstimmige Tradition, die uns immer nur darauf verweist, was Petrus war, wenn sie uns sagen will, was die Päbste, seine rechtmäßigen Nachfolger auf dem Stuhle zu Rom, von jeher gewesen sind, noch sind und bis ans Ende der Welt seyn werden, — gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit und Bewunderung. Die ausführliche Darstellung dieser Tradition würde unermeßlich seyn; wir geben sie daher bloß im Auszuge; aber auch so wird sie nicht erlauben, die wahren Erben der vollen Gewalt Petri, als Oberhaupts der Kirche, als Fürsten unserer Bischöfe und als wirklichen Repräsentanten Jesu Christi auf Erden, anderswo als auf diesem Stuhle zu suchen.

Zweyte Abtheilung.

Allgemeine Tradition der Kirche

über die Autorität Petri und der Päbste, seiner Nachfolger.

Erstes Kapitel.

Erste Uebersicht. — Zeugnisse in den ersten drey Jahrhunderten der Kirche.

Was zu allen Zeiten, an allen Orten und von allen Menschen geglaubt worden ist, muß in der katholischen Kirche mit der größten Sorgfalt gehalten werden. (In Ecclesia catholica magnopere curandum est, ut id teneatur quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. VINCENT. LIRIN. Commonit.

Diese, den Weisesten wie den Einfältigsten unter den Glaubigen vorgeschriebene Regel gründet sich auf die Gewißheit, daß der Irrthum nie die Kirche überwältigen werde, und auf das immer bestehende Gebot, dieser Kirche, als der Basis und der Grundsäule der Wahrheit, zu gehorchen. Denn wie wäre es möglich, daß nur ein einziges Mal unsere sämmtlichen Hirten

einen Irrthum im Glauben gelehrt, und dennoch der Irrthum nie etwas über unsere Kirche vermocht haben sollte. Man könnte zwar antworten, ungeachtet der öffentlichen und allgemeinen Lehre bliebe die Wahrheit in der heiligen Schrift verzeichnet. Aber damit wäre nichts gewonnen; denn gäbe sich, der heiligen Bücher ungeachtet, die ganze Kirche dem Irrthume hin, so würden ja die Verheißungen Jesu Christi nur um desto offenbarer durch die That widerlegt. Und wie sollten denn diese Bücher selbst Bücher der Wahrheit seyn, da sie uns eine Verheißung verkündigten, die durch die Erfahrung zur Lügen herabgewürdigt wäre? „Uebrigens, sagt hier der heilige Abt von „Lerin, sind die Bücher selbst so erhaben, daß der „Sinn derselben nicht von allen gefaßt wird. Der eine „erklärt sie so, der andere wieder anders; so daß fast eben „so viele Meinungen daraus hergeleitet werden, als es „überhaupt Menschen giebt. Anders erklärt sie Nova„tianus, anders Photinus; anders Sabellius, und „Donatus; anders Arius, Eunomius, Macedonius, anders „Apollinaris, Priscillianus, anders Jovianus, Pelagius „und Cölestius, anders endlich Nestorius. Und eben diese „mancherley Irrwege und Abweichungen machen durchaus „eine sichere Norm nöthig, um der Auslegung der Pro„pheten und der Apostel eine festbestimmte Richtung zu „geben.“ In Gemäßheit dieser Regel nun, welche er von Männern gelernt habe, die sich sowohl durch Frömmigkeit als durch Gelehrsamkeit auszeichneten, „müsse man „mit der größten Sorgfalt das beobachten, was zu allen „Zeiten, an allen Orten und von allen geglaubt wor„den sey. Denn dadurch offenbare sich auch eigentlich „der Ausdruck katholisch, welches ja an sich schon „Allgemeinheit bezeichne.“ *).

*) Sacpe magno studio et summa attentione perquirens, a quam plurimis sanctitate et doctrina praestantibus

Auch ich gehöre zur katholischen Kirche, und sehe in ihr, mit St. Paulus, die Säule und Grundfeste der Wahrheit; auch ich halte mich daher an ihre Tradition, und wünsche zu wissen, was die Heiligen und Lehrer aus allen Theilen der katholischen Welt, wäh-

---

viris, quonam modo possim certa quadam et quasi generali ac regulari via catholicae fidei veritatem ab haereticae pravitatis falsitate discernere, huiusmodi semper responsuum ab omnibus fere tuli. Quod sive ego, sive quis alius vellet exsurgentium haereticorum fraudes deprehendere, laqueosque vitare, et in fide sana sanus atque integer permanere, duplici modo munire fidem suam Domino adjuvante deberet: primo scilicet divinae legis auctoritate, tum deinde Ecclesiae catholicae traditione. Hic forsitan requirat aliquis, cum sit perfectus scripturarum canon, sibique ad omnia satis superque sufficiat, quid opus est, ut ei ecclesiasticae intelligentiae jungatur auctoritas! Quia videlicet scripturam sacram pro ipsa sua altitudine, non uno eodemque sensu omnes accipiunt, sed ejusdem eloquia aliter atque aliter alius atque alius interpretatur; ut paene quot homines sunt, tot illius sententiae erüi videantur. Aliter namque illam Novatianus, aliter Photinus, aliter Sabellius. aliter Donatus exponit; aliter Arius, Eunomius, Macedonius; aliter Apollinaris, Priscillianus; aliter Jovinianus, Pelagius, Coelestius; aliter postremo Nestorius. Atque id circo multum necesse est propter tot tam varii erroris infractus, ut propheticae et apostolicae interpretationis linea secundüm ecclesiastici et catholici sensus normam

rend den achtzehn Jahrhunderten, die seit der Predigt Petri bis auf unsere Zeit verflossen sind, über Petrus und seine Nachfolger, die Päbste, ausgesagt haben. Diese Untersuchung ist unübersehbar; denn sie umfaßt alle Aussprüche der Kirche, sie mag nun in den Concilien, unter der Autorität des päbstlichen Stuhls, als ein versammeltes Ganzes, oder durch die Stimme der einzelnen Hirten und Lehrer in ihren sämmtlichen Provinzen gesprochen haben. Unter diesen Angaben aber, welche uns die allgemeine Tradition darbietet, ist eine zweckmäßige Auswahl zu unsern Beweisen schon hinreichend; und befolgen wir dabey eine bestimmte Ordnung, so wird die Uebersicht derselben gar sehr erleichtert. Nach dieser Ordnung nun bieten sich uns zunächst die Vorfälle und Lehren der ersten Kirche dar. Ihre Hirten und Lehrer mögen uns daher auch zuerst sagen, was die Bischöfe, die sie in Rom der Reihe nach auf dem Stuhle Petri sahen, für sie waren.

Gleich in den ersten Jahren des Christenthums zeigt sich der Feind und säet Unkraut, Zwietracht und Spaltung. Er stört den Glauben in der Kirche der Corinthier. Ein weiter Zwischenraum trennt diese von Rom, und scheint sie dem Bischofe daselbst ganz fremd machen zu müssen; auch haben sie die Metropolitankirchen des Orients um sich. Indeß erwarten und verlangen sie von

---

dirigatur. In ipsa item Ecclesia magnopere curandum est, ut id teneatur, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est; hoc est enim vere, proprieque catholicum, quod ipsa vis nominis ratioque declarat, quae omnia vere universaliter comprehendit. VINCENT. LIRIN. Commonit.

Rom den gewaltigen Streich, der allen Partheien Stillschweigen auflegt; von Rom wird (im §. 93.) dem Schisma ein Ende gemacht und der Glaube der Corinthier wieder hergestellt. Ehrgeizige Absichten und ein Streben, die Grenzen seiner Gewalt zu erweitern, kann man dem Bischofe, der diesen Streich ausführte, gewiß nicht zur Last legen. Denn so groß auch sonst sein Eifer und seine Sorgfalt für alle Kirchen war, so ist er doch weit entfernt, den Wünschen der Corinthier zuvorzukommen, ja er ist sogar genöthigt, sich wegen ungünstigen Zeitumständen zu entschuldigen, daß er auf ihr Gesuch so spät antworte, und sie auf die Entscheidung, die ihren Zwistigkeiten ein Ende machen solle, so lange habe warten lassen. (Propter calamitates et casus adversos, qui nobis acciderunt, fratres dilecti, postulatis vestris tardius nos animum adjecisse veremur. CLEM. epist. ad Corinth.) Dieser Bischof übrigens ist der Pabst St. Clemens, der Gehülfe St. Pauli, der Coadjutor und würdige Nachfolger St. Petri. Lange hat er aus Bescheidenheit diese Würde ausgeschlagen. Er hat sie dem Linus, und nach ihm dem Cletus überlassen; aber als er endlich nach ihrem Märtyrertode gezwungen ist sie anzunehmen, so weiß er, daß er hinfüro auf dem Stuhle Petri auch Petri Pflichten erfüllen müsse, daß keine Kirche seiner Autorität fremd sey, so wie es auch keine gebe, die nicht auf seine Hirtensorge Anspruch habe. Und dieß legt ihm jenes, wie sich St. Irenäus ausdrückt, so gewaltige Schreiben (potentissimas literas) in den Mund, welches Corinth den Frieden und den Glauben seiner Apostel wiedergiebt (ad pacem eos congregans, et reparans fidem eorum). Dieß flößt den Corinthiern die tiefe Ehrfurcht ein, mit welcher sie es empfangen; dieß bewirkt, daß es in der Versammlung der Glaubigen verlesen wird, als ob es ein Brief von Petrus selbst wäre.

Aus diesem machtvollen Schreiben, und aus dem Eifer der Corinthischen Kirche, zu dieser Autorität ihre Zuflucht zu uehmen, könnte ich schon schließen, daß die volle Autorität Petri auf seinem Stuhle geblieben sey, und von seinen rechtmäßigen Nachfolgern ausgeübt werden solle; allein schon höre ich die Einwendung, ob denn also auch Ignatius von Antiochien (im §. 109.) die volle Autorität Petri gehabt habe, da ja sein Eifer sich über so viele andere Kirchen erstrecke und seine Briefe in der Versammlung der Glaubigen mit eben so großer Ehrfurcht aufgenommen worden seyn? Um diese Frage zu beantworten, lese man die Briefe des würdigen Patriarchen von Antiochien selbst; man lese besonders den einzigen, dessen Aechtheit die Kritik nicht abstreiten wird, ich meine den an die Kirche zu Rom; und sehe zu, ob er sie mit andern Kirchen in eine Klasse stelle. „Der Kirche, die „in den Gegenden von Rom ihren Sitz hat; die von „Heiligkeit erfüllt und von dem Gotte erleuchtet ist, dem „in den Werken des Glaubens und der Liebe alles zugehört; die aller unserer Wünsche, und unserer ganzen „Ergebenheit würdig ist, unsern Gruß.“ In solchen Ausdrücken schreiben sie an Rom, jene Männer, die bey den ersten Glaubigen so in Ansehn stehen sollen. Und dieß ist noch nicht genug; er erklärt sich bestimmter. Er wisse wohl, sagt er, daß, wenn ihm irgend einige Rechte über andere Glaubige zuständen, vor Rom alle seine Rechte verschwänden. „Ich schreibe (dieß sind seine „eigenen Worte), ich schreibe an verschiedene Kirchen; „und befehle und verordne, mich für Gott sterben zu „lassen (Scribo Ecclesiis, et praecipio, quoniam „volens pro Deo morior). Euch aber bitte, euch „beschwöre ich. Befehlen, wie Petrus und Paulus thaten, will ich euch nicht (Deprecor vos. — Non „ut Petrus et Paulus praecipio vobis)“. (Epist. ad Rom.). Also der, welcher auf dem Stuhle zu Antiochien saß und, wenn irgend ein anderer als der Rö-

mische Bischof sich das Erbe Petri zueignen konnte, unter allen die meisten Ansprüche darauf hatte, der lehrt euch selbst, auf welchem Stuhle man es anzuerkennen habe.

Aber schon in diesen ersten Jahrhunderten (im §. 155. und 165.) finden wir von Seiten der Sektirer ein Zeugniß, das vielleicht noch mehr beweißt, als die Zeugnisse unserer heiligen Väter selbst. Marcion nemlich kömmt von Sinope, aus dem Innern der Provinz Pontus, nach Rom, um sich von dem Annathema lossprechen zu lassen, welches sein Bischof über ihn ausgesprochen hat. Von wem hat er denn in jenen entfernten Gegenden erfahren, daß zu Rom ein Bischof existire, welchem die Gewalt gegeben sey den von seinem unmittelbaren Hirten Gebundenen loszusprechen? Wer zeigt ihm denn in Rom ein Tribunal, das über alle um ihn her liegenden Kirchen, selbst über die seinige, erhaben sey? Offenbar ist es jene in Asien wie in Europa, im Orient wie im Occident allgemein angenommene Tradition, daß die Gewalt Petri auf seinem Stuhle in den Händen der Päbste, seiner Nachfolger, geblieben sey. Ob ihm sein Gesuch bewilligt oder so lange verweigert werde, bis er seinem Bischofe die nöthigen Zeichen der Reue bewiesen habe, darauf kömmt hierbey nichts an. Denn das Recht, einen richterlichen Ausspruch abzuändern, bringt keineswegs das Recht mit sich, Verstockte und Unbußfertige zu absolviren, wohl aber das Recht zu untersuchen, ob der frühere Richter der Gerechtigkeit gemäß verfahren habe. Und dieses Recht wird in der Appellation des Marcion, ohne Widerrede, anerkannt, und zwar in einem Jahrhunderte, das zunächst an das Zeitalter der Apostel gränzt.

Uebrigens wurde dem Marcion, als er jene Zeichen der Reue an den Tag zu legen schien, diese Absolution

auch zu Rom wirklich ertheilt. Ungeachtet neuer Irrthümer, und nach neuen Zeichen der Reue, wurde sie ihm unter der Bedingung gegeben, daß er diejenigen, welche er vor der Kirche abwendig gemacht hätte, ihr wieder zuführen sollte (pacem recepturus, si caeteros, quos perditioni erudisset, Ecclesiae restitueret. TERTULL.). Es ist also die anfängliche Zurückweisung desselben keinesweges ein Beweis, daß es Rom an Macht gefehlt habe; sondern vielmehr ein Beweis von der Uneingeschränktheit seiner Gewalt, vermöge deren es den Marcion von dem über ihn gefällten Urtheile seines Diöcesanbischofs los zählen wolle, wenn er sich dessen würdig zeige.

Noch vor Marcion haben schon Valentinus und Cerdon jene Gewalt der Römischen Bischöfe anerkannt und einen ähnlichen Beweis davon abgelegt. Sie kamen nach Rom, um die Glaubigen zu hintergehen; durch Kunstgriffe und Heucheley brachten sie es dahin, daß sie in die Gemeinschaft des Pabstes aufgenommen wurden. Die dortigen Christen glaubten jetzt, ihnen die ihrige nicht verweigern zu dürfen. Als aber der Betrug entdeckt war, wurden sie wieder vom Pabste vertrieben, und alle Kirchen erkannten sie von der Zeit an für nichts als Ketzer. Der Kunstgriff der einen und der Abscheu der andern zeugen also hier auf gleiche Weise, daß in dem Erben Petri, wie in Petrus selbst, ein Oberhirte da ist, der alle Schaafe, sie mögen herkommen, woher sie wollen, in die Heerde aufzunehmen oder zurück zu weisen, über den Glauben eines jeden, der sich in der Kirche zum Lehrer aufwirft, zu richten, und seine Lehre zu genehmigen oder zu verwerfen berechtigt ist.

Unter ganz verschiedenen Umständen nahet sich jetzt (im §. 168.) dem Römischen Stuhle ein Patriarch, um seine Zweifel und seine Unruhen in den Schooß des ge-

meinschaftlichen Vaters der Glaubigen niederzulegen. Ich meine den berühmten Polycarpus, der von dem geliebten Schüler Jesu zum Bischof erhoben wurde. Von der Schule St. Johannis her pflegte er das Osterfest nach der in seiner Kirche zu Smyrna üblichen Gewohnheit, das heißt, nicht wie der größte Theil der Christen, am Tage der Auferstehung des Herrn, sondern wie die Israeliten, am vierzehnten Tage des Neumonds zu feiern. Diese Gewohnheit hatte, ausser dem Zeugniß Johannis, auch noch die Autorität verschiedner Kirchen in Asien, und einiger Apostel oder Schüler für sich, die sie aus Schonung für das Mosaische Gesetz noch beybehalten zu müssen glaubten. Aber diese Ungleichheit fieng an Störungen in den Kirchen zu erregen; und der Wunsch nach Einheit gab selbst Anlaß zu Zwistigkeiten. Welchem Bischofe wird nun das Recht zustehen, den Ausspruch zu thun, was die Kirche bey einer solchen Verschiedenheit, die viele Christen schon als ein wirkliches Mißverhältniß ansahen, noch ferner dulden könne? Polycarp wird uns dieß lehren. Unbekümmert um die Gewohnheit seiner Kirche, weiß er von St. Johannes, seinem Meister, daß das Centrum der Einheit auf Petrus beruhe; auf dem Stuhle und bey den Erben Petri also muß er es wieder finden. Dahin eilt er auch wirklich und sucht bey dem Pabst Anicetus Auskunft darüber zu erhalten und sich wenigstens zu versichern, ob er die Gewohnheit seiner Kirche beybehalten dürfe, ohne auf die Einheit Verzicht zu thun. Sein eifriger Wunsch, diese Erlaubniß für sich und seine Priester zu erlangen, zeigt, wie schwer es ihm wird, das Opfer zu bringen; aber wird es gefodert, so denke man ja nicht, daß er aus einer so fernen Gegend sich den Rath des Nachfolgers Petri blos deshalb eingeholt habe, um dessen Autorität zu verkennen. Er kömmt als Vater, um die Sache seiner Familie zu führen, er wird für seine Kinder und ihre Gewohnheiten um Nachsicht flehen; nö-

thigen

thigen Falls aber auch zurückkehren und ihnen Gehorsam predigen. Glücklicher Weise ist die Zeit noch nicht gekommen, wo die Päbste das Opfer für nöthig halten. Gleichwohl erweist Polycarp dadurch dem Erben Petri dieselbe Huldigung, welche sein Meister Johannes einst dem Petrus erwiesen hatte, als er vor dem Grabe Jesu stehen blieb und erst nach ihm in den heiligen Ort hinzugehen wagte (Joh. 20.). Verwundert über seine Tugenden giebt ihm Anicetus die ausgezeichnetesten Beweise seiner Gemeinschaft. Und mögen nun auch in Zukunft andere Kirchen die Gewohnheit der Seinigen verwerfen; ihn kümmert dieß nicht. Er ist mit dem Nachfolger Petri vereinigt; mit dieser Versicherung kömmt er fröhliches Herzens zu den Seinigen zurück, und bringt ihnen die wichtige Botschaft; er kennt für seine Schaafe keinen größern Trost, als die Versicherung, daß sie mit dem Hirtenfürsten in Gemeinschaft sind. Dieses Vertrauen sey niemanden auffallend. — Petrus ist zur Regierung der Kirche verordnet (Ecclesiam regendam Petrus accepit): Dieß ist eine Grundwahrheit, auf welche wir mit St. Theophilus von Antiochien (im J. 170.) immer zurückkommen müssen. Will man also wissen, was in der Regierung oder in der Lehre der Kirche genehmigt, erlaubt oder geduldet werden könne: so wird man auch seine Zuflucht stets zu den Erben Petri nehmen müssen.

Jetzt aber (im J. 183.) treten schon die Könige der Erde auf und huldigen den Nachfolgern Petri noch auf eine ausgezeichnetere Weise. Die stolzen Brittannier, welche der Ocean, noch mehr aber ihre Sitten, von dem übrigen Theile der Erde trennt, haben den Namen Jesu Christi kaum nennen hören, und schon erscheinen von ihnen und ihrem Könige Lucius Gesandte in Rom, um in dem Pabst Eleutherius den wahren Repräsentanten Jesu

Christi anzuerkennen. Aus seiner Hand wollen sie ihre Apostel empfangen; von seiner Gewalt verlangen sie, die Sitze ihrer alten Priester und Erzpriester in eben so viele Bisthümer und Erzbisthümer errichtet und alle Bischöfe der geistlichen Macht Petri und der Päbste seiner Nachfolger, unterworfen zu sehen. (Ineunte Eleutherii pontificatu Lucius, Corulli filius, Britannorum rex, ad sedem apostolicam duos ex suis prudentes et primores viros Heluanum et Medianum cum literis misit, qui a Pontifice postularent religionis christianae magistros. Ex Beda et Gilda, Ciacon.). Es wird eine Zeit kommen, wo Rom über diese Eroberung Thränen vergießen, eine Zeit, wo ihm diese Insel, bald Schauplatz der Heiligen, bald einer traurigen Entzweiung, entrissen werden wird; aber dennoch wird es in Brittanniens und Roms Annalen aufgezeichnet bleiben, daß Lucius, der erste unter den christlichen Königen von Großbrittannien und vom ganzen Occident, auch der erste König war, der seine Gesandten über das Meer schickte, um in Rom den Ersten der Bischöfe und den Erben Petri anzuerkennen und zu verehren.

Auch hier frage ich: wer kam denn bis in die Gegenden der Orcaden, und gab diesem Fürsten die Nachricht, daß er die Gewalt des Apostelfürsten in dem Pabste zu suchen habe? Waren es nicht dieselben Männer, die den Namen Jesu Christi überall verbreiteten und nebst dem richtigen Begriffe von der Kirche auch die Kenntniß von deren Regierung und von dem Oberhaupte, welches ihr Jesus gegeben habe, dahin brachten? Zwar hat man die Ursache, welche gleich in den ersten Jahrhunderten die getrennten Brüder, die vollendeten Hirten, die anathematisirten Brüder und die neubekehrten Könige so nach Rom hinzieht, in dem alten Glanze Roms und der Kaiser finden wollen. Allein in dieser Pe-

riode wird gerade Rom, bey allen seinem und der Kaiser Glanze, den Nationen mehr ein Gegenstand des Hasses und der Eifersucht, als der Bewunderung und der Zuneigung. In dieser Periode setzen sie sich sämmtlich in Bewegung, um das Reich der Cäsaren zu zertrümmern. In dieser Periode, und noch lange hernach, sind die Kaiser selbst den Christen nur durch den Wunsch, das Christenthum zu vertilgen, durch die Edicte, und die Wuth einer unaufhörlich wieder erneuerten Verfolgung, und besonders durch den Haß, welchen sie den Nachfolgern Petri geschworen haben, bekannt.

Wäre es Menschen möglich gewesen, die von Jesu gelegte Grundfeste zu untergraben, so hätte gewiß Petrus nicht einen einzigen Erben seines Stuhls in Rom gehabt. So wahr ist es, daß das christliche Rom dem heidnischen nicht das Geringste zu verdanken hat, daß die Superiorität seines Stuhls keineswegs vom Throne der Cäsaren, sondern lediglich von Petrus allein herzuleiten ist.

Doch man drehe und wende sich von neuem. Ehe man den wahren Grund dieser Gewalt in dem Erbe Petri suche, nehme man lieber seine Zuflucht zu der Heiligkeit so vieler Bischöfe, man spreche von solchen Tugenden, und Einsichten, die den ersten Päbsten bey den Völkern Zutrauen und Achtung zu verschaffen geeignet waren; mit diesen Tugenden sehe man Ehrgeiz sich vermischen, und den Wunsch, über alle Kirchen zu herrschen, wie die Cäsaren über das ganze Reich. Fürwahr ein ganz seltsamer Ehrgeiz, wenn Bischöfe über die ersten Christen nur dadurch regieren können, daß sie mit ihnen in den Märtyrertod gehen, und allen ein Beyspiel von evangelischen Tugenden geben! Aber noch seltsamer sind Tugenden in Bischöfen, die so eifrig nach einer Herrschaft stre-

ben, welche stets im Namen Jesu Christi ausgeübt, stets über alle Kirchen Jesu Christi angemaßt wird! Hatten denn übrigens diese Kirchen nicht auch ihre Tugenden und ihre Einsichten? oder bestehen denn etwa diese Tugenden und Einsichten nur darin, daß sie sich, ihre Schaafe und die ganze Kirche blindlings einer Autorität hingeben, die vom Evangelio abgeläuguet wird? Sollen sie denn nur dazu geheiligt seyn, die Verräthereyen eines Stuhls zu unterstützen, der unaufhörlich in die Rechte der übrigen eingreift, und die von Jesu Christo selbst gemachte Constitution der Kirche zu zerstören sucht? Sind dieß denn etwa die Tugenden, die man in den ersten Bischöfen von Jerusalem, von Antiochien, von Alexandrien und von so vielen andern Kirchen zu bewundern gelernt hat, da sie doch jederzeit lieber zum Tode bereit waren, als in den Gesetzen oder der Lehre des Evangeliums nur die geringste Veränderung zu dulden?

Fände man wenigstens in jenen Zeiten von so vielen heiligen Bischöfen nur eine einzige Protestation gegen die Gewalt der Päbste! Aber man gehe weiter in den Annalen des Christenthums. Es erhebt sich (im J. 198.) von neuem ein wichtiger Streit über die Feyer des Osterfestes. Der Pabst St. Victor bemerkt, daß die Nachsicht seiner Vorgänger von den Ketzern gemißbraucht werde, daß von einer Seite die Montanisten, von der andern der judaisirende Priester Blastus sich auf jene Nachsichtigkeit berufen, um ihre Schüler irre zu leiten. Dieser Bischof nun, dem es zukommt, sie alle ohne weitere Ausflüchte in den Bann zu thun, wünscht zwar die Ausführung seines ersten Beschlusses noch aufzuschieben; giebt aber Befehl, daß sich in allen Metropolitankirchen des Occidents und des Orients Concilien versammeln sollen. Durch diesen Schritt zeigt er sich als Oberhaupt, dessen Weisheit nach deutlicher Einsicht verlangt; der aber auch zugleich, durch die Zusammenberufung der

Senate, seine Autorität über alle Provinzen ausübt. Und diese Autorität wird von allen Bischöfen und Metropolitanbischöfen anerkannt. Denn in allen Provinzen kommen sie zusammen, in denen von Lyon oder der Gallier, in denen von Asien, von Jerusalem, Cäsarea, Corinth, Mesopotanien und Osroene; und alle beschließen, was der Pabst Victor beschlossen hat. Alle, sage ich, versammeln sich auf des Pabsts Victors Befehl, und ich berufe mich hierin auf die schätzbaren Denkmäler von jenen Concilien. Der Pabst Victor, heißt es daselbst, gab dem Theophilus, Bischof von Cäsarea in Palästina, Befehl, die Bischöfe zusammen zu berufen, um die Frage über das Osterfest zu untersuchen; und Theophilus eröffnet alsdann sein Concilium mit der Vorzeigung des päbstlichen Befehls. (Papa Victor Romanae urbis episcopus, direxit auctoritatem ad Theophilum, Caesariensis Palaestinaeque antistitem. — Ubi, cum illo multitudo sacerdotum convenit; tum Theophilus protulit auctoritatem ad se missam Victoris Papae, et quid sibi operis fuisset injunctum. Concil. Palaest. LABB. T. I. Col. 596. 597.). Alle, sage ich ferner, thun denselben Ausspruch, wie der Pabst Victor; denn auch dieß finden wir in den Ueberresten jener Concilien in weit bestimmtern Ausdrücken. (Synodus divina et sacra provincialis collecta Hierosolymis a Trabeato illius archiepiscopo Narcisso — secundum sanctissimum Anicetum et Victorem pronuncians — Synodus — collecta Caesareae, Palaestinae a Theophilo, sanctissimo ejusdem episcopo, quae de sancto pascha idem constituunt — idem de Lugdunensi, Corinthiaca, etc. etc. Id Col. 600 u. 601., EUSEB. Hist. L. V. C. 23.). Indeß weiß ich wohl, daß unter so vielen Concilien eine Ausnahme zu machen ist, denn eins von denselben setzte sich dem Victor entgegen. Es ist nemlich das Ephesinische, in welchem Polycra-

tes präsidirt. Hundert Mal ist diese Ausnahme wieder hervorgezogen worden; und da man sie für so triumphirend hält, so bemerken wir nur vorläufig, daß eine Sache, welche sich nur mit Beyspielen behelfen muß, die von Zeit zu Zeit durch Insubordination gegeben werden, wenigstens nicht sehr ehrenvoll, nicht sehr schmeichelhaft ist. Warum sollte denn die Empörung eines Einzigen oder seiner Provinz mehr gegen Rom sprechen, als die Unterwürfigkeit aller übrigen für dasselbe? Polycrates widersetzt sich; aber die Patriarchen von Alexandrien, von Antiochien und Jerusalem haben sich unterworfen; Irenäus von Lyon und die Gallier, Theophilus von Cäsarea, und Cassius von Tyrus, Bachilus von Corinth und ihre Concilien, die Bischöfe von Pontus und von Osroene entscheiden wie Rom; (Euseb. C. 22. 23. 25.). Was ist es nun für ein Triumph, wenn er für einen einzigen nicht laut werden darf, ohne sich gegen so viele Kirchen zu kehren? Polycrates widersetzt sich; aber Trotz seines Widerstandes hat er auf den Befehl des Pabstes Victors, dennoch die Bischöfe in seinem Sprengel zusammenberufen; wenigstens bemerkt man in seinem Bericht von diesem Concilium kein Befremden dieses Befehls. Er fragt nicht, kraft welcher Autorität er von Rom aus an Ephesus ergehe, und in wessen Namen der Pabst über eine Metropolitanstadt, die ihren ersten Bischof von St. Paulus selbst erhalten habe, die Rechte eines Oberen ausübe. Er gesteht es ausdrücklich zu, daß sein Concilium auf Verlangen des Pabstes zusammenberufen worden sey (Prout desiderasti, collecti a me episcopi. Epist. ad Vict.). Indeß ist er nicht geneigt, von Rechten, die auf seinem Stuhle üblich sind, etwas aufzuopfern. „Ich, schreibt er, ich Polycrates, „der geringste unter euch, halte das Osterfest nach der „Ueberlieferung, die ich von meinen nächsten Vorfahren „empfangen habe; denn ich habe sieben Bischöfe vor mir „gehabt, und ich bin der achte: ich, der ich fünf und

„sechzig Jahre alt wurde in dem Herrn, der ich mich „mit Brüdern aus der ganzen Welt unterredet, und die „heilige Schrift ganz durchgelesen habe, bin über die „Drohungen, welche mir gemacht werden, keinesweges „unruhig.“ (Euseb. 24.). *) Ein Prälat, der sich in solchen Ausdrücken widersetzt, würde gefragt haben, in wessen Namen denn solche Drohungen aus dem Innern von Italien gegen ihn kämen, wenn er in Rom keine Superiorität anerkannt hätte.

Uebrigens führt man hier noch die Widersprüche des Irenäus, unserer Gallikanischen und mehrerer anderer Bischöfe an. Aber in allen diesen Widersprüchen finden wir weiter nichts, als daß sie den Victor um Nachsicht anflehen. Nicht ein einziger macht ihm seine Gewalt strei-

---

*) Aus diesem Briefe sieht man, daß es dem Polycrates wenig Mühe kostet, die Zahl der Bischöfe, welche sich auf seinem Concilium befanden, und die mit ihm gleich gesinnt waren, um ein Beträchtliches zu vergrößern. Denn es waren einzig und allein die, die zu seinem Sprengel gehörten. Weder die Kirche von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, noch irgend eins von den übrigen deshalb gehaltenen Concilien hatte er für sich; denn Eusebius sagt (A. 2. C. 23.) ausdrücklich, daß alle übrigen Kirchen die auf die Ueberlieferung der Apostel gegründete, und folglich die entgegengesetzte Gewohnheit beobachten, und daß ihre Decrete überall bekannt gemacht worden wären. Durch diese erwiesene Unrichtigkeit in Polycrates Briefe, wird das Gewicht, welches man auf seinen Widerspruch gegen den Pabst Victor legen möchte, ziemlich herabgesetzt.

tig, oder zieht sie, wenn er den Polycrates und seine Anhänger von der Gemeinschaft der Kirche auszustoßen droht, in Zweifel. Es ist gerade, als ob man den Fürsten um Gnade für die Schuldigen bäte; und diese Bitte selbst bestätiget die Autorität des Fürsten. (Euseb. C. 24.).

Wenn wir übrigens von den Rechten Roms sprechen, so wollen wir dadurch nicht sagen, daß sich nie Empörer dagegen gefunden hätten. Die Kirche selbst hat ja viele gefunden. Gleich auf dem ersten ökumenischen Concilium entscheidet sie über das Osterfest, wie der Pabst Victor; nichts desto weniger aber haben die Nachfolger Petri und Victors ihre ganze Weisheit und Standhaftigkeit nöthig, um über den langen Widerstand der Quartodecimaner den Sieg davon zu tragen, und am Ende muß man freylich zugeben, daß diese Hartnäckigkeit gegen den Pabst eben so wenig beweist, als gegen die Kirch selbst.

Fassen wir den Gang unserer Tradition über Rom und seine Bischöfe wieder auf, so stoßen wir (im §. 196.) auf die Zeit, wo Tertullian unter den Kirchenlehrern einen so ehrenvollen Rang behauptet. Mit welchem Vertr uen fordert er die Sektirer auf, ihm zum Stuhle Petri zu folgen. „Konnte jenem Apostel, auf welchen Je„sus Christus seine Kirche gegründet, dem er die Schlüs„sel des Himmelreichs und mit denselben die Gewalt ge„geben hat, alles auf Erden und im Himmel zu binden „und zu lösen, konnte diesem, sage ich, wohl irgend „eine von unsern heiligen Wahrheiten unbekannt seyn? So „kommt denn, die ihr nach der Erkenntniß des Heils be„gierig seyd; kommt, laßt uns die Kirchen der Apostel „befragen, und besonders solche, wo sich auf ihrem „Stuhle auch ihre Herrschaft noch erhält. In Italien, „in eurer Nähe, ist Rom und seine ganze Autorität.

„Glücklich ist die Stadt, die mit dem Blute der Apo„stel benetzt, und mit ihrer ganzen Lehre getränkt ist! Da „hat Petrus den Ruhm erlangt, wie sein Meister zu ster„ben; da empfieng Paulus dieselbe Krone, wie der Vor„läufer Johannes; da bestand der Evangelist Johannes die „Probe des Bades in siedendem Oele. Kommt also, und „sehet, was Rom für Unterricht empfing, und welchen „es euch ertheilt. — Kommt, fährt Tertullian weiter „fort, wir wollen sehen, welches die Lehre ist, deren „Milch Paulus den Corinthiern gab; zu welcher Regel „er die Galater zurückführte; was die Philippenser, Thes„salonicenser, die Epheser und hauptsächlich die Römer „noch lesen, welchen letzteren Petrus und Paulus das „Evangelium mit ihrem Blute versiegelt zurückgelassen „haben. Giebt es Secten, die bis an das Zeitalter der „Apostel hinanzureichen meinen, so mögen sie uns den „Ursprung ihrer Kirchen nachweisen; sie mögen uns ihre „Bischöfe bis zu denjenigen hinauf, welche mit den Apo„steln lebten, der Reihe nach aufzeigen, so wie Smyr„na, welches den Polycarpus von Johannes, oder wie „Rom, welches den Clemens von Petrus empfing. Ver„suchen es doch die Häretiker, ein Gleiches zu thun (Con„fingant tale quid haeretici.)“ (De praescript. C. 32.).

Jeden Irrlehrer muß diese Ausforderung in Tertullians Munde zurückschrecken; aber noch mehr Stärke und Nachdruck erhält sie, seit dem weder ein Corinthier noch Epheser, noch Galater, noch Thessalonier ihr zu begegnen mehr da ist, seitdem in der ganzen Christenheit nur Rom allein die Kette seiner Bischöfe bis auf Petrus, der den ersten Ring derselben in der einen Hand, in der andern die Schlüssel des Himmelreichs hält, noch ununterbrochen aufweisen kann.

Mag in der Folge Tertullian selbst vergessen, was diese Ausforderung siegreiches hatte. In dem Augenblicke,

wo er es vergißt, bleibt ihm nichts übrig, als erniedrigende Leichtglaubigkeit gegen seinen neuen Paraklet, und die zahlreiche Menge von Absurditäten, womit er die Schule des Montanus bereichert. Sein Fall ist schrecklich; aber er beweißt weiter nichts als die Weisheit und die Nothwendigkeit der Regel, welche ihn davor bewahrt haben würde.

Jedoch wir überlassen ihn seinem Irrthum, und vermöge der Tradition unserer Väter rufen wir mit dem ehrwürdigen Priester Cajus im J. 215. noch jedem Sektirer zu: „ Kommt, wir wollen euch im Vatican die Monumente Petri, und auf dem Wege nach Ostia die „ Monumente Pauli zeigen! “ Was habt ihr uns ähnliches entgegen zu setzen? — Für uns, so wie für den heiligen Bischof und Märtyrer Hippolytus, im J. 229. „ ist Petrus immer noch der Fürst und Lehrer der Kirche, „ der Fels des Glaubens, der Erste Schüler, derjenige „ welchen Jesus für selig erklärt, dem er die Schlüssel „ des Himmelreichs giebt; dessen Lehre über jeden andern „ Lehrer den Sieg davon trägt; “ und folglich den Primat und die mit den Schlüsseln des Himmelreichs verbundene unumschränkte Gewalt auf seinem Stuhle allein fortpflanzen kann. Uns genügt es zu sagen so lehrt Petrus! (Ille doctor ecclesiae, ille discipulorum princeps, ille qui regni claves accepit, sic docet. Orat. de secundo Christi adventu.)

So lange Tertullian in der katholischen Kirche war, erkannte er diesen Primat an. Der durch seine ungeheuere Gelehrsamkeit und durch seine Verirrungen gleichberühmte Origenes im J. 248. wird wenigstens dieses Prärogativ nicht vergessen, er wird uns an die Zeit erinnern, wo Jesus Christus dem Petrus die Oberaufsicht über seine Kirche gab (Petro cum summa rerum traderetur. L. 3. in Roma 6.) Er wird uns darauf aufmerksam machen, was

Jesus zu dem Apostel sagte, auf welchen er, wie auf einen unbeweglichen Fels, seine Kirche gründete (Vide illi magno Ecclesiae fundamento, et petrae solid issimae, super quam Christus fundavit Ecclesiam, quid dicatur a Domino. Homil. 5. in Exod.) Sieht man nun diesen Origenes, von dem Bischofe zu Alexandrien mit dem Anathema belegt, aber von der Gewalt des Stuhls Petri völlig überzeugt, nach Rom appelliren und, um sich vor dem Tribunale des Pabstes Fabianus zu rechtfertigen, das Meer durchschiffen so beweist diese Appellation nicht nur an sich schon die Richtigkeit seiner früher geäußerten Meinung, sondern sie findet auch nicht einmal den mindesten Widerspruch. Nicht einem einzigen Lehrer fällt es auf, in dem Pabste eine Gewalt suchen zu sehen, welche jemanden von dem Verdammungsurtheile seines eigenen Bischofs lossprechen könne. Folglich giebt auch dieser Schritt des Origenes von dem allgemeinen Glauben der Kirche an jenes auf seine Nachfolger übergegangene Recht Petri, daß es nehmlich weder Gläubige noch Hirten gebe, deren Sache oder Entscheidung nicht seiner Obergewalt unterworfen wäre, einen deutlichen Beweis.

Es wird dieses Recht der Römischen Bischöfe selbst dann nicht in Zweifel gezogen werden, wenn sie sich von Verbrechern wie es jedem sterblichen Richter widerfahren kann, durch Kunstgriffe haben verleiten lassen, solche freyzusprechen und zum Bischöflichen Dienste wieder einzusetzen, die sie bey genauerer Kenntniß der Sache, auf der Stelle davon entfernt haben würden.

Als (im §. 256.) Basilides, Bischof von Leon (Leon) so wie Martialis von Asturien, der mit einem Freyheitsbriefe versehen war, von einem Spanischen Concilium ihres Amtes entsetzt worden waren und deßhalb an den Pabst Stephan appellirten, wie verfuhren da die

Bischöfe Sabinus und Felix, die von demselben Concilium installirt worden waren? Statt dem Pabste das Recht eines obersten Tribunals, welches die Appellation des Basilides voraussetzte, streitig zu machen, denken sie vielmehr auf Vertheidigungsmittel, sich vor jenem Tribunale sicher zu stellen. Im Namen des Conciliums ziehen sie bey Cyprian nnd den andern Bischöfen der Provinz Erkundigung ein, ob Bischöfe, welche da, wo sie hätten ihr Blut vergießen sollen, sich nur durch Geld vom Götzenopfer losgekauft hätten, den Kirchengesetzen zufolge in ihre Bisthümer wieder eingesetzt werden dürften? Cyprian und seine Brüder geben nach ihrem Canon und nach dem Decrete des Pabstes Cornelius zur Antwort, Basilides und Martialis könnten zwar zur Buße zugelassen, aber in das heilige Amt nie wieder eingesetzt werden.

Dieses Gutachten — denn dieß war es eigentlich nach dem gerichtlichen Ausdruck — ist in einer edeln, kraftvollen und lehrreichen Sprache abgefaßt; allein es legt auch dem Oberrichter, der vom Basilides durch Heucheley und Kunstgriffe zwar hintergangen werden konnte, aber die Rechte des obersten Stuhls demungeachtet behauptet, die schuldige Achtung vollkommen an den Tag. Es ist hierin — dieß sind die Ausdrücke jenes Afrikanischen Conciliums — nicht sowohl der Richter anzuklagen, der sich hintergehen ließ, oder ein erschlichenes Urtheil fällen konnte, als vielmehr der zu verabscheuen, der es sich durch betrügerische Kunstgriffe zu verschaffen suchte (Neque enim tam culpandus est ille, cui negligenter obreptum, quam hic exsecrandus, qui fraudulenter obrepsit).

Mit diesem Schreiben Cyprians, seines Conciliums und der Spanischen Bischöfe versehen, gehen Sabinus und Felix nun nach Rom, um den Betrug des Basilides zu entdecken und sowohl ihr eigene als die Sache des

Conciliums, von welchem sie zu Bischöfen ernannt wurden, vor dem Pabst Stephan zu vertheidigen. (Quo testimonio habito, ipsi Sabinus et Felix, literis Cypriani aliorumque episcoporum ad Stephanum et episcopos Hispaniae scriptis communiti, Romam adnavigant, tum ut mendacia Basilidis coram refellant, tum etiam ut auctoritate sedis apostolicae contumaces episcoporum Hispaniae contemptores compescant. LABB. Concil. T. I. Col. 746. CYPR. epist. 68.).

Finden wir denn hier, wo die Oberherrlichkeit des Stuhls Petri und seines Tribunals so laut zur Sprache kam, nur irgend eine Einwendung dagegen? Nicht ein einziges Wort von Seiten der Afrikanischen und Spanischen Bischöfe; nicht ein einziges Wort über Usurpation und Incompetenz dieses Tribunals. Vielmehr von Seiten beider eine Vertheidigung, wie sie vor dem Richter der Hirten nur irgend geführt werden konnte. Und doch sind wir noch in den Zeiten, wo sich noch das Andenken an die Apostel und ihre Regierung mit allem Eifer und dem ganzen Feuer der ersten Kirche erhielt. Gehen wir genauer in die Begebenheiten ein! Denn auch sie dienen statt der Tradition, und belehren oft noch besser als Grundsätze. Man denke nicht, daß ich diejenigen übergehen wolle, die man für uns als Gegenbeweise ansehen könnte. Bey dem Namen Cyprian (Bischof von Carthago, vom J. 250 bis 261.) wissen wir recht gut, woran die Geschichte dieses Heiligen erinnern kann. Wir wissen, wie sorgfältig sich die Gegner bestrebt haben, weder den Widerspruch, welchen er Rom eine Zeitlang entgegen setzte, noch den Widerspruch seiner Mitbischöfe, die von seinen Tugenden viel zu sehr eingenommen waren, als daß sie nicht zu seinem Irrthum hätten hingerissen werden sollen, in Vergessenheit kommen zu lassen. Allein woher kommen denn eigentlich jene Irrthümer? Zu seinem Ruhme sey

es gesagt: bloß von dem Hasse, welchen er gegen die Sektirer beweist. Er sahe die Ketzer die Taufe und alle Sakramente der Katholiken verwerfen und glaubte gerade durch dieß Mittel seine ganze Abneigung gegen die Häretiker bezeugen zu müssen [1]). Hätte er freylich voraussehen können, daß sie einst vorgeben würden, bey ihrer Widersetzlichkeit gegen den Stuhl Petri ihn zum Muster genommen zu haben, mit welchem Unwillen würde er eine solche Verläumdung von sich zurückgewiesen haben! Cyprian widersetzte sich zwar einige Zeit dem Römischen

---

1) Ohne Zweifel verliert jeder Sektirer, jeder Schismatiker dadurch, daß er aus der Kirche heraustritt, über die Gläubigen alle Rechte, welche ihm die Kirche über sie gegeben hatte; gleich wie jeder Hirt, wenn er den Stall verläßt, auch das Recht verliert, die Schaafe desselben zu weiden; wie jede Obrigkeit, welche freywillig ihrem Vaterlande entsagt, das Recht verliert, die Bürger zu richten und irgend einen Act der richterlichen Gewalt über sie auszuüben. Deshalb verliert auch jeder Priester oder Bischof, wenn er aus dem Schooße der Kirche getreten oder verwiesen ist, über die ihm von der Kirche anvertrauten Glaubigen alle Gerichtsbarkeit, und kann ein solches Sakrament, wie z. B. das Sakrament der Buße, wobey ein wirkliches Urtheil zu sprechen ist, nicht gültig verwalten. Er kann weder eine geistliche Mission ertheilen, noch irgend einen Act von Autorität ausüben, weil die Gewalt, welche die Kirche seiner Person zueignet, ihm von derselben offenbar auch wiedergenommen werden kann, und, wenn er sich nicht mehr in ihrem Schooße befindet, auch wirklich wiedergenommen ist. Die Taufe hingegen besteht in solchen Ceremonien, oder äußerlichen Zeichen, mit welchen Jesus den Charakter eines Sakraments schon an sich ver-

Bischofe; die Wahrheit verbarg sich eine Zeitlang seinen Augen; allein wir fügen ohne Bedenken hiezu: seine Tugend blieb ihm völlig. Er weigerte sich eine Zeitlang, dem Pabst Stephan zu gehorchen, aber so, wie man sich bisweilen selbst dem Kaiser widersetzen kann, ohne die wirklichen Kaiserrechte zu verkennen, ohne je Aufruhr erregen oder dessen Fahne folgen zu wollen, das heißt, man bewahrt das Gelübde der Unterwürfigkeit gegen die Befehle des Oberherrn immer im Herzen, wenn er nur als Mensch nicht befiehlt oder zu befehlen scheint, was

---

knüpfte. Diese Ceremonien können in der Absicht, das Sakrament zu verwalten, vollzogen werden, ohne daß sie von Seiten dessen, der sie verwaltet, über den, der sie empfängt, irgend eine Autorität voraussetzen. Solche Ceremonien kann jeder Mensch verrichten, diese Absicht jeder haben. Sey er ein Sünder oder Häretiker; nicht von ihm empfängt das Sakrament seinen Werth, sondern allein von Jesus Christus. Es wird folglich immer denselben Werth behalten, die Gemüthsstimmung oder die Irrthümer dessen, der sie verrichtet, mögen seyn welche sie wollen. Man kann demnach mit Grunde der Wahrheit behaupten: So wie daß Abendmahl, oder das geweihete Brod, nicht aufhört, der Leib und das Blut Jesu Christi zu seyn, wenn es sich in den Händen der Ungeweiheten befindet; eben so hört auch das Sakrament der Taufe in den Händen der Sünder oder Häretiker nicht auf, ein wahres Sakrament zu seyn. Und so ist es verhältnißmäßig auch mit den andern Sakramenten, die in dem Diener eine Weihe, oder einen Grad, und eine Würde, wie die bischöfliche Würde, voraussetzen. Da die Ketzerey diesen Charakter nicht wegnimmt, so wird sie auch nicht die Gültigkeit des Sakraments mitnehmen, welches ihn erfordert, wenn nur die zum Sakramente

Gott verbietet. Rom, welches diese Stimmungen in dem Herzen Cyprians zu unterscheiden wußte, weiß auch seinen Widerspruch von Empörung zu unterscheiden; es erwartet seine Rückkehr, uud erspart ihm sogar die Drohungen mit dem Anathema.

Aber andere, höre ich hier einwenden, andere hat das Anathema getroffen; und warum man gerade den Firmilian von Cappadocien darunter auszeichnet, weiß ich wohl: die Kirche hat ihn nemlich demungeachtet in die Zahl der Heiligen gesetzt. Aber warum verhelt man denn, daß gerade auch Firmilian und alle, die von ihm verleitet worden waren, am Ende sich noch unterwarfen und ein Muster von Gehorsam aufstellten? — Dionysius von Alexandrien hatte ebenfalls einige Zeit geirrt, wie Cyprian und Firmilian; aber mit welcher Freude eilt er, dem Pabste von seiner Rückkehr und der Vereinigung aller übrigen, namentlich auch Firmilians, (im §. 261.) Nachricht zu geben! „Wisse, geliebter Bruder, daß alle „Kirchen des Orients, auch die entferntesten, ihre Tren„nung aufgegeben haben und zur Einheit zurückgekehrt „sind; alle Bischöfe, z. B. Demetrius von Antiochien, „Theocti-

---

wesentlich erforderlichen Bedingungen erfüllt sind. Diese Reflexionen hatte Cyprian nicht angestellt und deßhalb verwarf er jede von den Ketzern verrichtete Taufe im Allgemeinen. Nach den Aussprüchen des Pabstes Stephan, des nicänischen Conciliums, und nach der alten Tradition erlaubt die Kirche nur dann wieder zu taufen, wenn die Taufe, sey sie nun von einem Katholiken, oder von einem Häretiker verrichtet, durch einen wesentlichen Fehler in der Form des Sakraments ungültig geworden ist.

„Theoctistus von Cäsarea, Mazabonnus von Jerusalem, „Marinus von Tyrus, Heliodorus von Laodicäa, Hele„nus von Tarsus, alle Bischöfe von Cilicien, Firmi„lian und alle Cappadocischen, sind über den in „brüderlicher Liebe unter ihnen wieder hergestellten Frieden „und Eintracht hoch erfreut. Um nicht weitläuftig zu „werden, nenne ich nur die vorzüglichsten; aber alle Bi„schöfe von Syrien, von Arabien, von Mesopotanien, „vom Pontus, priesen sämmtlich den Herrn über diese „glückliche Vereinigung“ [1]). In Gemäßheit dieses von

---

1) Wäre ich von der Aechtheit des Briefes von Firmilian, welchen Morel unter Cyprians Briefe aufgenommen hat, überzeugt, so könnte ich bemerken, daß wir zum wenigsten darin Bischöfe sehen, welche nach Rom geschickt wurden (legatos Episcopos), um daselbst die Sache der Wiedertäufer, und des Conciliums zu Icona in Phrygien vor dem Pabst Stephan zu vertheidigen. Dieser Umstand würde nicht nur zeigen, was Firmilian und dieses Concilium auf die Genehmigung des Pabstes für ein großes Gewicht legten; sondern auch beweisen, daß Firmilian und die Bischöfe jenes Conciliums, wenn sie auch die über sie ergangene Excommunication nicht verdient zu haben glaubten, dennoch die Jurisdiction des Pabstes über sie anerkannten und ihm das Recht, Bischöfe, selbst die entferntesten von seinem Stuhle, aus der Gemeinde auszustoßen, und ihre Concilien und Lehre zu richten, zugestanden. Denn warum werden denn diese Bischöfe zur Vertheidigung ihrer Sache, so weit, und gerade vor den Pabst geschickt, wenn sie ihn nicht als Richter anerkennen? Warum suchen sie denn um die Wiederrufung eines Ausspruchs nach, über den sie sich leicht hätten hinaussetzen können, wenn die

Eusebius und Nicephorus aufbewahrten und von St. Hieronymus und St. Augustin bestätigten Zeugnisses könnten wir behaupten: Cyprian habe eben so wie Firmilian und die übrigen Bischöfe seinen Irrthum erkannt und sich wie sie mit der Kirche wieder vereinigt. Denn hätte eine Ausnahme statt gefunden, so wäre sie gewiß erwähnt worden. Und wir könnten dieß mit desto größerer Zuverläßig-

---

Competenz dessen, der ihn gethan hat, von ihnen und der Kirche nicht anerkannt worden wäre?

Im Grunde aber scheint mir dieser Brief aus vielen Gründen mehr als verdächtig. Denn 1) befindet er sich nicht in der Ausgabe von Paulus Manutius. Jak. Pamelius wagt zwar nicht, ihn zu verwerfen, weil er ihn in Wilh. Morel und allen übrigen finde; allein mich dünkt, man müsse gegen dergleichen für alt ausgegebene Denkmäler, die erst im 16. Jahrhunderte zum Vorschein kamen, etwas mehr auf der Hut seyn. 2) Um dem gegenwärtigen Glauben beyzumessen, wünschte ich wenigstens bewiesen zu sehen, daß es von den Griechen gekannt und erwähnt worden wäre, denn diese suchten bekanntlich alles aufzubewahren, wodurch ihr Schisma und ihre Anmaßungen gegen den römischen Stuhl beglaubigt werden konnten. Besonders wünschte ich zu erfahren, wie es denn komme, daß die Donatisten, die dem heiligen Augustin so oft Cyprians Briefe entgegensetzen, und mit der größten Sorgfalt alles hervor suchen, was ihre Sache begünstigt, von diesem Briefe Firmilians auch nicht ein Wort fallen lassen, da er doch, wenn er vorhanden gewesen wäre, für sie von weit größerm Gewicht gewesen wäre, als alle Cyprianischen Briefe. 3) Kann man das Alter des Drignialtextes oder griechischer Manuscripte nicht darthun, so sollte der Brief doch wenigstens mehr die

keit behaupten, da man seit dieser Zeit von seinem Widerstande auch nicht die geringste Spur mehr findet. Nach eben diesem Zeugnisse wären wir ferner zu der Frage berechtigt, was sich denn nun aus diesem Widerspruche St. Cyprians, St. Firmilians und der zu ihrer Parthey gehörenden Bischöfe für einen Schluß ziehen lasse, ausser der, daß man nach so vielen Verhandlungen doch immer wieder zum Centrum der christlichen Einheit, zum Stuhle Petri und zu jener Hierarchie, die in der Kirchenverfas-

griechische Wendung oder Spuren von einer Uebersetzung aus dem Griechischen verrathen, nicht aber den Styll und den Ton gewisser Menschen im 16. Jahrhunderte die ihre ganze Geschicklichkeit darein setzten, die Päbste zu schmähen und verhaßt zu machen. 4) Die Eilfertigkeit übrigens, mit welcher er geschrieben seyn soll, indem man den Firmilian sagen läßt, daß er wegen der Abreise des Diaconus, den Cyprian an ihn geschickt habe, in seiner Zeit beengt sey, läßt sich nicht darin erblicken. Jener Eilbote, der ihm Zeit gegeben hatte, den überbrachten Brief zu lesen, wieder zu lesen, ja selbst auswendig zu lernen, hat einen zu weiten Weg gemacht, als daß er sogleich den andern Tag wieder abreisen sollte. Die übelangebrachte Entschuldigung wird da, wo ein Bischof einem andern Bischofe über so wichtige Gegenstände antworten soll, eine Unschicklichkeit. Uebrigens ist leicht zu bemerken, daß der Pseudo-Firmilian sich alle mögliche Zeit dazu genommen hat, seine Sarcasmen und Spöttelеyen gehörig auszufeilen. 5) Diese Spötteleyen und groben Beleidigungen, welche mitunterlaufen, sind mit dem ernsten, und heiligen Charakter, welcher dem wahren Firmilian vom ganzen Alterthum beygelegt wird, ganz unvereinbar. 6) Selbst

sung jeden Hirten und Glaubigen dem Erben Petri unterwirft und unterordnet, zurückkommen müsse?

Jedoch zur Ehre Cyprians müssen wir gestehen, daß sein Name in der Zahl derer, welche wieder zu Petrus und seinem Stuhle zurückkehren, eigentlich gar nicht begriffen ist; und es auch nicht seyn durfte, weil er im Grunde sich nie von ihm getrennt hatte, und auch nie durch jemanden von ihm getrennt worden war; weil, mitten unter diesen Streitigkeiten, niemand mehr Besorgniß gezeigt hatte, der Liebe, der Ehre und der

---

ein Katholik, wäre er auch noch so wenig unterrichtet, würde dem Bischof von Cäsarea nicht sagen lassen: unser vielgeliebter Diaconus, wenn er von einem Diaconus St. Cyprianus spräche. Von einem griechischen Bischofe besonders läßt sich dieß noch weniger erwarten, denn er weiß, das Diaconus einen Mann bezeichnet, der zum Dienste einer Kirche oder eines Bischofs bestimmt ist; und daß man nicht sagt: unser Diener, wie man sagt: unser Freund, unser Mitbruder. Es ist dieß ein unbedeutender Fehler, aber gerade einer von denen, welche immer Unbekanntschaft mit der Nation oder mit der Preisterschaft verrathen, deren Sprache man führen will. Jedoch es giebt noch andere Beweise. 7) Der angebliche Firmilian klagt den Pabst Stephanus bey St. Cyprian an, daß er in der Feyer des Osterfestes nicht der Tradition der Apostel folge, und daß er hierin, so wie in mehrern andern Dingen, von den zu Jerusalem angenommenen Gebräuchen abweiche. Eos autem, heißt es darin, qui Romae sunt, non ea in omnibus observare, quae sunt ab origine tradita, et frustra apostolorum auctoritatem praetendere, scire quis etiam inde potest, quod circa cele-

Eintracht des Priesterthums zu nahe zu treten, als Cyprian; weil er, weit entfernt mit Rom zu brechen, vielmehr thätiger als irgend jemand an dieser vor seinem Märtyrertode zu Stande gekommenen Vereinigung arbeitete. Ich berufe mich hierin auf die Geistesproducte, die er in seinem Eifer an seine Mitbischöfe sandte und worin er es ihnen zur Pflicht machte, lieber alles zu dulden, als die Einheit zu brechen (de bono patien-

---

brandos dies paschae, et circa multa alia rei divinae sacramenta, videat apud illos aliqu s div rsitat s, nec observari illic aequalit r, quae Hiersolymis observantur. Welche Ungereimtheit! Wenn auch wirklich der wahre Firmilian ein Quartodecimaner gewesen wäre, wie kommt es denn, daß er nicht einsieht, daß der Vorwurf eben sowohl auch den Cyprian und alle Afrikanischen Kirchen treffe, wo das Osterfest von je her immer so gefeyert wurde wie zu Rom? Wie will er besonders Rom die Kirche zu Jerusalem entgegenstellen, da doch das Concilium daselbst sich so laut gegen die Quartodecimaner, und für die Gewohnheit zu Alexandrien und Rom erklärt, und noch überdieß mit dem Zusatz erklärt hatte, es sollten an alle Kirchen Briefe abgesandt werden, damit man sie nicht etwa unter die irrig lehrenden rechne? (Euseb. Lib. 5. C. 25.; Labbe. Concil. Tom. 1. Col. 600) 8) Pseudo-Firmilian verräth sich am Ende selbst. Er hatte St. Cyprian von dem Stuhle Petri und von der römischen Kirche häufig als von der Wurzel und der Mutter der ganzen katholischen Kirche sprechen hören, und er will uns überreden, daß dieser Lehrsatz Cyprians nicht so ausgemacht sey, als er diesem heiligen Bischofe scheine. Deßhalb läßt er seinen Firmilian so reden, als ob er diese Wahrheit in ein zweideutiges Licht zu stellen suche,

tiae, und epist. ad Jubaian). Ich berufe mich auf die Männer, die er noch in seinen letzten Jahren nach Rom schickte, um bey dem Pabst Sixtus über den Zustand der Kirche und über die Verhältnisse ihrer Verfolger Erkundigung einzuziehen; und auf die Briefe, die er noch wenig Tage vor seinem Märtyrertode schrieb, um sein Volk durch das Beyspiel dieses Pabstes zur Stand-

---

und nichts als eine stolze Anmassung darin finde; eine Anmassung, welche er gegen den Pabst Stephan selbst zu wenden strebt. Atque ego, drückt er sich aus, in hac parte juste indignor ad hanc tam apertam et manifestam Stephani stultitiam, quod qui sic de episcopatus sui loco gloriatur, et se successionem Petri tenere contendit. — Und dann ferner: Stephanus, qui per successionem cathedram Petri habere se gloriatur. So etwas läßt man an Cyprian schreiben von einem Manne, der doch dessen Tractat über die Einheit der Kirche gelesen und reiflich überdacht haben soll; und ungeachtet seiner zweideutigen Aeußerungen über den Stuhl Petri dennoch den Anschein haben will, in seinen Grundsätzen mit Cyprian völlig übereinzustimmen. Ich frage jeden, der den heiligen Bischof von Carthago auch nur einigermaßen studirt hat: Sollte dieß wohl ein Mittel seyn, seine Gunst zu gewinnen, wenn seine ganze Lehre über die römische Kirche in Zweifel gezogen wird? Ich für meine Person finde an diesem Briefe Firmilians auch nicht den geringsten Beweis von Aechtheit; der Verfasser sucht auf St Cyprian, auf dessen Tractat von der Einheit, und auf alles, was er in diesem Tractate über den Primat des heiligen Stuhls lehrt, die versteckte Satyre mit so viel Kunst einzuweben, und der Brief selbst ist mit solchen plumpen Ausfällen durchflochten, daß ich nicht umhin

haftigkeit im Glauben zu ermuntern (Epist. penultima). Ja ich berufe mich auf Rom selbst, welches sich angelegentlichst bestrebt den Cyprian in die Zahl seiner berühmtesten Märtyrer zu setzen: eine Ehre, welche es denen, die ihm als Rebellen gegen seinen Stuhl bekannt sind, gewiß nie erwiesen hat und nie erweisen wird. Ich berufe mich endlich auf jenes Africanische Concilium, wo Cyprian und seine Anhänger ihren Irrthum durch ein neues Decret widerrufen und durch die Wiederannahme des alten Gebrauchs der Kirche sich unter die Entscheidung des Pabstes Stephanus fügen. (Denique illi episcopi, qui cum eo (Cypriano) statuerant, ad antiquam consuetudinem revoluti, novum emisere decretum. HIERONIM. adv. Lucif.).

Dieses neue Decret setzt St. Hieronymus den Luciferianern, welche den Cyprianischen Irrthum wieder hervorriefen mit Zuversicht entgegen. Warum sollten wir denn nicht mit gleicher Zuversicht als bewiesen erklären, daß dieser heilige Bischof seine Widersetzlichkeit gegen Rom nie bis zur Empörung getrieben habe, und daß sein Fehler, den er, wie Firmilian, in der Folge wieder gut machte, von dem Glauben der Kirche über Petrus und die Erben seines Stuhls nur noch einen Beweis mehr liefere?

Was wäre denn das für ein sonderbares Gesetz, nach welchem wir uns erlauben dürften, den Glauben Cy-

---

kann, ihn für das Machwerk eines Mannes zu halten, der, unter dem Namen der Heiligen versteckt, nun seine Galle auszuhauchen suchte.

prians bloß nach den dunklern und unbestimmteren Reden zu beurtheilen, die ihm mitten im Streite entschlüpften? das Licht dieses Gestirns ist schwankend, es trübt, und verbirgt sich, oder giebt nur noch einen zweideutigen Schein von sich. Man lasse diese Nebel, und diese Wolken verschwinden; und dann erst wird man über seinen Glanz urtheilen können. Cyprians Lehre besteht nicht darin, was in der Hitze des Streits mehr dem Menschen, als dem heiligen Bischofe und Kirchenlehrer entschlüpft; sie beruht besonders nicht darauf, was er gern mit seinem Blute würde verlöscht haben, wenn er den daraus entspringenden Mißbrauch vorausgesehen hätte: Sie gründet sich vielmehr auf seine unbezweifelten und ihm ganz geläufigen Grundsätze. Nach diesen Grundsätzen geht die ganze Glaubenslehre von der Einheit aus (exordium ab unitate proficiscitur); die Einheit selbst aber fängt, nach der Verfügung Jesu Christi, von Petrus an (unitatis ejusdem originem ab uno (Petro) incipientem auctoritate sua disposuit.). Um den Petrus zum Centrum dieser Einheit zu verordnen, giebt ihm Jesus, nebst den Schlüsseln des Himmels, die Gewalt alles zu binden und zu lösen; deßhalb bauet er seine Kirche auf ihn und macht ihn zum Hirten seiner Schaafe. Bis dahin ist Petrus nichts weiter gewesen, als was die übrigen Apostel waren, sie haben mit ihm gleichen Rang, gleiche Macht (Hoc erant utique et caeteri apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti, et honoris et potestatis. De unitate.). Aber da er einmal zum Centrum der Einheit verordnet und zum Hirten aller eingesetzt ist, dann ist beym Cyprian von Gleichheit des Rangs und der Gewalt in den Aposteln nicht mehr die Rede. Petrus ist nicht so schlechthin Oberhaupt, er ist es dermaßen, daß der Abfall von ihm die Quelle aller der Spaltungen und Irrthümer wird, denen diejenigen bloß gestellt werden, die, ungeachtet sie sich Christen nennen, dennoch

lieber in Finsterniß tappen und Nacht für Tag, Tod für Glückseligkeit nehmen (hoc eo fit, fratres dilectissimi, dum ad veritatis originem non reditur, nec caput quaeritur, nec magistri coelestis doctrina servatur. Ebend.). Die Kirche desselben ist nicht schlechthin die erste; Cyprian erblickt in ihr die Mutter und die Wurzel aller Kirchen (Ep ist. 42 und 45.). Sein Stuhl ist nicht schlechthin der geehrteste, er ist der Stuhl, den man nicht verlassen kann, ohne aus der Kirche zu treten (Qui cathedram Petri, super quam fundata est ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit?). Verläßt jemand diese Einheit, von der er der Grundstein ist, so schmeichelt er sich umsonst diesen Flecken abzuwaschen; selbst der Märtyrertod wird ihn nicht reinigen. Er kann sterben, aber nicht gekrönt werden (occidi talis potest; coronari non potest). Und diese ganze Lehre beschränkt Cyprian nicht etwa bloß auf Petri Person; was er von der Nothwendigkeit sagt, sich mit Petrus zu vereinigen, wenn man mit der Kirche vereinigt seyn wolle, sagt er von dem Pabst Fabian, dem Pabst Cornelius und allen Nachfolgern Petri. Daher jene so dringenden Aufmunterungen an seine Mitbischöfe, um sie in die Gemeinschaft der Päbste zurückzuführen, welche für ihn nichts anders ist, als die Gemeinschaft der katholischen Kirche (Te secum (quippe cum Cornelio romano Pontifice), hoc est, cum catholica Ecclesia communicare. Epist. ad Antonian. 52.). Daher das Zeugniß, welches er sich geben kann, daß er keinen von seinen Glaubigen habe das Meer durchschiffen und zum Apostolischen Stuhle eilen lassen, ohne ihn zu ermahnen, in der Römischen Kirche die Wurzel und die Mutter der katholischen Kirche anzuerkennen und zu verehren. Nos enim, drückt er sich aus, singulis navigantibus (Romam), rationem reddentes, scimus nos hortatos eos esse, ut Ecclesiae catho-

licae radicem et matricem agnoscerent ac tenerent. (ad Cornel. 45.).

Keine Seligkeit ohne Einheit, keine Einheit ohne Petrus; die Päbste, als Nachfolger Petri, sind, wie er, der Grund und das Centrum der ganzen katholischen Einheit: dieß ist die unbezweifelte und gewöhnliche Lehre St. Cyprians. Bedarf es jetzt noch einer Bezeichnung der Gewalt, die er aus dieser Quelle herfließen sieht?

Doch noch einmal schlage ich seine Briefe auf, und bemerke zunächst, daß im Allgemeinen niemand sich pünktlicher zeigt, als er, der Römischen Kirche von allem, was in der seinigen vorfällt, fortlaufend Rechenschaft zu geben und die Päbste bald von seinen Verordnungen, bald von den Aussprüchen seiner Concilien genau zu unterrichten; und daraus ziehe ich den Schluß: niemand sieht besser ein als Cyprian, daß der Sorgfalt des Bischofs, der allen zum Bande und zum gemeinschaftlichen Centrum diene, keine Kirche fremd sey.

In denselben Briefen sehe ich ihn ferner den Pabst auffordern, er möchte an die Bischöfe der Gallier eins von jenen Schreiben mit der vollen Gewalt Petri ergehen lassen, raft dessen Marcian, Bischof von Arles, von der Kirche ausgeschlossen und ein würdigerer an seine Stelle gesetzt werde. (Quapropter facere te oportet plenissimas litteras ad coepiscopos nostros in Galliis constitutos — dirigantur in provinciam et ad plebem Arelati consistentem a te litterae, quibus, abstento Marciano, alius in locum ejus substituatur. Epist. 67.). Und ich ziehe daraus den Schluß, daß in den Augen Cyprians auch die Absetzung der Bischöfe, selbst auf den berühmtesten Stühlen, nicht über der Autorität Petri und seiner Nachfolger der Päbste hinausliege.

In diesen Briefen endlich sehe ich ihn voll Unwillen über die Anhänger eines falschen, von Häretikern eingesetzten, Bischofs ausrufen: „Mit welcher Stimme wagen „sie es, über das Meer zu schiffen und dem Stuhle Petri, jener Hauptkirche, von wo die priesterliche Einheit „ausgeht, sich mit Briefen von Unheiligen darzustellen! „Wie können sie vergessen, daß dieß die Kirche sey, deren Glaube von dem Apostel erhoben worden ist, bey „welcher Treulosigkeit keinen Zutritt findet?“ (Post ista adhuc insuper pseudo — episcopo sibi ab haereticis constituto, navigare audent, et ad Petri cathedram atque ad Ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismaticis et profanis litteras ferre, nec cogitare eos esse Romanos, quorum fides apostolo praedicante laudata est, ad quos perfidia habere non possit accessum. Epist. 55.).

Wenn ich nun alle diese Zeugnisse Cyprians zusammenfasse, so muß jeder Leser einsehen, daß ich mehr ihn selbst und seinen Glauben, als die geistliche Gewalt der Römischen Bischöfe, zu rechtfertigen suche. Ist mir dieß nicht gelungen, glaubt man wirklich noch, daß er jene Gewalt nicht anerkannt habe; nun so steht er in jenen ersten drey Jahrhunderten ganz allein und verlassen da, man müßte denn etwa jenen hartnäckigen Quartodecimaner Polycrates unter die Kirchenlehrer zählen wollen. Er steht allein da, gegen Clemens, Ignatius, Polycarp, Irenäus; allein gegen Tertullian, Origenes, den nachdigen Cajus und Theophilus von Antiochien; nicht einmal Firmilian und die übrigen Bischöfe, die sich anfangs wegen der Widertäufer ebenfalls abgesondert hatten, sind auf seiner Seite. Alle haben ihn verlassen, alle sich mit dem Stuhle Petri vereinigt. Es stimmt in diesen für die christliche Lehre so merkwürdigen Jahrhunderten auch nicht einer für seine Lehre. Er steht an der Spitze einer Tra-

dition, welche die Sekten gegen Rom aufzustellen suchten. Trotz seiner vielen Bemühungen um Einheit, und um die Erben Petri, die Beschützer derselben, trotz seines großen Eifers gegen Schisma und Ketzerey, verweist man ihn unverdienter Weise selbst unter die Schismatiker und Ketzer. Wie viel süßer ist es für uns, ihn von diesem Vorwurfe gerechtfertigt und der ursprünglichen Tradition wieder gegeben zu haben, welche uns von so vielen andern vor ihm überliefert worden ist, und die wir nun weiter verfolgen wollen.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß der Bischof Dionysius von Alexandrien, dem Stuhle der Einheit seine Rückkehr und die Rückkehr so vieler anderer Bischöfe anzuzeigen eilte. Aus dem Verfolge dieses Streits könnten wir hinzufügen, wie angelegentlich er zu dem Pabst Sixtus seine Zuflucht nehmen und ihn, wie der Schüler seinen Lehrer, um die Lösung der noch übrigen Zweifel ersuche; wie er dabey erklärte, daß er nicht gewagt habe, etwas zu thun, bis dieser Meister der Lehre den Ausspruch gethan habe (Euseb. L. VII. C. 9.). Allein er hat seine Unterwürfigkeit gegen den Erben Petri (im §. 263.) durch eine andere Huldigung auf eine noch ausgezeichnetere Weise an den Tag gelegt. Vermöge seiner Patriarchalgewalt hat er nemlich die Irrlehre des Sabellius verdammt, wird darauf des entgegengesetzten Fehlers beschuldigt und muß nun selbst gerichtet werden. Aber von wem? und warum gerade in Rom, wenn sich nicht daselbst ein Tribunal befindet, das selbst über Patriarchen erhaben ist? Genug er wird von den Bischöfen von Pentapolis wirklich an Rom überliefert und dort angeklagt. Aufgefordert zu erscheinen und sich zu rechtfertigen, gehorcht er dem Römischen Bischof; und zu Rom von allem Irrthume freygesprochen, ist er auch in den Augen der ganzen Kirche gerechtfertigt. (Re demum (Romae) diligenter perpensa, absolutus est Dio-

nysius. Epist. ATHAN. apud BARON. ann. 263.; LABB. Concil. T. II. Col. 830.) Wo sind denn hier Zweifel an der Obergewalt Roms? und wenn der erste Patriarch gehorcht, welcher Christ sollte wohl des Gehorsams überhoben zu seyn glauben?

Wie hätten auch die Heiligen über diese Verfügungen in Absicht auf Petrus und seinen Stuhl ungewiß bleiben sollen? Bey unausgesetztem Lesen des Evangeliums, bey wiederholtem Nachdenken darüber und öfterem Erklären desselben sahen sie, daß diese Schlüssel des Himmelreichs dem Petrus übergeben wurden. Nirgends aber fanden sie die Zurücknahme dieses Geschenks, vielmehr glaubten sie mit dem heiligen Bischofe Eusebius von Laodicea (im J. 284.) Jesum noch zum Petrus sprechen zu hören: „Komm, und fürchte nicht, daß ich, „wegen deines Falles, deine Gewalt und deinen Ruhm „im apostolischen Collegio vermindert habe. Nein, ich „habe dich deiner Würde nicht beraubt, habe keinen an„dern zum ersten, oder über dich gesetzt, keinem, als „dir, meine Schlüssel gegeben. Fürchte nichts, ich „werde mein Wort halten. Du bist es, auf den meine „Kirche gebauet seyn wird.“ (Veni, ne timeas, non te a dignitate removi, non feci te secundum infra alterum, non dedi alteri claves. In haec verba: dicite disc. et Petr.)

Wie sollten die Heiligen über diese Autorität des Römischen Stuhls ungewiß bleiben? Seit den ersten Zeiten des Christenthums ist ja der Glaube an diese Autorität so öffentlich bekannt, daß sie sie selbst vor Tyrannen nicht verbergen. Jener Haß, welchen die Nerone und Domitiane hauptsächlich den Römischen Bischöfen schwuren, hatte keinen andern Grund, als diesen; und in den rnhigen Zeiten, welche die Kaiser der Religion gewährten, sehen wir der geistlichen Gewalt derselben von

den Kaisern selbst huldigen. Wenn (im §. 270.) der aufgeblasene und ruchlose Paulus von Samosata nicht erröthet, von dem Antiochenischen Concilio an den Kaiser Aurelian zu appelliren, so erfolgt eine Antwort, wie sie nur irgend ein aufrichtiger Katholik geben kann. Er will, man solle sich an die Entscheidung der Italiänischen Bischöfe halten, an deren Spitze der Bischof von Rom stehe (der einzige, den er ausdrücklich und namentlich anführt). Diesem weisen und gerechten Ausspruche des Kaisers gab das Concilium zu Antiochien seinen vollen Beyfall (interpellatus imperator Aurelianus rectissime hoc negotium dijudicavit). Und so wird hier die Obergewalt des Römischen Stuhls vom Kaiser und dem Antiochenischen Concilium auf gleiche Weise anerkannt.

Man könnte zwar einwenden, der Römische Bischof sey nicht allein als Schiedsrichter genannt. Aber allerdings ist er allein genannt, und er ist auch der einzige, dessen Autorität den Beifall rechtfertigt, welchen die Antiochenischen Väter der Weisheit und Gerechtigkeit Aurelians zollen. Denn ohne Zweifel wird man weder von der Antiochenischen, noch von irgend einer andern Kirche des Orients behaupten wollen, daß sie in Italien oder im ganzen Occident einen andern Oberrichter anerkenne, als den Bischof zu Rom. Ohne ihn ist jede Verweisung eines Antiochenischen Conciliums auf die Bischöfe von Italien nichts als ein Umkehren der Ordnung und der Rechtspflege; denn ohne ihn hat in Italien niemand das Recht, die Sentenz eines Antiochenischen Conciliums zu entkräften oder zu sanctioniren. Diese Achtung gegen Aurelians weisen und gerechten Ausspruch gründet sich also lediglich auf die vom Kaiser anerkannte Obergewalt des Bischofs von Rom.

Aber wenn je die Wahrheit von ihren Feinden selbst unterstützt würde, welch kraftvolleres Zeugniß könnten ihr

(im §. 313.) die Donatisten liefern, die so lange im Schisma verharren? Die einzige Waffe, welche ihnen Cäcilian entgegensetzt, besteht in der Autorität des Römischen Bischofs. Von diesem Hirtenfürsten als wahrer Hirt und als Bischof von Carthago anerkannt, widersteht er allen ihren Partheyen; er spottet ihrer Concilien und aller ihrer Schmähungen, und seine Schaafe bleiben an ihn gefesselt, weil sie ihn an den Bischof von Rom gefesselt sehen. Umsonst begeben sich die Aufrührer in den Schutz des Präfecten Anulinus und des Kaisers Constantin. Auf das Concilium zu Rom verwiesen und förmlich verdammt appelliren sie noch einmal umsonst. Der Kaiser bewilligt zwar für sie die Zusammenberufung eines neuen Conciliums zu Arles; allein man sieht voraus, die Väter desselben werden ohne die Beystimmung und die Autorität des Römischen Bischofs nichts entscheiden. Als sie (im §. 321.) von neuen verdammt und von den Glaubigen immer zurückgewiesen sind, bloß weil Rom sie zurückweist, so sehen sie endlich keinen andern Ausweg, die Christen zu blenden, als: sie machen einen Bischof in Rom selbst. Sie geben ihm den Namen Pabst, oder Bischof von Rom; und nun beginnt die große Täuschung, die ihrer Secte so viele Anhänger giebt und ihre Herrschaft in Africa zu sichern scheint (eo malitiae adacti sunt, ut statuerent aliquem ex suis Romam mittere, qui ibi episcopum ageret . . . ut sic gloriari possent se Romae habere episcopum, ac proinde nomen catholicum promereri). Schon der bloße Name Bischof von Rom also hat mächtigen Einfluß auf den Glauben der Christen; denn man darf ihn nur leihen, um den Kirchen der Schismatiker und Irrlehrer den Anschein und den Ruf der Rechtglaubigkeit zu verschaffen. Es ist also ausgemacht unter den Christen, daß der Bischof von Rom jenes Oberhaupt der Hirten sey, unter welches sich alle, wie unter Petrus, fügen müssen, wenn sie zur Kirche

Jesu Christi gehören wollen! Ist es aber nöthig, den Betrug dessen, der sich so wohl Namen als Gewalt des Bischofs von Rom anmaßt, zu enthüllen? Ein einziges Wort von Seiten der Kirchenlehre stürzt den Donatisten: „Ihr sprecht von einem Haupte, von einem Bischof, „den ihr zu Rom habt; aber sitzt er auf dem Stuhle „Petri? Wessen Nachfolger ist er? Ihr sendet den Vic„tor, ein Kind ohne Vater, einen Zögling ohne Aufse„her, einen Schüler ohne Lehrer. Fragen wir ihn nach „seinem Stuhle, so kann er keinen Vorgänger aufzeigen, „der den Stuhl Petri auf ihn fortgeerbt hätte. Euer „Stuhl zu Rom ist folglich nur ein widerrechtlicher.“ (Si dicatur, ubi illic sederit, numquid potest dicere in cathedra Petri? OPTAT.). Dieß haben die Väter der ersten Jahrhunderte den Donatisten geantwortet. Für sie ist der Stuhl und das Erbe Petri, eben so wie für uns, der Grundpfeiler jener Gewalt, die sie in dem Bischofe von Rom anerkennen. Alle wollen ihm angehören, weil sie dem Petrus, und durch Petrus Jesu angehören wollen; alle gehorchen dem Pabst, um Petrus und Jesu Christo zu gehorchen.

Dieß ist wesentlich das Resultat von den vielen Thatsachen und Zeugnissen, welche uns die Annalen der ersten Jahrhunderte des Christenthums liefern. Ich könnte dabey bemerken, wie viel ähnliche Fakta, wie viele nicht weniger interessante Zeugnisse vom reißenden Strome der Zeit, von Verfolgungen und selbst vom Betruge des Irrthums aus diesen Annalen vertilgt worden, wieviel andere gar nicht hinein gekommen seyn mögen, weil die Glaubigen mehr Eifer besaßen, für die Kirche zu leiden, als ihre Geschichte fortzupflanzen, und daher Erinnerungen mit sich hinweg nahmen, die uns gegenwärtig von hohem Werthe seyn würden. Allein auch so, wie sie uns von der Vorsehung erhalten worden sind, geben

sie

sie jedem hinlänglich zu erkennen, zu welcher Kirche die Hirten aller übrigen hineilen, um ihre Zwistigkeiten beyzulegen, oder ihre Zweifel zu lösen, ihren Glauben zu rechtfertigen, ihre Disciplin einzurichten, ihre Gemeinschaft zu sichern, oder ihre Sentenzen zu sanctioniren. Sie zeigen den Stuhl, dessen Autorität sich zu Corinth, zu Smyrna, oder zu Ephesus, in Antiochien und Alexandrien, und von Jerusalem an bis zu den Mauern des alten Albion, auf gleiche Weise wirksam zeigt; mit welchem sich alle zu vereinigen suchen, vor dessen Decreten alle sich beugen oder zurückschaudern, durch dessen Entscheidungen die Lehrer und Bischöfe aller Kirchen beunruhigt oder zurückgeführt, in Schrecken gesetzt oder zur Unterwerfung genöthigt werden. Sie erklären jene Verhältnisse die zwischen dem christlichen Rom und allen dem Evangelio Jesu Christi unterworfenen Provinzen eben so unbezweifelt und gewöhnlich statt finden, als die Verhältnisse zwischen dem heidnischen Rom und alten Provinzen, die dem Scepter der Kaiser unterworfen sind; und zeigen endlich, wie es denn komme, daß wir in der Religionsgeschichte der ganzen Christenheit, in der Geschichte des Evangeliums, seiner Fortschritte und seiner Beeinträchtigungen, seiner Freunde und Feinde, seiner Lehrer oder seiner angesehensten Bischöfe unaufhörlich auf die Geschichte der Römischen Bischöfe eben so zurückgeführt werden, wie die politische Geschichte des ungeheuren Reichs, die Geschichte seiner Eroberungen, seiner Verbindungen, seiner Unglücksfälle, seiner Helden und aller seiner berühmten Personen uns unaufhörlich auf die Geschichte der Cäsaren zurückführt.

Alle Erklärungen dieses Phänomens sind vergeblich, wenn sie sich nicht auf den Ausspruch gründen: der Pabst, der Bischof von Rom, ist für die Kirche, was der Kaiser für das Reich ist; der eine ist das Centrum

der Einheit, der ganzen Gewalt, und der ganzen geistlichen Disciplin in der Kirche, so wie der andere das Centrum der Einheit, der ganzen Gewalt und der ganzen politischen Regierung ist.

Fragen wir weiter, warum in den ersten Zeiten der Kirche alle ihre Lehrer, ein Ignatius, Origenes, Cyprian, Tertullian, Eusebius von Alexandrien uns immer auf Petrus hinführen, wenn sie der Gegenstand ihrer Lehre auf Rom führt; so sucht man diese wichtige Frage vergeblich zu lösen, wenn man nicht mit uns behauptet: der Pabst, der Bischof von Rom ist für alle diese Lehrer der ersten Jahrhunderte das, was Petrus für die ganze Kirche war.

Jetzt kommen wir an die Zeiten, wo uns diese Kirche noch achtungswerthere Aussprüche darlegen kann. In ihren ökumenischen Concilien hat sie sich über Rom und seine Bischöfe selbst erklärt. Laßt uns also ihre Lehren und Dogmen zusammen fassen, und zusehen, ob ihr Eifer, in den Nachfolgern Petri die Integrität der Erbschaft anzuerkennen und zu behaupten, je erkaltet sey.

Zweytes Kapitel.

Zweite Uebersicht der Tradition über die Päbste.

Zeugnisse der ökumenischen Concilien.

Jesus hat versprochen, nie die Hölle über seine auf Petrus erbauete Kirche triumphiren zu lassen; er hat seinen Aposteln den Geist verheißen, welcher sie in alle Wahrheit leiten und ewig bey ihnen bleiben soll: folglich wird er auch gleich bey der ersten Versammlung (im §. 325.) in welcher er, nach endlicher Wiederherstellung des Friedens, seine Kirche die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, zur Festsetzung der Religionswahrheiten aus allen Theilen der christlichen Welt zusammenberufen und zu Nicäa vereinigt, zum Schauspiel giebt, seinem Versprechen gewiß nicht untreu geworden seyn. Und daher schreibt sich die tiefe Verehrung, mit welcher der Name jener dreyhundert und siebenzehn Väter, die das erste ökumenische Concilium zu Nicäa ausmachten, noch jetzt ausgesprochen wird; daher das Vertrauen, mit welchem die Aussprüche dieses Conciliums von den folgenden immer wiederholt wurden. Mit gleichem Vertrauen sey auch uns über dieses Concilium vorläufig zu bemerken erlaubt, wie genau dessen Decrete mit denen, welche schon vom Stuhle Petri ausgegangen sind, übereintreffen und gleichsam zusammenschmelzen.

Die erste Entscheidung über das Osterfest war schon lange vorher vom Pabst Victor gegeben worden. Jetzt erneuern einige syrische Bischöfe den Irrthum der Quartodecimaner; und die Väter zu Nicäa erneuern und bestättigen Victors Decret; nur enthält das ihrige noch eine Vorsichtsmaßregel mehr, damit das Decret des apostolischen Stuhls nicht weiter verletzt werde. (Soc. l. 1. c. 6. und Theodor. l. 1. c. 10.)

Ein zweyter Ausspruch, gegen die Wiedertäufer, war ebenfalls schon vom Pabst Stephan gethan worden; damit derselbe seine volle Kraft behalte, erklärt das Concilium, wie Stephanus, die von Cyprian anfangs verworfene Taufe der Novatianer für gültig, und setzt fest, daß bey der Rückkehr zur Kirche bloß die von solchen Sekten mittelst der Taufe wieder aufgenommen werden sollen, deren Taufe an sich ungültig sey, z. B. die Paulianisten und Kataphrygianer (Can. 8 und 19). Eben so hatten in Rom die Erben Petri entschieden; und so kömmt, bey der Erneuerung des Irrthums, das Concilium von Nicäa nur wieder auf deren Entscheidung zurück, um ihnen durch einen gleichlautenden Ausspruch seine Huldigung zu beweisen.

Ein noch feyerlicheres Decret wird zeigen, was für eine Würde die Römischen Bischöfe in der Kirche behaupten, und von jeher behauptet haben: es ist nemlich das Decret über die Metropolitanbischöfe. Dieses lese und studiere man, aber nicht so, wie es diejenigen überliefern, die stets auf Roms Größe eifersüchtig waren, sondern so, wie es in dem ökumenischen Concilium von Chalcedon angeführt wird, und wie es überhaupt gelesen werden muß, um einen durch die Geschichte und die Aussprüche der nachherigen Concilien gleich bewährten Sinn darin zu finden. Hier ist das Dekret selbst, so wie es uns von den unverdächtigsten Zeugen überliefert worden ist: „Zu allen Zei-

„ten hat die Kirche zu Rom den Primat behauptet „(Ecclesia Romana semper habuit primatum). „Was Aegypten betrift, so habe der Bischof von Ale„xandrien das Ansehen über alle Kirchen dieses Landes, „da dieses der Gebrauch ist, welcher vom Bischofe zu „Rom befolgt wird. Eben so sey es auch mit der „Kirche zu Antiochien; und in den übrigen Provin„zen sollen die angesehensten Städte den Primat be„haupten:“ So lautet der Nicänische Canon, wie er in dem Concilium von Chalcedon angeführt wird, und nach den glaubwürdigsten Uebersetzungen

Jedoch man befolge eine Leseart welche man wolle, so ist doch wenigstens nicht eine einzige unter ihnen nach welcher die Nicänischen Väter nicht, zur Begründung ihres Dekrets, die Gewohnheit der Römischen Kirche als eine entscheidende Autorität anführten.

Hauptsächlich bemerke man, daß die Nicänischen Väter hier, wo sie über die angesehenen Stühle von Alexandrien und Antiochien beschließen, über Rom gar keinen eigentlichen Beschluß fassen, sondern nur beyläufig sagen, was es ist, was es war, und was es vom Anfang her besaß, nicht aber was sie ihm geben oder ihm vielleicht erhalten wollen.

Es wäre auch: nach der Bemerkung eines großen Pabstes) in der That sehr befremdend, wenn Jemand dieser Kirche etwas hätte geben wollen, da sie in Petrus von Jesu schon alles empfangen hatte; und wenn man ja glaubte, diese Gewalt und die Schaafe dieses Petrus noch vermehren zu können, da sie ihm Jesus alle, und zwar mit seiner ganzen uneingeschränkten Gewalt über sie gegeben hatte (non Nicaena, non denique ulla Synodus quicquam Romanae contulit Ecclesiae privilegiis, quae in Petro noverat

eam totius jura potestatis pleniter meruisse, et cunctarum Christi ovium reginem accepisse. Nicol. Epist. ad Michael. imperat.) *).

Was sollen denn nun alle diese Ausflüchte der Neuerer, die uns hier lauter gleich mächtige Bischöfe zu zei-

---

*) Die Griechen schneiden von diesem Canon die erste Phrase: die Römische Kirche hat immer den Primat behauptet, weg, und fangen ihn so an: „In Aegypten, in Lypien und in Pentapolis „beobachte man die alte Gewohnheit, nach welcher diese „Provinzen sämmtlich dem Bischofe zu Alexandrien unter„worfen sind, da dieß auch der Gebrauch des Bischofs „von Rom ist. Auf gleiche Weise erhalte man auch „in Antiochien und in den übrigen Provinzen den Kir„chen ihre Würde und ihr Ansehen.“ Wenn dieß der richtige Text des Canons wäre, so müßte man wenigstens zugeben, daß hier von der Autorität die Rede sey, welche der Bischof zu Rom als Primas oder Patriarch in Italien und selbst im ganzen Occident ausübte, und dadurch wird diejenige, die er als Oberhaupt der Kirche überall ausübt, nicht im mindesten aufgehoben; vielmehr müßte man sie ihm, selbst diesem Texte zufolge, immer erhalten. Aber alsdann hätte das Concilium zu Nicäa, bey den Prärogativen der Kirchen gerade die wesentlichste, nemlich den Primat von Rom über alle, ausgelassen. Und gerade mit der Anerkennung dieses Primats fangen die Väter, so wie ihn Paschasius im Chaloedonensischen Concilium anführt, ihren Canon an. Immer bleibt soviel gewiß, daß sie über Rom nichts festsetzen und dessen Gewohnheit für die beiden ersten Kirchen nach der Römischen, zur Regel nehmen.

gen suchen, den einen in Rom, einen andern in Alexandrien, einen dritten in Antiochien; und bald auch einen vierten in Jerusalem? Bald wird jede Provinz in ihren Vorrechten nur Ansprüche auf dieselbe Gewalt und auf dieselbe Insubordination erblicken. Und dann hätte die Kirche so viele Nachfolger der Apostel das erste Mal bloß um deßwillen vereinigt gesehen, um das Geschenk Jesu, welches er dem Petrus mit allen seinen Schaafen gemacht hatte, aus dem Evangelio auszulöschen und an die Stelle der Einheit, die Jesu so theuer war, Uneinigkeit und Zwiespalt mit allen ihren Unordnungen zu setzen. Um die Nicänischen Väter von dieser Verläumdung zu rächen, wollen wir ihnen zum Sardicensischen Concilium (im J. 347.) folgen; denn dort präsidirt derselbe Hosius, der zu Nicäa präsidirt hatte; dort sind auch Athamasius und noch viele andere bey ihm, die jenem Concilium gleichfalls beygewohnt hatten. Diese wissen unstreitig, was sie dort für eine Gewalt in dem Römischen Bischofe anerkennen hörten. Haben sie sich also in Nicäa nicht deutlich genug ausgedrückt, so wird ihr neues Decret jeden Zweifel darüber heben.

„Laßt uns das Andenken St. Petri ehren! Wenn „ein von seinen Brüdern verurtheilter Bischof gerechte „Sache zu haben glaubt, um bey einem andern Concilium gegen das Urtheil einzukommen: so werde deßhalb „an den Bischof von Rom geschrieben, welcher, nach „Gutbefinden, neue Richter ernennen wird. Genehmigt „er aber den schon gethanen Ausspruch, so komme man „nicht weiter dagegen ein. — Hat ein Bischof, der in „seiner Provinz entsetzt worden ist, erklärt nach Rom zu „appelliren, so bleibe seine Stelle so lange unbesetzt, bis „der Römische Bischof den Ausspruch gethan hat.“

So haben Hosius und Gaudentius gesprochen; ihre Vorschläge werden das vierte und fünfte Decret von Sar-

dica; und diese Decrete schmelzen bald mit denen von Nicäa zusammen, weil sie, von demselben Geiste dictirt, auch dieselbe Autorität haben. Beym Lesen derselben bemerkt gewiß jeder von selbst, daß es hier keineswegs darum zu thun sey, für die Päbste ein neues Vorrecht zu schaffen, sondern bloß das von Petrus empfangene zu ehren und zu erhalten. Nein, für dieses Concilium ist es gewiß nicht neu, jenes Vorrecht Petri und seiner Nachfolger; denn hier sind ja Athanasius, Patriarch von Alexandrien, Marcellus, Bischof von Anzyra, und Asolexas Bischof von Gaza, welche alle drey die Wirkungen davon erfahren haben, denn sie wurden nach Rom zitirt, sie erschienen und wurden in ihre Bisthümer wieder eingesetzt.

Es ist so wenig neu, daß Athanasius, Marcellus und Asolexas sogar von Arianern nach Rom citirt wurden. Ja es ist so allgemein anerkannt, daß selbst die Bischöfe, welche den Glauben vertheidigten, die Sache des Athanasius, Marcellus und Asolexas vor das Tribunal des Pabstes Julius zu bringen eilten und von ihrer Unschuld und Orthodoxie Beweise nach Rom sandten (Sardic. epist. ad omnes episc.).

Aber vor diesem Tribunal war ja Athanasius schon freygesprochen, warum erscheint er denn von neuem vor dem Concilium von Sardica? Daraus schließe man ja nicht, daß dieses Concilium nicht geglaubt habe, sich an den Ausspruch des Pabstes halten zu müssen. Denn der ganze Hergang der Sache beruht auf der Treulosigkeit der Arianer. Sie haben ihn zwar in Rom angeklagt, sie weigern sich aber, ihm dahin zu folgen, um sich die Ausflucht zu erhalten, gegen eine in ihrer Abwesenheit gefällte Sentenz protestiren zu können, und die Kirche durch die Langwierigkeit ihrer Reclamationen endlich zu ermüden. So wie sie gegen den Pabst verfahren, so verfahren sie auch gegen das Sardicensische Concilium:

aber letzteres erkennt die Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit des päbstlichen Ausspruchs nur um desto lauter an (Qua ex re aequitas judicii fratris nostri et co-episcopi nostri Julii liquidissime apparuit, qui non temerario judicio, sed cum matura deliberatione sententiam tulit. Epist. ad Eccles. Alexandr.).

Weit entfernt endlich, den Ausspruch des Römischen Bischofs entkräften zu wollen, halten es die Sardicensischen Väter vielmehr für ihre Pflicht, zu proclamiren, wie weise und nützlich es sey, daß die Bischöfe aller Kirchen ihrem Oberhaupte, dem Stuhle zu Rom, von allem, was die Religion in ihren Provinzen angehe, Rechenschaft ablegten. (Hoc enim optimum et congruentissimum esse videbitur, si ad caput, id est, ad Petri apostoli sedem, de singulis quibusvis provinciis referant Domini sacerdotes. Epist. ad Jul. urb. Rom. episc.).

Bedarf der Nicänische Canon weiterer Erklärungen, so finden wir sie hier in den Decreten und Briefen der Sardicensischen Väter. Ja, bedarf der Nicänische Glaube über den Pabst noch nähere Erklärungen, so werden wir sie selbst bey denen finden, die die Decrete darüber am ersten verletzen. Ich werde sie in jenem Canon antreffen, der im zweiten ökumenischen Concilium, oder im ersten Constantinopolitanischen, (im J. 381.) aus bloßem Stolze hinzugefügt wird. Wenn ich hier lese: „Der Bischof von Constantinopel muß den Rang „des Primats behaupten, nach dem Bischofe von Rom;“ so weiß ich, daß dieser Canon nicht so wohl das Werk des Conciliums, als eines ehrgeizigen Prälaten ist. *)

*) Es scheint klar am Tage zu liegen, daß dieser Canon von Nectarius nicht eher in Vorschlag gebracht wurde, als

Allein dieser Prälat hat doch wenigstens den Primat Roms zu fest begründet gefunden, als daß er ihn in Zweifel zu ziehen gewagt hätte, wenn er sich gleich, dem Nicänischen Canon zuwider, über Antiochien und Alexandrien erhebt.

Dem Constantinopolitanischen folgt das dritte ökumenische Concilium zu Ephesus gegen die Ketzerey des Nestorius; und wie viele müßte man hier Zeugnisse sammeln, um die Ehrfurcht, die der Primat Petri und seiner Nachfolger, der Päbste einflößt, in ihrem ganzen Umfange darzustellen. Hier ist zunächst Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, der bey der Entscheidung gegen den Patriarchen von Constantinopel, Dioscurus, das Präsidium führt; derselbe Cyrillus aber erklärt, er habe es nicht auf sich zu nehmen gewagt, sich von der Gemeinschaft des Dioscurus zurückzuziehen, be-

---

nach der Abreise des Patriarchen von Alexandrien, dessen Rechte er beeinträchtigte; denn dieser würde gewiß auf den Widerspruch aufmerksam gemacht haben, welcher statt fände, wenn man dem Bischofe zu Constantinopel den zweyten Rang geben und dennoch das Nicänische Decret aufrecht erhalten wolle, in welchem der zweyte Rang dem Bischofe zu Alexandrien zugestanden und Constantinopel unter den ersten Bisthümern nicht einmal einer Erwähnung gewürdigt werde. Ja es ist gewiß daß die Griechen dieses Decret lange vor den Päbsten verborgen hielten, weil sie wußten, daß diese das Nicänische aufrecht zu halten geneigt waren: S. Binni. note sur les premiers Conciles de Constantinople. Barron. u. Spond. ad ann. 381

vor er wisse, was der Pabst vorgeschrieben habe (Non prius autem illius communionem palam apertequ e deserimus, quam haec ipsa pietati tuae indicaremus. Digneris proinde, quid hic sentias praescribere, quo liquido nobis constet communicare ne nos cum illo oporteat, an vero denuntiare neminem cum eo communicare. CYRILLI epist. ad Coelest. lecta in prima act.). Hier ist ferner Johannes, der Bischof von Antiochien, der mit dem Dioscurus gemeinschaftlich das Anathema getheilt; und Juvenalis, der Patriarch von Jerusalem ist es, von dem er hört, sein großes Verbrechen bestehe darin, daß er sich nicht vor dem apostolischen Stuhle gedemüthigt, und anstatt den ihm angeschuldigten Irrthum zu bekennen und sich deßhalb vor dem Bischofe zu Rom, den ihm die gesammte apostolische Tradition als seinen Richter zeige, zu rechtfertigen, sich ungehorsam bezeigt habe. Oportebat quidem Joannem, reverendissimum Antiochiae episcopnm, — ut de iis quae ipsi objiciuntur se purgaret, accurrere ad apostolicam sedem magnae Romae, nobiscum confidentem, ac obedire, et honorem deferre *). Praesertim cum ex apostolica ordinatione et antiqua traditione Antiochena sedes perpetuo a Romana dirigeretur, judicareturque).

Nicht genug, daß die Gewalt des Römischen Stuhls über die vier ersten Patriarchen so hervorleuchtet, muß

---

*) Ueber diese Stelle der vierten Session des Ephesinischen Conciliums s. HIERON. ALEX. Diss. 2. de Regionibus sub urb.; LABBE Conc. T. 3. col. 1249. BARRON. und SPOND. ad ann. 431. u. s. w.

sie auch noch von den zweihundert Vätern des Conciliums anerkannt werden. Man lese nur ihren Urtheilsspruch gegen Nestorius. In diesem sagen sie ohne Bedenken: wenn sie das schreckliche Anathema gegen den Patriarchen aussprächen, so geschehe dieß nur, weil sie weder den heiligen Kirchengesetzen, noch der Stimme ihres allerheiligsten Vaters, des Bischofs von Rom, hätten widerstehen können (Coacti per sacros canones et epistolam sanctissimi Patris nostri et commilitonis Coelestini, romanae Ecclesiae episcopi).

Will man endlich wissen, woher denn dem Römischen Bischofe diese ganze Gewalt zukomme; so beantwortet der Priester Philippus diese Frage mitten im Concilium in folgenden Worten: „weil es, wie in al„len Zeiten, jedermann bekannt ist, daß dem hochseli„gen Petrus, dem Fürsten und Oberhaupte der Apostel, „der Säule des Glaubens, dem Grunde der Kirche, von „Jesus Christus mit den Schlüsseln des Himmelreichs „auch die Binde- und Lösegewalt gegeben wurde; weil „dieser Petrus in den Päbsten seinen Nachfolgern, noch „heute lebt und immer leben wird, und weil alles, was „sie in ihren Urtheilen aussprechen, noch immer von „ihm ausgesprochen wird durch ihr Organ (Qui (Petrus) „ad hoc usque tempus et semper in suis succes„soribus vivit, et judicia exercet).“

Er lebte zu Ephesus; auch auf dem vierten ökumenischen Concilium zu Chalcedon (im J. 451.) wird er leben, dieser Fürst der Apostel. Er ist es, der durch die Stimme des Pabstes Cölestin den Nestorius verdammt hat; er ist es auch, der den Eutyches und Dioscurus durch die Stimme des Pabstes Leo verdammen will. Auch ist Leo's Stimme kaum gehört worden, als die sechshundert Chalcedonischen Väter voll Bewunderung ausrufen: „dieß ist der Glaube unserer Väter und der

„Glaube der Apostel. Dieß ist es, was wir glauben, „dieß ist der Glaube der Orthodoxen. Verdammt sey, „wer nicht eben so glaubt. Petrus ist es, der durch „Leo so gesprochen hat (Petrus per Leonem ita locutus est. Act. 2.)." Umsonst verlangt der Senat, daß die Sentenz gegen Eutyches und Dioscurus aufgeschoben, daß der Glaube noch näher erklärt werden solle: „wir haben keine weitere Erklärung zu machen; wir wer„den es nicht versuchen, werden nichts hinzusetzen!" — giebt das Concilium zur Antwort. (Expositionem alteram nullus facit, neque tentamus, neque audemus exponere — et citra ea dicere non possumus. Ibid.) —

Unter den Beschlüssen dieses Concilinms findet sich indeß einer, den der Pabst Leo vorher nicht gesehen hat *). Die Väter fühlten, daß ihren Gesetzen eine Stimme fehle, und wenden sich an diesen Bischof, um seine Stimme zu erhalten, in folgenden Ausdrücken: „So

---

*) Es findet sich sogar einer, den der Stolz des Anatolius von Constantinopel erst einrücken ließ, als fast alle Väter des Conciliums schon abgereiset waren: derselbe nemlich, welcher ihn über die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien erheben sollte. Ungeachtet der Protection des Kaisers und der Kaiserin, wird dieses Decret von Leo cassiert und als dem Nicänischen ganz zuwiderlaufend, für ungültig erklärt. (Consensiones vero episcoporum, Sanctorum canonum apud Nicenam conditorum regulis repugnantes, unita nobiscum vestrae fidei pietate, in irritum mittimus et per auctoritatem beati Petri apostoli, generali prorsus definitione cassamus. St. Leonis Epist. ad Pulcher. imperat.

„wie Kinder sich schmeicheln, das Gute, welches sie ge„than haben, von ihrem Vater bestätigt zu sehen; so „haben auch wir deine Einwilligung zum voraus ange„nommen, bis uns dein Wille bekannt würde. Was „deine eigenen Decrete betrifft, so haben wir daran ge„halten wie an den Befehlen unseres Oberhauptes. — „Ersetze durch deine Autorität, was dem Ansehen deiner „Kinder noch fehlt. — Damit du aber einsiehst, daß „wir von keinem persönlichen Interesse des Hasses oder „der Gunst geleitet worden sind, so theilen wir dir unser „ganzes Verfahren mit und bitten dich, was wir gethan „haben, zu bestätigen und zu sanctioniren."

Bey Gelegenheit dieser Bitte an den Pabst Leo bezeigen die Chalcedonensischen Bischöfe zugleich ihre Freude, an diesem Bischofe einen Führer gehabt zu haben, welchen der Himmel für alle zum Dollmetscher Petri verordnet habe. Sie schätzen sich glücklich, daß er in der Person seiner Legaten bey ihrem Concilium präsidirt habe, und für sie gewesen sey, was das Oberhaupt für die Glieder seyn müsse. Den Vätern des fünften ökumeuischen Conciliums oder des zweiten zu Constantinopel (im §. 553.) ist es nicht vergönnt, denselben Vortheil zu genießen; aber will man den Werth kennen lernen, welchen sie darauf legen, so studiere man ihre Acten und Verhandlungen. Sie sind versammelt, um über die Schriften Theodors von Mopsvestia, Theodorets von Cyr und Ibas von Edessa, *)

*) Diese drey Bischöfe waren zum Chalcedonensischen Concilium zugelassen worden, wie wenn sie sich dessen Aussprüchen unterworfen hätten; allein ihre Irrthümer blie-

deren Sache unter dem Namen der drey Kapitel so berühmt geworden ist, das Urtheil zu sprechen; und ihr erstes Geschäft ist, dem Pabst Vigilius zu erkennen zu geben, wie eifrig sie bemüht seyn, die Einigkeit mit seinem Stuhle zu erhalten, ihm mit ihrem Glaubensbekenntnisse zu huldigen und dem von seinem Stuhle ergangenen Schreiben ihren ganzen Gehorsam zu bezeigen.

---

ben in ihren Schriften. Dioscurus Anhänger schmeichelten sich, wenn sie dieselben verdammen ließen, das Concilium, welches den Dioscurus verdammt habe, in Mißcredit zu bringen. Es war also nur eine verächtliche List, die aber unter den Katholiken große Trennungen verursachte. Einige wollten nicht die Asche der Verstorbenen beunruhigt wissen und fürchteten noch überdieß, durch die Verdammung dieser drey Bischöfe dem Ansehen des Chalcedonensischen Conciliums zu nahe zu treten. Andere hingegen besorgten, mit den Vätern von Constantinopel, die Bücher möchten, wenn sie unverdammt blieben, den Irrthum bekräftigen. Der Pabst Vigilius, der sich eben damals in Constantinopel befand, dachte geraume Zeit wie die ersten. Auch weigerte er sich lange, dem Decrete gegen die drey Kapitel beyzutreten, so wie er dem Concilium, von welchem sie verdammt worden waren, überhaupt nicht hatte beywohnen wollen. Endlich aber unterschrieb er es; jedoch brauchte er dabey alle mögliche Vorsicht, um den Ausflüchten des Irrthums zu begegnen und das Ansehen des Chalcedonensischen Conciliums aufrecht zu erhalten.

Uebrigens ist bekannt, daß Vigilius bis zum Tode des Pabstes Siricius nur ein Gegenpabst gewesen war

Sie beschwören ihn, zu kommen und in ihrem Concilium selbst das Präsidium zu führen. Bey wiederholten Deputationen suchen sie in ihren Schreiben alles hervor, um der Bitte des Kaisers Justinian Eingang zu verschaffen. Weßhalb nun alle diese Gesandtschaften, ehe sie die vorliegende Frage entscheiden? Weßhalb so viele Unruhen über die Abwesenheit eines einzigen Bischofs, da sie doch in größerer Anzahl versammelt sind, als in dem vorherigen ökumenischen Concilium in derselben Stadt? Weßhalb suchen sie sich überhaupt so sorgfältig zu versichern, daß, wenn er ihr Decret nicht genehmige, er doch wenigstens das, was sie verdammen, nicht unterstützen werde? bloß, weil dieß der Bischof von Rom ist, weil er auf dem Stuhl Petri sitzt, und für diesen Stuhl ein unverletzliches Vorrecht hat; weil man überzeugt ist, daß keine Versammlung für ein ökumenisches, Glaubensvorschriften abfassendes, Concilium gehalten werden könne, wenn Petrus nicht seine Nachfolger entweder in eigener Person oder in ihren Repräsentanten dabey gegenwärtig sieht; weil ihnen ferner nicht unbekannt ist, daß unter den großen Verbrechen, die dem Dioscurus mit so vielen Rechte vorgeworfen wurden, das eine gerade

---

Was er also in dieser Zwischenzeit that, geht uns eigentlich nicht an, indeß will ich doch bemerken, daß seine angeblichen Briefe an Theodora schon nach den Gesetzen der Kritik als unächt angesehen werden müssen, wenn auch in dem sechsten ökumenischen Concilium nicht das Anathema über sie ausgesprochen worden wäre. Ausser dem zeigte dieser Pabst, als er einmal zum rechtmäßigen Besitze des Stuhls Petri gelangt war, eine weit größere Standhaftigkeit, als sein widerrechtliches Eindringen in die päbstliche Rechte erwarten ließ.

rade darin bestehe, daß er ein ökumenisches Concilium, ohne die Autorität des apostolischen Stuhls, habe halten wollen, was vorher nie geschehen war und nie erlaubt seyn wird (Synodum ausus est facere sine autoritate sedis apostolicae, quod nunquam factum est, nec fieri licet. Chalcedon. Act. 1.); und überhaupt weil man überzeugt war, daß, wenn zu den Entscheidungen über einen Glaubensartikel auf der einen Seite die gemeinschaftliche Uebereinstimmung nöthig wäre, auf der andern eben so wohl auch die Autorität des Pabstes erfordert würde. (S. FLEURY Hist. de l'Eglise l. 33. no. 50.)

Jetzt komme ich zum sechsten ökumenischen, oder zum dritten constantinopolitanischen Concilium (im J. 681.), wo man vielleicht diese Autorität verschwinden zu sehen glaubt. Auf diesem nemlich sollen die versammelten dreyhundert Väter nicht angestanden haben, über den Pabst Honorius das Anathema zu schwingen, weil er in allem die Irrlehre des Sergius oder der Monotheliten begünstigte und bestätigt habe, welche Sektirer in Jesu Christo nur einen und denselben Willen statuirten, bloß um das Geheimniß von der Erlösung durch einen Gott, der wahrhaft Mensch geworden und zum Heile des Menschengeschlechts Gott und Mensch geblieben sey, durch Sophismen zu vernichten. So hat man erzählt, und mancher hat diesem vorgeblichen Anathema vielleicht Glauben beygemessen. Wir haben hier also nicht sowohl den Honorius, als das Concilium selbst zu rechtfertigen. Denn was den Honorius betrifft, so weiß man ja längst, und wußte es schon geraumer Zeit vor dem Concilium zu Constantinopel, daß seine vorgegebenen Irrthümer nichts als eine Verläumdung waren, die zunächst schon durch den Text des Briefs, der von jenem Concilium verdammt

worden seyn soll, entdeckt; noch mehr aber durch den Schreiber selbst, dem Honorius jenen berüchtigten Brief in die Feder dictirt hatte; und noch mehr durch das Schreiben des Pabstes Johann IV. an den Kaiser Constantin, den Sohn des Heraclius; besonders aber durch jene berühmte Conferenz an den Tag gekommen ist, wo *)

---

*) Ueber diese vorgebliche Irrlehre des Pabsts Honorius will ich hier weder die Bemerkung von Binius, noch von Labbe, noch die Abhandlungen von Baronius anführen, wiewohl die letztern, so wie die Briefe des Pabsts Johann IV. die sich im 5ten Theile der Conciliensch lüße von Labbe, Col. 1758 F F. befinden, allerdings gelesen zu werden verdienen. Wenigstens aber muß man den Text von der berühmten Conferenz des heiligen Maximus mit Pyrrhus von Constantinopel im Jahr 645 nachlesen. Als nemlich Pyrrhus den Brief des Honorius vorzeigte, fragte Maximus, an wen man sich wegen des Sinnes dieses Briefes halten müsse? doch wohl an den heiligen Priester, der ihn für den Honorius geschrieben habe, der noch am Leben sey, und den Glanz von seinen Tugenden und seinen Kenntnissen im ganzen Occident verbreitet habe, nicht aber an die Constantinopolitaner, die bloß sagen, was sie im Herzen haben? An den, der ihn abgefaßt hat, sagte Pyrrhus. — Nun gut, erwiederte Maximus, hier ist dessen eigene Erklärung, die er in einem Schreiben unter dem Namen des Pabstes Johann an den Kaiser Constantin selbst gegeben hat: Wir haben, sagt er, „ in Jesu nur „ einen Willen behauptet, nicht in sofern wir von „ seiner Gottheit und Menschheit, sondern nur in so „ fern wir von seiner Menschheit sprechen. Da Ser„ gius geschrieben hatte, daß gewisse Personen von

der heilige Priester und Märtyrer, Maximus, in Gegenwart des Patriciers Gregorius, der Bischöfe und der angesehensten Männer von Aegypten, dem Patriarchen Pyrrhus von Constantinopel, das Bekenntniß abnöthigte, daß er die Autorität des Honorius für seinen Monothe-

---

„ zwey entgegengesetzten Willen in Jesu redeten, so „ haben wir behauptet, daß in Jesu nicht, wie in „ uns nach der Sünde, zwey entgegengesetzte Willen „ nemlich ein Wille des Fleisches, und ein Wille des „ Geistes, statt finde, sondern nur ein Wille, der „ natürlicher Weise seine Menschheit bezeichne. " Daß dieß der Sinn des Honorius sey; ist ganz augenscheinlich; denn er spricht von dem Gesetze der Glieder und des Fleisches, welches man nicht auf die Gottheit anwenden kann. Um dem Einwurfe zu begegnen, fügt er noch hinzu: „ Wenn uns Jemand fragt, warum wir „ bloß von der Menschheit sprechen, und in diesem Augenblicke nichts von der Gottheit erwähnt haben, so „ antworten wir: erstlich, weil dieß zur Frage hinreichend „ war; und dann, weil wir, wie überall, auch hier „ dem Gebrauche der Schrift folgen, die bald von der „ Gottheit spricht, wie wenn der Apostel sagt: der „ Christus, die Stärke Gottes, die Weisheit Gottes; und bald von der Menschheit, wie wenn er sagt: was in Gott Thorheit ist, übertrifft die Weisheit der Menschen; und was in Gott Schwachheit ist, ist stärker, als die Menschen, Disput. St. Maximi in Labbe T. v. Col. 1816.)

Hätte man auch kein so triumphirendes Zeugniß, so dürfte man nur den Brief des Honorius mit Auf-

lismus mit Unrecht anführe. Dieser Pabst war so weit entfernt, jene Irrlehre zu unterstützen, daß er sie nicht einmal kannte, weil sie es nie gewagt hatte, sich vor ihm offen zu zeigen. Er hatte in seiner Antwort an den schlauen Sergius, nicht etwa in Jesu den göttlichen mit dem menschlichen Willen zusammen geschmolzen, sondern bloß behauptet, Jesus habe als Mensch nicht wie wir zwey Willen, von denen der eine das Gute billige, der andere zum Bösen führe. Und dieß alles war in der ganzen christlichen Welt, besonders in Constantinopel, viel zu bekannt, als daß die daselbst vereinigten Bischöfe nicht sämmtlich davon hätten unterrichtet seyn sollen. Wer also dem vorgeblichen Anathema gegen Honorius Glauben beymißt, der klagt dadurch diese Väter an, daß sie einem Pabste, der in den Augen der ganzen Chri-

---

merksamkeit lesen, um zu sehen, daß, wenn er von einem Willen in Jesu spricht, er den menschlichen verstehe, ohne den gött.lichen auszuschließen. Der Beweis davon ist, daß er immer auf den Grund zurückkömmt, Jesus habe unsere Natur angenommen, nicht, wie sie nach dem Sündenfall sey, sondern so wie sie vor der Sünde war, (quia profecto a divinitate assumpta est nostra natura, non culpa; illa profecto quae aute pecatum creata est, non quae post praevaricationem vitiata.)

Durch den ganzen Brief hindurch sieht man, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen ist, daß man in Jesu als Menschen das Daseyn eines menschlichen Willens, so wie in Jesu als Gott das Daseyn eines göttlichen Willens, überhaupt läugnen könne: so sorgfältig hatte der Monothelit Sergius seinen Irrthum zu verbergen gesucht!

stenheit schon hinlänglich gerechtfertigt war, das Verdammungsurtheil gesprochen haben.

Könnte man übrigens dieses Anathema wenigstens von Uebereilung und höchst auffallendem Leichtsinne frey sprechen! Aber nein: auf das bloße Lesen dieses Briefes rufen alle Väter das Anathema über Honorius; und auch nicht ein einziger, nicht einmal seine Legaten, die doch so eifrig sind für die Ehre des apostolischen Stuhls, nicht ein einziger erhebt sich, um wenigstens daran zu erinnern, was so viele andere zu seiner Rechtfertigung gesagt und geschrieben haben.

Könnte man wenigstens nur die mindeste Wahrheit, die mindeste Mäßigkeit, oder nur einen Schein von Gerechtigkeit in der Anklage aufweisen! Aber nein: in den dringendsten und kraftvollsten Ausdrücken die ihn sein Eifer und die heilige Schrift zur Dämpfung des Irrthums darbot, hat Honorius den Sergius und seine Anhänger beschworen, die Neuerungen zu meiden, und sich an die einfache Lehre des Glaubens, und an die Aussprüche der Kirche zu halten, damit niemand sich täuschen lasse durch leere Spitzfindigkeiten und durch die Kunstgriffe der Sophisten. Sein hoher Zweck ist also, die Irrlehre, gleich von ihrer Entstehung an, durch ein tiefes Stillschweigen zu ersticken. War nun auch dieß Verfahren gerade damals nicht der Weisheit gemäß, so macht es doch wenigstens sein ganzes Verbrechen aus; und man wollte uns überreden, die Väter dieses Conciliums hätten nicht angestanden, den Ausspruch zu thun, das der Pabst Honorius in allem dem Geiste und den Lehrsätzen des Sergius gefolgt sey und sie bestättigt habe, da letzterer doch nichts so sehr fürchtete, als sie in dessen Gegenwart zu enthüllen!

Könnte man ferner diesem Concilium wenigstens die auffallendsten Widersprüche ersparen! Aber nein: alle

Väter haben die Worte gehört, welche der Pabst Agathon an sie richtet: „der Glaube, welchen wir euch verkündigen, ist der, dessen Bekenntniß dem sel. Petrus die „Ehre verschaffte, zum Hirten aller eingesetzt zu werden. „Es ist der, von welchem der apostolische „Stuhl nie abwich, weder zur Rechten noch „zur Linken. Die Autorität dieses Stuhls, die sich „auf die Autorität der Apostel Petrus und Paulus gründet, ist immer in allen Stücken befolgt und „von der ganzen katholischen Kirche, von allen „ökumenischen Concilien angenommen worden. Von der Zeit an, wo die Bischöfe zu „Constantinopel neue Irrlehren haben einführen wollen (und gerade dieser will man den Honorius „schuldig finden), haben die Päbste nie ein Mittel geschont, diese Bischöfe zur Rechtglaubigkeit zurück zu führen. — Unaufhörlich haben „sie sie gewarnt, ermahnt, gebeten, von ihren „Neuerungen abzulassen, und über Fragen, „die noch zu Zwistigkeiten Veranlassung geben „würden, wenigstens zu schweigen.“ (Epist. Agathon.) Man bemerke besonders die letzten Werke; sie sind die ausdrückliche Apologie des Honorius. Die Väter des Conciliums haben sie gehört, und hören auch die, welche von den hundert und dreißig Bischöfen des römischen Conciliums an sie gerichtet werden: „Der Glaube, welchen wir euch hierin eröffnen (gegen Sergius und „seine Anhänger), ist der Glaube, den wir in der „wahren Quelle des Lichts geschöpft haben. „Es ist der Glaube, welchen die Nachfolger „St. Petri und St. Pauli immer unangetastet „und frey von Irrthum oder Nebel erhalten „haben.“ Auf diese Anreden höre man die Antwort der versammelten Bischöfe: „Langes Leben dem Pabst Agathon! Wir alle halten uns an die Briefe des Pabstes „Agathon und seines Conciliums. So denken und so

„glauben wir; Petrus ist es, der durch Agathon ge„sprochen hat.“ (Act. 4. 8. 18.) Und nun stelle man diese Beifallsbezeugung mit dem Anathema zusammen; und sage dann, ob die Gelehrten, die mit dem Studium unserer Concilienschlüsse die Regeln einer gesunden Kritik vereinigen, nicht mit Grunde haben schließen können, das angebliche Anathema gegen Honorius, und alles, was uns die Acten des sechsten ökumenischen Conciliums gegenwärtig darbieten, sey nicht das Werk des Conciliums sondern lediglich das Werk des Betrugs. (Ne mireris, cum infra dicemus acta synodalia sexti concilii, in iis praesertim quae de Honorio, romano Pontifice, attestantur, Craecorum impostura ubique depravata esse. Concil. Labb. Tom. 6. col. 585).

Wie vergeblich ist übrigens dieser Betrug gewesen! Das Anathema sey wahr oder erdichtet, Honorius Asche ruht sanft im Vatican neben den rechtgläubigen Bischöfen. Das Anathema ist kraftlos vor den Füßen Roms niedergefallen; es ist schon dadurch ungültig, daß Petrus und seine Nachfolger es zu unterschreiben sich weigern.

Um dem Grundsatze treu zu bleiben, daß der erste Stuhl von niemanden gerichtet werde, daß der Schüler nicht über seinen Meister sey; daß folglich Honorius, wenn er wegen Ketzerey verdächtig war, nicht einmal nach seinem Tode von den andern Patriarchen gerichtet werden konnte, ohne die Beistimmung und die Autorität des ersten Stuhls, den er behauptet hatte (nisi ejusdem primariae sedis accedente ad eam rem auctoritate. Concil. Romanan. sub Hadri. 2. Labb. T. VIII. col. 1348.): um diesem Grundsatze, sage ich, treu zu bleiben, ist der Betrug genöthigt, zu einem andern Betruge seine Zuflucht zu nehmen. Man legt uns nemlich, zur Bestättigung des Anathema, Briefe von Pabst Leo II. vor, und

datirt sie von einer Zeit, wo gerade der päbstliche Stuhl vakant war! Man läßt diesen Pabst Leo sagen, er habe aus den Römischen Provinzen Erzbischöfe abgeschickt, welche bey dem Concilium zu Konstantinopel präsidiren sollten; und dieses Concilium war geendigt, ehe Leo noch Pabst wurde! nnd es präsidirte überhaupt auf diesem Concilium, im Namen des Pabstes, gar kein Erzbischof, sondern bloß die beyden Priester Theodorus und Georgius, und der Diaconus Johannes, als angeordnete von Agathon! Und so beweisen am Ende alle diese Kunstgriffe nur wie sehr die Verfälscher selbst überzeugt sind, daß, ohne die Mitwirkung des apostolischen Stuhls, das Anathema den Honorius nicht habe erreichen können. *)

---

*) Ueber diese Briefe kann man, BARON. ad ann. 633 et 681. oder auch Labbe nachsehen. Der einzige, über den ich keinen Zweifel finde, ist der vom Kaiser Constantin Pogonat an den Pabst Agathon und an sein Concilium. Dieser ist nicht verfälscht worden, denn er wurde von den Gesandten, die auf dem Concilium präsidirt hatten, selbst überbracht. Auch findet man darin nicht die mindeste Erwähnung von dem Anathema, wohl aber, daß das Concilium die Aussprüche des Agathon, als Aussprüche St. Petri, bewundert habe (— Tanquam ipsius divini Petri vocem Agathonis supermirati sumus). Es wäre sehr auffallend, wenn der Pabst Leo, dem der Brief nach Agathons Tode eingehändigt wurde, in seiner Antwort darauf, den Gedanken an die Excommunication des Honorius hätte erwecken wollen, da der Kaiser kein Wort davon erwähnt hatte; noch auffallender aber, daß er gegen einen sonst durch seine Tugenden so berühmten Pabst das Anathema so leichtsinnig bestättigt haben sollte, ohne seine Asche von dem heiligen Orte wegschaffen zu lassen,

Gesetzt aber auch, dieser Bannspruch wäre eben so erwiesen, wie ihn alle Gesetze einer heiligen Kritik für falsch erklären; so könnten wir an die Väter, die ihn gethan haben, selbst appelliren, um zu zeigen, was die Stimme des apostolischen Stuhls noch bey ihnen gelte.

---

das heißt, ohne ihn als Excommunicirten zu behandeln. Was den Brief dieses Leo an die Bischöfe von Spanien betrifft, so hat der Falsarius nicht einmal bemerkt, daß er seinen Betrug selbst verrieth, indem er ihn sagen läßt, er habe Erzbischöfe abgesandt, welche auf jenem Concilium das Präsidium geführt hätten, was ja offenbar grundfalsch ist, denn zur Zeit des Conciliums war er noch gar nicht auf denn päbstlichen Throne.

Ist nun der Betrug erwiesen, so liegt eigentlich an der Hand des Falsarius wenig. Indeß hält man ganz allgemein den Theodorus dafür, der als Ketzer vom Constantinopolitanischen Stuhl vertrieben wurde, aber durch Intriguen und Vorstellungen ihn bald nach dem sechsten Concilium wieder bestieg. Dieser soll, als er nebst mehreren von seinen Vorgängern excommunicirt war, seinen Namen aus den Acten des Conciliums, worin er gewiß eben so, wie der des Sergius und Pyrrhus, überall vorkommen sollte, ausgelöscht, und die Acten so lange bey sich behalten haben, bis er statt seines Namens durchgängig den Namen des Honorius untergeschoben hatte. Daher kömmt es auch, daß das Schreiben, welches der Kaiser den päbstlichen Gesandten anvertrauet hatte, das einzige ist, worin sich der Name des Honorius nicht verläumdet findet. Es sey nun damit wie ihm wolle, so viel ist gewiß, die Griechen wurden zu Florenz überwiesen, das Synodalschreiben des Pabsts Agathon an jenes Concilium, durch

Denn am Ende ist es doch der Pabst Agathon, dem sie den Ausgang ihrer Arbeiten in folgenden Worten berichten: „Der Fürst der Apostel stritt mit uns, denn sein „würdiger Nachfolger war unser Beschützer. Sein Schrei„ben gab uns Licht über die göttlichen Geheimnisse; es „ist jenes alte Rom, welches uns dasselbe darbot. Die„ses strahlende Gestirn des Occidents erleuchtete uns und „verbreitete Tag über den Glauben. Man zeigte sein „Schreiben vor, und Petrus selbst war es, der durch „Agathon zu uns sprach. — Dir, dem Hirten, „der auf dem ersten Stuhle der Kirche, auf dem „unerschütterlichen Felsen des Glaubens sitzt, dir überlas„sen wir alles, was noch dafür zu thun übrig ist. Dein „Schreiben haben wir aufgenommen, wie wenn es vom „Fürsten der Apostel selbst dictirt worden wäre, und ver-

---

die Wegschneidung des Filioque verfälscht zu haben, vielleicht ist der Urheber dieser Weglassung auch Urheber jenes Anathemas gewesen. — Allein man findet es doch in den Acten des siebenten und achten Conciliums wiederholt? Das gebe ich gern zu, ohne in Verlegenheit zu kommen; denn die Widerholung der Bannsprüche vorhergehender Concilien war eine ganze gewöhnliche Sache. Waren also die Acten des sechsten einmal verfälscht, so konnten sich die andern hierin leicht irren. Eine solche Wiederholung, die keineswegs eine neue Untersuchung voraus setzt, liefert gar keinen neuen Beweis gegen den Honorius. Im Gegentheil beweißt sie viel für Roms Autorität. Denn Rom welches sich so standhaft weigerte, den Bannspruch zu bestättigen, hat allein die Wirkungen desselben suspendirt; und Niemand ist gehalten, das Anathema des Honorius zu unterschreiben da hingegen Jedermann über Sergius, Pyrrhus und andere Monotheliten eben so wie Rom das Anathema auszusprechen verpflichtet ist.

„möge desselben haben wir die entstehende Sekte und ihre „zahlreichen Irrthümer verurtheilt. — Wir haben die „Ketzerey verdammt und, mit dir, die Fackel des Glau„bens glänzen lassen. Wir beschwören deine Heiligkeit uns „mit einem Gegenschreiben zu beehren, und unsere Decrete, „zu bestättigen." (Orthodoxae fidei splendidam lucem vobiscum clare praedicavimus, quam ut iterum per honorabilia vestra rescripta confirmetis, vestram oramus sanctitatem. Act. 18).

Man erwäge nun diese Huldigung und denke von jenem Anathema was man wolle: soviel wird wenigstens immer ausgemacht bleiben, daß die Väter zu Constantinopel, wenn sie es auszusprechen fähig waren, dadurch die Prärogative Petri in seinen Nachfolgern gewiß nicht vergessen lehrten.

Auf die Ketzerey der Monotheliten folgen die Tollheiten und Greuel der Bilderstürmer*); und ver-

---

*) Diese Abscheulichkeiten und Verläumdungen der Bilderstürmer haben ihren Ursprung in der Verschwörung eines Juden, Namens Sarantapechius, gegen die Verehrung der Bilder, oder vielmehr gegen das ganze Christenthum, welches er für eine Götzenreligion ausgab, gleichsam als ob zwischen Anbeten und Zerschlagen der Heiligenbilder kein gehöriger Mittelweg statt fände. Dieser Unglückliche kam selbst ums Leben, nachdem auf sein Anstiften viele Christen durch die Hände der Juden und Araber ihren Tod gefunden hatten. Dieß war indeß eigentlich nur das Vorspiel zu den Greuelscenen, zu welchen die Juden Leo den Isaurier und seinen Sohn Constantin Copronymus anreizten. Ich erwähne diese Thatsachen nicht sowohl um den neuern Bilderstürmern die Quelle der verläumderischen

anlassen das siebente allgemeine Concilium zu Nicäa. (im J. 787.) Dreyhundert und fünfzig Bischöfe eilen dahin, den Glauben der Kirche, die Ehre der Heiligen und die Verehrung ihrer Bilder zu sichern. Allein der Wütherich, Copronymus, hat sein gotloses Werk zu befestigen gesucht, er hat das Privilegium Petri verletzt, und sich erkühnt, ein Concilium zu berufen, und ohne die Erlaubniß, ja Trotz des höchsten Unwilleus des apostolischen Stuhls, es als ein ökumenisches anzukündigen. Um nun jetzt die Heiligeu und diesen Stuhl mit Einem Male zu rächen, eröffnen die Abgeordneten von Rom das Concilium mit der Vorlesung des Schreibens vom Pabst Hadrian, wenden sich dann an die anwesenden Bischöfe und verlangen die Erklärung, ob sie dieses Schreiben als die wahrhafte Stimme des Glaubens gelten ließen? Einstimmig antworten sie alle: Ja wir nehmen es an, wir lassen es dafür gelten und folgen ihm. — Ja das ist es, was wir glauben, was wir denken; dieß sind

---

Angriffe auf die Verehrung der Bilder nachzuweisen, als vielmehr um zu bemerken, wie sehr man sich irre, wenn man behauptet, diese Verehrung steige nicht über das zweyte Nicänische Concilium hinauf. Denn wäre dieß der Fall, so möchte ich doch wissen, warum so viele Christen, zuerst unter dem König der Araber, Ezidius, dann unter Leo dem Isaurier und endlich unter Constantin Copronymus, sich einer so langen und so grausamen Verfolgung hätten aussetzen sollen. Ich verweise deßhalb auf die Acten des gegenwärtigen Conciliums. In diesem wird man finden, wie die Kirche, bey der Untersuchung ihrer Glaubenssätze, uns immer auf die ersten Jahrhunderte zurückzuführen sucht; und daß der Artikel von den Bildern, aber nicht von der Anbetung, sondern von der Verehrung derselben, eben so alt ist wie alle übrigen.

unsere Glaubenssätze. (Sancta Synodus dixit, sequimur et suscipimus et admittimus. — Tota sacra Synodus ita credit, ita sapit, ita dogmatizat. Act. 2.). Wir können die Lehre des Conciliums über den Pabst nicht besser beurtheilen, als wenn wir den Brief, auf welchen die 350 Nicänischen Bischöfe obige Antwort gegeben haben, noch einmal vornehmen. Er ist an den Patriarchen von Constantinopel gerichtet und lautet also: „Verdammt sey jenes Concilium (des Constantin Copronymus), welches ohne die Einwilligung und „ohne die Abgeordneten des heiligen Stuhls gehalten „worden ist; denn es müssen erfüllt werden jene Worte „Jesu Christi: die Pforten der Hölle werden die „Kirche nicht überwältigen. — Derselbe Gott „hat auch gesagt: Du bist Petrus, dir will ich „die Schlüssel des Himmelreichs geben. — „Der Stuhl dieses Apostels existirt mit seinem Primat „über die ganze Erde, als Haupt aller Kirchen. Immer im Besitz dieses Rechts, übt er, dem Befehl „Jesu gemäß, die Hirtenpflichten aus und läßt nichts „in der Kirche sich auflösen. Wenn ihr also mit Petrus „vereinigt seyn wollt, wenn es euch ums Herz ist, den „apostolischen Stuhl treu und aufrichtig in seiner heiligen „und rechtglaubigen Form zu erhalten, so bringt Gott „zum Beweise dieser Rechtglaubigkeit und eurer Treue an „seinem Dienste erst folgendes Opfer. Bewirkt es beym „Kaiser, daß die heiligen Bilder in die Tempel, aus „welchen sie geraubt worden sind, wieder eingesetzt wer„den, und daß man zur alten Gewohnheit zurückkehre; „daß man die Traditionen der heiligen Kirche beobachte, „und durch eure Sorgfalt und Wachsamkeit vor dem Irr„thume der Gottlosen nur noch mehr zurückschaudere. „Ohne dieß erwartet nicht, daß wir eure Weihe anerken„nen sollen, zumal wenn ihr denen anhängt, die der Wahr„heit widersprechen.“

Mit solcher Autorität sprach der Nachfolger Petri, und in diesem Tone antworteten die Väter: Ja, das ist unser Glaube, dieß sind unsere Lehrsätze. Soll man auch zeigen, wie sie diesen Glauben in Ausübung zu bringen wissen; so haben sie das von Hadrian verworfene Concilium nicht schlechthin anathematisirt. Der erste Vorwurf, welchen sie ihm machen, ist, daß er sich mit dem Namen eines großen und ökumenischen zu schmücken wage. „Wie, sagen sie, könnte es denn ökumenisch seyn, dieses Concilium, da es die übrigen „Häupter der Kirche nicht angenommen, sondern viel„mehr mit dem Bannfluche belegt haben? denn es hatte „ja nicht den Pabst der Römischen Kirche für sich; man „sahe dort weder die Priester, die ihn umgeben, noch „seine Legaten, auch wurde nicht, wie es bey den Con„cilien Gesetz ist, ein encyklisches Schreiben von ihm ver„lesen.“ (Non habuit enim adjutorem illius temporis Romanorum Papam, vel eos qui circa ipsum sunt sacerdotes, nec etiam per vicarios ejus, neque per encylicam epistolam, quemadmodum lex est conciliis. Act. 6.).

Es wird also festgesetzt, daß die Abwesenheit des Pabstes hinreichend sey, um die Decrete des apostolischen Körpers zu annulliren; oder vielmehr, daß ohne den Pabst, wie ohne Petrus, statt des apostolischen Körpers nur noch Glieder da sind ohne Oberhaupt, deren Wille ohne Autorität bleibt, so wie die Handlung ohne Ordnung.

Der Urheber einer großen Spaltung hat dieses und alle Privilegien des apostolischen Stuhls von neuem verletzt; und die Kirche eilt, Rache dafür zu nehmen. Die Gesandten des Pabstes kommen (im §. 869.) zum achten ökumenischen Concilium, oder zum vierten Constantinopolitanischen, und suchen dem

Photius und seinen Anhängern bey Strafe des fortdauernden Anathema's ein Glaubensbekenntniß abzunöthigen, das in folgenden Worten abgefaßt ist:

„Wer selig werden will, muß vor allen Dingen die „Regel des wahren Glaubens beobachten, und sich in keinem „Stücke von den Gesetzen Gottes und der Väter entfernen. „Denn so wie geschrieben steht, ohne den Glauben sey es „unmöglich, Gott wohlzugefallen; eben so steht auch ge„schrieben: der Glaube ist ohne Werke todt. Weil nun „die Worte Jesu Christi: Du bist Petrus, auf Pe„trus will ich meine Kirche bauen, von keinem „Menschen entkräftet werden können; so muß die Wahr„heit derselben auch durch den Erfolg bewährt werden, „und weil der apostolische Stuhl den katholischen Glauben „immer unverfälscht erhalten hat, weil seine Lehre immer „berühmt gewesen ist, so sprechen wir, entschlossen, die„sen Glauben und diese Lehre nicht zu verlassen, und „in allem den Aussprüchen der heiligen Väter, und be„sonders der Römischen Bischöfe, gehorsam, das „Anathema über alle Ketzereyen. — Wir sprechen es „über Photius, so lange er auf seinem Widerstande be„harret und das Concilium, welches er gegen die Autori„tät des päbstlichen Stuhls gehalten hat, selbst zu ana„thematisiren verweigert. — Indem wir diesem Stuhle „in allem folgen und in allem dessen Decrete beobachten, „hoffen wir der Gemeinschaft des apostolischen Stuhls, „der einzig wahren und sicheren Grundfeste der christlichen „Religion, würdig zu seyn. Wir versprechen ferner, die „Namen derer, die von der Gemeinschaft der katholischen „Kirche getrennt sind, das heißt, derer, die sich dem „apostolischen Stuhle widersetzen, in den heiligen Myste„rien nicht auszusprechen.“

So lautet das Bekenntniß, welches von denen, die in die Kirche wieder aufgenommen zu werden verlangen,

abgelegt und unterzeichnet werden soll. Allein die Väter des Conciliums müssen erst antworten, ob sie es genehmigen, oder ob sie darin die Rechte des Pabstes übertrieben finden? Die Antwort ist folgende: „Was wir von Seiten der Römischen „Kirche so eben gelesen haben, ist gerecht und weise; und wir „alle genehmigen es.“ (Juste et convenienter lectus nobis libellus expositus est a Sancta Romanorum Eoclesia; et propterea omnibus placet.) Die Frage wird wiederholt, und von allen wird sie mit Beyfall beantwortet; alle eilen herbey, sich selbst zu unterzeichnen, und freudig rufen sie aus: Er ist getreu seinem Worte, der Gott, der zu seinen Aposteln und Schülern sagte: Siehe, ich bin bey euch bis an der Welt Ende; und zu seiner Hoheit, dem Oberhaupte der Apostel: Du bist Petrus! (Fidelis dominus in omnibus verbis et ait ad Petrum, principalissimam summitatem: Tu es Petrus etc. S. Act. 1. u. 10.)

Weit entfernt, eine so feierliche Huldigung durch eingestreute Reflexionen zu schwächen, folgen wir der Kirche wieder zum ersten Lateranensischen oder neunten ökumenischen Concilium (im J. 1123.). Hier zeigt sich der Pabst zum ersten Male an der Spitze dieser erhabenen Versammlungen. Calixtus ist von dreihundert Bischöfen umringt, um den großen Streitigkeiten der Geistlichkeit und der weltlichen Regierung über die Investituren ein Ende zu machen. Von diesen dreihundert Bischöfen spricht und verordnet nur ein einziger in seinem Namen, nemlich der Pabst. „Ich Calixtus bewillige dem „Kaiser Heinrich, daß die Wahlen der Bischöfe und Aebte „in seinem Reiche in dessen Gegenwart geschehen sol„len. — Ich bewillige, daß den Erwählten die Be„lehnung mittels des Scepters ertheilt werde (Ego Ca„lixtus concedo etc.).“ Unter dreihundert Bischöfen ist nicht einer, der nicht als Erbe der Apostel das

Recht

Recht hätte, wie sie in Gegenwart Petri zu sprechen; und doch werden alle Decrete bloß im Namen eines einzigen, nemlich des päbstlichen Stuhls ausgefertigt auctoritate sedis apostolicae, heißt es zu Anfang der Beschlüsse dieses Conciliums.

Wenn nun die Väter dieses Conciliums den Pabst so allein und bloß kraft eigener Autorität beschließen lassen, so sieht man wohl leicht ein, was sie damit sagen wollen. Sie thun es nemlich nicht etwa, weil sie ihre eigene Autorität vergessen, sondern weil eben da, wo Petrus bey ihnen ist, bloß seine Stimme sich hören lassen darf, um allen Glaubigen für die Stimme des Hirtenfürsten zu gelten; und weil, wenn es ihm die Klugheit zur Pflicht macht, den apostolischen Senat zu Rathe zu ziehen, seine Gewalt nichts destoweniger auch in diesem Senate ganz dieselbe bleibt, die er von Jesus Christus empfangen hat, vermöge seiner uneingeschränkten Jurisdiction nemlich in der kirchlichen Regierung alles zu binden oder zu lösen.

Im zehnten ökumenischen Concilium oder im zweiten Lateranensischen (im J. 1139.) kann man dieselbe Bemerkung machen; denn auch hier thut der Past Innocenz II., wiewohl von tausend Bischöfen umringt, den Ausspruch, und verordnet, oder erneuert, bloß in seinem Namen, die Decrete seiner Vorgänger. (S. C. VII.). Hier besonders offenbart sich jene Gewalt, die jede andere, selbst die bischöfliche, Gewalt in der Kirche bindet. Denn hier wird jenes Decret gefertigt, vermöge dessen es so ganz den Bischöfen nicht gestattet seyn soll, einen Sünder, dessen Absolution der Pabst sich vorzubehalten für räthlich erachtet hat, ohne päbstliche Erlaubniß, es sey denn in Todesnoth, zu absolviren; und alle Bischöfe dieses zahlreichen Conciliums

unterschreiben das Decret. (Nullus episcoporum illum praesumat absolvere, nisi mortis urgente periculo, donec apostolico conspectui praesentetur, et ejus mandatum accipiat. Can. 15.).

Das dritte Lateranensische oder eilfte ökumenische Concilium (im J. 1179.) beschäftigt sich mit Gesetzen über die Pabstwahlen. Diese sind strenger als bey jedem andern Stuhle. Der Grund davon liegt einzig und allein in der Wichtigkeit und dem Vorzuge desselben. Denn, sagt dieß Concilium, für alle andere Stühle giebt es einen Richter, der die sich erhebenden Zweifel lösen kann. Ist aber von der Kirche zu Rom die Rede, so giebt es keinen Höhern, zu dem man seine Zuflucht nehmen könnte; und dieser Umstand macht ein besonderes Gesetz nöthig (in Romana vero Ecclesia aliquid speciale constituitur, quia non potest recursus ad superiorem haberi. Can. 1.).

In derselben Lateranensischen Kirche wird (im J. 1215.) ein neues, und zwar das zwölfte ökumenische Concilium gehalten. In diesem sieht der Pabst Innocenz III., nebst den Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, zwey und sechzig Metropolitanbischöfe des Orients und Occidents, vierhundert und zwölf Bischöfe, und mehr als achthundert Prälaten, Priors und Doctoren aus allen Theilen der christlichen Welt um sich versammeln. *)

---

*) Ueberdieß noch neun hundert und neun und achtzig Deputirte von beiden Kaisern des Orients und des Occidents, von fast allen Königen, allen Freystaaten und allen großen Städten Europas. Nie existirte eine Versammlung in größerer Majestät, und die die Autorität beider Gewalten

Unter den Decreten der Kirche in dieser erhabenen Versammlung laßt uns einen Augenblick bey folgenden verweilen: „Indem wir die alten Privilegien der patriar„chalischen Kirchen erneuern, so verordnen wir, mit Be„willigung des heiligen allgemeinen Conciliums, daß, nach „der Römischeu Kirche, welche, als die Mutter und

---

besser vereinigte. Schon diese Betrachtung sollte diejenigen, welche darin sehen wollen, daß sich die Kirche unter dem Vorwande, den Ketzereyen zuvor zu kommen oder die Fortschritte derselben zu hemmen, das Recht anmaße, über weltliche Reiche und Güter uneingeschränkt zu disponiren, etwas behutsamer machen. Der Vorwand zu diesen Beschuldigungen liegt im dritten Canon dieses Conciliums, über welchen unglücklicher Weise selbst Bellarmin sich geirrt, und sein System von der unmittelbaren Gewalt der Kirche oder der Päbste über die Thronen, darauf gebauet hat. Zu noch größerm Unglück aber verlangt das Verständniß dieses Canons ein ernstliches Studium der Geschichte der Menschen, gegen welche er gerichtet wurde, und selbst ein tieferes Eindringen in die Sprache der damaligen Zeit, und in die Gründe, welche die Verfasser dabey hatten. Es gäbe dieß Stoff zu einer eigenen Abhandlung, die für gegenwärtiges Werk nicht passend wäre, in welcher man aber gewissen Menschen, die diesen Canon so oft zur Verhaßtmachung der Kirche gemißbraucht haben, beweisen könnte, daß sie über etwas lästern, was sie nicht verstehen; daß sie da, wo die Gewalt der Kirche und des Staats in größter Eintracht agiren, nur eine Gewalt zu sehen im Stande sind; daß sie ungeheure Verschwörungen von bloßer Ketzerey nicht unterscheiden; daß sie hier weder Richter noch Schul-

„Meisterinn aller Glaubigen, nach der Ver„ordnung Jesu Christi selbst, über alle andern „Kirchen den Primat der ordentlichen Gewalt „behauptet, die Constantinopolitanische den ersten Rang „behaupte.“ (Post Romanam Ecclesiam, quae disponente Domino, super omnes alias Ecclesias ordinariae potestatis obtinet principatum, ut pote mater universorum Christi fidelium et magistra, Constantinopolitana primum — locum obtineat, etc.) Nachdem die Rangordnung der übrigen Patriarchen festgesetzt ist, fügt das Concilium hinzu: „Jeder von ihnen wird für sich von seinen Suffra„ganten das canonische Bekenntniß, und für die Kirche „zu Rom das Versprechen ihres Gehorsams empfangen. — „Im Falle der Noth appellire man an sie aus allen „Provinzen, die unter ihrer Jurisdiction stehen, je„doch unbeschadet der Apellationen an den apostolischen „Stuhl, dem sich alle in Demuth unterwerfen müssen.“ Can. 5.) *)

---

dige kennen, ja daß sie ihre Unwissenheit so weit treiben, daß sie Bauerngüter für Kaiserthümer und Bauern für Kaiser halten.

*) Da verschiedene Theologen die erste Synode von Lyon (im Jahr 1245.) nicht unter die Zahl der ökumenischen Concilien rechnen, so will ich nur bemerken, daß, wenn auch den Pabst Innocenz IV. seine Händel mit dem Kaiser Friedrich II. zu sehr beschäftigten, diese dem geistlichen Ansehen doch nicht im mindesten schaden. Friedrich selbst liefert uns den Beweis dazu; denn mitten in seinen Streitigkeiten legte er das Bekenntniß ab, die uneingeschränkte Macht des päbstlichen Stuhls in Betreff geistlicher Gegenstände anzuerkennen und ihr zu huldigen.

In Gemäßheit dieser von ihren sowohl, wie von den Kirchen des ganzen Occidents, anerkannten Entscheidung, nun legen die Deputirten der Metropolitanen von Ephesus, von Heraclea, Chalcedon und einer Menge anderer orientalischen Kirchen nnd von Kaiser Michael Paläologus, auf dem (dreizehnten ökumenischen) Concilium von Lyon (im J. 1274.) ihr Glaubensbekenntniß, ihre Briefe und Eide ab; und dieses Glaubensbekenntniß über den Pabst und seinen Stuhl ist folgendes: „Der römischen Kirche gebührt der große und „volle Primat und die Oberherrlichkeit über die ganze ka„tholische Kirche. Dieser Primat, so wie ihn der römi„sche Bischof in Demuth und Aufrichtigkeit anerkennt, ist „ihm in der Person des seligen Petrus, des Fürsten und „Oberhaupts der Apostel, mit unumschränkter Gewalt „verliehen worden. Gleich wie er, noch strenger als je„der andere, zur Vertheidigung der Wahrheit der Reli„gion verpflichtet ist, so kömmt es ihm auch in strenge„rem Sinne zu, über die Fragen im Glauben zu ent„scheiden. Jeder Mensch, der sich in kirchlichen Ange„legenheiten irgend über Ungerechtigkeiten zu beklagen hat, „kann deßhalb an sein Tribunal appelliren und um sein „Urtheil nachsuchen. Alle Kirchen sind ihm unterworfen, „ihre Bischöfe sind ihm Ehrerbietung und Gehorsam schul„dig. Die Unumschränktheit seiner Gewalt ist von der „Art, daß er zwar die übrigen Kirchen, unter denen „mehrere, und besonders die Patriarchalkirchen, von der „Römischen mit verschiedenen Privilegien beehrt worden

---

(Nostrae catholicae fidei debito suggerente, manifestissime fatemur collatam a Domino sanctae Romanae sedis Antistiti plenariam in spiritualibus potestatem. Epist. ad Reges Galliae et Angliae.)

„sind, an seiner Sorge Theil nehmen läßt, jedoch ohne „daß sein Prärogativ, weder in allgemeinen noch in an„dern Concilien verletzt werden könne. Indem wir diese „Wahrheiten, so wie sie eben dargelegt worden sind, unter„zeichnen, nehmen wir den wahren, heiligen, katholi„schen und rechten Glauben an, und bekennen mit Herz „und Mund, was die heilige römische Kirche treulich hält, „lehrt und predigt. Wir versprechen es unverletzlich zu „beobachten und uns auf keine Weise je davon zu ent„fernen.“ Concil. Lugd. epist. Palaeol. et Graec. episcopor.)

Durch die Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses auf dem Concilium zu Lyon thun der Kaiser und die Bischöfe des Orients weiter nichts als daß sie zu dem Glauben ihrer Väter zurückkehren. Sie werden noch einmal davon abweichen; von der katholischen Kirche aber wird man ihn nie verlassen sehen. Um ihn bey den Vätern des **vierzehnten** ökumenischen Conciliums zu Vienne (im J. 1311.) wiederzufinden, darf man nur das Einladungsschreiben zu demselben lesen, in welchem alle Bischöfe die Stimme des Hirtenfürsten anerkannt haben. „Als Mutter und Meisterin aller Glaubigen, heißt es „hierin, ist auch die römische Kirche die erste Quelle, „woraus der wahre Glaube zu jeder von den übrigen Kir„chen hingeleitet wird. Den Bischof, der sie regiert, „hat Jesus Christus durch seine Gnade zu seinem Repräsentanten auf Erden gemacht, damit jeder, der durch „die Taufe wiedergebohren ist, und den Worten dieses „Bischofs Gehör giebt, diese evangelische Lehre, die „Quelle des Heils für alle, die ihr folgen, für diejeni„gen aber, die sie zur Richtschnur ihres Wandels nicht „annehmen wollen, eine Quelle der Verdammniß, em„pfange und erhalte.“

In solchen Ausdrücken beweist der Pabst Clemens V. seine Rechte, wenn er die Bischöfe aller Provinzen

bey Strafe der canonischen Censur, zum Concilium nach Vienne beruft; und diesen Glauben finden wir auch selbst bey denen, welche sich den Befehlen des Bischofs nicht haben fügen können. Denn ungeachtet es ihr Wunsch gewesen war, seiner Stimme zu willfahren, so wird doch ihr Gewissen schon durch die Besorgniß, ungehorsam gewesen zu seyn, beunruhigt; sie bitten in ihren Briefen demüthig um Absolution von den Kirchenstrafen, in welche sie verfallen zu seyn fürchten, wenn etwa die Gründe ihrer Abwesenheit bey Gott nur als leerer Vorwand gelten; und diese Absolution endlich wird ihnen nur unter der Bedingung ertheilt, daß die Verachtung dieser höchsten Autorität des Apostelfürsten, der sie durch die Stimme des apostolischen Stuhls vorlud, keinen Antheil an den Ursachen ihrer Abwesenheit gehabt habe. *)

Nach einer langen und traurigen Spaltung wird die so oft in unsern Concilien gepriesene Autorität der Erben Petri doch endlich auf dem funfzehnten ökumenischen Concilium (im J. 1414.) zu Costnitz scheitern? Dem costnitzer Concilium wird es doch endlich erlaubt seyn, zu behaupten, der Pabst sey nicht der unmittelbare Statthalter Jesu Christi, es sey zur Seligkeit nicht nöthig, zu glauben, daß die römische Kirche die Oberaufsicht über alle andere Kirchen habe? Davon hat man sich vielleicht überreden können; aber gerade auf dem cost-

*) Man sehe unter den Briefen Clemens des V. sein Antwortschreiben an die Erzbischöfe von Auch, von Rouen, von Reims, von Lyon, von Narbonne, von Bourdeaux und verschiedene andere Bischöfe, die alle um Absolution von den Kirchenstrafen baten, weil sie nicht auf dem Concilium erschienen waren.

nitzer Concilium wird diese Lehre mit dem Bannfluche belegt (Act. 8. und 15.). Ja dieß geschieht gerade, um Rom und der Vorschrift des apostolischen Stuhls zu gehorchen; gerade weil alles, was Rom über die Prüfung dieser Lehre und ihrer Anhänger verordnet hatte, treulich erfüllt worden ist, glauben sich die Väter zu Costnitz berechtigt, dieß Anathema auszusprechen (quia auctoritate sententiae et decreti Romani concilii, mandatoque Ecclesiae, et sedis apostolicae, datis dilationibus debitis processum fuit. Act. 8).

Auch wird zu Costnitz, mit Genehmigung des Conciliums, festgesetzt, daß jeder, welcher als Anhänger dieser Lehre verdächtig ist, rechtlich verhört und zur Antwort angehalten werden solle, ob er glaube, daß der rechtmäßig erwählte Pabst der Nachfolger Petri sey und in der Kirche die höchste Gewalt habe (utrum credat quod Papa canonice electus qui pro tempore fuerit, ejus nomine proprio expresso, sit successor beati Petri, habens supremam auctoritatem in Ecclesia Dei. Martini V. Bulla de Erroribus Constantiae damnatis). *)

Zu Costnitz endlich, und zwar zu einer Zeit, wo sich die Kirche, wegen dem Schisma, genöthigt sieht, den Glaubigen ihr wahres Oberhaupt zu bestimmen, wo

---

*) Es giebt von dieser Bulle einige Exemplare, wo die Worte: sacro approbante concilio, nicht befindlich sind; allein niemand zweifelt daran, daß sie während dem Concilium abgefaßt und publicirt worden sey. Daher liegt auch wenig daran, ob der Pabst das Concilium, oder das Concilium den Pabst gut heiße, oder nicht; die Resultate bleiben dieselben.

sie sich ihres unbestrittenen Rechts bedient, nach der Abdankung oder Absetzung derer, die nur schwankende und streitige Ansprüche auf diese Würde hatten, sich selbst ein Oberhaupt zu geben: zu der Zeit, sage ich, machen es sich die versammelten Väter zur Pflicht, folgenden Glaubensartikel zu wiederholen: „Unter den Dienern „Jesu ist nur ein einziger, den Gott zu seinem Repräsentanten auf der Erde und zur alleinigen Ausübung „des Primats über die andern verordnet hat; dieser Re„präsentant ist der Bischof, welchen wir Pabst nen„nen; der erste war der selige Petrus, und dieser „hat zu seinen Nachfolgern, die Bischöfe zu Rom, die „wie er, Stellvertreter Jesu in der Regierung der Kirche „sind.“ Inter ejus ministros praeesse voluit (Christus) unicum ejus vicarium, quem Papam appellamus, qui gereret inter caeteros principatum, beatum Petrum apostolum, et ejus successores Romanos pontifices, sui operis vicarios et rectores. Labbe concil. T. XII. col. 1862. tenor sentent. in Pet. de Luna.)

Ich weiß zwar wohl, daß viele Leser sich von dem Glauben des costnitzer Conciliums einen ganz andern Begriff machen; auch kenne ich die Gewalt, die es ausübt und die man mit unserer gegebenen Vorstellung im Widerspruche glaubt; aber es bleibt demungeachtet wahr, daß es in demselben Augenblicke, wo es jene Gewalt ausübt, sich auch zu gleicher Zeit so bestimmt und so ehrenvoll über die Gewalt Petri und seiner Nachfolger der Päbste erklärt.

Eben so weiß ich, daß viele Leser dieser Gewalt Petri auch die Beschlüsse des Basler, oder des sechszehnten ökumenischen Conciliums (im J. 1432.) entgegensetzen werden. Ohne mich aber bey der Frage aufzuhalten, ob dasselbe auch dann noch ein ökumenisches

zu nennen sey, wo es der Stimme des Pabstes Eugen IV. den Gehorsam verweigert, und nur Beschlüsse eines nicht ganz gedämpften Schisma abfaßt, lade ich vielmehr den Leser zum Concilium selbst ein, und zwar in dem Augenblicke, wo der Erzbischof von Tarent folgende große Wahrheiten aufgestellt hat. „Der Pabst sey das Ober„haupt, der Fürst der Kirche, der Statthalter Jesu „Christi; als oberster Hirt der Christen behaupte er diese „Gewalt nicht von Menschen oder Concilien, sondern „von Jesu Christo selbst; ihm seyen die Schlüssel des „Himmels gegeben, ihm allein gesagt worden: du bist „Petrus; er allein sehe sich zu jener uneingeschränkten „Gewalt berufen, die den andern nur theilweise gegeben „worden sey.“ Was erwartet man wohl von den Basler Vätern für eine Antwort auf diese Lehre? Gerade dieselbe, die wir von so vielen andern Concilien gehört haben: „dieß ist auch unser Bekenntniß, dieß ist unser „Glaube; und soviel an uns ist, werden wir es dahin „zu bringen suchen, daß sich alle zu dieser Lehre verei„nigen.“ (Ista plane fatemur et credimus, operamque in hoc sacro concilio navare intendimus, ut omnes in eandem sententiam credant. Synodal. responsio 3.) Ehe man also Rom irgend ein Decret der Basler Väter entgegenstellt, vereinige man sich wenigstens erst mit ihnen in diesem Glaubensbekenntnisse. Denn man schmeichle sich nicht, die Kirche über dieses Dogma je nachgiebiger zu finden als über die andern. Wäre Nachgiebigkeit möglich, so könnte man sie vornehmlich im siebenzehnten ökumenischen Concilium zu Florenz (im J. 1439.) erwarten, als das unaufhörlich sich wieder erneuernde Schisma endlich gehoben werden sollte. Aber so eifrig auch der Wunsch ist, dieses vierzehnmal durch den Ehrgeiz des Orients erneuerte Schisma zu heben, so viel auch der Eifer und die christliche Liebe Behutsamkeit und Nachsicht einflößt: so müssen dennoch die Griechen in Hinsicht auf Rom zum

Glauben ihrer Väter zurückkehren. So schmerzhaft auch ihre Absonderung ist und so viel auch der Hirtenfürst aufzuopfern geneigt ist, um eine so große Anzahl seiner Schaafe in den Stall zurückkehren zu sehen: so muß dennoch von allen folgende Entscheidung, das wesentliche Resultat und gewissermaßen der Innbegriff aller Beschlüsse, welche die Kirche bis dahin gefaßt hatte, unterschrieben werden: „Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, „mit Genehmhaltung des ökumenischen Conciliums zu Flo„renz, und damit alle die Wahrheit glauben, annehmen „und bekennen, — setzen wir fest, daß der apostolische „Stuhl und der römische Bischof den Primat über die „ganze Erde behaupten; daß dieser Bischof als Nachfol„ger des hochseeligen Petrus, des Apostelfürsten, der „wahre Statthalter Jesu Christi, das Oberhaupt der gan„zen Kirche, der Vater und Lehrer aller Christen sey, und „daß ihm in der Person Petri von unserm Herrn Jesus „Christus die volle Gewalt verliehen worden sey, die „ganze Kirche als Hirte zu regieren und zu verwalten, „gleich wie auch in den Acten der ökumenischen Concilien „und in den heiligen Canones geschrieben steht.“ Diffinimus sanctam apostolicam sedem, et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum Pontificem Romanum successorem esse beati Petri, principis apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque Ecclesiae caput, et omnium Christianorum patrem ac doctorem existere; et ipsi in beato Petro pascendi, regendi ac gubernandi universam Ecclesiam a Domino nostro Jesu Christo plenam potestatem traditam esse; quemadmodum etiam in gestis oecnmenicorum conciliorum et in sacris canonibus continetur. Defin. synod. Flor.).

Dieses Decret wird von den Griechen, den Armeniern, den Jacobiten und Maroniten der Reihe nach un-

terzeichnet. Bey allen diesen verschiedenen Nationen sollen diejenigen als fernere Anhänger der katholischen Kirche angesehen werden, welche diesem Decrete unterworfen bleiben; diejenigen aber nur Kinder des Schisma seyn, die es widerrufen wollen.

Umsonst toben die Neuerer im sechszehnten Jahrhunderte, umsonst appelliren sie an ein neues Concilium: der Glaube löscht nicht aus, was er geschrieben hat.

Wenn die Väter auf dem achtzehnten und letzten ökumenischen Concilium zu Trient (im J. 1545. u. 1563.) auf diesen Bischof und auf dessen Pflichten und Rechte zu sprechen kommen, so sind es immer die Pflichten und Rechte einer höchsten Gewalt in der Kirche; immer wird er kraft dieser höchsten Autorität, als Regierer der ganzen Kirche, und wie einer, der alle Pflichten einer allgemeinen Sorgfalt zu erfüllen hat, beauftragt zu verordnen, was er nach seiner Weisheit den Bedürfnissen der Kirche für angemessen hält. (Pro suprema potestate sibi in Ecclesia tradita — suae supremae sedis auctoritate, quod universali Ecclesiae expediet, statuatur — universalis Ecclesiae administratio, — quam sollicitudinem universae Ecclesiae debet). In solchen Ausdrücken erklären sich die tridentinischen Väter durchgängig über diese Autorität des Pabstes; immer ist sie ihnen die höchste, gleich der Autorität Petri. Daher erklären sie durch ein feyerliches Decret, daß alles, was sie festgesetzt haben, die Autorität des römischen Bischofs unverletzt und in ihrem vollkommnen Zustande lasse, und daß es immer so angesehen werden solle (ut in his salva semper auctoritas sedis apostolicae sit, et esse intelligatur). Daher schreibt sich ferner das Decret, daß jeder Patriarch, Primas, Erzbischof und Bischof, nächst der Beobachtung alles dessen, was in dem Concilium

beschlossen ist, auch noch das Versprechen und das Bekenntniß eines wahren und aufrichtigen Gehorsams gegen den höchsten römischen Bischof ablegen solle (nec non veram obedientiam summo Romano Pontifici spondeant et profiteantur. Sess. 25. C. 2.).

Und wo ist denn auch ein Christ, der hinfüro glauben könnte, von diesem Gehorsam, von der Treue und Unterwerfung gegen den Pabst in geistlichen Dingen dispensirt zu seyn? Mit welchem Rechte kann er sich ein Glied der Kirche Jesu Christi nennen, wenn er nicht in dem Pabste seinen Hirten, und zwar den Ersten, das Haupt und den Fürsten der Hirten erblickt? Welches ist denn sein Glaube? und wie soll es denn der Glaube der Kirche seyn, wenn es nicht der ist, den so viele Päbste, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe aus allen Theilen der christlichen Welt, in unsern ökumenischen Concilien festgesetzt haben? Wir haben diese Concilien der Reihe nach gehört, eins nach dem andern, die ältesten wie die neuesten; und nicht ein einziges findet sich, welches nicht der Wahrheit gehuldigt hätte: Petrus war der erste, das Haupt und der Fürst der Apostel. Mit den Schlüsseln des Himmels empfieng er die Gewalt, alles auf der Erde zu binden und zu lösen, und wurde zum Hirten aller verordnet. Unter allen diesen Concilien ist nicht ein einziges, das nicht auch der zweiten Wahrheit gehuldigt hätte: dieser Bischof von Rom, welchen wir Pabst nennen, ist, als Nachfolger Petri, auch Erbe aller Prärogative desselben in der Regierung der Glaubigen. Und dieß geschieht nicht etwa erst dann wenn diese Wahrheit Feinde fand, sondern in Zeiten, wo sie keine hatte, und wenn welche da waren, beeifert sich jedes von diesen Concilien auf gleiche Weise, ihr zu huldigen. Eine solche Aufmerksamkeit könnte auffallen; allein man sehe nur, wie sie aus dem Wesen jeder geistlichen Autorität selbst herfließt.

Will man nemlich über die Glaubigen diese Autorität ausüben, will man im Namen Jesu Christi, und mit der Herrschaft, welche seine Verheißungen den Aposteln und unsern Bischöfen geben, zu uns sprechen, will man in seiner Kirche im Namen des heiligen Geistes lehren und predigen, so muß man unstreitig erst selbst zu dieser Kirche gehören. Nun aber hatte sie unser Gott auf Petrus gegründet. War also Petrus nicht mehr, so stürzte sie zusammen, und mit ihr verschwanden alle Verheißungen; unsere Meister konnten nicht mehr im Namen des heiligen Geistes zu uns sprechen. Denn bloß von der Kirche Petri, nicht von einer andern, steht geschrieben: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Zu den Aposteln, die den Petrus zum Oberhaupt hatten, nicht aber zu andern, wurde gesagt: Der heilige Geist, welchen ich euch senden werde, wird ewig bey euch bleiben und euch alle Wahrheit lehren. Insofern es also von Wichtigkeit war, daß die ersten Hirten in ihrem Senate mit dem Ansehen der Apostel sprachen: insofern war es auch von Wichtigkeit, daß sie uns wie die Apostel sagen konnten: unsere Kirche ist die Kirche der Verheißungen; denn Petrus ist bey uns, und ist für uns das, was er für die Apostel war. Er lebt noch vollkommen in der Person der bischöflichen Erben seines Stuhls.

In so fern unseren Concilien daran gelegen war, in ihrer Autorität das Erbe der Apostel, und in ihrer Kirche das Erbe der Verheißungen zu behaupten: in so fern mußten sie uns auch in den Päbsten das Erbe Petri zeigen.

So erklären sich sowohl alle jene Hnldigungen unserer ökumenischen Concilien gegen den apostolischen Stuhl, als auch jene Festigkeit und Beständigkeit in den Beschlüssen, die uns Petri Autorität in den Bischöfen von Rom als immer fortbestehend darstellen.

Drittes Kapitel.

Dritte Uebersicht der Tradition über die Päbste.

Die heiligen Väter und Lehrer vom ersten ökumenischen Concilium an bis zum sechszehnten Jahrhundert.

Wenn die ganze Kirche sich im Rathe ihrer ersten Hirten erklärt hat, so weiß ich, daß der Glaube fest bestimmt ist, und daß es überflüssig scheinen könnte, noch neue Beweise aufsuchen zu wollen. Auch habe ich hier bey der Stimmensammlung der heiligen Väter und Lehrer nicht sowohl die Absicht, den Glauben der Concilien zu rechtfertigen, als vielmehr zu zeigen, wie treu sich unsere Väter in der Befolgung desselben bewiesen haben: oder wie sich der Glaube selbst durch ihre Handlungsweise erkläre.

Kehren wir also zu den nicänischen Vätern zurück, und fragen von neuem, was jener Primat Petri für sie war: so wird uns gewiß St. Athanasius den besten Aufschluß geben können. Er, eine der festesten Stützen dieses Conciliums, hat den Sinn seiner Beschlüsse ohne Zweifel vollkommen gefaßt. Nun, maßt sich denn aber dieser Athanasius, als er (im J. 326.) auf den Stuhl zu Alexandrien, das heißt auf den Stuhl erhoben war, dem selbst Constantinopel den Vorrang noch nicht streitig zu machen suchte, maßt er sich denn etwa an, denjel-

ben dem römischen Stuhle abzustreiten, wenn er, wegen seiner Absetzung, die einmal von sechzig Bischöfen auf dem Concilium zu Tyrus, und wieder von neuem durch die Parthey der Eusebianer erfolgt war, an das apostolische Tribunal appellirt, und seine Sache bey dem Pabst Julius anzubringen eilt? Sahen denn Marcellus von Ancyra, Asclepas von Gaza, Lucius von Adrianopel, die, wie er, durch päpstliche Autorität wieder in ihre Rechte eingesetzt worden waren, in diesem Primate etwa nur Gleichheit der Stühle? Wenn ferner die Geschichtschreiber Socrates und Sozomenes, in dem Pabste, da er alle Decrete jener Concilien aufhob, bloß den Bischof sehen, der für das Allgemeine zu sorgen hat nnd sich eines Vorrechts bedient, das von der Würde seines Stuhls abhängt, predigen sie denn in diesem Primate etwa Gleichheit des Pabstes und der Bischöf? (Cum propter sedis dignitatem cura omnium ad ipsum spectaret, et Ecclesia romana privilegium praecaeterts obtineret. S. Socrat. hist. L. 2. C. 11. und Sozom. L. 3. C. 3.).

Wenn ferner der heilige Basilius, Bischof von Neucäsarea, (im J. 369.) zur Beylegung der Unruhen im Orient, die von den Feinden des Athanasius und des nicänischen Conciliums erregt worden waren, nichts zweckdienlicheres fand, als deßhalb an den Bischof von Rom zu schreiben und Deputirte an den Pabst zu schicken, dessen Weisheit und Ansehen alles zur Ordnung zurückführen sollte (Epist. 52. ad Athan.): sahe er denn da auf dem römischen Stuhle nur eine gleiche Autorität mit den übrigen Patriarchen?

Dieselbe Frage können wir mit gleichem Vertrauen auch über St. Optatus, Bischof von Mileve (im J. 369.), aufwerfen, wenn wir ihn zu Parmenianus also spre-

sprechen hören: „Kann dir denn unbekannt seyn, daß zu „Rom ein erster Stuhl ist, auf welchen jener Appstelfürst „saß, dem der Name Petrus gegeben wurde, damit die „auf ihm ruhende Einheit von allen beobachtet wurde, „und die Apostel nicht in einzelnen Kirchen sich von ein„ander absonderten; so daß jedermann, der einen Stuhl „gegen diesen Stuhl erhübe, des Schismas und der „Sünde schuldig seyn sollte? Es giebt mithin nur einen „einzigen Stuhl, der erster auszeichnender Charakter der „Kirche ist. Auf diesem sahe man zuerst Petrus sitzen, „und nach ihm Linius, Clemens und seine übrigen Nach„folger bis auf den jetzt regierenden, mit welchem wir „und die ganze katholische Christenheit in Gemeinschaft „stehen. Ihr, die ihr euch für die wahre Kirche aus„gebt, gebt doch Rechenschaft von eurem Stuhle und „dem Ursprunge desselben." (Vestrae cathederae vos originem reddite, qui vobis vultis sanctam Ecclesiam vindicare. Contra Parmen. L. 2.)

Heilige und Lehrer treten nach einander auf; und keinen hört man eine andere Sprache führen. Petrus ist für Epiphanius, Bischof von Salamis (im J. 370) immer der von Gott zum Oberhaupt aller übrigen, zum Grundpfeiler der Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, erwählte Apostel. Immer ist er es, der bindet und löset, auf dem der Glaube ausschließlich beruht. (Juxta omnem modum in ipso firmata Fides, qui accipit clavem coelorum, etc. In haeres. 51, et in anchorat.)

Nach Ambrosius, Bischof von Mailand (im J. 374.) ist die Kirche da, wo Petrus ist; das Schiflein dieses Petrus ist jene Arche, ausser welcher alles verloren geht; dessen Kirche zu Rom ist die, welcher er in allem folgen will; —

Die Gemeinschaft mit Rom ist hinreichend, um mit allen katholischen Bischöfen vereinigt zu seyn; — seine Autorität ist die, an welche die Brüder in zweifelhaften Fällen sich halten müssen. (In Psalm 40.; Serm. 11. de mirabil.; Epist. 74. ad Theoph. Alexandr.)

Dem Priester St. Hieronimus (im J. 378.) sage man weder von Vital noch von Melite: er kennt nur den Stuhl Petri. Mit diesem will er vereinigt bleiben. An den Bischof, der auf diesem Stuhle sitzt, schreibt er: „Wer das Osterlamm nicht mit dir ißt, ist ein Un„heiliger. Wer nicht mit dir sammelt, der streuet seinen „Samen in den Wind; so wie der, der nicht mit Chri„sto ist, dem Antichrist angehört.“ (Quicunque tecum non colligit, spargit; hoc est, qui Christi non est, anti-Christi est. Epist. 57. ad Damasum Papam.)

Was St. Augustin, Bischof von Hippo (im J. 395.), betrifft, so wage es ja niemand dem Stuhle der römischen Kirche in dessen Gegenwart zu nahe zu treten. „Was hat er dir gethan,“ würde er ihm mit Unwillen antworten, „was hat er dir gethan, dieser Stuhl, „wo Petrus gesessen hat, wo heut zu Tage der Bischof „sitzt, der uns regiert?“ (Cathedra tibi quid fecit Ecclesiae romanae, in qua Petrus sedit, et in qua hodie Anastasius sedet?) — Vielmehr folge man seinen zärtlichen Einladungen; es schmerzt ihn im Innern, wenn er jemanden von dieser Kirche sich entfernen sieht. „Komm, ruft er ihm zu, laß dich von neuem „dem Baume des Lebens einimpfen. Es bricht uns „das Herz, dich abgeschnitten und verdorren zu sehen. „Sieh, in welcher Ordnung unsere Väter bis auf Petrus „hinan auf einander folgen. Dieß ist der Fels, über den „die Pforten der Hölle nicht triumphiren werden. —

„Möchte dieses Rom, wo nach dem Willen unseres Herrn „der Fürst der Apostel seine Arbeiten mit einem glorrei„chen Märtyrertode krönen sollte, dir Befriedigung seyn „für deine sämmtlichen Wünsche! (Puto tibi eam par„tem orbis sufficere debere, in qua primum apo„stolorum voluit Dominus gloriosissimo marty„rio coronare). Für Cäcilian war sie befriedigend „genug, die Autorität dieser Kirche; und er hatte Recht, „wenn er die Verschwörung der Menge nicht fürchtete, „denn er hatte ja die Kirche von Rom für sich, wo im„mer der apostolische Primat hervorleuchtete. Deßhalb „forderte er seine Gegner auf, und war denen, die ihm „seine Kirchen entreissen wollten, immer zu antworten „bereit.“

Wer ferner noch widerspenstig ist, wenn die andern Hirten gesprochen haben, der wage es, wenn Rom auf ihrer Seite ist, vor Augustin ja nicht, von neuem zu widerstreiten; er würde ihm wiederholen, was er zu den Pelagianern sagte: Unsere Concilien sind gehalten; unsere Acten sind an den apostolischen Stuhl gesandt worden; wir haben seine Rescripte. Rom hat gesprochen, die Sache ist abgeschlossen. Möchte nur auch die Irrlehre geschlossen seyn! (Jam hac de causa duo concilia missa sunt ad sedem apostolicam, unde etiam rescripta venerunt. Causa finita est; utinam aliquando finiatur error.)

Doch ich fühle, daß keine Kunst hinreicht, von so vielen Zeugnissen über Petrus und den Stuhl, den unsere heutigen Bischöfe zu Rom von ihm geerbt haben, meinen Lesern nur das Wesentliche darzustellen. Wie viel Stoff böte uns, nach Augustin, nicht der einzige St. Johannes Chrisostomus, Bischof von Constantinopel (im J. 397.), dar!

Mit welchem Aufwande von Beredsamkeit verherrlicht er diesen Petrus, den Fürsten des wahren Glaubens, diesen großen und berühmten Hohenpriester der Kirche, diesen Schatz der himmlischen Gewalten, diesen unentbehrlichen Rath der Christen. Sowohl in seinen Homilien als in seinen Commentaren, überall sieht er in Petrus die Grundsäule der Kirche, die Basis des Glaubens, den Fürsten und das Orakel der Apostel. Ueberall erinnert er uns theils an alle Kirchen der ganzen Welt, die Petrus zu regieren habe, theils an die Gewalt jener Schlüssel, jenes Scepters, unter welches sich alles beugen müsse. (Toti orbi terrarum eum praefecit Petrum, cui claves coelorum dedit, cujus arbitrio et potestati, cuncta permisit. Homil. 39. — Petro claves regni coelorum, et populorum multitudines committendae. Quid enim ait: quodcunque ligaveris, etc. Petrus orbis terrarum magister, etc. Homil. 69.)

Und nicht umsonst wird er diese Gewalt gepriesen haben; ein Opfer apostolischen Eifers, von Eudoxius verfolgt, von den Arianern gefürchtet, von den Hofleuten mit eifersüchtigen Augen angesehen, von Niederträchtigen seiner Würde entsetzt, wird er nicht umsonst zu dieser Gewalt Petri seine Zuflucht nehmen, nicht umsonst sie in dem Bischofe, der auf dem Stuhle Petri sitzt, noch als unverändert fortdauernd anerkennen; sie wird sich bald zu seinem Vortheil enthüllen. Man sehe wie:

„Die Stimme meines Bruders Johannes erhebt sich „zum Himmel gegen dich. O Kaiser!“ (in solchen Ausdrücken tadelt der Pabst Innocenz I. (im J. 402.) den Arcadius wegen der Absetzung und Verweisung des Chrisostomus.) „Die Stimme meines Bruders Johannes hat „gegen dich gerufen, wie die Stimme Abels gegen den

„Brudermörder Cain; und er wird gerächt werden. —
„Den großen Lehrer der Welt hast du von seinem Throne
„vertrieben, und ohne vorhergegangenes Gutachten. —
„Ich, der geringste von allen, aber auf den Stuhl des
„großen Apostels Petri gesetzt, ich trenne dich und die
„Kaiserin, deine Mitschuldige, von der Gemeinschaft der
„Glaubigen; und schließe euch aus von der Theilnahme
„an den heiligen Mysterien (segrego te). Jeden Bischof,
„jeden Geistlichen, der nach Durchlesung meines Schrei-
„bens euch zuzulassen wagte, erkläre ich jeder geistlichen
„Würde in der Kirche Gottes verlustig. So wohl den
„Arsacus, den du an Johannes Stelle eingesetzt hast, als
„alle Bischöfe, die an diesem Verbrechen Theil haben,
„entsetze ich ihrer bischöflischen Würde." (Epist. ad Arcad.)

Auf solche Weise zeigt sich die Gewalt und die Majestät Petri, wenn die Erben seines Stuhls große Ungerechtigkeiten zu strafen haben; und umsonst erwartet man Reclamationen. Arcadius zwar wird wieder losgesprochen, weil er sich demüthigt und erklärt, er habe die Ungerechtigkeit des Urtheils seiner Bischöfe nicht gekannt. Die Bischöfe selbst aber bleiben unter der Censur; die Namen des Arsacus und aller seiner Anhänger werden ausgestrichen aus den heiligen Diptychen; das Andenken des Chrysostomus wird wieder hergestellt, und die Kirche preiset Gott, daß er durch den Erben Petri die Heiligen räche, wie durch Petrus selbst. (Siehe THEODORET. L. 5. C. 34, NICEPH. L. 13. C. 34. SPOND. ad ann. 407.)

Anstatt sich über diese Gewalt zu verwundern, lehren uns die Heiligen und Lehrer in der Folge nichts als die Bestättigung derselben. Laßt uns mit dem apostolischen Throne vereinigt bleiben, wie die Glieder mit ihrem Haupte! Das ist die Aufmunterung des großen Cyril-

lus von Alexandrien (im §, 412.); denn, fährt er fort, „an den Bischof von Rom müssen wir uns wenden, wenn „wir wissen wollen, was wir zu glauben und zu beobach„ten haben. Wenden wir uns also an ihn, verehren „wir ihn über alle andern; denn er allein hat das Recht „zu tadeln, zu verbessern, festzusetzen, zu verordnen, zu „binden und zu lösen, mit gleicher Gewalt, wie der, „dessen Stelle er behauptet, der ihm allein, und keinem „andern, alles, was er selbst hat, ohne irgend einen „Vorbehalt giebt. Er ist der Bischof, vor dem, nach „göttlichem Rechte, jedes Haupt sich beugen, dem alle „Primaten der Welt, wie Jesu Christo selbst, gehorchen „sollen.“ (Quoniam ipsius solius est (Romani pontificis) reprehendere, corrigere, statuere, disponere, ligare et solvere, loco illius, qui ipsum aedificavit, et nulli alii, quod suum est plene, sed ipsi soli dedit, cui omnes jure divino caput inclinant, et primates mundi, tanquam ipsi Jesu Christo, obediunt. Libr. Thesaur. S. Henr. Kalteisen in Concil. Basil.)

Keinen andern Begriff hatte der berühmte Theodoret, Bischof von Cyr, vom apostolischen Stuhle, wenn er (im §. 423.) an den Pabst Leo schrieb: „Da der „Herold der Wahrheit, das Organ des heiligen Geistes, „da selbst St. Paulus kein Bedenken trug, wegen der Lö„sung der Fragen, die in Antiochien über die Ceremonien „des Gesetzes aufgeworfen worden waren, zu Petrus seine „Zuflucht zu nehmen; um wieviel mehr müssen wir, die „wir so gering und klein sind in der Kirche Gottes, bey „deinem apostolischen Stuhle das Heilmittel für unsere Ge„brechen suchen? Denn dir gehört der Primat in jedem „Sinne. — Vertrieben von meinem Stuhle durch den „Bischof von Alexandrien, erwarte ich deinen Ausspruch. „Ich bitte und beschwöre deine Heiligkeit, in mir einen „Bischof zu unterstützen, der an die Gerechtigkeit und Weis=

„heit deines Tribunals appellirt. Befiehl mir zu erschei„nen, um die Uebereinstimmung meiner Lehre mit der „Lehre deines Stuhls zu erweisen. — Verachte nicht mein „von Schmach niedergebeugtes Alter. Vor allen Dingen „aber laß mich wissen, ob ich mich bey einer ungerechten „Entsetzung beruhigen muß oder nicht. Denn an deine „Entscheidung werde ich mich halten. Befiehlst du es, so „werde ich in meinem gegenwärtigen Zustande bleiben, und „niemanden mit meinen Klagen lästig fallen.“ (Vestram enim exspecto sententiam; et si me stare jusseritis, stabo, nec ulli deinceps homini molestiam feram: Epist. ad Leon.)

So flüchten sich die Heiligen zu diesem höchsten Stuhle; und die Rebellen streben umsonst, sich dagegen zu schützen. Wenn Eutyches, von diesem Stuhle verurtheilt, (im J. 432.) zu St. Petrus Chrysologus, Bischof von Ravenna, seine Zuflucht nimmt, so bekömmt er statt der Antwort eine Ermahnung, sich Rom zu unterwerfen, denn dort lebe noch Petrus auf seinem eigenthümlichen Stuhle und enthülle die Wahrheit denen, die sie suchen. (Quoniam beatus Petrus, qui in propria sede vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem. Epist ad Eutych.)

Nach der Lehre der Väter also ist, wie man leicht sieht, Petrus immer die Grundstütze des Gehorsams der Glaubigen gegen den apostolischen Stuhl. Und da nun die Bischöfe auf denselben ihre ganze Gewalt ebenfalls auf ihn zurückführen müssen; so darf es niemanden befremden, wenn der Pabst St. Leo (im J. 440.), voll Bewunderung seiner Macht über alle Kirchen der Welt, ausruft: „Durch den Stuhl Petri wirst du, Rom, die „Hauptstadt der Welt; durch ihn erstreckt sich dein geist„liches Reich noch weiter, als deine irrdische Herrschaft. „Der Friede, den du ihm verdankst, hat dir mehr Erobe-

„rungen verschafft, als deine Waffen.“ (Per sacram Petri sedem caput orbis effecta, latius praesides religione divina, quam dominatione terrestri; minus est quod tibi bellicus labor subdidit, quam quod pax christiana subjecit. Serm. de nativ. apost.) Ist von Behauptung dieser geistlichen Gewalt die Rede, so wundere man sich nicht diesen Bischof sagen zu hören: „Das Privilegium muß über„all bleiben, wo seine Gerechtigkeit den Ausspruch gethan „hat. Wenn Petrus bindet und löset, dann spreche „man nicht von zu großer Strenge, oder Nachsicht.“ (Manet Petri privilegium ubicunque ex ipsius fertur aequitate judicium. Nec nimia est severitas, vel remisiso, ubi nihil erit ligatum, nihil solutum, nisi quod beatus Petrus aut solverit aut ligaverit. Serm. 2. de anniv.)

Man durchlaufe auch in der That alle Provinzen der katholischen Welt; jede Epoche der Tradition wird in ihnen, von welcher neuen Macht sie auch unterjocht werden mögen, einen neuen Beweis von Huldigung gegen den Stuhl Petri aufweisen.

Carthago, ehedem so eifersüchtig auf Rom, ist den Vandalen zur Beute geworden. Wenn seine neuen Beherrscher verlangen, den Glauben desselben kennen zu lernen, so wird es durch seinen Bischof Eugenius (im J. 480.) demungeachtet zur Antwort geben, es sey hauptsächlich der Glaube jener römischen Kirche, der Mutterkirche aller übrigen. (Praecipue Ecclesia romana, quae caput est omnium Ecclesiarum. Apud Victor. Utic. de persec. Vandal.)

Spanien sey von dem Joche der Cäsaren unter das Joch der Nordischen Barbaren gekommen, Tarragona sieht mit seinem Bischof Ascanius und seinem

Concilium (im §. 460.) diesen Stuhl Petri oder diesen Bischof, demungeachtet als den Statthalter Jesu Christi an, um dessen Decrete man nachsuchen müsse, wenn man die Rebellen der Stimme der Kirche unterwerfen wolle. (Quaesumus fidem vestram, ut, quid super hac parte observari velitis, apostolicis affectibus instruamur. Epist. ad Hilar. Papam.)

Der Name der Helden, die es erobert hatten, bleibe kaum bekannt in Dardanien. Johannes von Sopine und die übrigen Bischöfe daselbst werden (im §. 496. demungeachtet das Bekenntniß ablegen, dem Bischofe zu Rom, so wie sie von ihren Vätern gelernt haben, in allen zu gehorchen. (Desiderii enim et voti nostri jussionibus vestris in omnibus obedire. Rescript. ad Gelas. Papam.)

Stolz auf die Paläste und die Residenz der Kaiser, wage es das alte Byzanz, seine Bischöfe hinfüro dem Römischen gleich zu stellen, wie wenn es die Gesetze der Concilien für sich hätte; es wird seinen Haß gegen die Conciliensclüsse schon dadurch verrathen, daß es sich dem Stuhle Petri widersetzt. (Nobis opponunt canones contra quos hoc ipso venire se prodeunt, quod primae sedi sana rectaque suadenti parere fugiunt.) Es lasse selbst seine Kaiser für seinen Patriarchen Akacius das Wort führen; Akacius eigenes großes Verbrechen wird seyn, daß er dem Kaiser nicht die Conciliensclüsse entgegensetzte und den apostolischen Stuhl vor Gericht zu fordern wagt. Und Trotz des Kaisers trotz der Anhänger des Akacius, werden, nach dem Ausspruch des Papsts Gelasius (im §. 492) die Kirchengesetze dennoch die Oberhand behalten. (Quod si dicunt, imperator hoc fecit, quibus canonibus, quibusve regulis hoc praeceptum? Cur huic tam pravo facto consensit Acacius? Qua traditione

majorum apostolicam sedem in judicium vocant! Velint, nolint, ipsius judicio antiquae canonum constitutiones firmabuntur. GELAS. in communit. ad Faust.)

Mag auch Rom die Macht der Cäsarn in seinem Schooße verschwinden sehen und unter das Joch der Gothen, und arianischen Gothen, kommen. Petri Privilegium wird unter Theodorich eben so bleiben, wie unter Constantin. Umsonst beruft dieser Gothenkönig (im J. 500) die sogenannte Palmsynode, um den Pabst Symmachus ihrem Tribunale zu unterwerfen; umsonst will er diesem Bischofe einen Obern, oder einen Aufseher, in einem andern Bischofe geben. Es erschienen zwar drey und vierzig Bischöfe; aber bloß um dem König der Gothen zu erklären, daß das Recht, sie zusammen zu berufen und ihr Concilium zu legitimiren nicht ihm, sondern dem Pabste, den er ihrem Urtheile unterwerfen wolle, selbst zugehöre; sie erschienen ferner bloß, um demjenigen, der den Titel eines Aufsehers des apostolischen Stuhls anzunehmen gewagt hat, anzukündigen, daß er die Grundsätze der Religion, die Statuten der Alten und die Gesetze der Vorfahren zugleich verletzt habe (contra religionem, contra statuta veterum, contra regulas majorum). Sie erschienen endlich, um dem Fürsten, der den Pabst Symmachus vor ihr Tribunal fodert, zu erkennen zu geben, daß sich von einem ähnlichen Angriffe gegen den Bischof des ersten Stuhls in den Annalen der Kirche kein Beyspiel finde. (Nova est res Pontificem sedis istius apud nos audiri; nullum est exemplum. Relatio Episcopor ad Reg.)

Endlich thun zwar diese Bischöfe dennoch einen Ausspruch, sie erklären den Symmachus für unschuldig; aber dieß geschieht bloß, weil er selbst erklärt hat, daß

er gerichtet seyn und die ihnen fehlende Gewalt ersetzen wolle. Oder vielmehr sie thun es mit der Bemerkung: in so weit es den Menschen zukommt (quantum ad homines respicit); und mit dem Zusatz: diese ganze Sache bleibe dem Urtheile Gottes überlassen, der Pabst könne durch die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen nicht gebunden werden (Quia totum constat arbitrio Dei fuisse commissum; quia eum (Symmachum) obligari non potuisse cognoscimus).

So nachdrücklich auch diese Erklärungen sind, so schienen sie doch die Beschimpfung des apostolischen Stuhls noch nicht genug zu rächen. Zweyhundert und achtzehn Bischöfe versammeln sich (im J. 503.) zu einer neuen Palmsynode, um die Vorrechte desseben zu bekräftigen. Sie haben seine Vertheidigung dem Diaconus Ennodius übertragen. Mit dem Evangelium in der Hand, thut dieser den Ausspruch: Gott habe, indem er dem Petrus nnd seinen Nachfolgern alle übrigen Glaubigen unterwerfe, sich allein das Recht vorbehalten, die ersten Bischöfe seiner Kirche zu richten. Und um dieser Lehre Gesetzkraft zu geben, erklärt das Concilium, daß Ennodius in seinem (des Conciliums) Namen gesprochen habe, und bittet den Pabst, es durch sein Ansehen zu uuterstützen. (Ea, quae in libello Ennodius nostra auctoritate conscripsit, sicut in praesentia nostra relecta sunt, ut propriis manibus roborentur, rogamus atque ut in perpetuum conserventur, vestra apostolica auctoritate firmentur.)

So dient denn selbst der Versuch, die Autorität Petri und der Päbste den Brüdern zu unterwerfen, nur dazu, die Superiorität und die höchste Unabhängigkeit seines Stuhls zu bekräftigen. Unter eben diesem Symmachus erstreckt sich, trotz seiner Feinde, die Tradition noch weiter nnd setzt ihre Huldigungen fort. Da findet sich

zunächst ein St. Fulgentius, Bischof von Ruspe (im J. 504.), die Fackel von Afrika, mitten unter den Vandalen, und kündigt den von Ketzern umringten Glaubigen eine Zuflucht an, die jederzeit vor Irrthum gesichert sey. „Diese Zuflucht, sagt er, ist zu Rom, der wahren Mutterstadt des Glaubens, die vom Glanze Petri „und Pauli stets widerstrahlt. Was sie glaubt und lehrt, „das glaubt die ganze Christenheit, das muß jeder ohne „Anstand als seinen Glauben bekennen.“ (Totusque cum ea christianus orbis. De incarnat.)

Bald darauf (im J. 512.) sind es die orientalischen Bischöfe, die, erschrocken, sich von den Schaafen Jesu Christi durch den, dem er sie sämmtlich anvertrauet hat, getrennt zu sehen, in folgenden Ausdrücken zu eben diesem Symmachus ihre Zuflucht nehmen: „Sey „für uns, heiliger Vater, was jener Apostelfürst war, „dessen Stuhl dir verliehen worden ist von dem Herrn, „der herabkam, die verirrten Schaafe zu suchen und zu „erlösen: — eile, lieber Vater, denen zu Hülfe, die „die Verrätherey des Akacius ins Verderben hinriß. Nicht „bloß zu binden hast du Gewalt empfangen, sondern „auch, wie dein Meister, diejenigen zu lösen, die seit „lange gebunden waren. Von Petrus selbst unterrichtet „in der Regierung aller Schaafe Jesu Christi auf der „Oberfläche der Erde, sagst du uns mit St. Paulus: „wir wollen nicht herrschen im Glauben, sondern euch „mit unserer Hülfe beystehen in der Freudigkeit des Geistes; ein freywilliger Gehorsam unserer Herzen ist es, „der dir gebührt, und nicht ein durch Gewalt erzwungener. Vernichte also, heiliger Vater, wir alle bitten „dich, vernichte das neue Verdammungsdecret, gleich „wie Jesus Christus am Kreuze das erste vernichtete, damit wir nach der Taufe der Wiedergeburt nicht mehr der „Schuld unsers Unglücks unterliegen.“ (Quare deprecamur disrumpi novum chirographum nostrum,

sicut salvator et dux noster Christus vetus illud in cruce disrupit; ne nltra post lavacrum regenerationis, malorum nostrorum subjaceamus, delicto. Epist. orientalium episcoporum ad Symmachum.)

Es wird auch wirklich vernichtet werden, dieses gegen verirrte Kinder ausgesprochene Verdammungsurtheil; denn eine aufrichtige Reue führt sie zum apostolischen Stuhle zurück. Allein es giebt noch Widerspenstige; und die Bedingung, unter welcher es aufgehoben wurde, wird nicht verschwinden. Constantinopel nemlich steht an, gegen Akacius Irrthum, wie Rom gethan hat, das Anathema auszusprechen; und in seiner Widerspenstigkeit wird es erfahren, daß in denen, die sich Petro widersetzen, der Friede Jesu Christi nicht wohne. Will man wissen, unter welchen Bedingungen es diesen Frieden endlich erhält, so gehe man zu dem Glaubensbekenntniß zurück, welches im achten ökumenischen Concilium über den Stuhl Petri so feyerlich vorgeschrieben wurde. Erst nach dem sie dieß unterschrieben haben, kehren der Bischof Johann und die Archimandriten von Constantinopel (im J. 519) in die Kirche Jesu Christi zurück. Drey Jahrhunderte lang hat der Irrthum unter abwechselnden Formen gedauert; allein die Glaubensregel bleibt dieselbe. „In allen Zeiten wird die Behauptung wahr seyn, daß niemand jene Worte zu entkräften vermöge: du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.“ Dieß ist der Grund, warum der Bischof Johann und seine Archimandriten über Petrus und seine Erben, unter dem Pabst Hormis dasselbe Glaubensbekenntniß unterschreiben müssen, welches unter Hadrian abgefordert worden war; darum müssen sie denselben Gehorsam versprechen, derselben Lehre, denselben Bannsprüchen beytreten. (Joann episc. Constant. ad Hormisd.)

Mögen auch in der Folge sich neue Irrthümer erheben, oder vielmehr die alten unter neuen Gastalten hervortreten: die wahren Glaubigen werden immer dieselbe Regel beobachten, und nie anstehen, uns, wie der Diaconus Ferrandus von Carthago (im §. 519.), zu antworten: „Suchst du die Wahrheit, so frage vor allen andern den Bischof des apostolischen Stuhls, dessen Lehre „sich eben sowohl auf Wahrheit als auf Auctorität stützte.“ (Interroga igitur, si veritatem cupis audire, principaliter apostolicae sedis antistitem, cujus sana doctrina constat judicio veritatis, et fulcitur munimine auctoritatis. Epist. ad Severscholast.) Oder wie der Afrikanische Bischof Possessor (im §. 520): „Wenn man den Gliedern ihre „Gesundheit wiedergeben will, an wen muß man sich wenden, ausser ans Haupt selbst? Denn von wem können „wir in Hinsicht auf die Untergebenen mehr Sorgfalt, „oder zur Sicherung des Glaubens in Gefahren wirksamere „Mittel erwarten, als von dem Hirten, der auf dem „Stuhle sitzt, dessen erster Bischof von Jesus der Anrede „gewürdigt wurde: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen?“ (Epist. ad Hormisd.)

Müßten wir darthun, wie dieser Glaube sowohl Lehrern als gemeinen Christen gemeinschaftlich sey, so könnten wir hier, mitten unter den Großen, einen Grafen Justinian anführen, der (im §. 520.) gegen eben diesen Pabst gleiche Folgsamkeit beweist. „In Absicht „auf die Zweifel, schreibt er, welche neuere Lehrer erheben warten wir mit der Bestimmung unsers Glaubens, „bis du gesprochen hast; denn deine Antwort wird uns „als katholischer Glaube gelten.“ (Hoc enim credimus esse catholicum, quod vestro religioso responso nobis fuerit intimatum. (Epist. ad Hormisd.)

Wir könnten ferner einen Cassiodorus, Präfekten des Prätoriums (im §. 535.); citiren, der, beym Volke gleich beliebt und verehrt, gegen den apostolischen Stuhl dieselbe Folgsamkeit bezeugte, weil er sehr wohl wisse, daß Folgsamkeit des Schaafes gegen seinen Hirten gerade das sey, wodurch es sicherer auf den Wegen des Heils erhalten werde. (Quia difficilius errat ovis, quae vocem audit pastoris. Epist. ad Joann. secund.)

Die Mächtigen der Erde können vergessen, was die Bischöfe von Rom in der Kirche Jesu Christi sind; aber alsdann rufen es die Heiligen besonders ins Gedächtniß zurück. Alsdann scheuet sich der ehrwürdige Bischof von Patara (im §. 538.) nicht, dem Kaiser Justinian zuzurufen: „Es giebt in dieser Welt viele Könige; „aber nur einen einzigen, der, wie der Pabst (Silverius), „den du von seinem Throne vertrieben hast, zum Bischof „über alle Kirchen der Welt verordnet ist.“ (Multos esse dicens in hoc mundo reges, et non esse unum sicut ille Papa est super Ecclesiam mundi totius, a sua sede expulsus. Liberat. breviar. in causa nestorian. no. 22.)

Was die weltlichen Mächte in Absicht auf den Stuhl Petri vielleicht absichtlich zu vergessen suchen, daran wird uns die Kirche und ihre Concilien auch eben so absichtlich zu erinnern bemüht seyn. Daher befehlen die Spanischen Bischöfe auf dem Concilium zu Bracara (im §. 563.), daß man die Instructionen, die vom apostolischen Stuhle zu ihnen gelangt sind, noch einmal lesen und daß alle sie unterschreiben sollen; daher kömmt es, daß es ihnen zur Beseitigung aller Zweifel (pro amputanda aliquorum dubietate) schon genug ist, die Rescripte dieses Stuhls zu lesen. (Bracar. Concil. C. 4. 5. ff.)

Daher kömmt es ferner, daß die Väter von Toledo (im J. 593.), zur Aufrechthaltung der geistlichen Gesetze, oder zur Zurückführung derselben auf ihre erste Kraft, die Statuten der Concilien und die Synodalbriefe der römischen Bischöfe gleichen Schrittes gehen lassen. (Maneant in suo vigore conciliorum omnium constituta, simul et synodicae sanctorum praesulum romanorum epistolae. Concil. 3. Can. 1.)

Gleichwohl wissen wir, der Ehrgeiz veranlaßt und erweckt Ansprüche, die der Ehre des römischen Stuhls zum Nachtheil gereichen. Allein umsonst findet er Nebenbuhler in den Patriarchen von Constantinopel; umsonst erkühnen sich niederträchtige Stimmengeber, dem Patriarchen Johann II. den Titel eines allgemeinen oder ökumenischen Bischofs, nach welchem er strebte, zu unterzeichnen.

Beym bloßen Namen Petri, wie verschwinden diese Anmassungen! „Alles was ihr auf jenem Conventikel „(denn den Namen eines wahren Conciliums kann man „einer solchen Versammlung nicht geben) festgesetzt habt, „cassire ich und erkläre es, kraft der Worte, die dem „Petrus die Binde- und Lösegewalt gaben, für null und „nichtig; wollt ihr in der Gemeinschaft des apostolischen „Stuhls bleiben, so nehmt euch nie etwas ähnliches „heraus.“ (Ut nullius hortatu talia praesumatis, si apostolicae sedis communione carere non vultis. Pelag. II. epist. univ. epis. syn. Constant.) Nicht eitler Stolz dictirt dem Pabst Pelagius II. (im J. 587.) diese drohenden Worte. Eifer für die Wahrheit hat sie ihm eingegeben: ihm, der gewiß nicht auf den Stuhl Petri gesetzt wurde, um die Rechte desselben ungestraft einem Usurpator Preis zu geben;

ben; der gewiß nicht zum Stellvertreter Jesu Christi erwählt wurde, um die Regierung der Kirche und die Rechte eines Gottes, der seine Kirche auf Petrus gründete, dem ersten besten zu überlassen.

Sollten denn unsere heiligsten Bischöfe, weil sie auf dem Stuhle des Apostelfürsten sitzen, sollten sie dann wirklich die Vorrechte desselben aufopfern müssen? sollte denn die evangelische Demuth bloß in Feigheit bestehen, vermöge deren sie das Schiff, dessen Ruder sie in den Händen haben, dem Spiele der Winde preis gäben? Nein, einen solchen Begriff hatte sich jener so sanfte und herablassende, aber auch durch seine evangelische Standhaftigkeit und Stärke gleich merkwürdige Pabst, Gregorius mit dem gerechten Beynamen der Große (im J. 590.) von seinen Pflichten nicht gemacht. Er selbst war Erbe Petri und seiner Rechte, aber dennoch sagt er: „daß jenem Apostelfürsten Petrus von Jesus „Christus selbst die Sorge für die Regierung der Kirche „anvertraut; daß ihm fern r die Schlüssel des Himmel„reichs, und mit denselben die Binde = und Lösegewalt „gegeben worden sey, ist eine, schon durchs bloße Lesen „des Evangeliums bekannte, Wahrheit.“ Kraft dieser Schlüssel hat er auch gegen den, der sie sich anmaßte, nicht weniger Kraft und Unwillen gezeigt, als der Pabst Pelagius. Eben so, wie dieser, sagte und schrieb er: „Wie kann denn wegen der Kirche zu Constantinopel noch „ein Zweifel obwalten, daß sie den apostolischen Stuhl „über sich habe? und wenn ihr Patriarch eingesteht, die„sem Stuhle unterworfen zu seyn, so weiß ich in der „That nicht, welcher Bischof sich noch von dieser Unter„würfigkeit für befreit halten könnte? Wir sagen es euch „also: Niemand weigere sich des Gehorsams, den alle „dem apostolischen Stuhle schuldig sind; denn die Wohl„fahrt der Glieder erfordert, daß dem Haupte kein Leid

„geſchehe.“ (Tum enim status membrorum integer manet, si caput fidei nulla pulset injuria. L. II. Epist. 42. ff.)

So ſprechen unſere allerheiligſten Biſchöfe, wenn ſie in ihren eigenen Rechten die Rechte Petri und Jeſu zu ſchützen genöthigt ſind. Und die Kirche proteſtirt nicht etwa dagegen; wir ſehen ſie vielmehr, wenn die Würde des Pabſtes vertheidigt werden mußte, dieſelbe Sprache führen. Je weiter die Jahrhunderte vorrücken, um deſto weniger erwarte man, die Tradition im Unterrichte der Heiligen geſchwächt zu ſehen.

Im ſiebenten Jahrhundert (im J. 619.) ſieht Spanien ſeinen Iſidor von Sevilla, in den Concilien glänzen, und es wird ihn nicht überreden, die Lehre in Abſicht auf Petrus zu ändern. Bey dieſem ſo geehrten Lehrer ſpreche man nicht von Gleichheit der Apoſtel. Einer erhebt ſich ihm über alle übrigen, nemlich der, zu welchem geſagt wurde: hinfüro ſollſt du Petrus heißen! Auch ſpreche man vor ihm nicht von ausſchließlicher Gleichheit unter allen Nachfolgern der Apoſtel; denn in Petri Nachfolgern, oder den römiſchen Biſchöfen, ſieht er das Privilegium Petri ſelbſt forterben und, gleichſam wie das Privilegium eines Oberhaupts, das ewig über die Glieder erhaben bleiben ſoll, in ſtrengerem Sinne fortdauern. (Dignitas potestatis etsi ad omnes episcopos est transfusa, specialius tamen romanus Antistes singulari quodam privilegio, velut caput caeteris membris celsior, permanet in aeternum.) Hauptſächlich ſpreche man vor Iſidor nicht von Chriſten, die von dieſem Haupte getrennt ſind oder ſich ſeiner Autorität nicht unterwerfen wollen; denn er erkennt in ihnen nichts als wahre Akephaler (Hauptloſe). Verachtung dieſer Autorität iſt ihm Verachtung eines Glaubensartikels, ohne welchen man umſonſt die Seligkeit

hofft. (Qui igitur debitam ei (Romano Antistiti) non exhibet reverenter obedientiam, a capite sejunctus, acephalismo se reddit obnoxium. Epist. ad Eugen. Tolet.).

In eben diesem Jahrhunderte befrage man den heiligen Märtyrer Maximus, Abt zu Constantinopel (im J. 636.). Wessen Glaube unglücklicher Weise verdächtig seyn sollte, zu dem wird er sagen: „Rechtfertige dich „beym apostolischen Stuhle, und du wirst bey der ganzen Kirche gerechtfertigt seyn. Umsonst aber wirst du „dich um andere Stimmen bemühen, wenn du den römischen Bischof, das heißt, den Stuhl nicht auf deiner Seite hast, der nach dem Geständniß aller unserer „heiligen Concilien und zufolge der Kirchengesetze, die „uneingeschränkteste Herrschaft über alle Kirchen der Welt „in allem und jedem, nebst dem Recht und der Gewalt „zu binden und zu lösen, vom Sohne Gottes selbst erhalten hat. Denn es ist das über alle himmlischen „Mächte waltende Wort selbst, welches mit diesem Bischofe dich bindet und löset. Wer bloß bey andern sich „rechtfertigt, ohne dem Pabste Genugthuung zu leisten, „der macht es gerade wie einer, der des Mordes oder „eines andern Verbrechens angeklagt ist, und überall „seine Unschuld darzuthun sucht, nur nicht vor dem „Richter, der ihm das Gesetz giebt.“ (Si enim alios satisfaciendos ducit, et beatissimum romanum Papam non implorat, simile quiddam agit ei, qui forte homicidii, vel alterius cujusdam criminis redarguitur, et insontem se non ei, qui secundum leges judicandi jura sortitus est, exhibere festinat. Epist. ad Petrum illust.)

Ungeachtet dieses Zeugniß ein großes Gewicht hat, so scheint doch ein anderes von Seiten der Leser noch

eine genauere Aufmerksamkeit zu verdienen. Roms Feinde nemlich haben versichert, die afrikanischen Kirchen hätten im Pabste dieß Recht eines höhern Richters über Schaafe und Hirten nie anerkennen wollen. Wir hingegen behaupten, daß die Bischöfe von Afrika zwar einmal über die Formalitäten stritten, die bey der Ausübung dieser Gewalt zu beobachten wären, das Recht oder den Grund der Autorität selbst aber nie geläugnet haben *).

---

*) Aus allem, was wir von diesen Streitigkeiten übrig haben, kann man leicht sehen, daß die afrikanischen Väter die beyden berichtigten Concilienschlüsse von Sardica über die Appellation an den apostolischen Stuhl kannten. Wie hätten sie ihnen auch unbekannt seyn können, da fünf und dreyßig afrikanische Bischöfe auf jenem Concilium zugegen waren (S. ATHANAS apol. 2.)? Zu Rom aber wurde dieses Concilium als eine Fortsetzung des Nicänischen betrachtet, weil beyde gegen die Arianer zusammen berufen, von demselben Legaten Hosius geleitet wurden und zum Theil auch aus denselben Bischöfen bestanden: daher sind die Nicänischen und Sardicensischen Canones zu Rom vereinigt und in einen Codex zusammengeschmolzen, daher werden im Schreiben des Pabstes Zosimus die Sardicensischen Canones so citirt, als wenn sie wirklich einen Theil der Nicänischen ausmachten. Daher kömmt endlich die Verwunderung und der Widerstreit der Afrikaner, als sie diese Schlüsse unter den Nicänischen nicht fanden. Im Grunde hatten freylich beyde Concilien gleiches Ansehen, wenn auch der Name des Nicänischen berühmter war und etwas aufallenderes hatte. Aber die Canones mochten herrühren von welchem Concilium sie wollen, die Ausflüchte der Afrikaner würden immer dieselben gewesen seyn; sie

Denn wenn auch hie und da Dunkelheit einiger Denkmäler zum Vorwand dienen konnte, so fordert doch wenigstens die Aufrichtigkeit, daß wir auch diejenigen studieren, deren Aechtheit und Gewißheit ganz unbezweifelt erwiesen ist. Man denke nur an jenes, von dem dreyfachen Concilium der afrikanischen Bischöfe so feierlich un-

---

hätten immer einwenden können, wie schwierig es sey, die Thatsachen zu erweisen, die Zeugen zu vernehmen oder sie einen so weiten Weg zu schicken; und alle diese Einwendungen hoben das pasce Oves, pasce agnos, und das quodcumque solveris etc. nicht auf. Ein solcher Widerstreit von Seiten dieser Bischöfe, die immer ausserordentlich bemüht waren, in der Gemeinschaft des heiligen Stuhls zu bleiben, und die auch in ihrer eigenen Kirche von solchen Appellationen so viele Beyspiele hatten, konnte nicht anders endigen; als, wie es wirklich geschahe, mit der Anmerkung der Rechte Petri und seiner Nachfolger. Auch wurde dadurch die Ausübung dieser Rechte nicht einmal suspendirt; denn gerade zu der Zeit sahe man den Bischof von Fussale an den Pabst appelliren, gerade damals empfieng St. Augustin als päbstlicher Legat die Vollmacht, in Afrika verschiedene Bischöfe, die den Irrthümern des Pelagius anhiengen, abzusetzen (Siehe Spondan ann. 419. nr. 6. 7. u. ff.); gerade damals schlossen endlich die afrikanischen Bischöfe die Untersuchung des Priesters Apiarius damit, daß sie ihn nach Roms Vorgang für losgesprochen erklärten, wiewohl sie ihn wegen dem durch seinen Prozeß veranlaßten Aergerniß in eine andere Kirche versetzten. (R tionem vero reddens per apologeticum scriptum synodus Africana Apiarii depositi et rursus justificati apud Bonifacium, Papam

terzeichnete, Glaubensbekenntniß in ihrem Schreiben an den Pabst Theodor. Weit entfernt, ihm die Richtergewalt über die Hirten streitig zu machen, ziehen sie vielmehr (im §. 646.) den Patriarchen von Constantinopel selbst vor dessen Tribunal, und suchen ihre Anzeige in folgenden Worten zu bekräftigen:

„Dem Pabste Theodor, dem heiligen Vater der „Väter, dem erhabenen Bischof aller Bischöfe, auf dem „erhabenen Gipfel des apostolischen Stuhls, Columbus, „Bischof des ersten Stuhls von Numidien, Stephanus, „Bischof des ersten Stuhls von Byzantinischen Concilium, „Reparatus, Bischof des ersten Stuhls vom Mauritanischen Concilium, und alle Bischöfe dieser drey Concilien der Provinz Afrika.

„Daß der apostolische Stuhl die große und unversiegbare Quelle sey, deren Ausflüsse die ganze christliche „Welt bewässern und befruchten, ist eine Wahrheit, die „von keinem Menschen in Zweifel gezogen werden darf. „Diesem Stuhle verordnen auch zur Ehre Petri die heiligen Väter zu huldigen, besonders wenn von solchen „religiösen Gegenständen die Rede ist, die zwar von uns „sorgfältig geprüft, von dem Bischofe aber, dem es „zukömmt, was schlecht ist, zu verdammen, und, was

---

Romanum, Zosimi successorem; Appiarium, inquit, etiam hodie absolutum judicamus; censiumus tamen propter scandala consecuta, in Ecclesia Sicensi presbyteri officium non esse obeundum, at in aliis Ecclesiis rem ei divinam facere licere. Synodum ergo Africanam Zosimi judicicio potius obtemperasse compertum est. In concil. Constantin 4. Labb. T. 8. Col. 1322.

„Beifall verdient, zu loben, noch weit strenger unter„sucht und erwogen werden müssen. Denn es ist eine „uralte Regel, daß, selbst in den entferntesten „Gegenden, dergleichen Fragen nie abgehandelt oder „beygelegt werden sollen, ohne zur Kenntniß deines Stuhls „gebracht, und deiner Autorität zur Entscheidung vorge„legt worden zu seyn, denn eben dadurch, daß die an„dern Kirchen den Grund ihrer Lehre gewissermaßen in „der ersten Quelle schöpfen, sollen die Geheimnisse des „Glaubens und des Heils in der ganzen übrigen Welt „sich rein und unverfälscht erhalten.“ (Antiquis enim regulis sanctum est, ut quidquid quamvis in remotis ageretur provinciis, non prius tractandum, vel accipiendum sit nisi ad notitiam almae sedis vestrae fuisset deductum, ut hujus auctoritate juxta quae fuisset pronunciatio, firmaretur. In Act. Concil. Lateran.)

Wer sollte nicht, wenn er dieß Glaubensbekenntniß lies't, sagen, die afrikanische Kirche scheine es geschrieben zu haben, um dem Schimpfe zuvorzukommen, den ihr einst die Feinde der Päbste, durch Beymessung ihrer eigenen Abneigung gegen den römischen Stuhl, zufügen würden.

Doch es verstumme der Irrthum! die Tradition hält immer gleichen Schritt; immer zeigt sie in den Erben Petri dieselbe Gewalt, und immer erfüllt sie die Glaubigen mit gleicher Zuversicht. „Laßt uns zum Oberhir„ten eilen, laßt uns die Wunden der Kirche jenem Bi„schofe anzeigen, dem es gegeben wurde, sie zu heilen, „der, wie Petrus, allen vorgesetzt, auch wie er die „Gewalt der Schlüssel, und die Vollmacht erhalten hat, „dem wahren Glaubigen den Himmel zu öffnen, und „dem Widerspenstigen zu verschließen.“ (Volemus et annuntiemus haec omnia omnium praepositae

sedi, sedi dico autem summae vestrae et principali ad medicinale consultum emersi vulneris, etc. STEPH. epist. lib. ibid.)

Dieß ist die Hoffnung, die (im J. 636.) den Bischof Stephanus von Dorilea, auf Veranlassung des Patriarchen Sophronius von Jerusalem, und jene Menge heiliger Priester aus verschiedenen Provinzen Griechenlands, zu den Füßen dieses Bischofs führt, ihn um volle Ausübung seiner Gewalt gegen den Irrthum, der ihre Kirche verheert, zu bitten. (Ibid.)

Aus dem Orient folgen wir der Tradition noch einmal nach Großbrittannien. Um diese Zeit (im J. 664.) ersetzt ein Fürst, noch Neuling in unsern Mysterien, durch die Einfalt seines Glaubens die tiefen Forschungen der Theologie. Durch das einzige Wort: „Ich will „dem gehorchen, der die Schlüssel des Himmels empfan„gen hat, und der allein mir die Thür desselben öffnen „kann;“ — durch dieses einzige Wort entwaffnet der König Oswa die hartnäckigsten Schismatiker und Rebellen gegen den apostolischen Stuhl. Die stolze Vernunft kann dergleichen Beyspiele bespötteln; die Heiligen aber haben sie zu schätzen gewußt.

Um dieselbe Zeit (im J. 699.) finden wir die englischen Bischöfe, uud besonders Adhelm, ein Mann von großem Einfluß am Hofe wie in der Kirche, gegen jene Sectirer, die von Stolze so verblendet waren, daß sie nicht einmal sahen, wie vernunftwidrig es sey, die Verheißungen Petri anzuerkennen, und sich doch der Autorität desselben zu widersetzen, noch eben so nachsichtig wie vorher. Vom lebhaftesten Eifer, aber auch von der zärtlichsten Liebe durchdrungen, schrieben sie an Geruntius, Fürsten von Cornwallis: „Da ihr die zu euren Füssen „gelegten Verheissungen nicht verkennen könnt, so bitten

„und beschwören wir euch, entsagt eurer Hartnäckigkeit „und eurem Stolze; hört auf die Decrete des seligen „Apostels Petri zu verwerfen, und die Beschlüsse eurer „Vorgänger der Tradition der römischen Kirche vorzuzie„hen.“ (Oramus vos et flexo poplite deprecamur, ut qui angelorum consortes fieri confiditis, omni dimissa jam nunc pertinaci superbia, beati Petri apostoli decreta exhorrere desinatis; nec Romanae ecclesiae traditionem antecessorum vestrorum mandatis seu ritibus postponendam existimetis. Epist. ad Gerunt. connub. reg.)

Von gleichem Eifer beseelt und von der Gewißheit der Verheissungen eben so lebhaft überzeugt, lehrte in England auch (im J. 720) der ehrwürdige Beda, das Licht und der Stolz seines Zeitalters, einstimmig mit der Kirche: „Petrus habe die Schlüssel des Himmelreichs „und mit diesen die Oberhoheit der richterlichen Gewalt „deßhalb empfangen, damit alle Glaubigen in der Welt „einsehen sollten, daß diejenigen, die sich auf irgend „eine Weise von der Glaubenseinheit, und von der Ge„meinschaft dieses Stuhls trennten, keine Seligkeit, kei„ne Vergebung ihrer Sünden zu erwarten hätten, daß „ihnen die Thür des Himmels nie geöffnet werde.“ (Ideo beatus Petrus specialiter claves regni coelorum, et principatum judiciariae potestastis accepit; ut omnes per orbem credentes intelligant, quia quicunque ab unitate fidei, vel societatis illius quolibet modo se ipsos segregant, tales nec vinculis peccatorum absolvi, nec januam possint regni coelestis ingredi. Homil. de fest. sanct. Petr. et Paul.)

England gehört auch jener Apostel der Deutschen, Bonifacius, an, der nachmals Bischof von Mainz wurde; denn England war die Quelle seines Eifers für

die Bekehrung der Heiden, und dort hatte er auch seine Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl geschöpft. Merkwürdig ist der Schwur, mit welchem er (im §. 725.) sein Apostelamt antrat: „Im Namen Jesu Christi unsers „Heilands! Ich, Bonifacius, von Gottes Gnaden Bi„schof, verspreche dir Petrus, Fürsten der Apostel, und „dir, dem Pabste, seinem Vicarius, und den übrigen „Päbsten, seinen Nachfolgern, bey der unzertrennlichen „Dreyeinigkeit, dem Vater, dem Sohne, und dem hei„ligen Geiste, und beym gesegneten Leibe Jesu Christi, „den katholischen Glauben mit gewissenhafter Treue und „in seiner ganzen Reinheit zu bewahren, durch die Gnade „Gottes in der Einheit dieses alleinseligmachenden Glau„bens zu verharren, nie Anträge einzugehen, die der „Einheit der gemeinschaftlichen und allgemeinen Kirche zu „widerlaufen, und meine Bemühungen dem Vortheil dei„ner Kirche, und dir, der du von Gott die Binde- und „Lösegewalt empfiengst, so wie deinem Stellvertreter und „seinen Nachfolgern, treu und aufrichtig zu widmen. „Wenn ich erfahre, daß Bischöfe die Gesetze der heiligen „Väter überschreiten, so werde ich mit ihnen weder Um„gang noch Gemeinschaft haben; kann ich diese Ueber„tretungen hindern, so will ich sie hindern; im entge„gengesetzten Falle aber den apostolischen Stuhl davon be„nachrichtigen. Und wenn ich (wovor mich Gott be„wahre!) diesem Versprechen je auf irgend eine Weise un„treu werden sollte, dann treffe mich das Urtheil des „Ananias und der Sapphira.“ (Inter epist. Gregor. secund.) *).

*) Obgleich dieß von dem Eide, der dem Pabst geleistet wurde, vielleicht die älteste Formel ist, die wir noch haben, so ist doch dieser Eid an sich gewiß viel älter. Denn schon St. Gregorius giebt an, daß er von den

Bey diesem Eide könnten wir fragen: wie irrig habt ihr den geistlichen Gehorsam, den wir von euren Vätern dem Petrus und seinen Erben erweisen lernten, auf die Herscher und Herscherinnen dieser Welt übergetragen? Haben wir denn etwa zum Kaiser oder zu seinem Erben mit St. Johannes Damascenus (im J. 740.) sprechen lernen: „O du glückseeliges Orakel! du Seele „der göttlichen Wissenschaft! du bist der Fels, wovon „du den Namen führst, und auf dem die Kirche ruht, „vor welcher Ketzer, Dämonen und Hölle erbeben, welche „sie nicht überwältigen werden. Du bist es, den unser „Gott, nicht zum Befehlshaber von Zelten und Armeen, „sondern zum Oberhaupte und Regierer der ganzen Kirche „verordnet hat.“ (O beatum os! — o theologam animam! Dominus non tabernaculorum, sed universae ecclesiae ducem et moderatorem te constituit. Orat. de transfig.)

Wollte denn ferner Alcuin, jener große Lehrer, (im J. 770) etwa die Kaiser zu unsern geistlichen Oberhäuptern machen, wenn er schrieb: „Der religiöse Cultus ist vom Herrn so angeordnet worden, daß alles „hauptsächlich auf Petrus beruhet, und alle Güter von „ihm zu uns kommen, wie vom Haupte zum Gliede.“ (Religionis cultum sic Domiuus instituit, ut in beatissimo Petro apostolorum summo principaliter collocaret, atque ab ipso, quasi quodam capite dona sua vellet in corpus omne manare. De offic. div. c. de celebr. miss.) O so laßt uns dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; aber

---

Bischöfen gefordert worden sey, die von dem Schisma der drey Kapitel zurückkehrten; und dieß geschahe mehr als hundert und zwanzig Jahre vor St. Bonifacius. (St. Gregor. epist. L. 10. Epist. 30 u. 36.)

uns nicht wundern, wenn unsere Väter auch dem Petrus und seinen Erben Treue schwuren? Ihr Glaube war der Glaube der Heiligen, und behauptete sich überall. Er war auch in England noch in seiner ganzen Stärke, als die Bischöfe daselbst (im J. 787.) auf ihrem Concilium festsetzten: „daß alle Geistlichen sich mit dem Lesen nnd „dem Studium der päbstlichen Decrete, so wie der Be„schlüsse der ökumenischen Concilien, fleißig und anhal„tend beschäftigen, sie beobachten und nach denselben, „um Spaltungen und Neuerungen zu vermeiden, den Zu„stand ihrer Kirchen einrichten sollten.“ (Ut synodalia edicta universalium sex conciliorum cum decretis pontificum Romanorum saepius lectitentur, observentur, et juxta eorum exemplar ecclesiae status corrigatur, etc. Concil. Calchutens. C. 4.). Er war noch in seiner Kraft, als eben dieses Concilium beschloß, daß die den Kirchen vom römischen Stuhle bewilligten Privilegien unverletzlich seyn sollten (Ebend. C. 8.); als endlich diese Concilien, der fromme Offa und alle angelsächsischen Fürsten die Lehren und Decrete des Pabstes Hadrian in aller christlichen Demuth annahmen und ihm einen völligen Gehorsam versprachen (spoponderunt se in omnibus obedire. (Id praef.).

In jenen durch Augustins Glauben noch glücklichen Gegenden wurden diese Grundsätze nicht vergessen, als Knulph, König von Murcia, (im J. 795.) an den Pabst Leo III. schrieb: „Wir, die wir am äussersten „Ende der Erde leben, sind nicht ohne Grund, auf den „Ruhm des Ersten der Hirten stolzer als andere. Denn „seine Größe selbst hat unser Wohl bewirkt; sein Glück „ist unsere Freude. Denn von demselben Stuhle, der „dich zur apostolischen Würde erhoben hat, ist auch die „Wahrheit des Glaubens zu uns gekommen.“ (Nos quoque merito, quos extremitas orbis tenet, eo-

dem modo prae caeteris gloriamur, quod illius sublimitas nostra salus; illius prosperitas, nobis perennis exultatio; quia unde tibi apostolica dignitas, inde nobis fidei veritas innotuit.) Die Macht des Thrones wußte sich mit der Macht Petri zu vereinigen, wenn derselbe Fürst mit den Worten schloß: „Die Decrete Ew. Heiligkeit müssen also bey uns mit „Demuth aufgenommen und mit Gehorsam befolgt wer„den.“ (Quapropter opportunum arbitror tuis sanctis jussionibus aurem obedientiae nostrae humiliter inclinari. Epist. Knulph. reg. Maur. ad Leon. III. inter Leon. epist.)

Es wurde noch nicht als Empörung gegen den weltlichen Oberherrn angesehen, wenn Atheland, Erzbischof von Canterbury, (im J. 803.) gegen die Uebertretung seiner, auf päbstliche Decrete gestützten Gesetze das Anathema aussprach. (Concil. Cloveshoae, Labb. T. 9. col. 1190.)

Im Orient, wie im Occident, fürchten die Heiligen, erfüllt von diesem Glauben, sich nicht, selbst die Kaiser daran zu erinnern, wenn sie denselben zu vergessen scheinen. Der edle Theodorus Studites konnte (im J. 814.) den Kaisern schreiben, daß es eine Tradition gebe, die eben so alt sey als die Kirche; nach dieser Tradition „müßten sich die Christen in allen vor„fallenden Streitigkeiten über den Glauben den Entschei„dungen der Kirche zu Rom unterwerfen, denn dieß sey „die höchste und über alle übrigen erhabene, sie habe auf „ihrem Stuhle denjenigen sitzen sehen, zu dem gesagt „wurde: du bist Petrus u. s. w.“ (Haec enim suprema est ecclesiarum Dei, in qua Petrus sedem primus tenuit, ad quem Dominus dixit: Tu es Petrus, etc. Epist ad imper.)

Man durchlaufe noch einmal die verschiedenen Provinzen der Kirche, und von Mittag bis Mitternacht frage man die Lehrer derselben: es ist derselbe Glaube, der uns (im §. 857.) durch den Mund des berühmten Rabanus Maurus, Erzbischof von Mainz, in den Lehren Petri die Aussprüche des Ersten der Hirten zeigt (Dictum sancti Petri, primi pastoris Ecclesiae). Er ist es, der festsetzt, daß bey der Verwaltung der Sakramente jeder Priester sich das zur Regel nehmen solle, was in der römischen Kirche üblich, was vom römischen Bischofe festgesetzt sey (secundum Romanorum ordinem, sicut in decretis Leonis Papae continetur. Epist. ad Ludov. Concil. Mogunt. C. 3.) Er ist es, der durch denselben Lehrer die Anweisung giebt, daß die richterliche Gewalt, wenn sie irgend den übrigen Aposteln verliehen, doch in strengerem Sinne dem Petrus gegeben worden sey, um uns dadurch zu lehren, daß kein Mensch von seinen Sünden losgesprochen, oder zur Thüre des Himmels zugelassen zu werden hoffen könne, wenn er nicht mit ihm in Einheit des Glaubens und in Gemeinschaft gelebt habe (Ideo specialiter Petrus accepit (judiciariam potestatem), ut omnes intelligant, quod quicunque ab unitate fidei et societate ejus se separaverit, nec a peccatis absolvi nec coelum potest ingredi. In Matth. 16.)

Es ist derselbe Glaube, nach welchem das Concilium zu Rom (im §. 868.) auf die Decrete eines Bischofs dringt, dem niemand widerstehen könne, ohne sich zugleich dem Apostel zu widersetzen, der allein uns die Thür des Himmels öffnen kann. (in quod nullus absque gratia janitoris intrabit). Als diese Decrete ausgefertigt und an die Metropolitanbischöfe von Tyrus und Jerusalem, Thomas und Theodosius, gelangt waren, so ist es auch derselbe Glaube, der sie (im §. 869.) bewegt, alle Ausflüchte für unnütz, alle Zögerungen für

überflüssig zu erklären: sie könnten hinfüro ganz sicher Verordnungen machen, denn sie hätten den römischen Bischof auf ihrer Seite, und ihre vorliegende Entscheidung gründe sich einzig darauf, daß man durchgängig ihm gehorchen solle. (Ipsi ergo habentes nobiscum beatissimum Papam Hadrianum, ineptum et incongruum omnino putamus despicere fluctuantem Ecclesiam; est igitur a nobis editum, ut et sancitum de negotiis, quae nunc mota sunt, ut omnimodis obsequantur et obediant definitionibus et decretis beatissimi Papae Nicolai omnes homines. Labb. Conc. T. 8. col. 992.)

Eben dieser Glaube flößt auch dem Abt Reginon von Prum (im J. 880.) das Vertrauen ein, daß der Stuhl Petri nie in Verdacht kommen könne, gefehlt zu haben, oder je in Irrthum geführt werden zu können (Pravo dogmate fallere posse arbitrati sunt (sedem Petri), quae nec se fefellit, nec ab aliquo nunquam falli potuit. Annal. 505.)

Selbst im Concilium von Tribur (im J. 895.), wo einige Bischöfe Ursache zu haben glauben, sich über die drückende Last des römischen Jochs zu beklagen, zwingt sie die Nothwendigkeit dieses Glaubens dennoch, in der Kirche von Rom, zum Andenken Petri, die Mutter und Meisterinn aller Kirchen anzuerkennen. (In memoriam beati Petri apostoli, honoremus sanctam Romanam et apostolicam sedem, ut quae nobis sacerdotalis mater est dignitatis, esse debeat magistra ecclesiasticae rationis. Can. 30.)

Es ist endlich sowohl das Alter als die Weisheit dieses Glaubens, welche den Bischöfen von Noricum (im J. 902.) in ihrem Schreiben an den Pabst Johann IX. jenen so merkwürdigen Gruß einflößen: „Dem erhabenen

„Bischofe, dem Pabste, nicht einer einzigen Stadt, son„dern des ganzen Erdkreises, Johann, Verwalter des „römischen Stuhls, — die unterthänigen Kinder. . . . „durch die Decrete deiner Vorgänger und durch die Ver„ordnungen der katholischen Väter wissen wir, daß wir „bey allen Hindernissen die im Priesteramte vorfallen, „uns an den römischen Bischof zu wenden haben.“ (Summo Pontifici, et universali Papae, non unius urbis, sed totius orbis, domino Joanni, Romanae sedis gubernatori, etc. Epist. Theotm. et aliorum episc. Labb. T. 9. Col. 498.)

Im weitern Verfolge dieser Tradition, die bis auf diesen Augenblick in ihrer Lehre über Petrus und seine Nachfolger so unwandelbar und gleichlautend ist, stossen wir — auf welches Zeitalter! Sollten wir nicht, anstatt Beweise von Huldigungen zu suchen, lieber die ganze Geschichte dieses eisernen Jahrhunderts in Stücken zerreissen? Sollten wir, um die Lehre über Petrus nicht aufs Spiel zu setzen, nicht wenigstens die Namen eines ungeheuerähnlichen Christophorus, der von einem noch größern Ungeheuer, Sergius III., vertrieben wurde, eines Landon, eines Johann XI. und noch vieler anderer, die uns mehr an Beschimpfung des apostolischen Stuhls, als an dessen Herrschaft zu erinnern fähig sind, aus der Liste seiner Nachfolger vertilgen? Und sollten wir in einer solchen Zeitperiode, um die Autorität Petri endlich wieder auf ihrem Throne aufleben zu sehen, nicht wenigstens die Jahre in Vergessenheit dahin fließen lassen, wo widerrechtliches Eindringen in die päbstlichen Rechte und gewaltsame Entsetzungen, weit mehr durch das Schwerdt Otto's I. und seiner stolzen Anmassungen, als durch die Heucheley und Gottlosigkeit seiner Zusammenkünfte bewirkt, mit einander abwechselten? Nein, meine Leser, in der Geschichte der Erben Petri

werden

werden wir diese traurige Periode nicht auslöschen. Wir wissen es zu gut, mit Petri Stuhle ist es nicht, wie mit den andern. Die Hölle kann ihn beunruhigen, aber nicht überwältigen. Wir wissen es zu gut, alle Laster der Schriftgelehrten und Pharisäer konnten in dem Herzen derer, die auf dem Stuhle Mosis saßen, Eingang finden, und es bleibt nach der Schrift doch der Stuhl eines wahren, von Gott selbst gestifteten, geistlichen Reichs. Ja vielleicht wäre der Herrschaft Petri, und der wundervollen Dauer derselben, sogar noch etwas abgegangen, wenn nicht dieser neue Sturm, durch die eigenen Laster und Greuel der Päbste veranlaßt, hinzugekommen wäre. Durch alle möglichen Leidenschaften wurden sie auf den heiligen Stuhl erhoben, und Gott ließ es zu, damit man einsähe, daß die Beständigkeit seiner Verheissungen nicht von den Kräften der Menschen, sondern einzig von seiner Macht abhänge; daß er selbst den Werkzeugen des Satans, und ständen sie an der Spitze seiner Kirche, den Mund verstopfen, und den Irrthum hindern könne, seine Kirche zu überwältigen.

Unsere Väter sahen die Wahrheit dieser Verheissungen vollkommen ein; daher finden wir auch in diesem Jahrhunderte die päbstliche Autorität, wie in den übrigen, selbst die eines Sergius, eben so anerkannt und ausgeübt, wie die eines St. Gregors. Denn von diesem Sergius empfangen, wie vom heiligsten Pabste, die Erzbischöfe von Hamburg und Cöln, (im J. 907.) nebst dem Pallium, die Bestätigung ihrer Rechte; und an eben demselben wendet sich auch zu gleicher Zeit die Kirche zu Bremen, um zu einem Erzbisthum erhoben zu werden. (LABB. T. 9. in vita Sergii Papae 3.). Und wenn der Pabst Johann. X., jenes Schandfleck seines Jahrhunderts, den Hilduin und Richard (im J. 914.) vor sein Tribunal citirt, so zeigt

ihnen Heriman von Cöln in den Befehlen desselben dennoch eine Autorität, der man eben so unausbleiblich Folge leisten müsse, wie dem apostolischen Stuhle und den Kirchengesetzen. (His apostolicis Romam vocati praeceptis, ejusdem domini papae sanctorumque canonum auctoritate, eo vos praescripto inevitabiliter invitamus tempore. HERIMAN epist. ad Richard.)

Unter demselben Pabste sehen wir (im §. 914.), gleichsam als wenn Gott die Gewalt Petri in eben dem Maaße wieder erheben wollte, als die unreinen Hände, in welchen sich das Scepter derselben befindet, sie herabzuwürdigen scheinen, vom Kaiser und dem Patriarchen Nicolaus zu Constantinopel den Abgeordneten ankommen, und ihn um die Wiedervereinigung mit seinem Stuhle und um einen Legaten bitten, der, unter seiner Autorität, ihre Zweifel löse und ihre Kirche zu den Constitutionen der Kirche zurückführe. (Qui si qua sunt adhuc correctionis indiga, doctrina atque consilio emendare valeat nobiscum, juxta ecclesiasticas constitutiones. Epist. NICOL. C. P. ad Joann X.)

Ungeachtet der abscheulichen Auftritte, von welchen Rom in diesem Jahrhunderte der Schauplatz gewesen ist, haben auf dem Concilium zu Engelsheim (im §. 948.), als sich der Abgeordnete des Pabstes Agapetus daselbst zeigte, die Geistlichkeit, die Bischöfe, die Könige Ludwig und Otto die Stimme dieses Petrus, dem Gewalt gegeben wurde zu binden und zu lösen, dennoch anerkannt; sie haben sämmtlich das Bekenntniß abgelegt, den Decreten seines Stuhls beyzustimmen und zu gehorchen. (Gloriosissimi reges praefati cum Pontificibus, omnique clero, congratulantes, ut dignum fuit, se in omnibus consentire et obedire professi sunt. Concil. Engilenh. praef.)

Wenn der Kaiser Otto den Schwur, welchen er dem Pabste Johann XII. (im J. 962.) abgelegt hatte, folgendes Inhalts: „Ich, Kaiser Otto, und sein Sohn, „versprechen dir, seliger Petrus, Fürst der Apostel, und „durch dich deinem Stellvertreter Johann XII., höchstem „Bischofe und allgemeinem Pabste, dich in deinem Ei„genthume zu schützen.“ (Ego Otto, Dei gratia imperator Augustus, una cum Ottone, glorioso rege, filio nostro, divina ordinante providentia, spondemus atque promittimus per hoc pactum confirmationis nostrae, tibi beato Petro, principi apostolorum, et per te vicario tuo, domino Joanni, summo Pontifici et universali Papae, etc. Diplom. Otton. de cõnfirm. jur. Rom. Eccles.): wenn, sage ich, der Kaiser Otto (im J. 963.) diesen Schwur zu vergessen schien, und Bischöfe fand, die niederträchtig genug waren, seine Leidenschaften zu nnterstützen und auf einem Concilium in die Absetzung dieses Pabstes zu willigen; so haben sie doch vorher erst anerkannt, daß er, während seiner Behauptung des Stuhls Petri, der höchste Bischof und der allgemeine Pabst war, und daß sie, durch die Einsetzung eines andern Bischofs auf den Stuhl zu Rom, sich einen Hirten gäben, der zur höchsten Stufe des Priesterthums erhoben und schon dadurch allgemeiner Pabst geworden sey. (Leonem ad summum sacerdotii gradum nobis in pastorem eligimus, ut sit summus et universalis Papa. Conciliab. Rom. ann. 965.) So sind dennoch Otto sowohl als seine niederträchtigen Sclaven, selbst da, wo sie die Rechte Petri verletzen, die volle Oberhoheit seiner Gewalt anzuerkennen genöthigt; so straft Ungerechtigkeit sich selbst Lügen, damit sie nicht noch lauter den Glauben der Kirche Lügen strafe.

Was liegt nun also hier an den Greueln oder Beschimpfungen der romischen Päbste in diesem eisernen Jahrhunderte? Dem Luitprand, Bischof von Cremona (im J. 968.), sind sie nicht unbekannt, er war zu lange Zeuge davon. Indeß ist Petrus stets für ihn jener Fürst der Apostel, der den Gerechten den Himmel öffnen, und vor den Gottlosen ihn verschlossen halten soll. Stets sieht er in Rom die auf Petrus erbauete und der ganzen Welt ehrwürdige Kirche (Romae sanctam toto orbe venerandam Ecclesiam); und der Bischof von Rom ist für ihn immer der höchste Bischof, der allgemeine Pabst (supremus Pontifex, Papa universalis). (Hist. L. 1. 4. 6. u. a. m. O.)

In diesem eisernen Jahrhunderte haben die Heiligen, wie in den andern, nicht aufgehört, den Greuel, der von Menschen herrührt, von der Gewalt, die von Gott herrührt, zu unterscheiden. Der heilige Erzbischof von Canterbury, der große Dunstan, sahe (im J. 969.) diese geistliche Gewalt nicht von der Hölle verschlungen, wenn er sich theils selbst zu ihr wendet, theils, um seinen eigenen Decreten die volle Kraft kirchlicher Gesetze zu geben, erklärt, daß er sie im Namen und unter Autorität des römischen Bischofs ausgefertigt habe. (Autoritate Joannis apostolicae sedis, statuit et decrevit. Apud Surium, die 15. Oct.)

Sie war in ihrer ganzen Kraft, diese Autorität Petri und seines Stuhls, wenn (im J. 970.) der König Edgard, die Liebe und das Vergnügen Englands, ungeachtet er die Beschlüsse der Londoner Concilien durch seine eigenen Gesetze bestätigte, dennoch zu Rom um die Sanction des apostolischen Stuhls nachsuchen ließ, um sie für immer unverletzlich zu machen (Inclyto domino Joanni Papae, direxit chirographum regiae liberalitatis, orans, ut et ipse haec roboraret

scripto apostolicae auctoritatis. Apud MALM. de reb. gest. L. 2. C. 8. et apud LABB. inter act. concil. Londin. ann. 970. et Rom. ann. 971.)

Dieses eiserne und streitsüchtige Jahrhundert endigte wie es angefangen hatte, nemlich durch Intrusion und Greuel; indeß Gregor V., denn die Kirche als Pabst anerkannt hat, führt (im J. 997.), trotz aller Partheyen für oder wider ihn, weder die Autorität der Ottonen noch der Crescenze für die seinige an. Dem Petrus, sagt er, wurde die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben. Wir nun sind die Stellvertreter dieses Apostelfürsten; folglich haben wir, so gering wir auch sind, sowohl seine Gewalt als die mit der Regierung aller Glaubigen verknüpfte Sorge empfangen. Dieß nun wird sein Titel, und zwar sein einziger Titel seyn, wenn er seine Gesetze bekannt machen muß. (Postquam beato Petro Dominus ac Redemptor ligandi atque solvendi in coelo et in terra potestatem tribuit. — Tu es Petrus et super hanc Petram — postquam et hujus vicarii — universi curam sunt sortiti regiminis; inter quos et nostram parvitatem Dei omnipotentis misericordia connumerare dignata est, ob hoc universitati credentium innotescere voluimus; etc. GREGOR. V. diploma. LABB. T. 9. Col. 755.)

So hat sich denn dieser Kirchenglaube zehn Jahrhunderte hindurch sowohl unter der Verfolgung als unter dem Schutze der Kaiser, und in stürmischen, selbst in greuelvollen Zeiten, wie in Zeiten der tiefsten Ruhe und der hervorstechendsten Frömmigkeit, aufrecht erhalten; so hat die auf Petrus erbaute Kirche in Petrus und seinen Erben, den Päbsten, immer die höchste Gewalt eines Hirten gesehen, der in Jesu Reiche alles bindet und löset,

wie Christus selbst, vor welchem Himmel und Erde vergehen, nicht aber dessen Worte. Der Leser ruhe einen Augenblick bey der Unwandelbarkeit und Gleichheit dieses schon von so vielen Zungen gelehrten, durch so viele Orakel sich fortpflanzenden Glaubens. Unermeßlich ist schon die Kette der Tradition, und durchgängig zeigt sie, wie er sich immer als derselbe erhält, wie er mitten unter Revolutionen in einer so langen Reihe von Jahrhunderten immer unveränderlich bleibt. Der Glaube der Kirche enthülle sich weiter; Die Kette der Tradition verlängere sich bis auf uns herab. Ihre Zeugnisse werden sich vervielfältigen, aber nicht schwächer, nicht verändert werden.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der dritten Uebersicht der Tradition über die Päbste: vom eilften bis zum sechszehnten Jahrhunderte.

Indem ich den Faden dieser Tradition wieder auffasse, sehe ich mehr als je die Nothwendigkeit ein, die Menge der sich darbietenden Zeugnisse durch eine schickliche Auswahl zu ersetzen.

Im eilften Jahrhunderte, zu dem ich zunächst komme, stellt uns Deutschland (im J. 1012.) seinen Kaiser Heinrich I. dar, und nie hat ein Fürst seinen geleisteten Eid, die Rechte Petri und der römischen Päbste zu schützen, gewissenhafter gehalten (privil. Henr. de confirm. patrim. Rom. Eccles.). England hat seine Könige Canut (im J. 1031.) und Eduard (im J. 1066.). Jener kennt keinen glücklichern Tag, als den, wo es ihm vergönnt war, zu Rom die Asche jenes Apostelfürsten zu verehren, der Gewalt bekommen habe, im Himmel und auf Erden alles zu binden und zu lösen (Canut. epist cunct. episc. et Pop. Anglor.). Dieser wird sich unter den besondern Schutz desselben Apostels begeben (pro reverentia summi apostolorum principis Petri, cujus patrocinio me

ipsum commisi), und es sich zur Ehre anrechnen, neben dem Titel eines Souveräns im Staate auch den eines apostolischen Verwesers in der Kirche führen zu können (ut vice nostra cum consilio episcoporum et abbatum constituas ubique quae justa sunt. Act. convent. Westmonast. ann. 1066.)

Im Orient erinnert uns (im J. 1054.) der Stolz des Patriarchen Michael an den Photius zurück; aber zu Rom hat der Pabst Leo IX. den Primat Petri gerächt. Der Mönch Nicetas, der ihn in Constantinopel zu bestreiten gewagt hatte, spricht bald darauf über jeden, der der römischen Kirche den Vorrang vor allen übrigen verweigere, oder ihr die Orthodoxie im Glauben abzustreiten wage, selbst das Anathema aus (Labb. T. 9. Col. 991.); und den stolzen Patriarchen läßt der Kaiser seine zweifache Empörung gegen Pabst und Regenten im Exil büßen.

In Afrika sieht die Kirche (im J. 1054.) ihre zahlreichen Bischöfe bis auf fünf oder sechs Stühle vermindert; aber in diesen unglücklichen Zeiten, eilt sie noch eben so, wie in ihrem größten Wohlstande, zum Bischof von Rom, wie gebeugte Glieder zu ihren Haupte, wie zum Hirten, in dessen Befehlen alle Menschen die Befehle Petri zu verehren und zu vollziehen haben (Leon. epist. 3 et 4.).

In diesem eilften Jahrhunderte lebt also Petrus noch eben so, wie in allen vorhergehenden, und regiert mittelst der römischen Päbste über alle Kirchen der christlichen Welt. Bedürften diese Zeugnisse noch der Autorität der berühmtesten Lehrer in diesem Zeitalter, so hätten wir (im J. 1061.) den Petrus Damianus, Bischof von Ostia, anzuführen, das Orakel seiner Zeit, den man zu den erhabensten Versammlungen sagen hörte: „Wenn ihr

„die Rechte des apostolischen Stuhls zur Untersuchung „bringt, so vergeßt nicht, daß bey diesem Rechte alle „Kirchen interessirt sind. An dessen Wohlfahrt hängt die „Wohlfahrt aller übrigen; wenn sie diese Grundstütze ver„lieren, so fallen und stürzen sie nothwendig alle, u. s. w.“ (Hac enim stante, reliquae stant; sin autem haec, quae omnium fundamentum est et basis, obruitur, caeterarum quoque status necesse est ut collabatur. Discept. adv. Cadalum.)

Ausserdem lehrt uns Lanfranc, Primas von Canterbury, ein gleich berühmter Name, (im J. 1070.): „es könne unter den Lehrern zwar manche Verschiedenheit „im Ausdruck statt finden; darinn aber stimmten alle „überein, daß derjenige dessen Glauben mit dem Glauben „der Römischen und allgemeinen Kirche in Widerspruche „stehe, für nichts als einen Ketzer zu achten sey.“ (Contra Berengar. de Euch.)

Von Siegfried, Erzbischof von Mainz, wird man (im J. 1069. und 1073.) weder die Briefe noch die Concilien lesen, ohne darin zu bemerken, wie treulich sich die Lehre erhielt, daß, zufolge der dem Petrus gegebenen Gewalten, den Päbsten von allen wichtigen Vorfällen in der Kirche Anzeige gemacht werden müsse, so wie ihnen auch die Sanction der Concilien und alles dessen, was auf denselben beschlossen worden sey, zukomme. Haec omnia Romano Pontifici nuncientur, ut ejus apostolica auctoritate firmentur. Epist. ad Alex. secund. et Act. Concil. Mogunt ann. 1073.)

Mit St. Anselmus, Primas von Canterbury (im J. 1093. und 1109.), wird man wissen, daß Gott die Erben Petri zu Verwesern des Glaubens und zu Statthaltern seiner Kirche gemacht hat, daß es folglich kei-

nen Hirten giebt, an welchen man sich mit mehr Rechte wenden dürfte, wenn man Irrthümer zu bekämpfen oder Angriffen gegen die Disciplin Einhalt zu thun hat (Ad nullum alium rectius recurritur, si quid contra catholicam fidem oritur in Ecclesia, ut ejus auctoritate corrigatur); und man wird niemanden finden, der Lehre und Beyspiel mit größerer Sorgfalt gegeben hätte. (De incarnat. verb. C. 1.)

Aber diese Autorität, welche so viele heilige Lehrer laut verkündigt haben, scheinen die Fürsten der Erde bald zu fürchten, bald an sich reissen zu wollen. Dort sieht der Pabst Paschalis II. (im J. 1100.) sich genöthigt, schwachherzigen Prälaten die Frage vorzulegen, ob denn zu einem Fürsten der Erde gesagt sey: Wenn du dich einst bekehrt hast, so stärke deine Brüder im Glauben! oder: du bist Petrus, ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben! (Nunquid Hungarico principi dictum est: et tu aliquando conversus confirma fratres tuos? etc. Paschal. II. epist. ad episc. Polon.) Hier erhebt sich ein grausamer Krieg von Seiten des Reichs gegen das Priesterthum; die Friedriche und Heinriche thun Eingriffe in die evangelische Sendung. Die Empörung gegen die Nachfolger Petri wüthet in Roms eigenem Schooße. Man wird ihnen das Erbe, das sie von Menschen empfingen, entreissen; aber die Autorität, welche sie von Jesu Christo bekamen, werden sie nicht verlieren. Der Kaiser Heinrich IV., der nach der Investitur der Bischöfe mit Ring und Hirtenstabe, den Zeichen der evangelischen Sendung, so eifrig strebt, wird (im J. 1122.) zu dem Bekenntnisse genöthigt seyn, daß er, um seiner Seelen Seligkeit willen, der Kirche Petri das angemaßte Recht wieder zurückgeben müsse. (Pro salute animae meae, dimitto Deo et sanctis ejus Petro et Paulo et sanctae Romanae Ecclesiae, etc.).

Der Kaiser Friedrich, noch furchtbarer als jener, wird (im J. 1155.) bekennen, daß diese Kirche die Mutter aller übrigen sey; und daß jeder Glaubige in ihrem Bischofe den verehren müsse, dem die Austheilung der kirchlichen Würden eben so zukomme, wie einem Vater die Rangvertheilung in seiner Familie. (Sanctam Romanam Ecclesiam, matrem omnium Ecclesiarum filios aggregare, et aggregatos ad decorem domus Dei, et per domos et familias distribuere. Rescript. ad Hadrian. IV.)

Selbst dann, wenn der Pabst Eugenius III., wegen Aufruhr und Empörung, weit von Rom zu fliehen genöthigt worden ist, selbst dann noch wird der Himmel seine Aussprüche bewähren und von Morgen und Abend ihm andere Kinder herbeyrufen. Armenien wird seine Bischöfe senden, die von neuem um das Bündniß mit Petrus nachsuchen, sich von neuem unter sein Panier begeben und dem römischen Bischofe von Seiten ihrer ganzen Kirche den ausdrücklichsten und vollkommensten Gehorsam versprechen. (Ex parte illius Ecclesiae subjectionem omnimodam offerentes. Ottofring. Chron. L. 7. C. 32.)

Welche Unruhen auch die Empörer in Rom erregen, der Glaube der Kirche ändert sich bey unsern Lehrern nicht. Rupertus, Abt zu Deutz, sieht noch (im J. 1120.) den Primat Petri auf der Erde glänzen, wie den der Seraphinen im Chor der Engel, weil er der erste der Apostel sey (Ipse enim est primus apostolorum. De process. Spir. L. 9. C. 10.)

St. Thomas von Canterbury sieht (im J. 1165.) noch immer in jedem Menschen, der sich gegen den Pabst auflehnt, die beklageuswerthe Thorheit eines Kindes, das sich gegen seine Lehrer oder gegen seinen

Vater empört; er nennt es ein unsinniges Project, den, der die Gewalt, alles zu binden und zu lösen, vom Himmel selbst behaupte, den eigensinnigen Launen des Ehrgeizes unterwerfen zu wollen. (Nonne miserabilis insaniae esse cognoscitur, si filius patrem, discipulus magistrum sibi conetur subjugare, et iniquis obligationibus illum potestati subjicere, a quo credit se non solum in terra, sed et in coelis ligari posse et absolvi. Epist. ad Londin. caeterosque sibi subdit. episc.)

Lucas, Bischof von Tui (ungefähr ums J. 1190.), sieht noch, wenn er die geistliche Hierarchie schildert, die Bischöfe den Erzbischöfen, die Erzbischöfe den Primaten oder Patriarchen unterworfen, und alle diese Hirten vom ersten Range dem, den sie als verordnetes Oberhaupt der Kirche kennen, einen kindlichen Gehorsam erweisen. Er sieht noch in diesem Oberhaupte einen Vater und Hirten, gegen den uns kein anderer Hirt vom Gehorsam loszählen kann. (Nullus potest a debita obedientia hujus patris et pastoris absolvi, etiam volente pastore. Adv. Albig. C. 1.)

Mit Lucas von Tui, wird diese Lehre den vereinigten Albigensern und Waldensern von der ganzen Kirche Spaniens entgegengesetzt; und von Seiten der katholischen Lehrer zeigt sich derselbe Eifer, so wie überall dieselben Lehrsätze. Jemehr die neuen Secten die Würde Petri in seinen Nachfolgern herabzusetzen streben, um desto mehr suchen die Orthodoxen seinen Primat bemerkbar zu machen. So wie die Vollständigkeit der Sinne sich im Haupte befindet, eben so, antwortet ihnen der Schüler oder Continuator Pilichdorfs (im J. 1220.), befindet sich auch die Vollständigkeit der geistlichen Gewalt in dem Pabste. (Sicut in uno capite est plenitudo sensuum, sic in Papa plenitudo potestatum. Refut. Valdens.)

Ohne eine andere Auflegung der Hände zu empfangen, sagt ihnen Moneta von Cremona (im J. 1230.), haben die Erzbischöfe, Primaten und Patriarchen mehr Autorität als die bloßen Bischöfe; eben so hat auch der Pabst, als erster unter den Patriarchen, die größte Autorität unter allen. (Similiter episcopus Romanus, qui inter patriarchas primus est, plura potest quam alii. MONETA L. 4. C. 1.)

Wie theuer kömmt dem Orient der Abfall von dieser Lehre zu stehen! „Ach, wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen Thränenquellen geben, um Tag „und Nacht zu weinen über das Unglück dieses neuen Jerusalems, das versammelt ist mitten unter den Völkern? „Wir, das Volk Gottes, sind getrennt wie Juda und „Israel, wie Jerusalem und Samaria. Ich mag die „Ursachen dieses Schisma's nicht wieder hervorsuchen; ich „müßte befürchten, den Primat eines Bruders zu kränken, oder man würde glauben, ich wolle ihm die Rechte „der Erstgeburt streitig machen.“ (Piget me haec sermonibus inserere, ne forte primatui fraternitatis videar injuriari, aut subripere velle credar primogenita. Epist. ad Gregor. IX.). So seufzt (im J. 1232.) der Patriarch Germanus von Constantinopel über das unglückselige Schisma, wodurch seine Hauptstadt dem Stuhle Petri entrissen wird.

Wie hätte England seine eben so beklagenswerthe Trennung vorhersehen können, als seine Könige, noch durchdrungen von Glauben ihrer Väter, den römischen Bischof in eigenhändigen Schreiben selbst das Recht zugestanden, die unter ihrer Autorität geschehene Wahl der Geistlichen zu bestätigen? Noverit paternitas vestra, schreibt Heinrich III. (im J. 1235.) an den Pabst Gregor IX., nos electioni factae de Joanne Monacho sancti Albani regium adhibuisse favorem et

assensum; et quoniam ad sedem apostolicam immediate spectat electionis praedictae confirmatio, hoc sanctae paternitati vestrae duximus tenore praesentium significandum. (Epist. ad Gregor. IX.)

Wer konnte sie vorausſehen, dieſe verderbliche Trennung, als die unter königlicher Autorität erwählten Prieſter den Eid der Treue und eines kindlichen Gehorſams, welchen ſie dem Petrus und deſſen Nachfolgern, den römiſchen Päbſten ablegten, von dem Fürſten gebilligt ſahen. Ego Joannes, monasterii sancti Albani abbas, ab hac hora in antea fidelis et obediens ero S. Petro ejusque successoribus. So lautet der Eid des Abt Johannes von St. Albani (im J. 1235.). (Modus constit. abb. in Angl. Conc. T. II. Col. 483. et 485.)

Aber die Wunden der Kirche, ſie habe ſie nun empfangen zu welcher Zeit ſie wolle, verurſachen in ihrer Lehre über Petrus nicht die mindeſte Veränderung. Sie blieb in ihrer ganzen Kraft, und behielt noch ihre Vertheidiger ſelbſt in Conſtantinopel. Der daſige Patriarch Beccus ſchrieb (im J. 1275.) an ſeine im Schisma irrenden Brüder: „Gregorius, Johannes Chryſoſtomus, „Auguſtin und Hieronymus haben keinen andern Glauben „gehabt als die römiſche Kirche; und eben deßwegen wa„ren ſie auch mit ihr in Gemeinſchaft. Die heiligen Vä„ter und die ökumeniſchen Concilien betrachteten ſich als „Brüder der römiſchen Biſchöfe und der Theologen, die „ſich zum Stuhle und zur Lehre Roms hielten. An wen „müſſen alſo wir uns anſchließen? an jene Menge von „Heiligen und Lehrern, oder aber an die, die von euch „nichts anders haben annehmen können, als das Beyſpiel „des Schisma's?“ (Quibusnam adhaerendum nobis est? omnibus illis, an tibi, post schisma

a te in Ecclesia propagatum, hoc asserenti, et illis, qui te in solo schismate secuti sunt? Veccus de unione Eccles. Orat. 1.)

Wir kommen zum vierzehnten Jahrhundert, und finden in Augustinus Triumphus von Ancona (im J. 1310.) noch immer dieselbe Lehre. Für ihn enthält jene Behauptung, daß Jesus Christus dem Petrus zur Regierung der ganzen Kirche alle seine Gewalt anvertrauet habe, noch eben so viel Wahrheit, wie für die ersten Christen. (Totum quod suum erat plene commisit Petro, ut loco ejus regeret totam Ecclesiam. In Summ. quaest. 8. art. 3.) Es bleibt noch immer wahr, daß derjenige im Irrthum sich befinde, der mit hartnäckigen Sinne im römischen Bischofe nicht den Nachfolger Petri, den Hirten der ganzen Kirche und den rechtmäßigen Stellvertreter Jesu Christi sehen wolle. (Error est pertinaci mente non credere Romanum Pontificem universalis Ecclesiae pastorem, Petri successorem, et Christi legitimum vicarium. Epist. dedicat.)

Dieselbe Lehre finden wir auch in Deutschland wieder, bey Ludolph von Sachsen; wir finden sie in den Schriften des Constantinopolitanischen Abts und nachherigen Bischofs von Girac, Barlaam, in den Schriften von Manuel Calecius, wie auf den Londoner Concilien und in den Decreten der dortigen Könige. „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, das „heißt, du sollst in meiner Kirche sowohl die ordentliche „Jurisdiction, als auch die richterliche Gewalt oder das „Recht haben, über vorfallende Fehler als wirklicher Schiedsrichter zu erkennen, davon loszusprechen oder darüber zu „urtheilen: alles dieses ist in der Gewalt dieser Schlüssel „begriffen.“ So lautet der Commentar des gelehrten und frommen Ludolph von Sachsen (im J. 1330.) (Dabo

tibi claves regni coelorum — et ideo habebis ordinariam jurisdictionem et judiciariam potestatem. Vita Christ. Part. 2. C. 1.)

„Die Gewalt, welche der römischen Kirche gegeben „worden ist, steht fester als Himmel und Erde; denn „sie besteht durch die Worte Jesu Christi. Kraft dieser „Worte, sind die Völker ihr unterworfen und fürchten „die Trennung von ihr; denn sie wissen wohl, daß diese „Kirche verlassen, eben so viel ist, als Jesum Christum „verlassen.“ (Ab ipsa discedere, a Deo discedere esse virtute verborum illorum omnes putant. De unione Rom. Eccles. epist. 2.) Durch diese Wahrheiten nnd durch eine Menge anderer Beweise, die sie in seinen Tractaten zusammeng häuft finden, versucht der Bischof Barlaam (im J. 1337), seine Landsleute, die Griechen, zu unserer Kirche zurückzuführen.

„Seht wie groß sie ist, diese Kirche! wie unerschütterlich mitten in Stürmen! das macht weil sie auf „den Fels, das heißt, auf Jesus Christus selbst gegründet ist.“ (Illud intuendum quanta sit Ecclesiae Romanae magnitudo, — quam beatus fundavit Petrus, quae semper ad omnes fluctus immobilis perstitit; quia super petram, id est, super ipsum Dominum fundata. Contra Graecos L. 4.) Dieß ist das Schauspiel, wozu der Mönch Manuel Calecius (ums J. 1345.) die Griechen während ihrer Abtrünnigkeit, einladet.

Wenn ihr nun diese Kirche zu Rom von den christlichen Fürsten mit so vielen Ehrenbezeigungen und Wohlthaten überhäuft seht, fügt Lupold, Bischof von Bamberg, (ums J. 1345.) hinzu, so wundert euch nicht, daß

daß sie ihren Eifer in gleichem Grade haben glänzen lassen, wie ihre Ehrfurcht für den Bischof, der in jener Kirche, der Mutter und Meisterinn aller übrigen, nichts geringeres für uns ist, als der Statthalter Jesu Christi. (De zelo veter. princip. germ. in Christ. relig. C. 4.)

Noch weniger wundere man sich, setzen wir hinzu, über die schlauen Wendungen, wodurch die Ketzerey ihren Plan, die von Jesu gelegte Grundfeste zu untergraben, zu verbergen genöthigt ist. Heucheley giebt ihr die Waffen an die Hand; sie wagt es noch nicht öffentlich zu behaupten, daß der Erbe Petri von Jesu Christo nichts empfangen; sie sagt nur, ein Pabst könne ein Sünder, ein Gottloser seyn; sie findet Vergnügen daran, ihn als einen solchen darzustellen, und ihm dadurch seine ganze Autorität über die Glaubigen wegzudemonstriren; und schließt endlich daraus, daß man lernen müsse, ganz ohne Pabst zu seyn. — Glücklicher Weise ist England noch nicht an diese Sprache gewöhnt. Von ihm wird sie aus dem Munde Wiklefs und seiner Schüler zuerst gehört; von ihm auch durch die Stimme seiner Concilien und durch die Edicte seiner Könige (im J. 1382.) zuerst verdammt. (Quod post Urbanum sextum non est aliquis recipiendus in Papam. — Quod est haereticum. Concil. Londin. ann. 1382.)

Es kömmt eine Zeit, wo die Secten sich noch heftiger gegen diesen von Jesu gelegten Grund entrüsten; aber selbst da, wo sowohl Wiklefs, als Johann Hussens, und bald auch Luthers und Calvins Anhänger sich am meisten des Sieges schmeicheln, wird die Tradition durch alle unsere Lehren mit desto größerem Nachdruck antworten: „Was hat euch denn dieser Stuhl zu Leide gethan, „daß ihr euch gegen dessen Primat so empört? Woher

„seyd ihr denn so aufgebracht, wenn man euch sagt, daß „der Bischof von Rom über alle andern sich erhebe und „als wirkliches Oberhaupt herrsche? Die heiligsten Bi„schöfe haben ja diesen Primat über die allgemeine Kirche „bekannt. Der sel. Augustin war Bischof und er erkannte „ihn in Demuth an, ohne irgend Eifersucht dagegen zu „zeigen. — Es ist auch dieses Vorrecht gar nichts neues, „denn schon Augustin und die Heiligen des Alterthums „betrachteten es als etwas ganz Gewisses und außer allen „Zweifel Gesetztes." (Cur ergo contra Romanum Primatum insurgis? — Non est nova ista praeeminentia, quae tunc temporis Augustino et sanctis patribus fuit sine omni dubitatione certissima. Doctrinal. antiquit. L. 1.)

So vertheidigt der gelehrte Thomas Netter (im J. 1409.) die Rechte der römischen Kirche gegen unsere abendländischen Sectirer, Mit demselbeu Nachdruck werden sie von Johann von Pelusium (im J. 1439.) gegen die morgenländischen Schismatiker und deren Sophismen vertheidigt: „Weil wir den römischen Bischof, „sagt er zu ihnen, zu einem wirklichen Oberhaupte der „römischen Kirche machen, so gebt ihr vor, er höre da„durch auf, für uns im Range der Patriarchen zu ste„hen. Ihr irrt euch; aber freylich glauben wir nicht, „daß es in der Kirche, weil mehrere Patriarchen da sind, „auch zwey oder drey Obergewalten gebe. Denn Jesus „will Ordnung, nicht Verwirrung in seiner Kirche. Und „deßhalb macht er den Petrus zum Ersten seiner Apostel; „deßhalb giebt er durch eben dieses Gesetz dessen Nachfol„gern mit demselben Primate auch dieselben Rechte, die „Kirche zu regieren. — Ihr fragt, woher er diese Rechte „über die allgemeine Kirche habe? Vom Ausspruche des„sen, der zu ihm sagte: Weide meine Schafe, und: „ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und „alles, was du auf Erden binden wirst, u. s. w. Hier-

„auf gründet sich jene Gewalt, alles, was den Glauben „betrifft, zu bestätigen, zu prüfen, zu leiten und zu „verbessern.“ (His auctoritatem habet confirmandi, examinandi, dirigendi et corrigendi, quae ad fidem pertinent. Discept. pro Concil. Florent.)

Diese Huldigung, welche die Lehrer mitten im Kampfe gegen Ketzerey und Schisma, dem Petrus erweisen, findet sich nicht weniger bestimmt in den Unterweisungen unserer heiligen Männer, welche die Glaubigen im Schoße der Einsamkeit unterrichten. Um unserer aller willen überläßt sich St. Laurentius Justinianus (im J. 1451.) der Betrachtung der erhabensten Tugend. Um unsertwillen schreibt er über den Gehorsam gegen die Meister des Glaubens: „Die Autorität, welche dem Petrus gegeben „wurde, ist auf alle übergegangen, die durch ein kanonische Wahl dessen Stuhl behauptet haben. — Aus „eben diesem Grunde nun sind wir ihnen alle mögliche „Ehre, tiefen Respect, und grenzenlosen Gehorsam schuldig.“ (Ipsis profecto summis pontificibus omnis deferendus est honor, singularis reverentia, obedientia summa, etc. De obedient. L. 2.)

Nicht sowohl um dieser Lehre etwas neues hinzuzufügen, als vielmehr um ferner zu zeigen, wie sie immer dieselbe, und ohne die geringste Abänderung zu uns kömmt, will ich für dieses funfzehnte Jahrhundert nach Georg von Trebisonde (im J. 1480.) anführen; ich will mit ihm sagen: „Die Kirche von Rom war, ist und „wird seyn die erste von allen Kirchen. Ihr Hirt ist „folglich der erste von allen Hirten. — Er ist der Nachfolger des Fürsten der Apostel. — Petrus allein hat „von Jesus unmittelbar die Schlüssel des Himmelreichs „empfangen; die Päbste haben sie vermittelst der Erb-

„folge von Petrus erhalten. Sonach haben alle Bischöfe, „die von der römischen Kirche getrennt sind, alle, die „mit dem höchsten Bischofe dieser Kirche nicht in Gemein„schaft stehen, die Schlüssel des Himmels nicht. Um„sonst werden sie und ihre Anhänger rufen: Herr, „Herr, mach' uns auf! — Ich kenne euch nicht! „werden sie zur Antwort hören."

Was uns anbelangt, uns werdet ihr umsonst von dieser heiligen römischen Kirche loszureissen suchen. Umsonst werdet ihr uns einwenden, daß der Hirt derselben ein Mensch sey. Fällt er als Mensch, so wird ihn sein Gott richten. Fällt er in Irrthum, so wird eben der Gott auch für seine Kirche zu sorgen wissen; und sie wird im Glauben unangetastet bleiben. „Nein, nie wird sie „vom Irrthum unterjocht werden, diese Kirche, die erste „von allen, durch welche alle übrigen nur eine und die„selbe Kirche ausmachen. Solltet ihr etwa dieß fürchten, „so höret Jesum Christum: Du bist Petrus, und auf „diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten „der Hölle werden sie nie überwältigen." (Sed et ipsam Romanam Ecclesiam dicet nescio quis. Verum propitius sit Deus. Credendum siquidem est fieri non posse, ut Romana Ecclesia, quae prima est, et per quam universalis, ut una sit, habet, in haeresin labatur — audiamus Christum salvatorem: Tu es Petrus, etc. GEORG. TRAPEZUNT. ad Cretens. de una, sancta, cathol. Eccles. no. 11. et 12.)

Im katholischen Glauben also wird sowohl der Primat als die Fortdauer der Kirche Petri immer auf göttliche Verheissungen gegründet. Und in der That, es sind seit der Zeit, als sie dem Petrus gegeben wurden, eine Reihe von Jahrhunderten verstrichen, ohne daß sie vernichtet worden wären. Man verzihe daher unseren Lehrern, wenn

sie, mit Diedro von Louvain (im J. 1510.), triumphirend ausrufen: „Sie ist verschwunden, sie hat aufgehört, jene Kirche von Jerusalem, welcher der Apostel St. „Jakobus vorstand. Sie sind verschwunden, die Kirchen „Achaja's, wo Andreas den Vorsitz hatte; und die, welche von Johannes verwaltet wurden, haben dasselbe „Schicksal gehabt. Indien, Persien, Antiochien, und „Griechenland haben die Kirchen eines Thomas, Judas, „Matthias und Paulus verschwinden sehen. Der Stuhl „Petri hingegen steht noch aufrecht, und, fest auf ihren „Grundpfeilern, erhält noch seine Kirche in Rom den „wahren Glauben." (Romana sedes hactenus in recta Christi fide est. Driedo de ecclesiast. script. L. 4. C. 3.)

Ja, er steht noch aufrecht, dieser Stuhl Petri. Es erhebe sich jenseit der Donau ein hitziger Feind gegen ihn, er suche ihm ganze Provinzen zu nehmen: was kann er thun, um sie ihm zu entreissen, was nicht das Schwerdt des Türken gethan hätte an jenen einst so glücklichen Ufern, welche der Jordan benetzt, und selbst auf dem Tabor, wo Petrus einst seinen Herrn mit Himmelsglanz umkleidet sah? Nun, mitten unter diesen Schwerdtern, unter dem Joche des Türken, von diesen entfernten Berggipfeln her erhebt sich noch die Stimme der Patriarchen nach Rom hin, und bringt ihm (im J. 1515.), nebst dem Gelübde der Unterwürfigkeit, den Wunsch dar, stets mit dem apostolischen Stuhle vereinigt zu seyn, nie einen andern Glauben, nie andere Gesetze zu haben, als die seinigen. (Semper obedientes sanctae Romanae Ecclesiae et Pontificibus. Quin etiam observamus, et custodimus ea omnia, quae sancta Romana Ecclesia instituit, etc. Epist. Petri, Maronit. patriarchae, ad Leon. X.)

Er steht noch aufrecht, dieser Stuhl Petri, und wenn es Kinder giebt, die ihm der Irrthum zu entreis-

sen sich anschickt, so werden sie wenigstens wissen, wann ihre Väter und die gelehrtesten und frömmsten von ihren Bischöfen dachten, wenn sie den berühmten Fischer, Kanzler von Cambridge, Bischof von Rochester, (im J. 1522.) den Sectirer des sechszehnten Jahrhunderts antworten hören: „Die Synagoge hatte zum Haupte einen „Hohenpriester, unter welchem man verschiedene Ordnungen „von Priestern und Leviten sah. Die triumphirende „Kirche, das Muster der unsrigen, hat zum Haupte je„nen Gott selbst, unter welchem der ganze Glaube uns „die verschiedenen Chöre der Engel zeigt. Wie sollte nun „diese streitende Kirche ohne Haupt seyn, da sie gewisser „Massen zwischen dem Schattenbilde und Vorbilde die „Mitte halten muß! Wie sollte sie denn weise regiert wer„den, wenn bey einer solchen Mannichfaltigkeit der Wür„den und Personen kein Oberhaupt da wäre, zu dem „man seine Zuflucht nehmen könnte, theils um vorfal„lende Glaubensstreitigkeiten vor einem höchsten Tribunale „zu beendigen, theils um einen Fürsten zu haben, des„sen Stimme alle zu folgen gehalten wären, wenn es „nöthig ist, allgemeiue Concilien zusammenzuberufen, „theils endlich um den ungehorsamen Ausbleiben zu steuern, „hauptsächlich wenn die Bischöfe selbst unter sich getheilt „sind. Einstimmig mit den griechischen und lateinischen „Vätern glauben wir daher, daß die Kirche in Petrus „ihren Ursprung und nach Jesu ihr höchstes Oberhaupt „habe, dessen Succession bis ans Ende der Welt fort„dauern wird.“ (Nos itaque cum et latinis patribus, et ii nobiscum sentiunt, Petrum exordium fuisse Ecclesiae, et ab eo Ecclesiam profluxisse velut a summo capite, et supremo post Christum, cujus successio perpetua, quamdiu seculum hoc duraverit. Adv. Luther. art. 25.)

Wenn Fischer in England diese Lehre mit seinem Blute besiegelt, und wenn Thomas Morus (im J. 1535.)

seinen Freunden, die in ihn dringen, daß er ihr entsagen sollte, zur Antwort giebt: „Wäre ich allein gegen „das Parlament, so würde ich mir nicht trauen; so aber „habe ich die ganze katholische Kirche, das große Par„lament der Christen, für mich:“ Wenn Fischer und Morus, sage ich, diese Lehre, in England, mit ihrem Blute besiegeln, so muß Rom zwar weinen über eine Menge Kinder, die ein Fürst durch seine Drohungen dahinreißt, der selbst ach! von welcher Leidenschaft hingerissen ist! Er fällt; und welcher köstlicher Theil der Kirche ist mit ihm gefallen! Aber der Stuhl Petri bleibt. — Durch eine neue Huldigung sucht ihn sein Gott, für diese Abgefallenen am Rhein und an der Themse, zu trösten?

Fünfzehn Jahrhunderte sind vorüber, seit Thomas und Thaddäus mit dem Evangelio Jesu Christi den Glauben dieser auf Petrus erbaueten Kirche an die Ufer des Tigris gebracht haben. Als Rom die sämmtlichen mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe nach Trident berief, kannte es die Menge seiner Kinder, die weder das Schwert der Muselmänner, noch der Verlauf der Jahre ihm hatte entreissen können, noch nicht. Sein Gott schickt sie ihm zu aus den fernen Gegenden von Asien (filii tui de longe venient. Jes. 60.), und er schickt sie ihm, den Glauben, den sie über Petrus empfangen und seit der Sendung der Apostel unverfälscht erhalten haben, zu bestätigen. Es prüft sie, es vergleicht seine Bücher *) und seine Lehrsätze mit den ihrigen; und

---

*) Hinc (Abd. — isu) saepe de sacris literis interrogatus, graviter ad modum et copiose respondit, magna omnium admiratione. qui sententiam ejus verborum ab interprete audiebant, nominabat, eosque se habere libros omnes veteris et novi testamenti, etiam quos

alles, was es glaubt und lehrt, findet es hier bey ihnen wieder. Der Wunsch, den Nachfolger Petri auf seinem Throne zu sehen, ist es, der ihren sechzigjährigen Patriarchen, Abd — isu (im J. 1562.) zu den Mauern des Vaticans führt. Und hier giebt dieser verehrungswürdige Patriarch der Assyrier, im Namen von vierzig Mutterkirchen, die eidliche Versicherung, er glaube und bekenne alles, was die römische Kirche glaube; was sie billige, billige er, was sie verdamme, verdamme er; und dieß werde er sich stets zur Richtschnur nehmen. (Ego Abd — isu, filius Joannis, de domo Marcia ex civitate Cezirae, in Tigri flumine, electus Primas, sive Patriarcha civitatis Muzal in Assyria orientali, juro quod ita corde credo et ore profiteor, sanctaequae Romanae Ecclesiae fidem, approbatis in omnibus et singulis illis, quae ipsa approbat, et damnatis similiter omnibus, quae ipsa

---

Hebraei aut haeretici non probans, antiquos doctores graecos et latinos, eosdem fere quibus utimur, chaldaice, syriace aut arabice versos diligenter legisse, nonnulos etiam, quorum nomina a nobis ignorantur — summam profecto Dei beneficentiam licet agnoscere, quod in tam longinquis regionibus, quae nobis vix fama notae sunt, verae fidei cultus adhuc vigeat, et christiana religio non minore fortasse, quam apud nos, pietate excolatur, conservata doctrina, quam per ea loca beatorum apostulorum Thomae et Thaddaei piis sermonibus disseminatum, et Marcii eorum discipuli praedicationibus confirmatum, hic patriarcha ita asseverabat, ut etiam id se scriptis probatorum promitteret, etc. Labb. Concil. T. 14. Col. 1246.)

damnat, etc. Profess. fidei R. D. Abd — isu. Labb. Concil. T. 14. Col. 1247.)

Um Rom herum also und fern von Rom, vom Niedergang bis zum Aufgang, überall wo sich die Kirche Jesu Christi erhielt, überall und seit fünfzehn Jahrhunderten behauptet sich der Glaube an die Gewalt Petri und seiner Nachfolger, als sich jener Sturm erhob, der, unter dem Namen einer Reformation, der Kirche zu Rom den Krieg ankündigt. Aber dennoch dauert der Stuhl Petri fort, dennoch steht er noch aufrecht, die Pforten der Hölle überwältigen ihn nicht. Haben sich die Gegner verviellfälltigt, so sind dagegen die Vertheidiger kaum zu zählen. Nie gab es von Seiten der Lehrer so viele Tractate, nie von Seiten der Schüler so viele Entscheidungen, nie von Seiten der Concilien so viele Bannsprüche, gegen die Feinde dieses Stuhls, als zu der Zeit, wo der Norden denselben mit so großen Sturme bedrohte. Alles dieß ist zu bekannt, als daß ich diese Schaar von Zeugen anzuführeu genöthigt wäre. Aber von jetzt an haben wir für Rom eine ganz neue Art von Tradition, nemlich die eigenen Geständnisse seiner Feinde, zu denen ich jetzt übergehe.

Fünftes Kapitel.

Zeugnisse der Protestanten über den Pabst und die Kirche zu Rom.

So hohen Werth auch die Wahrheit im Munde der Heiligen und Lehrer hat, die in der Kirche verehrt werden, so giebt es doch einen Beweis für sie, der in gewisser Hinsicht noch triumphirender ist: nemlich der Beweis von unsern Feinden selbst; hauptsächlich von solchen Feinden, die durch mannichfaltige Talente, durch ausgebreitete Kenntnisse in so vielen Fällen unserer Hochachtung verdient haben, und denen wir keine andern Waffen entgegengesetzt zu sehen wünschten, als die der Wahrheit und der Liebe; von solchen Feinden endlich, die sich für beleidigt halten könnten, wenn wir auf ihre eigenen Stimmen oder auf die Stimmen ihrer Lehrer zu wenig Gewicht legten, als daß wir sie in der Sache unsrer Kirche für uns benutzen sollten; oder wenn ihre Rückkehr zu derselben uns gleichgültig wäre, als daß wir auf die Beweise achten sollten, wodurch sie scheinen am besten zurückgeführt werden zu können.

Diese Beweise sind nicht alle von einerley Art. Einige sind so bestimmt und so deutlich, daß schon ihre bloße Darlegung hinreicht, unsern Glauben über die geistlichen Rechte des Pabstes zu rechtfertigen. Andere erfor-

dern zwar von unserer Seite einige Betrachtungen, aber wenn man die Folgerungen davon gut auffaßt, sind sie für die Wahrheit nicht weniger triumphirend. Ich theile diese Zeugnisse also in directe und indirecte ein. Zur ersten Classe rechne ich diejenigen, durch welche die Protestanten theils der Autorität des Apostelfürsten und seiner Nachfolger der Päbste theils den Grundbeweisen, theils endlich der Nothwendigkeit, oder wenigstens dem Daseyn dieser Autorität huldigen. Das erste Zeugniß der Art ist von Luther selbst. Sein Haß gegen den römischen Stuhl und dessen Bischöfe ist bekannt. Aber dennoch hören wir ihn über die Autorität St. Petri und der Päbste eben so sprechen, wie die ganze Tradition der Heiligen bis auf ihn gesprochen hatte. Denn Luther ist es, der gesagt und geschrieben hat: „Wenn es die Absicht Gottes war, eine katholische Kirche auf der ganzen Erde „zu haben, so mußte nothwendig ein Volk, und in diesem Volke ein Vater oder ein Oberhaupt gewählt werden, denn, so wie seinen Nachfolgern, die ganze Welt „angehörte, damit nur ein Stall würde, und damit, „ungeachtet der Menge der Nationen, ungeachtet der unendlichen Mannichfaltigkeit ihrer Sitten, die Kirche dennoch ihre Einheit behauptete.“ (Cum Deus voluerit unam habere Ecclesiam catholicam per totum orbem necesse fuit unum aliquem populum, imo unum aliquem patrem istius populi unius eligi, ad quem et suos posteros spectaret totus orbis, et fieret unum ovile, et sic ex omnibus gentibus in infinitum variatis moribus, tamen unita fieret Ecclesia. Luther. de loc. commun. Class. 1. C. 37.)

Diese Lehre stützt er, eben so wie wir, auf die Worte Jesu: Du bist Petrus — und weide meine Schafe! Ja er fügt hinzu: Jedermann bekenne, daß die Autorität des Pabstes aus dieser Stelle herzuleiten sey. — Je-

der müsse sich in seinem Glauben nach der römischen Kirche richten. — Er danke Jesu Christo, daß er auf der Erde diese einige Kirche durch ein solches Wunder erhalte, wodurch allein unser Glaube als der wahre erwiesen werde. — Die Uebereinstimmung aller Glaubigen halte ihn in Ehrfurcht gegen die römische Kirche: denn es sey unmöglich, daß Jesus nicht mit dieser großen Anzahl Christen seyn sollte. — Er versichert, daß er nie in ein Schisma verfallen und sich, wie die Hussiten, von dieser Kirche trennen werde. (Contr. Prieri. et disput. Lips. S. Boss. Variat. L. 1. no. 21.)

Luther endlich war, als er seine Lehre dem apostolischen Stuhle angezeigt sahe, so weit entfernt, jenes Tribunal nicht anzuerkennen, daß er vielmehr an den Pabst Leo X. schrieb: „Sieh, ich werfe mich zu deinen Fü„ßen, heiliger Vater, und bringe dir dar, mich und al„les was ich habe. Mache todt und lebendig; rufe und „widerrufe, billige und mißbillige, wie es dir gefällt. „Ich werde in deiner Stimme die Stimme Jesu Christi „erkennen, der durch dich über uns regiert und zu uns „spricht.“ (Vocem tuam, vocem Christi, in te praesidentis et loquentis agnoscam. Epist. ad Leon. X.)

Freylich kamen Zeiten, wo diese Demuth sich im Trotz verwandelte, wo die Päbste für ihn nichts weiter waren, als wilde Thiere, und Antichristen, gegen welche man sich nicht genug mit Schwerdtern und Blitzen bewaffnen könne (Adv. execr. Antichr. bull.); aber was gedemüthigter Stolz, in der Hitze des Zorns schrieb, steht der Wahrheit, in den Tagen der Kaltblütigkeit dictirt, keinesweges entgegen.

Der zweyte Reformator sucht es dem ersten noch zuvorzuthun; er greift den Petrus selbst an; er sagt, wenn

Jesus Christus diesem Apostel seine Lämmer und Schafe anvertraue, so gebe er ihm dadurch nichts, was er nicht auch zugleich den andern Dienern des Evangeliums gegeben habe. (Petro nihil datum his verbis (pasce oves), quod non omnibus evangelii ministris perinde sit commune. CALVIN. in Joann. 21.) Aber die Nachfolger der Reformatoren bemerken selbst, daß nach Calvins Lehre dennoch einer von den Aposteln den Vorsitz über die andern erhalten habe. (Ex duodecim apostolis unum caeteris praefuisse docet Calvinus. WHITGIFFT defens. p. 173. et 469.)

Calvin behauptet ferner, was dem Petrus gegeben worden sey, komme dem Pabste oder dem Bischofe von Rom eben so wenig zu, als dem Mahomed (adde quod quicquid accepit Petrus nihilo ad Papam magis pertinet quam ad Mahometem). Und gleichsam als wenn die Kirche die Rechte oder das Erbe Petri in dem römischen Bischofe nie anerkannt hätte, fragt er uns, welcher vernünftige sie anerkennen könne? (Quo enim jure pro haerede Petri se venditat? Deinde quis illi sanus concedet hic jus aliquod haereditarium a Christo positum esse? In Joann. 21, 15.) Aber trotz alle dem muß er wegen der Zuverlässigkeit der Thatsachen dennoch eingestehen, die Alten hätten der Kirche zu Rom überall große Ehre erwiesen; sie sprechen überall mit Ehrfurcht von ihr; ehrenhalber würde sie vom Occident die apostolische genannt; im Orient hielten sie die frommen und heiligen Bischöfe, wenn sie von ihren Stühlen vertrieben wären, für den sichern Hafen und das sichere Asyl, zu dem sie hineilten; endlich sey diese, so oft die Kirche des Antichristen genannte, Kirche zu Rom dennoch die Kirche aller, welche sich die Erhaltung der einmal entschiedenen oder von den Vätern überlieferten Lehre am eifrigsten angelegen seyn lasse. (denique doctrinae se-

mel traditae omnibus aliis tenaciorem. Institut. L. 4. C. 16.)

Es kamen ferner zwar Zeiten, wo jener Heinrich VIII., der erste Urheber der kirchlichen Revolution in England, sich nicht scheute, sich selbst an die Stelle Petri zu setzen und sich zum Oberhaupte der anglicanischen Kirche aufzuwerfen; aber als die Leidenschaften der Wahrheit im Herzen dieses Fürsten noch Raum ließen, sagte er laut: „Nie „werde ich mir die Rechte des Pabstes zu untersuchen erlauben, wie wenn sie in Zweifel gezogen werden könnten.“ Non tam injurius ero summo Pontifice, ut anxie ac sollicite de ejus jure disceptem, tanquam res haberetur pro dubia. Apud Fischer.) Und zu Luther selbst sagte er: „Ihr könnt nicht läugnen, „daß alle Glaubigen in dem allerheiligsten Stuhle zu Rom „die Mutter aller Kirchen verehren und ihm den Primat „über alle zu erkennen. Ihr wißt wohl, daß die Griechen selbst da noch, als der Sitz des Reichs zu ihnen „übergetragen war, diesen Primat Roms stets anerkannten, es müßte denn zu den Zeiten seyn, wo ihr Schisma sie von der Kirche trennte.“

Diese Geständnisse, welche den ersten Reformatoren in Deutschland, Frankreich und England abgenöthigt worden waren, hat auch Zwingli in der Schweiz abgelegt. „Ich bin weit entfernt, schrieb er daselbst, den „Pabst um sein Primat zu beneiden; denn wo eine „Menge zu regieren ist, da muß auch ein Erster seyn.“ (Nam ubi multitudo est, aliquem esse primum necesse est. Zuinglii Oper. T. I. p. 27.)

Trotz aller dieser Geständnisse, hat der Haß im Herzen jener Reformatoren die Oberhand behalten. Gleichwohl aber sehen wir ihre berühmtesten Schüler der Wahrheit huldigen; und ihre innern Zwistigkeiten lassen es

ihnen bereuen, daß sie, mit der Autorität des Pabstes, einer so weisen Regierung, wie Jesus seiner Kirche gab, entsagt haben. Jene machen uns unsere Treue gegen den apostolischen Stuhl zum Verbrechen; Melanthon aber, einer der berühmtesten Männer bey ihnen, sagt dennoch: weder er noch die seinigen sähen in dieser Regierung, wo die Bischöfe mehreren Kirchen, der römische Pabst aber allen Bischöfen vorstehe, nichts unerlaubtes. „Ich glaube „nicht, setzt er hinzu, daß es einen einzigen Gelehrten „giebt, der diese kanonische Verfassung mißbilligt oder miß„billigen dürfte. Ueber diese Autorität der Bischöfe und „die Superiorität der Päbste findet bey uns keine Verschie„denheit der Meinungen statt; und wir würden leicht zu„geben, daß eine, wie die andere, aufrecht erhalten „würde. Ja ich glaube sogar, diese Monarchie des römi„schen Bischofs würde dazu dienen, unter so verschiedenen „Nationen die Einheit der Lehre zu erhalten.“ (Hanc canonicam politiam, ut ego existimo, nemo prudens improbat, neque improbare debet. Quare quod ad hunc articulum attinet, de superioritate Pontificis et de episcoporum auctoritate, non est dissentio, et facile possunt retinere auctoritatem suam Romanus Pontifex et caeteri episcopi. T. IV. p. 825.)

Der gelehrtere und noch aufrichtigere Grotius erklärt ohne Bedenken, daß der Bischof von Rom über die ganze Kirche den Primat haben müsse; daß diese so vortreffliche Verfassung, die alle Kirchen in Einheit erhalte, nicht von weltlicher Macht herrühre, sondern von Jesu Christo selbst verordnet und auf dessen Befehl von den Aposteln eingeführt worden sey (Pulcherima illa quae Ecclesiam continet coagmentatio, non ex imperio fluxit, sed Christo monstrante, sequentibus apostolis. Rivitiani apologet discuss.); daß endlich alle Zwistigkeiten in der Lehre der Protestanten

hauptsächlich dem Abfalle von diesem Primate des römischen Bischofs zugeschrieben werden müssen.

Wie viel andere, heut zu Tage zwar weniger bekannte, aber eben so eifrige, Anhänger des Protestantismus haben in ihren Schriften nicht dieselben Geständnisse hinterlassen!

Ja noch mehr als dieß, besonders in England. Ungeachtet ihres großen Eifers für alles sogenannte Bessere, haben sie längst bewiesen, wie theuer es ihnen zu stehen komme, daß sie diesen Grundstein, diesen Urquell der ganzen christlichen Hierarchie, verlassen haben. Man sehe, was der Priester Cowel schrieb, um seine neue Kirche vor der Anarchie der Priester zu schützen: „Wen schmeichelt ihr euch wohl zu überreden, daß da, wo alle Hirten gleich sind, sich Friede und Einigkeit unter ihnen erhalten könne? In jeder Gesellschaft führt Gehorsam und „Einheit auf Autorität, die unter Gleichen nicht statt finden kann. — War dieß Mittel in der ersten Kirche „gut, wo die Gnadengeschenke in größerm Ueberflusse ertheilt wurden, als in unsern Tagen; konnten sogar die „Apostel sich ohne Oberhaupt, das sie alle vereinigte, „kaum einig werden: warum wollt ihr euch denn wundern, wenn ihr von St. Hieronymus hört, es sey unter „den Zwölfen einer zum Oberhaupte verordnet worden, „um Spaltungen zu vermeiden? — Es kann nicht geläugnet werden, daß die kirchliche Autorität sich über die „Menschen aus allen Zeiten erstrecke; folglich kann man „nicht sagen, daß sie mit dem Tode der Apostel aufhöre; „wohl aber, daß sie, bis ans Ende der Welt, auf „alle übergehe, die dasselbe Amt zu verwalten haben. „Ohne dieß würde ja diese Kirche, die trotz der Verschiedenheit der Reiche und ihrer Verfassungen immer nur eine „und dieselbe Gesellschaft bilden soll, sich in einem schlechtern

„tern

„tern Zustande befinden, als jede einzelne Republik für „sich. Sie würde einer Räuberhöhle gleichen, wenn sie „nicht Mittel hätte, die Ketzereyen zu überzeugen oder „auszurotten.“ Man kann also nicht sagen, daß die den Aposteln, und besonders die dem Petrus gegebene Gewalt mit ihrem Tode aufgehört habe (Certe cum apostolis cessasse dicenda non est.) (COWEL. in exam. et causa Innocent. p. 106 sqq.)

In derselben Absicht, sich vor der puristischen Anarchie zu schützen, bemerkt der Priester Mussel, daß die Engel im Himmel und die Apostel auf der Erde nicht alle einander gleich seyen; daß wir oft im Evangelio den ersten Platz dem Petrus gegeben sähen. Whitgift faßt diese Bemerkung auf und setzt hinzu, mit diesem Primat habe Petrus auch eine größere Autorität erhalten, um Zwistigkeiten beyzulegen (prae caeteris auctoritate pollebat, ut schismata componerentur). Thomas Cartwright, Professor zu Cambridge, Pfarrer von Warwick, geräth in Unwillen, daß er diese Lehre angegriffen sieht, und schreibt, um sie zu vertheidigen: „Wenn zur Erhaltung der Einheit in „der Kirche nöthig ist, daß den Bischöfen ein Erzbischof vorstehe, „warum soll denn nicht auch, aus demselben Grunde, „einer da seyn, der der ganzen Kirche vorgesetzt ist? — „Um den Frieden in der Kirche zu erhalten, ist es eben „so nöthig, daß der Pabst allen Erzbischöfen vorgesetzt sey, „als es nöthig ist, daß die Erzbischöfe allen Bischöfen eines „Reichs vorgesetzt sind (Ad pacem in Ecclesia tuendam aeque necessarium est Papam praeesse archiepiscopis, atque archiepiscopos omnibus unius „regni episcopis). — Wenn zur Zusammenberufung „einer Provinzialsynode, wenn die Bischöfe unter sich getheilt sind, nothwendig ein Erzbischof da seyn muß; so „ist ja ebensowohl auch ein Pabst nöthig, um, wenn unter den Erzbischöfen Mißverständniße herrschen, die all-

„gemeinen Concilien zu versammeln. Denn wer in aller „Welt sollte sie denn zusammenberufen, wenn sie in ihren „Gesinnungen so Himmelweit verschieden wären? Wer sollte „sie denn an ihre Pflicht erinnern? Wenn das eine ohne „Pabst geschehen kann, so wird das andere auch ohne Erz„bischof geschehen können. (Quis eos officii siu ad„monebit? Si hoc sine Papa fieri potest, et illud „sine archiepiscopo poterit).“ (Whitgift. Defens.)

Wie übrigens die hier im Auszuge gegebene Lehre dieser Männer sich mit ihren Betragen vereinigen lasse, da sie demungeachtet in einer Kirche verharrten, die vom Pabste und seinen Concilien mit dem Anathema getroffen war, liegt mir nicht ob zu erklären. Auch will ich nicht sagen, wie Johann Fox, der sein Vaterland verließ, um in Frankreich ein Schüler Calvins zu werden, demungeachtet schreiben konnte: „Ich fühle eine wahre Freude, „meinen Glauben der ganzen Welt zu offenbaren, ihn be„sonders dem römischen Bischofe zu enthüllen; denn „ich bin überzeugt, daß er ihn, wenn er recht ist, be„stätigen, und wenn er irrig ist, verbessern werde.“ (Joann. Fox. in act. et monum Eccles.)

Noch weniger will ich erklären, wie Andreas Jacob, einer von den ersten Anhängern Luthers, für seinen zu Rom so feyerlich-verdammten Meister eine so hohe Bewunderung und einen so großen Eifer behalten und dennoch schreiben konnte: „Schon dadurch, daß Jesus eine „sichtbare Kirche errichten wollte, muß diese Kirche auf „Erden eine allgemeine kirchliche Regierung haben. — „Wenn nun aber eine wirkliche sichtbare Kirche und eine „kirchliche Regierung vorhanden ist, deren Autorität die „ganze Erde umfaßt; so muß sich doch diese Regierung „irgendwo und an einem bestimmten Orte befinden. Denn „wenn Jesus will, daß wir den Sünder der Kirche an-

„zeigen sollen (dic Ecclesiae); so bezeichnet er ja dadurch „einen gewissen und bekannten Ort. — Nun scheint aber „die Stadt Rom mehr als irgend eine andere zum Haupt„orte der Kirche und zur Quelle der kirchlichen Regierung „geschickt zu seyn“ (Cum enim Christus praecipiat, dic Ecclesiae, aliquem certum locum innuit; urbi autem Romanae maxime omnium convenire videtur caput esse, et fontem totius regiminis ecclesiastici. Jacob in rationib. e verb. dei petitis, p. 24.)

Ohne also die Harmonie oder vielmehr die Disharmonie in den Worten und Betragen der angeführten Schriftsteller zu erklären, genügt es uns diese Zeugnisse selbst vorgelegt zu haben; und sie sind um desto wichtiger, da ihre Interesse ihnen wenigstens Stillschweigen rieth. Andern protestantischen Lehrern freylich ist die ganze geistliche Regierung der Päbste nichts weiter als ein Werk des Ehrgeizes, der Usurpation und des Antichrists. Aber nun muß auch von ihnen gezeigt werden, wann denn eigentlich diese Usurpation angefangen, und in welchem Jahrhunderte der Antichrist sich zum Pabste gemacht, und zwar dergestalt gemacht habe, daß seit der Zeit jeder Pabst ein Antichrist ist. — Und dieß führt uns zu der zweyten Classe von Beweisen nemlich zu den indirecten.

Wenn Feinde gegen den apostolischen Stuhl auftraten, so mußten sie wenigstens bekennen, daß diese Autorität der römischen Päbste in der Welt eingeführt worden war, und daß sie von dem katholischen Universum verehrt wurde. Wollten sie also die Ansprüche darauf bestreiten, so mußte man wenigstens eine Zeit nachweisen können, wo der Bischof von Rom diese höchste Autorität noch nicht hatte. Eine so auffallende Usurpation, sagten die unsrigen, muß Epoche machen. Die Cäsaren haben das Scepter des

Staats nicht an sich gerissen, ohne daß es die Welt bemerkte. Der erste Antichrist hat sich nicht auf Petri Thron gesetzt, ohne eine bedeutende Revolution in der Kirche zu bewirken. Auf diese Bemerkungen war man genöthigt zu antworten, und dieß veranlaßte unter den Reformatoren mancherley Abweichungen und Streitigkeiten, worüber ihre eigenen Lehrer die Verlegenheit nicht verbergen können. „Einige von den Protestanten sagen, sie sehen den Antichrist gerade tausend Jahre, andere 500, andere 400 „Jahre nach Christi Geburt auf den Thron Petri kommen." (Quidam existimant esse illud tempus annum 1000, alii 500, alii 400 a Christo nato. DANAEUS de Antichr. C. 20.; FULCO contra Staplet.; WINKELMANN, in apocal.)

Die Widersprüche und die Verlegenheit verdoppeln sich, wenn man den ersten Antichrist, welcher Pabst wurde, nennen soll. Nach Napper ist es Silvester im Jahr 313. (primus antichristi ortus accidit anno Domini 313, fuitque is Papa Silvester. NAPPER. in apocal.) Für den sanften Melanchthon*) in Deutschland ist Zosimus der erste Antichrist und der letzte wirkliche Bischof von Rom, ungefähr ums Jahr 420. (Zosimus fuit primus Antichristus, qui sedit circa annum 420; ab eo tempore nullus fuit verus Romanus Pontifex. MELANCHTH. loc. comm. ult. edit.). Für den berüchtigten Beza in Frankreich und für Wita-

---

*) Der Wahrheit gemäß können wir nicht verhehlen, daß Melanchthon den Antichrist nicht immer in dem Pabst sahe. Der Türke oder Mahomed nahm alsdann die Stelle des Pabsts Zosimus ein. (Aliqui putant Turcam esse antichristum; sic Melanchthon in locis communibus. HARVEUS tract. theol.)

ker in England ist es St. Leo, der durch seine Anmassungen, im Jahr 440., der erste Werkmeister des Antichrists wurde (Leo arrogantiam antichristianam Romanae sedis spiravit. — Leo, magnus fuit regni antichristi architectus. Beza in confess. gener. C. 7. no. 12. Vitak. contr. Bellarm. p. 37.)

Auf solche Weise hat zwar der Haß gegen die Päbste im Herzen aller dieser Schriftsteller ein und derselbe seyn können; aber durch ihre unaufhörlichen Abweichungen von einander geben sie auch zugleich deutlich zu erkennen, wozu man immer genöthigt ist, wenn man die Autorität der Päbste durchaus in einem andern Grunde, als im Erbe Petri, und ihren Anfang durchaus wo anders, als in der Entstehung der Kirche selbst, suchen will. Es kann nachgewiesen werden, wie sie in der That, eben so wie wir, auf die apostolischen Zeiten zurückzugehen und in Petrus nnd den ersten römischen Bischöfen dieselbe volle Autorität anzuerkennen genöthigt sind, welche der Pabst heut zu Tage über die Kirche ausübt. Wie wir, haben sie in den ersten Jahrhunderten den Cyprian in dem Stuhle Petri die Wurzel und die Mutter aller Kirchen anerkennen und wegen der Absetzung Martians zum Pabst eilen sehen. Wie wir, haben sie den Tertullian versichern sehen, daß die Kirche auf Petrus gegründet sey. Wie wir endlich, haben sie sich alle jene Huldigungen der ersten Kirche, welche der Autorität Petri uud seines Stuhls erwiesen wurden, nicht verbergen können. Was liegt aber an der Kritik und den satyrischen Zügen, mit welchen sie diese Geständnisse begleiten! Was liegt mir daran, daß diese Lehre von ihnen in die Classe widriger Meinungen oder Irrthümer gesetzt wird! (Inclinatio doctrinae, complectens peculiares et incommodas opiniones, et errores doctorum. S. Centuriat. Magdeburg. Cent. 4. 3 et 2.) Ich frage bloß, ob dieß wirklich die Lehre der ersten Jahrhunderte des Christenthums war; und dieß müs-

sen sie eingestehen, denn sie suchen ja einen Cyprian, Tertullian, Victor, Irenäus, weil sie so dachten wie wir, auf alle mögliche Weise herabzusetzen. Sie müssen wohl glauben, daß der Primat Petri und der Päbste über die Päbste Sylvester, Leo und Zosimus hinaufsteige; denn ste haben sich nicht entblödet, den bescheidenen Papias, einen Schüler des Evangelisten Johannes, für den Vater und Erfinder dieses Primats, für den großen Urheber dieser stolzen Anmassung der römischen Bischöfe auszugeben. (Papias primus parens, ac inventor fuit traditionum, et Primatus Petri, seu fastus Romani Pontificis. MIDDLETON papistomastige p. 220.)

Dank diesen Geständnissen, in welchem Tone sie auch gethan werden! denn dadurch ist mein Glaube über diesen Primat schon so alt wie die Schüler der Apostel. Aber noch mehr wird dieser Glaube gestärkt, wenn ich ihn in den Aposteln selbst, und besonders in St. Petrus, verspotten sehe. Denn durch Aeusserungen, wie folgende: „das Streben nach dem Primat sey eine gemeinschaftliche „Schwäche der Apostel nnd der ersten Bischöfe von Rom „gewesen" (Primatus affectatio fuit infirmitas communis apostolorum, ac etiam primorum urbis Romae episcoporum. PHILIPP. NICOLAI de regno Christi p. 221.); „Petrus sey von ehrgeitzigen Ab„sichten und von Herrschsucht gequält worden." (Ambitione ac cupiditate potentiae laborasse aliquoties Petrum negari non potest. ILLYRICUS sive MATTHIAS FLACIUS in catalogo test. verit. T. 1. p. 37.). „Man könne nicht läugnen, daß diese Schwach„heit Petri in den Bischöfen, die sich einst des Besitzes „seines Stuhls rühmen sollten, dieselbe Leidenschaft und „vielleicht gar noch einen größern Ehrgeiz ankündige. Auch „sey kein Zweifel, daß der so verkehrte Ehrgeiz Pe„tri und seine Unwissenheit in göttlichen Din„gen zum voraus darauf hindeutet, daß der Bischof von

„Rom, weil er der Erste der Bischöfe und Erbe von „Petri Privilegien seyn wolle, bald auch in Unwissenheit „und Verachtung der himmlischen Dinge verfallen, und „nur nach irrdischen Schätzen, nach Macht und Vergnü„gungen streben werde.“ (Quare haec tam perversa Petri ambitio ac rerum divinarum ignorantia haud dubie significavit Romanum episcopum, quod primus ac privilegiorum Petri haeres esse volet, mox futurum rerum coelestium ignarum ac contemptorem, humanarumque opum, potentiae, ac voluptatum studiosum. Idem): durch solche Aeusserungen, sage ich, thun sie weiter nichts, als daß sie unsere Beweise für die Autorität der Päbste nur noch vermehren. Denn sie geben dadurch nur zu erkennen, wie sie sich nicht verhehlen können, daß Petrus schon in der ersten Kirche diese Autorität ausgeübt habe.

Dazu also muß es kommen, um die Autorität der Päbste zu bestreiten, daß man in Petrus selbst nichts als Ehrgeiz und Unwissenheit in göttlichen Dingen erblickt. Ja sie müssen die erste Kirche selbst angreifen und behaupten, der Antichrist sey schon in der Kirche der Apostel gekommen (Antichristus jam ipso apostolorum tempore venerat DOWNAHAM tract. de Antichr. L. 2. C. 8.); man wisse ganz gewiß, daß der Antichrist schon zur Zeit der Apostel für seine geheimen Absichten wirksam gewesen sey (certo scimus antichristum mysterium iniquitatis tempore Pauli operatum esse); und daher dürfe man sich nicht wundern, schon zur Zeit der Apostel in den Concilien, in den Vätern und in der Geschichte Spuren vom Pabste zu finden (Non mirum igitur, si in conciliis, patribus, historiis, jam inde ab apostolorum temporibus Papae vestigia cornantur. MIDDLETON Papistomastige, p. 193. ed. 1606.)

Seyd getrost, meine katholischen Leser! Lästerungen, die so weit gehen, beweisen euren Glauben nur um desto mehr. Wie ihr, vielleicht noch mehr als ihr, aber nur in anderer Hinsicht, studirten die Denkmähler der ersten Kirche, die Lehre und Handlungsweise der Apostel und jener heiligen Versammlungen, wo alles im Namen des heiligen Geistes entschieden wurde (usium est Spiritui sancto et nobis. Act. Apost. 15.) Hätten sie diese Denkmähler ihrer Meinung günstig gefunden, wie würden sie gegen euch triumphirt haben! „Seht, würden sie gesagt „haben, das haben die Apostel geglaubt, das die ersten „Christen und Petrus selbst, der seine Brüder im Glauben „stärken sollte! Glaubt also, wie die erste Kirche und „wie wir!“ Anstatt dessen aber, welche Sprache führen sie! Da ist es der Antichrist, der seit vielen Jahrhunderten regiert, der als höchstes Oberhaupt auf Petri Stuhle thront und als unumschränkter Bischof seine Herrschaft über die Kirche ausübte. Der Antichrist ist es, der schon die Herzen der Apostel und ihres Oberhaupts beherrschte. Führwahr ein trostvolles Geständniß für mich! Es sagt mir, daß, wenn ich an die Obergewalt Petri, seines Stuhls und seiner Nachfolger glaube, ich mit den Aposteln. mit der Ersten Kirche und mit Petrus selbst einen Glauben habe. Und dieß stärkt, dieß tröstet mich darin. Im Munde des Feindes gilt es mir eben so viel, als die ganze Tradition der Heiligen.

Um mich aber immer mehr und mehr darin zu befestigen, war ich Willens den Feinden Roms noch ein trostvolleres Geständniß abzunöthigen. Wenn die Kirche von Rom, wollte ich fragen, oder die Kirche Petri, die seit so vielen Jahrhunderten von den Päbsten regiert wurde, die Kirche des Irrthums und des Antichrists ist. Wo ist denn die Kirche Jesu Christi, die bis ans Ende der Welt dauern sollte, vor euch gewesen? Allein ich sehe, sie sind

meiner

meiner Frage schon zuvorgekommen. Die römische Kirche oder die Kirche des Pabstes ist, trotz der Herrschaft des Antichrists, während so vieler Jahrhunderte die Kirche Gottes dennoch geblieben und ist es noch immer. Dieß ist, wie sie selbst sagen, der Ausspruch aller ihrer Lehrer. (Doctiores autores agnoscunt Ecclesiam Romanam esse Dei Ecclesiam. — Judicio omnium eruditorum, et omnium Ecclesiarum reformatarum, in Papatu vera Ecclesia est. BACCAR. in 4. concion. et 2. quaest. serm. 3.; SOMI defens. C. 23.) Sie wollen keine andere Kirche gehabt haben, als die zu Rom, wo ihre Väter gebohren wären. „Warum will man noch fragen, sagen sie, „wo unsere Kirche vor dem Urheber der Reformation ge„wesen sey? Sie war, wo sie gegenwärtig ist. Will „man durchaus wissen, welche Kirche wir darunter ver„stehen? so antworten wir: die bekannte, sichtbare und „über die ganze Erde verbreitete Kirche, wo unsere Vor„fahren lebten und starben, in welcher Luther und andere „die Taufe, die Weihe und das Kirchenamt empfingen.“ (in qua Lutherus et reliqui baptismum et ordinem suum ac ministerium receperunt. FIELDUS de Eccles. L. 3. C. 6.)

Ja ich weiß, daß sie sich's zur Pflicht machen, uns, wenn wir in dieser römischen Kirche wären, als Mitglieder der Kirche und Familie Jesu Christi anzuerkennen; und sie vertheidigen sich, wie vor einem Verbrechen dagegen, daß sie sich je davon getrennt oder eine neue gebildet hätten. (Romanenses de familia Jesu Christi esse libenter agnoscimus. Dum autem nos reformamus, non nos ab illa Ecclesia, uti sperandum est, segregamus. — Quasi vero quisquam sibi persuaderet Lutherum novam aliquam Ecclesiam constituisse. COVEL. defens. Hook. art. 11. sqq.)

O könnten wir doch den Männern antworten, von denen wir diese Geständnisse haben: Nein, ihr seyd nicht

aus der Kirche getreten, die ihr selbst das Asyl und den Hafen des Heils nennt! Ihr bekennt, daß sie noch die unsrige sey; ihr glaubt mit uns in der Freude eures Herzens, daß diese Kirche Jesu Christi nie aufgehört habe und nie aufhören werde. (Credimus non sine magna animi exultatione, quod Christi Ecclesia hactenus duravit, nec peribit unquam. WITAKER. contr. Reinold. praes.) Ach! daß ihr nicht mehr mit uns, und, wie wir, unter dem Hirten seyd, denn unser Gott die Sorge für alle seine Schaafe anvertrauete! Unsere Brüder durch die Bande der Natur, warum seyd ihr nicht auch wirklich unsere Brüder durch die Bande eines Glaubens, unter einem Repräsentanten unsers Gottes, unter einerley Oberhaupte, unter einerley Regierung, die er seiner Kirche gab!

Diese Wünsche sind wir denen Völkern, die durch kirchliche Revolutionen der Herrschaft Petri und seinem Stuhle entrissen sind, zu jeder Zeit schuldig gewesen. Ich aber fühle sie sich verdoppeln in meinem Herzen, und bin von Dank gerührt, wenn ich mich von Lehrern, die sonst von so vielen Vorurtheilen gegen die Päbste erfüllt sind, nie meinem Vertrauen bestärkt, wenn ich sie öffentlich bekennen sehe, daß ich mich mit meiner Unterwürfigkeit gegen den Pabst, in der Kirche befinde, welche nie aufgehört hat und für die wahren Glaubigen nie aufhören wird, nemlich in der Familie Jesu Christi, in der wahren Kirche.

Dieß Bekenntniß war es, wozu uns eine solche Menge von Beweisen aus den Stellen des heiligen Evangeliums, und aus den Zeugnissen einer so beständigen und übereinstimmenden Tradition über die Autorität Petri und die bischöflichen Erben seines Stuhls führen sollte. Absichtlich habe ich die Lehren unserer Gallikanischen Kirche übergangen, um sie in einem eigenen Abschnitte besonders darzulegen.

CIX. 6. Ci7

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barruel, Augustin,

Von dem Pabste und seinen geistlichen Rechten auf Veranlassung des Concordats

Bd.: 1

Landshut (1806)
J.can.p. 87-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10544271-5